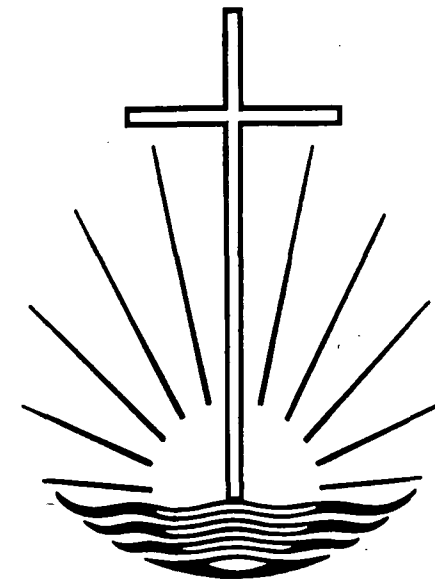


Wächterstimme

1974

Wächterstimme



**Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden**

73. Jahrgang 1974

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1974

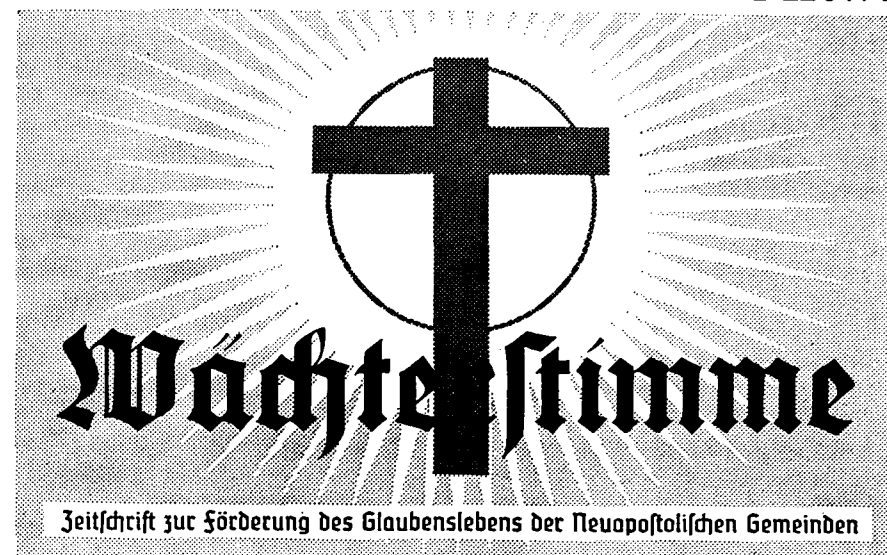
	Seite		Seite
Apostel Constant J. H. Laubscher		Der volle Lohn	33
Sonderbeilage		Der Weg, die Wahrheit und das	
„Auf diesen Felsen will ich bauen		Leben	108
meine Gemeinde“	42	Die anderen	20
Aus Gnaden dabei!	87	Die eigene Meinung	116
Aus unserem Erleben		Die Freude am Herrn ist unsere	
7, 16, 24, 32, 40, 48, 63, 79, 87, 96,		Stärke	145
103, 111, 120, 127, 135, 143, 151, 159,		Die köstliche Perle	36
167, 175, 184, 192		Die Macht der Liebe	189
Bäume der Gerechtigkeit	118	Die Rechte des Herrn behält den	
Beharren bis ans Ende!	165	Sieg!	57
Belohnte Opferfreudigkeit	184	„Diese sind's...“	123
Bericht über den Gottesdienst,		Die zukünftige Stätte	10
den der Stammapostel am		Eine Nelke zuviel?	167
1. Januar 1974 in Dortmund		Ein Glaubensgrund, ein Liebesbund!	130
gehalten hat	Sondernummer	Ein Wunder Gottes	192
Beständigkeit im Wandel	105	Er erniedrigte sich selbst und ward	
Betende Hände braucht unsere Zeit!	97	gehorsam bis zum Tode	94
Beten hilft doch!	48	„Er gibt den Müden Kraft...“	89
Bewahrung durch Gehorsam	127	Erhalte sie in deinem Namen!	185
Bittet den Herrn, daß er Arbeiter in		Erkenntnis der Wahrheit	34
seine Ernte sende!	16	Erneuert euch im Geist!	153
Bittet, so wird euch gegeben	7	Erntedankfest	151
„Bittet, so wird euch gegeben!“	96	Fredis Erfahrungen	63
Bleibet in mir!	137	Gedanken zum Advent	179
Das große Abendmahl	2	Gedanken zum Entschlafenendienst	163
Da ward das Wasser süß!	85	Gedanken zum Pfingstfest	83
Das Wort des Herrn ist unseres		Gedanken zur Konfirmation	53
Fußes Leuchte	17	Geschrieben im Lebensbuch des	
„Deinen Willen, mein Gott, tue ich		Lammes	38
gern!“	161	Gesetze	22
„Denn Gott hat es ihnen offenbart“	58	Getreu ist, der euch ruft; er wird's	
„Denn ich habe Lust an Gottes		auch tun!	114
Gesetz nach dem inwendigen		Glaubst du von ganzem Herzen?	69
Menschen“	67	Gottes Kinder	171
Der Friede Gottes bewahrt Herzen		Gottes Wege	143
und Sinne in Christo Jesu	12	Gott fragt nach uns	133
Der Gästegottesdienst	135	Herr, ich traue auf dich!	113
Der Herr sammelt seine		„Hier ist Geduld der Heiligen!“	77
Auserwählten	26	Hilfe vom Herrn	8
Der Herr — unsere Stärke!	174	Hilfe vom Himmel	144
Der Herr vollendet, was er		Himmelfahrt	75
begonnen hat	65	Himmelscher Wandel	91
Der Kronschatz des Heilandes	62	„Ich bin das A und das O...“	155
Der Segen Gottes geht mit uns	112		

	Seite
Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast	147
Ich habe überwunden!	87
Ich harrete des Herrn	44
„Ich rate dir . . .“	177
Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!	81
Ihr müsset ihm entgegengehn!	179
Ihr werdet meine Zeugen sein	111
Kennen — Erkennen	134
Kindessinn und Kindesglaube	5
Klug oder töricht?	71
Lasset eure Lichter brennen!	9
Lasset uns wachen und nüchtern sein!	25
Leuchtende Augen	32
Liebe Geschwister!	1
„Macht euch keine Sorgen . . .“	79
Man singt mit Freuden vom Sieg	107
Meine Heimat ist dort in der Höh'	103
„Meine Schafe hören meine Stimme . . .“	139
Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben!	125
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104 „. . . nötige sie hereinzukommen!“	152
Ordinierungen in Dortmund am 13. Oktober 1974 Sonderbeilage	
Prüfet die Geister!	41
Schaffet, daß ihr selig werdet!	169
„Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet!“	180
Sind wir treue Haushalter?	182
Sonderopfer	136
„. . . und war ausgegangen, zu beten auf dem Felde um den Abend“	14
Unser Auftrag — unser Ziel	129
Unter Gottes Schutz	40
Vater, erhalte sie in deinem Namen!	172
Vertrauen — Mißtrauen	157
Völlige Heilung	28
Von Gott geboren	18
Von Gott gelenkt	64
Weihnachten	187

	Seite
„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“	60
„Wer aber durchschaut . . .“	166
„Wer nun mich bekennet vor den Menschen . . .“	49
„Wer überwindet, der wird es alles ererben . . .!“	53
Wer will sich selbst betrügen?	30
Wer wird dabeisein?	121
„Wirf dein Anliegen auf den Herrn . . .“	128
Wir gedenken der Entschlafenen	99
Wunder	24
Würdigkeit	102
Würdig und bereit!	73
Ziehet den neuen Menschen an!	46
Zum neuen Jahr	1
Zum Osterfest	51
Zum Jahresende	191
Besondere Tage	
Erntedankfest	151
Gedanken zum Advent	179
Gedanken zum Entschlafenendienst	163
Gedanken zum Pfingstfest	83
Himmelfahrt	75
Gedanken zur Konfirmation	53
Weihnachten	187
Wir gedenken der Entschlafenen	99
Zum Jahresende	191
Zum Osterfest	51
Zum neuen Jahr	1
Erlebnisse	
Aus Gnaden dabei!	87
Belohnte Opferfreudigkeit	184
Beten hilft doch!	48
Bewahrung durch Gehorsam	127
Bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!	16
„Bittet, so wird euch gegeben!“	96
Bittet, so wird euch gegeben	7
Der Gästegottesdienst	135
Der Segen Gottes geht mit uns	112
Eine Nelke zuviel?	167
Ein Wunder Gottes	192
Erntedankfest	151
Fredis Erfahrungen	63
Gottes Wege	143
Hilfe vom Herrn	8

	Seite
Hilfe vom Himmel	144
Ich habe überwunden!	87
Ihr werdet meine Zeugen sein	111
Leuchtende Augen	32
„Macht euch keine Sorgen . . .“	79
Meine Heimat ist dort in der Höh'	103
„. . . nötige sie hereinzukommen!“	152
Sonderopfer	136
Unter Gottes Schutz	40
Von Gott gelenkt	64
„Wirf dein Anliegen auf den Herrn . . .“	128
Wunder	24
Mitteilungen des Verlages	
Neubestellung der Wächterstimme 8, 104	
Leitworte	
Liebe Geschwister!	1
Bibeltexte	
1. Mose 24, 62—65	14
2. Mose 15, 22—25	85
Psalms 18, 2. 3	174
27, 4	191
40, 1—4	44
40, 9	161
55, 23	128
71, 1	113
92, 2. 3	151
118, 15	57, 107
119, 105	17
Jesaja 40, 29	89
61, 1—3	118
Jeremia 31, 14	125
Matthäus 7, 7	96
9, 38	16
10, 32. 33	49
13, 44—46	36
16, 18	42
24, 13	165
24, 31	26
25, 6	179
25, 11	20
Markus 10, 15. 16	5
Lukas 2, 34	51
10, 23	180
12, 35	9

	Seite
Lukas 14, 16—24	2
14, 23	152
16, 2	182
Johannes 1, 12. 13	18
6, 54	163
10, 27—30	139
14, 2. 3	81
14, 6	108
15, 4. 5	137
17, 11	172, 185
17, 17—21	130
17, 22. 23	147
Apostelgeschichte 8, 37	69
Römer 1, 19	58
7, 22	67
8, 9	60
8, 14—18	171
1. Korinther 13, 12	34
2. Korinther 3, 4	157
Epheser 4, 22—24	153
4, 24	46
Philippier 1, 3—6	65
2, 8—11	94
2, 12	169
3, 12—14	91
4, 7	12
Kolossier 3, 2—4	75
1. Thessalonicher 5, 6	25
5, 23	28
5, 24	114
2. Thessalonicher 1, 3—5	102
1, 11. 12	73
2. Timotheus 3, 10. 11	116
1. Johannes 2, 24. 25	105
4, 1	41
4, 16	189
2. Johannes 8	33
Hebräer 10, 35—38	Sondernummer
12, 25	30
13, 14	10
13, 16	133
Jakobus 1, 25	166
Offenbarung 3, 18	177
13, 8	38
14, 4	123
14, 12	77
21, 7	53
22, 13	155



73. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1974

Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Zum andern Male ist uns die Pforte in eine neue Zeit aufgetan worden, und wir dürfen vertrauensvoll hindurchschreiten.

Das vergangene Jahr war für uns wieder ein Zeitabschnitt der Bewährung. Wie alltäglich die Sonne der materiellen Schöpfung ihren Dienst erweist, so sind auch dem Erlösungswerk unseres Gottes Segnungen über alle Maßen zuteil geworden. An den Kindern des Höchsten ist durch die erbarmende Liebe unseres himmlischen Vaters eine sichtbare Vollendungsarbeit im Sinne Christi gewirkt worden. Die Getreuen haben sich die Zusage Jesu zu eigen gemacht: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Konnten auch noch nicht alle Wiedergeborenen den vom Herrn gewünschten Reifegrad erreichen, so ist doch erfreulich zu beobachten, wie die kleine Herde geschlossen in der Nachfolge steht und auf das Erscheinen des Seelenbräutigams wartet. Überwiegend lebt in allen Geistgetauften der Wunsch: *Mach würdig, Herr, mach würdig meine Seele!*

Unter der Pflege aus dem Geist der Wahrheit sind wir ehrlich Wartende geworden und lieben mehr denn je die uns an heiliger Stätte dargereichte aufbauende Seelenspeise. Dank der Gnade Gottes ist das seither verkündete Vollendungswort im Kreise der Brüder und Geschwister immer als ein Ruf aus der Ewigkeit bewertet worden. Hierbei denken wir vornehmlich an jene, die im durchlebten Zeitabschnitt nach dem Willen des Herrn ihr Erdenkleid abgelegt haben. Mit uns warten sie nun am anderen Ufer auf die Stunde der Verwand-

lung. Es ist einmalig und unermesslich groß, wie der Vollendungsglaube der gesamten Brautgemeinde seinen Ausdruck findet in der Bitte zum Herrn: Verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden zu dir! In Sprüche 10, 28 heißt es vortrefflich: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden.“ Wir wissen, daß auch im Reich der Entschlafenen die treuen Heimgegangenen nicht aufhören, um die Verkürzung der Zeit zu beten.

Mag es sein, daß wir im neuen Jahr noch vor manche Überraschung gestellt werden, dann betrachten wir diese als von Gott zugelassen. Wie sich nach biblischem Bericht einst die Geburt Jesu erfüllte ebenso sein segensreiches Dienen auf Erden und sein Hingang zum Vater, so bleibt es für uns eine unumstößliche Gewißheit: Der Herr wird auch am Abend seiner Kirche alles so gestalten, daß die von ihm vorausgesagte Entrückung nach seinem Willen geschieht! In dieser Erkenntnis bemühen wir uns weiter, das Öl des Geistes zu sammeln und uns den Brautschmuck anlegen zu lassen; denn wir möchten allem entfliehen, was auf Erden geschehen soll, und stehen können vor des Menschen Sohn.

Mit allen Aposteln aufs innigste verbunden, übermittle ich Euch meine aufrichtigen Segenswünsche zum Jahreswechsel und grüße herzlich

Euer



Das große Abendmahl

Lukas 14, 16–24

In dem Gleichnis vom großen Abendmahl hat der Gottessohn sein gesamtes Erlösungswerk dargelegt.

Der ewige Gott ist der Mahl- und Festbereiter, sein Sohn der gesandte Knecht. Der erste Auftrag, die Geladenen zum Abendmahl zu rufen, galt dem Volke Israel, das von Abraham her die Verheißung hatte, daß es geladen war in die Gemeinschaft und zum Abendmahl des Allerhöchsten. Durch die Propheten hat der Herr immer wieder darauf hingewiesen, daß dieser Augenblick kommen werde, und als der Vater dann seinen Sohn sandte, war erfüllt: „Kommt, denn es ist alles bereit!“

Da fingen jene an, sich zu entschuldigen. Der erste sagte: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.“ Er konnte nicht wissen, daß er dabei endgültig versäumt hatte, sich den Acker zu kaufen, von dem der Herr Jesus sprach: Es war ein Mensch, der fand einen Schatz in einem Acker; und er ging hin, verkaufte alles, was er hatte, um den Acker und damit den Schatz zu gewinnen (Matthäus 13, 44).

Der zweite sagte: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.“ Er ließ also durchblicken, daß er auch noch an einem anderen Tage dafür Zeit hätte, aber es sei eben sein Wille, sich jetzt an seinem Besitz zu ergötzen. Er mochte nicht kommen, weil er lieber das Joch Ochsen besah, als sich vom Joch Christi leiten zu lassen.

Der dritte entschuldigte sich überhaupt nicht, sondern sagte nur: „Ich habe ein Weib genommen, *darum* kann ich nicht kommen.“ Nach dem Gesetz (5. Mose 24, 5) war ein junger Mann, der sich verheiratet hatte, ein Jahr lang frei von aller Dienstbarkeit, sogar vom Wehrdienst.

Der erste glaubte nicht kommen zu können, weil ihm der irdische Besitz über alles ging. Der Fehler des zweiten, der sich fünf Joch Ochsen gekauft hatte, war, daß er dabei das Joch Christi vergaß, und der Schaden des dritten, der sich ein Weib genommen hatte, bestand darin, daß er sich nicht selbst zur Braut Christi erwählen ließ. Diese Fehler ließen sich von jenen nicht mehr gutmachen, was aus den Worten des Herrn hervorgeht: „*Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen waren, mein Abendmahl schmecken wird.*“

Aber Gott, der ein Fest- und Freudenmahl vorgesehen hat, läßt sich bei seinem Vorhaben nicht von solchen abschrecken, die seiner Stimme kein Gehör schenken. Er lädt darum die ein, die sich selbst dessen nicht wertachten, aber willig zu seinem Abendmahl kommen. Auf des Herrn Geheiß lud der Knecht die Blinden ein, die Lahmen und die Krüppel. Ein Blinder konnte nicht hingehen, seinen Acker zu besehen, er hatte dafür keine Augen. Ein Lahmer konnte nicht hinter fünf Joch Ochsen hergehen und den Pflug führen, um den Acker zu bestellen. Und ein Krüppel hatte kein Weib, das ihn gehindert hätte, der Einladung zu folgen. Das waren solche, die sich selbst in ihrem elenden Zustand erkannten und wußten, daß sie ohne die Hilfe von oben nicht weiterkommen konnten. Und gerade darauf kommt es an!

Gott hatte einst dem ersten Menschen geboten, *über die Tiere des Feldes zu herrschen, den Garten zu bauen und zu bewahren, und er bereitete dem Menschen eine Gehilfin*, damit er sich daran erfreue. Die Hauptsache aber, die Gott von dem Menschen erwartete, war, daß er mit ihm, dem Ewigen, innige Verbindung hielt. Der Mensch setzte jedoch das, was in zweiter Linie kommen sollte, an die erste Stelle und verlor dadurch die Lebensgemeinschaft und die Geistesverbindung mit dem Ewigen.

Diese Gemeinschaft wollte Gott durch seinen Sohn wieder herstellen. Er sandte ihn zuerst zu seinem Volk Israel, den „Geladenen“. Doch an ihnen erfüllte sich das Wort des Johannes: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Darauf sandte der Festbereiter seinen Knecht zu Willigeren und ließ durch ihn die Blinden, die Lahmen und die Krüppel hereinführen. Dies geschah durch Jesum und seine Apostel am Morgen der christlichen Kirche im Morgenland auf den Glaubensstraßen und -gassen der damaligen Welt. Der Knecht sagte danach zu seinem Herrn: „Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber *noch* Raum da.“ Da sandte ihn der Herr zum drittenmal aus, diesmal mit dem Auftrag: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde.“

Die ersten, die sich entschuldigt hatten, waren nur *eingeladen* worden; die zweiten – in der Urkirche – wurden nicht nur geladen, *sondern auch hereingeführt*. Und die dritte Schar, die Obdachlosen und Heimatlosen von den Landstraßen und Zäunen, alle, die kein Vaterhaus kennen, wurden nicht nur *eingeladen*, nicht nur *hereingeführt*, sondern *genötigt, hereinzukommen!*

Am Abend der christlichen Kirche im Abendland ist der Herr durch seinen Geist der Einladende, der Hereinführende und der Nötigende. Mit uns macht sich der ewige Gott die meiste Arbeit! Er hat uns nicht nur eingeladen durch einen Bruder oder eine Schwester, sondern er hat uns auch durch die vielseitigen Verhältnisse zubereitet und dann in sein Haus hereingeführt; und heute nötigt er uns durch sein Wort, sein Gnadenangebot nicht zu verschmähen und an ihm zu

hängen, auf daß sein Haus voll werde und bleibe. Er nötigt uns an seinen Tisch, an dem noch Raum ist für jeden Aufrichtigen und Ehrlichen.

Am Tisch des Herrn ist Raum genug; aber findet der Herr auch bei *uns* genug Raum?

Der Apostel Paulus schrieb einst an die Apostolischen zu Korinth: „O ihr Korinther! unser Mund hat sich zu euch aufgetan, unser Herz ist weit. Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen“ (2. Korinther 6, 11. 12). Nicht alle hatten die Einladung des Herrn verstanden. Erkennen *wir* den Reichtum der Gnadengüter in allen Bemühungen des Herrn – sei es in der priesterlichen Pflege im Familienbesuch, sei es in den Gottesdiensten und in den sakramentalen Handlungen und Darreichungen? Welch ein Gnadenreichtum des göttlichen Brotes! Das tägliche Brot am Tisch des Herrn ist die Gnade; wir bedürfen ihrer genauso wie des natürlichen Brotes!

Denken wir dabei auch an die vielen Obdachlosen und Heimatlosen in der jenseitigen Welt! Sie haben kein Vaterhaus gekannt und rufen – wer weiß, wie lange schon?! Sie brauchen nicht mehr genötigt zu werden, sondern sie warten nur darauf, mit milder Hand hereingeführt zu werden zum Tisch der Gnade. In der langen Zeit, da sie auf Hoffnung gefangen liegen, haben sie erkannt, daß ihnen nichts helfen kann als allein die Gnade Christi, das Brot des Lebens.

Ein Abendmahl wird gehalten, wenn der Abend hereingekommen ist, und dann weiß man auch, daß der Tag seinem Ende zugeht. Wir haben die Zeichen des Herrn am Himmel seiner Gemeinschaft lesen gelernt und wissen, daß sich der Gnadentag seinem Ende zuneigt. Darum: Lassen wir uns nicht nötigen, wenn der Herr uns in seinem Hause ein Mahl bereiten will, sondern seien wir mit ganzer Seele bereit, alles zu empfangen, was er uns durch seinen Geist darreicht! Möge keiner von uns mit fadenscheinigen Entschuldigungen das göttliche Angebot ablehnen!

Menschlich gesehen, sind die Entschuldigungen verständlich. Der junge Mensch verbringt den größten Teil seiner Zeit damit, zu lernen, wie er in seinem späteren Leben zu Brot kommt. Hat er das gelernt, muß er sich bemühen, Brot zu verdienen, sich einen Acker zu erwerben und die Grundlage für seinen Lebensunterhalt zu schaffen. Ist der Acker erworben, erwächst aus der ersten sogleich die zweite Sorge, denn der Acker muß bearbeitet werden. Also sind ein paar Joch Ochsen nötig. Ist es soweit, braucht er auch eine Gehilfin. Und hat er diese gefunden, will er auch Kinder haben. (So war es wenigstens früher, als die Menschen noch gottesfürchtig waren und Kinder als einen Segen Gottes ansahen.) Sind die Kinder da, muß man für sie sorgen; sie brauchen eine Ausbildung, eine Aussteuer und müssen schließlich auch untergebracht werden. So erwächst eine Sorge aus der anderen. All das ist natürlich, und Gott will es nicht unterbinden. Aber diese Dinge dürfen *nicht im Vordergrund stehen!* Der Fürst der Finsternis hat aber das Vergängliche so sehr in den Vordergrund gerückt, daß der Ruf zum Gnadenmahl des Lammes kaum mehr gehört wird. Darum soll die Sorge um unsere Seele uns am meisten erfüllen.

Der Herr Jesus sagte damals schon von unseren Tagen: „Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut – sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin“ (Matthäus 24, 38. 39).

Können wir den Reichtum göttlicher Gnade erkennen in dem Ruf: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28)? Keiner von uns vermag dem Herrn dafür etwas zum Opfer zu

bringen; nur eines können wir tun: *gläubig und dankbar hinnehmen, was Gott uns zu unserem Heil und Frieden anbietet! Und das ist es, was der Herr auf seine Einladung erwartet!*

Allen, die so handeln, gilt am Ende auch die Verheißung des Herrn: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind . . . Dies sind wahrhaftige Worte Gottes!“ (Offenbarung 19, 9.)

Kindessinn und Kindesglaube

Markus 10, 15. 16.

Als der Diakon Stephanus die Worte rief: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ (Apostelgeschichte 7, 58), war für ihn, den Nachfolger seines Herrn und Heilandes, der Augenblick gekommen, in dem er diese Erde verlassen durfte. Gotteskinder, die denselben Geist in sich tragen, empfinden, daß dieser Ausruf kein Angst- oder Verzweiflungsschrei war, sondern von der Sehnsucht bestimmt wurde, auf ewig bei dem Herrn zu sein. Selbst seine Feinde sahen, daß sein Angesicht dem eines Engels glich (Apostelgeschichte 6, 15). Darin spiegelte sich der Zustand seiner Seele. Er war voll des Heiligen Geistes, und vermöge dieser Gabe sah er den Himmel offen.

Der Blick in das Ewige, Zukünftige ist ja dem menschlichen Geist verborgen. Seine größte Fähigkeit liegt im Verstand, der sich stets irdisch orientiert. Die Kraft des Heiligen Geistes offenbart sich durch einen kindlichen Glauben; Geistgetaufte besitzen, so darf mit Recht gesagt werden, *mehr* Geist als die Kinder dieser Welt. Diese Tatsache mag von diesen mit einem geringschätzigen Lächeln abgetan werden, da sie nur die Erfolge im irdischen Leben zum Maßstab nehmen und die Fähigkeiten schätzen, die solche erringen lassen. Es sagte einmal ein gelehrter Mann zu einem unserer Brüder: „Sie tragen ja Scheuklappen, die Ihnen das verbergen, was um Sie herum vorgeht!“ Für ein Gotteskind ist das eigentlich ein schönes Zeugnis. Wer möchte alles, was um uns herum vorgeht, miterleben und in sich aufnehmen? Es würde uns nur im Hinblick auf unsere Vollendung aufhalten. Viel wichtiger ist, das uns gesetzte Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Gotteskindern, die danach streben, fällt die Nachfolge auf dem schmalen Weg nicht schwer. Daß der Tag des Herrn, der große Augenblick, in dem der Gottessohn die Seinen heimholen wird, näher rückt, ist den Klugen dieser Zeit und Welt verborgen; ihre Augen, gelenkt durch den Verstand, suchen alles Vergängliche zu erfassen, das Wichtigste jedoch entgeht ihnen. „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen“ (1. Korinther 2, 14), sagte bereits der Apostel Paulus, nicht aus der Sicht seines vormaligen Wissens, sondern auf Grund seines kindlichen Glaubens an den Herrn und der Kraft des ihm innewohnenden Heiligen Geistes. Wenn nun der natürliche Mensch nichts vom Geist Gottes hinnehmen kann, so wird damit doch gleichzeitig bekundet, daß ein Mensch, der die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist durchlebt hat, von ihm auch alles erfährt, was er nötig hat, damit er in das Reich Gottes kommen kann. Der Herr Jesus erläuterte in wunderbarer Weise, welche Voraussetzungen dafür zu erbringen sind. In Markus 10, 14 ist darüber zu lesen, wie er seine Jünger lehrte und ihnen sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes!“ Mit den folgenden Worten: „Wahrlich ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen“

weist der Sohn Gottes nachdrücklich darauf hin, daß das Reich Gottes empfangen werden muß. Alles, was man empfangen muß, kann man sich aus eigener Kraft nicht verschaffen. Die Erde muß das Sonnenlicht von oben empfangen, sie muß auch von oben her vom Regen getränkt werden. In gleicher Weise müssen auch die himmlischen Segnungen von oben her empfangen werden. Das kann nicht allerorts und überall erfolgen. Der Herr hat sich dazu Gefäße des Heils und des Segens erwählt und bereitet. In sie legt er zuvor seine Gaben, seinen Frieden sowie die erlösenden und Segen bringenden Kräfte. Welch ein besonderes Gefäß göttlichen Reichtums ist der Stammapostel! In ihm hat der Herr alle himmlischen Gaben und Kräfte vereint, die für sein Volk am Abend seiner Kirche erforderlich sind, damit die Seinen wahrhaftig zu neuen Kreaturen in Christo gestaltet werden. Aus dem Stammapostelamt fließt der Segen auf die Apostel und Brüder und von da zu allen Gotteskindern. Die Sorge aller ist es, an diesem Liebesstrom angeschlossen zu bleiben; dazu bedarf es der innigen Verbindung zu den Boten Jesu. Auch da sagt der Herr, wie diese am allerbesten wahrgenommen wird. Er rät, alles zu empfangen wie ein Kind! Ein gehorsames Kind nimmt von den Eltern vorbehaltlos an, was sie ihm darbieten. Keine Bedenken quälen ein Kinderherz, es grübelt nicht: Ist das richtig, was mir die Eltern sagen, ist es gut? Könnten sie mir nicht auch etwas anderes geben? Den Eltern bereitet es aber eine unbeschreibliche Freude, dieses grenzenlose Vertrauen wahrzunehmen, und ihr Bemühen ist es, dem Kind immer mehr wohlzutun. So ist es auch zu verstehen, wenn vom Gottessohn gesagt wird, daß er, nachdem er diese Worte gesprochen hatte, die Kinder herzte, ihnen die Hände auflegte und sie segnete (Markus 10, 16).

Diese selige Begegnung mit ihm und seiner Liebe erleben wir stets im Gotteshaus, wo wir durch seinen Geist gepflegt und für sein Reich bereitet werden. Herzen Eltern ihre Kinder, so übertragen sie damit ihre ganze Liebe und die Wärme ihrer Empfindung auf sie. Das bleibt den Kindern nicht verborgen; es macht sie glücklich und unbeschwert. Ruht die Hand der Eltern auf ihnen, so wirken sie damit dem Kind das unbedingte Gefühl des Geborgenseins. Segnen die Eltern sie, so fördern sie aus dem allerbesten Wollen und Vornehmen ihre Entwicklung und ihr Gedeihen. Das empfinden auch alle Gotteskinder beglückt in den schönen Stunden, in denen sie unter Gottes Wort versammelt sind. Darum sind sie auch so oft, wie es ihnen nur möglich ist, an der Offenbarungsstätte der Liebe ihres himmlischen Vaters. Das können Außenstehende gar nicht verstehen; sie kommen mit einigen wenigen Kirchgängen im Jahr aus. Was wollen sie damit eigentlich erreichen? Der Glaube, den der Herr bei den Seinen sucht, kommt aus der Predigt, und die Predigt aus dem Worte Gottes! Wo kein Glaube ist, ist Gott auch nicht der durch seinen Heiligen Geist Redende. Und ohne kindlichen Glauben kann das Reich Gottes nicht empfangen werden. Das Himmelreich ist nicht mit einem geteilten Herzen zu empfangen; nur der, der ihm das ganze Herz und die ganze Seele öffnet, kann es gewinnen.

Gib mir die Hand, die meine reich' ich dir,
die Losung sei: zum Himmel reisen wir.
Der Vorsatz sei: den schmalen Pfad zu gehn;
die Sorge sei: im Kindessinn zu stehn;
die Freude sei: dem Herrn das Leben weihn;
die Ehre sei: von Gott geboren sein. (Lied Nr. 355, 3)

Es ist bezeichnend, daß der Kindessinn in der Welt im allgemeinen nur in den Grenzen des Kindesalters für richtig gehalten wird. Gotteskinder bemühen sich, die Einfalt dieses Sinnes zu bewahren; selbst in hohem Alter zeigt er sich im kindlichen Glauben.

Aus unserem Erleben

Bittet, so wird euch gegeben!

Ein Mitbruder und ich wollten an einem Abend Geschwister besuchen, die schwer zu erreichen sind. Deshalb hatten wir uns angemeldet. Bevor wir uns auf den Weg begaben, beteten wir, und ich wurde getrieben, dem lieben Gott zu sagen: „Wenn wir jedoch woanders hingehen sollen, weil wir da nötiger gebraucht werden, so lenke unsere Schritte dorthin.“

Als wir unser erstes Ziel erreicht hatten, standen wir vor verschlossener Tür. Es war eigentlich unverständlich, daß die Geschwister nicht zu Hause waren. Bei der zweiten Familie erging es uns ebenso.

In Erinnerung an mein Gebet wurde uns klar, daß wir am heutigen Abend woanders gebraucht würden. Wir horchten auf die Gedanken, die in uns erweckt wurden, und lenkten dann unsere Schritte zur Wohnung von Schwester G., einer älteren Glaubensschwester, die auf Grund eines Leidens kaum das Haus verlassen kann. Früher war sie oft traurig, weil sie nicht im Weinberg des Herrn arbeiten konnte. Wir rieten ihr daraufhin, Bekannte und Verwandte zu sich einzuladen und dann vom Gnadenwerk unseres Gottes Zeugnis zu geben. Das tat sie auch mit großer Freude.

Als wir an diesem Abend zu ihr kamen, öffnete eine fremde Frau die Tür und ließ uns auch, nachdem wir uns vorgestellt hatten, herein. Schwester G. erzählte uns dann, Frau K., die unser Kommen etwas erschreckt zu haben schien, sei eine alte Schulfreundin von ihr, sie wohne jetzt im Allgäu und weile zur Zeit bei ihr zu Besuch.

Nach dieser Erklärung wandte sie sich mit einem triumphierenden Lächeln an Frau K. und fragte: „Nun, was sagst du jetzt?“

Frau K. erwiderte: „Ich glaube fast, ich beginne zu glauben...“ Da ahnten wir, daß sich vor unserem Besuch etwas Besonderes ereignet haben mußte.

Schwester G. berichtete uns, daß sie mehrere Schulfreundinnen habe; allen habe sie mitgeteilt, daß sie neuapostolisch geworden sei. Daraufhin habe sie manche verächtliche Antwort erhalten, nur Frau K.'s Antwort habe gelautet: „Du wirst für diesen Schritt einen Grund gehabt haben, und den möchte ich gern kennenlernen.“

Schwester G. hatte ihrer ehemaligen Schulfreundin den Vorschlag gemacht, einmal einen Gottesdienst in unserer Kirche zu besuchen. Da Frau K. jedoch nicht den Mut hatte, in die kleine Gemeinde ihres Heimatortes zu gehen, war sie von Schwester G. eingeladen worden, doch für einige Tage zu ihr zu kommen, und nun war sie hier.

Am Abend hatten sie noch über Gottes Heilsplan gesprochen. Frau K. war ein reiner Verstandesmensch, der nur gelten ließ, was er begreifen konnte. Als sie behauptete, die Bibel sei nur Menschenwerk, geriet unsere Schwester G. in Erregung.

„Jetzt werde ich beten“, rief sie, „daß heute abend Brüder von unserer Kirche kommen! Wenn du *mir* nicht glauben kannst – sie werden dir alles besser erklären können.“

Laut und ohne Scheu hatte sie sich dann im Gebet an den Herrn gewandt.

Die Antwort von Frau K. war: „Da bin ich aber gespannt, ob du die herbeizaubern kannst!“ –

Fünf Minuten später hatten wir Einlaß begehrt!

Nun durften wir ihr sagen, daß Verstand und Wissen wenig bedeuteten gegenüber dem Frieden, dem Glauben und der Seligkeit der Seele.

Frau K. hörte uns aufmerksam zu und sagte dann etwas zaghaft: „Ich lerne wohl auch noch glauben.“

Sie war einmal die beste Schülerin ihrer Klasse gewesen und hatte im Leben Erfolg gehabt. Der Herr erweckte in uns wunderbare Gedanken, so daß wir auch diesem Verstandesmenschen den schmalen Weg zeigen konnten.

Auf dem Heimweg empfanden wir Brüder eine Freude ob dieses Erlebnisses, die wir nicht beschreiben können.

Sonntag darauf war Frau K. im Gottesdienst.

Danach sagte sie zu uns: „Einen kleinen Schritt auf dem Weg des Glaubens habe ich schon geschafft.“

Das war fast schon unsere Sprache! Nun hoffen wir, daß in ihrem Heimatort ihre Nachbarin, die ebenfalls neuapostolisch ist und sie schon mehrmals eingeladen hat, sich ihrer Seele weiterhin annimmt, damit auch sie noch ein Gotteskind werden kann.

D. St., G.

Hilfe vom Herrn

Herzlich geliebter Apostel!

Dankbar und voller Freude schreibe ich Ihnen diesen Brief. Gestern abend habe ich mit dem Arzt gesprochen, und er sagte mir, daß mein Mann in der nächsten Woche aus dem Krankenhaus entlassen wird.

Ich weiß, ohne des lieben Stammapostels, Ihre und der treuen Brüder Fürbitte hätte es auch anders ausgehen können . . .

Lieber Apostel, ich möchte Ihnen noch ein kleines Glaubenserlebnis mitteilen. Als ich hörte, daß mein Mann doch operiert werden müßte, bin ich ganz niedergeschlagen nach Hause gegangen. Zu Hause habe ich um Kraft und Trost gebetet. Dann habe ich mein Gesangbuch aufgeschlagen, und mein erster Blick fiel auf das Lied Nr. 394: Jesus, hilf siegen, du Fürste des Lebens . . . Dann ergriff ich noch die Bibel und las in Jakobus 5, 15. 16: „Das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und so er hat Sünden getan, werden sie ihm vergeben sein. Bekenne einer dem andern seine Sünden und betet füreinander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Da wurde ich ganz ruhig und hatte wieder Kraft. Jetzt nahm ich noch einmal das Gesangbuch und las das Lied 373. Da habe ich gefühlt, der himmlische Vater ist mir ganz nahe, er wird alles zum Besten führen. Er hat es auch getan, und ich danke ihm jeden Tag dafür.

Herzliche Grüße sendet ihnen Ihre dankbare Glaubensschwester

M. M., G.-R.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1974 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1974

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,20 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. — Bezugspreis: halbjährlich DM 2,40 inkl. 5,5% MWSt. Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

73. Jahrgang Nr. 2 Frankfurt a. M. 15. Januar 1974

Lasset eure Lichter brennen!

Lukas 12, 35

Gottes Volk bildet nicht eine christliche Gemeinschaft im üblichen Sinne. Unter uns hat der Herr das *Gnaden- und Apostelamt* aufgerichtet; wir werden von denen bedient, die den Auftrag erhalten haben: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Jesus hat das Wort der von ihm gesandten Boten seinem eigenen Wort gleichgestellt, denn er sagte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Daran hat sich bis heute nichts geändert!

Der Sohn Gottes hat sich bemüht, seinen Auftrag auf Erden ganz im Sinne des Vaters zu erfüllen. Daß er am Kreuz sterben sollte, war ihm bekannt; Gott hat seinen Sohn nicht darüber im Zweifel gelassen, was er auf Erden zu tun und zu lassen hatte. So konnte Jesus seinen Jüngern sagen: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Mit diesem bestimmten Ziel ist er nach Erfüllung seines Auftrages wieder von hinnen gegangen. —

Worin besteht nun unser Auftrag hier auf Erden?

Als Wiedergeborene haben wir zunächst die Verpflichtung, auf dem schmalen Weg zu wandeln, unsere Seligkeit zu schaffen und darum zu ringen, daß wir die vom Herrn erwartete Würdigkeit erlangen. Der Tag des Sohnes Gottes wird es ausweisen, wer dem Herrn gedient hat und wer ihm nicht gedient hat. Geistgetauften stehen alle himmlischen Kräfte zur Verfügung; sie müssen aber ein-

gesetzt werden, wenn wir die Ausreife für unsere ewige Bestimmung erlangen wollen. Die Bereitschaft, den Willen Gottes zu tun, wollen wir nicht nur zeigen, wenn wir uns in das Haus des Herrn begeben haben und sein zeitgemäßes Wort hören. Auch daheim in unserer Familie und wo immer wir uns befinden, wollen wir so leben, daß der himmlische Vater mit Wohlgefallen auf uns blicken kann.

Wie dankbar können wir sein, hier schon den Weg gehen zu dürfen, der uns in die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn bringt! Jesus gab uns das Versprechen: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Was uns täglich an Versuchungen entgegentritt, welche Hindernisse sich uns in den Weg stellen – all das ist dem Herrn nicht unbekannt. Er prüft aber unseren Glauben und will feststellen, ob wir imstande sind, um seinetwillen alles hinter uns zu bringen. Unverändert steht seine Zusage: „*Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl*“ (Offenbarung 3, 21). Größeres kann einem Menschen nicht angeboten werden. Sofern wir im Glauben und in der Treue bis ans Ende beharren, dürfen wir die Erfüllung dieses Wortes erleben.

Liebe Brüder und Schwestern, ich möchte euch bitten: *Richtet euer Leben auf die Wiederkunft Jesu ein!* Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen! Stellt alles, und sei es seinem irdischen Wert nach noch so wertvoll und wichtig, nicht über die Zusage des Herrn: Ich will wiederkommen! Handelt so, daß ihr in Gnaden angenommen werden könnt!

Davon ist kein Apostel ausgeschlossen, auch ich nicht! Wir haben vor dem Herrn euch gegenüber keinen Vorzug. Wohl aber liegt auf uns die große Verantwortung, Gottes Volk im Glauben zu erhalten, es zu stärken und auf den Tag der Verwandlung vor- und zuzubereiten. Darum wird uns immer wieder aufs neue die göttliche Wahrheit übermittelt, damit wir zuletzt aus der Klarheit in die Verklärung gehen können und auf ewig geborgen sind bei dem, der uns je und je geliebt hat. Sorgen wir dafür, daß wir ständig in einer innigen Lebensgemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohne offenbar werden und diese nicht durch ein verkehrtes Verhalten unsererseits gestört wird. W. Sch.

Die zukünftige Stätte

Hebräer 13, 14

Es gibt mancherlei Stätten auf Erden, an denen die Menschen einander begegnen und allerlei Tätigkeiten ausüben. Ihr Wert oder Unwert wird nicht durch die äußere Aufmachung bestimmt, wie ja auch Äußerlichkeiten nicht den Wert eines Menschen ausmachen. Es kommt vielmehr auf den innewohnenden Geist an.

Wir kennen Bildungsstätten, in denen die Menschen das Rüstzeug empfangen, mit dem sie ihre irdischen Aufgaben erfüllen können. Es gibt Arbeitsstätten und Werkstätten, wo all die Güter hergestellt werden, die wir nun einmal zum Leben auf dieser Erde brauchen. Wer wollte den Wert solcher Stätten bestreiten? Dennoch geht ihre Bedeutung nicht über die Zeitlichkeit hinaus; für die Ewigkeit kann an ihnen nichts geboten werden.

Anders ist es bei Stätten der Weltlust und mancherlei Vergnügungen, und gerade diese üben einen besonderen Reiz auf die Menschen aus. Wir meiden sie,

weil wir erkannt haben, daß alles, was dort geboten wird, nicht nur unnützlich, sondern im Hinblick auf die Ewigkeit schädlich ist. Deshalb sind wir keine Kopfhänger oder freudlos. Im Herrn finden wir so viel Freude und eine Seligkeit, die den Kindern dieser Welt fremd ist. Wir finden darin ein volles Genüge. So gehen wir getrost und dankbar unseren Glaubensweg, ob jung oder alt, und sind durch die Kraft unseres Glaubens auch imstande, mit allen Aufgaben, die uns dieses Leben stellt, fertig zu werden. Wo andere schier verzagen, finden wir immer neuen Trost und neue Kraft. Und lernen wir auch so manches, was der Fürst dieser Erde anzubieten hat, gar nicht kennen, so ist das aus unserer Sicht keineswegs eine Bildungslücke oder ein Verlust, sondern im Blick auf die Ewigkeit ein Gewinn. Wir geben uns mit keinem wertlosen Plunder ab. Das Wertvolle jedoch gebrauchen wir gerne. Allerdings haben wir zwischen zeitlichen und ewigen Werten unterscheiden gelernt. Deshalb messen wir auch alle Dinge an der Ewigkeit und setzen das Vergängliche an die zweite Stelle.

Nun gibt es hier auf Erden aber zweifellos auch so manches, was für uns nicht ohne Bedeutung ist. Wenn ein Mensch ein schönes Heim besitzt, wo er im Kreis seiner Lieben geborgen ist, kann er dankbar sein. Auch hier ist nicht der äußere Wert maßgebend, sondern der innere, die Liebe und Treue, durch die alle Glieder einer solchen Familie verbunden sind. In manchen Fällen kann Reichtum, Glanz und Flitter nicht die Zerrissenheit verdecken, unter der die Menschen leiden, weil sie ihre Kräfte und Zeit dem Götzen Mammon opfern. Da bleibt dann bei allem Schein eine innere Leere zurück und eine Armut, die bedauernswert ist.

Wir Gotteskinder pflegen in unseren Familien eine herzliche Gemeinschaft. In unserem Heim sollen Liebe und Frieden regieren, singen wir doch auch in einem unserer Lieder: O selig Haus, wo man dich aufgenommen, du wahrer Seelenfreund, Herr Jesus Christ! (Nr. 345) Doch haben wir noch mehr, nämlich eine Heimstätte für unsere Seele. Diese besitzen wir in der Gemeinschaft aller Geistgetauften und an der Stätte, wo Gottes Ehre wohnt. Mit dem Psalmisten können wir freudig bekennen: „*Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt*“ (Psalm 26, 8). An dieser Stätte werden die unsterblichen Seelen erfüllt, damit sie einmal ewig in der Gemeinschaft mit Gott leben können. Stets sind wir der in Hebräer 13, 14 bezeugten Tatsache eingedenk: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Jesus sagte einst: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Den Seinen aber bereitete er eine besondere Stätte, denn er gab ihnen die Verheißung: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Die Seinen sind die Geistgetauften, lesen wir doch in Römer 8, 9: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ Somit kommen die vielen Wohnungen für die Geistgetauften nicht in Frage, sondern die Stätte, die Jesus für sie vorgesehen hat.

Was muß man also beachten, wenn man an die vom Herrn bereitete Stätte gelangen möchte?

Zunächst ist es nötig, in die Nachfolge Jesu und seiner Apostel zu treten und die heute verkündete Apostellehre, die die reine Jesulehre ist, im Glauben anzunehmen. Darin liegt die bedeutungsvolle Wahrheit, daß ein Mensch wiedergeboren sein muß aus Wasser und Geist, um in das Reich Gottes zu kommen. Dies hat Jesus dem Nikodemus gegenüber laut Johannes 3, 5 bezeugt. Einen Teil der Wiedergeburt, nämlich die Wassertaufe, kennen alle Christen. Aber der wichtigste Teil ist die Geistestaufe, die allein von einem Apostel Jesu vorgenommen

werden kann, wie das aus der Heiligen Schrift hervorgeht (Apostelgeschichte 8, 14–17; 2. Korinther 3, 8). Die Apostel sind *Botschafter an Christi Statt* (2. Korinther 5, 20) und verwalten das Verdienst Christi (Johannes 20, 21–23), durch das allein Sünden vergeben werden können. Es kommt hier auf die Vollmacht an, die Jesus den Aposteln gegeben hat. Was ohne Vollmacht getan wird, ist vor Gott nicht rechtsgültig. Da es um das ewige Heil geht, muß dies ernstlich in Betracht gezogen werden. Nun hatten schon zur Zeit der Urkirche die Apostel überall in den Gemeinden Männer als Amtsträger der Kirche berufen, die unter ihrer Hand wirkten; aber die Geistestaufe blieb den Aposteln vorbehalten. Ebenso ist es heute in der Vollendungskirche. Alle Arbeit, die die heute berufenen Apostel mit den Brüdern ausführen, die ihnen treu zur Seite stehen, ist Bereitungs- und Vollendungsarbeit im Hinblick auf das baldige Erscheinen Jesu.

Die Zeichen der Zeit weisen auf das baldige Erscheinen des Herrn hin. Er kommt jetzt aber nicht zum Gericht, sondern zur Ersten Auferstehung (Offenbarung 20, 6), um die bereiteten Brautseelen zu sich zu nehmen, die unter der Arbeit seiner Apostel würdig geworden sind, mit Christo vereint zu werden. Wir haben als neuapostolische Christen keine unklaren Vorstellungen von dem, was uns in jener Welt erwartet, sondern die Gewißheit, daß Jesus die Stätte in seines Vaters Haus für uns bereitet hat. Es ist unser ernstliches Streben, dafür würdig zu werden. Die in uns durch den Heiligen Geist ausgegossene Gottesliebe aber treibt uns, noch manchem Suchenden den Weg zu weisen, der in die ewige Geborgenheit führt. Auf diesem Wege ist keiner allein, sondern jeder in die Fürsorge des Herrn einbezogen. Gibt es auch manchmal Kampf, Hohn oder Spott, so lohnt es sich dennoch, diesen Weg zu gehen, weil er an das vom Herrn verheißene Ziel führt. Mögen sich daher alle wahrhaft Suchenden mit dieser bezeugten Wahrheit ernstlich befassen und unter dem Wort, das die Boten des Herrn verkündigen, weitere Klarheit und neue Kraft hinnehmen! Wer um Klarheit bittet und mit aufgeschlossenem Herzen das geistgewirkte Wort aufnimmt, der wird immer tiefer in die göttlichen Geheimnisse eindringen. Daher sind alle verlangenden Seelen im Hause Gottes immer willkommen. Sie werden stets spüren, daß da etwas geboten wird, was sie sonst nirgendwo auf der Welt finden können, und diese Himmelsgüter gläubig zu ergreifen, ist ein Gewinn für alle Ewigkeit.

Der Friede Gottes bewahrt Herzen und Sinne in Christo Jesu

Philipper 4, 7.

Eine wunderbare Gabe ist uns Menschen in dem Frieden Gottes gegeben. Er wird uns zuteil in der völligen Hingabe zum Herrn und der freiwilligen Unterordnung unter seinen Willen. Der Friede ist ein Kind des Glaubens. Wo der Glaube das göttliche Tun und Walten wahrnimmt, ist die Seele mit Gott im Frieden. Selbst das schwerste Kreuz kann den Frieden der Seele nicht rauben, wenn der Glaube, daß es von Gott auferlegt oder zugelassen worden ist, den Menschen als tragende Kraft erfüllt.

In Offenbarung 6 lesen wir, daß das Lamm die Siegel des Buches öffnete.

„Und da es das andere Siegel auftat, hörte ich das andere Tier sagen: Komm! Und es ging heraus ein anderes Pferd, das war rot. Und dem, der darauf-

saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde und daß sie sich untereinander erwürgten; und ihm ward ein großes Schwert gegeben“ (Offenbarung 6, 3. 4). Als die Apostel der Urkirche nicht mehr lebten, fehlte der Kirche und ihren Gläubigen das Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung durch das Opfer Christi bewirkt. Somit war es um den Frieden aus Gott geschehen! Wohl hatten die ersten Christen Verfolgung, Märtyrertum und oft auch den Tod erduldet, ihre Seelen aber waren im Frieden Gottes geblieben um ihres Glaubens willen. Als dann die ersten Apostel umgekommen waren und der Heilige Geist nicht mehr gespendet werden konnte, dauerte es nicht mehr lange, und der Frieden wich aus den Herzen der Gläubigen, ja es kam soweit, daß auch sie selber gegeneinander standen und „sich untereinander erwürgten“. Die Geschichte beweist nur zu deutlich, daß die Worte der Offenbarung ihre Erfüllung fanden.

Nun gibt es Menschen, die in einem gewissen Frieden leben; sie verstehen sich in der Familie, haben gute nachbarliche Beziehungen und sind überzeugt, daß sie den Frieden Gottes besitzen. Jesus selbst hat den Unterschied zwischen dem Frieden der Welt und seinem Frieden erklärt; er sagte zu seinen Jüngern: „Den Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Johannes 14, 27). *Der Friede Gottes hat seine Wurzel im Heiligen Geist, er ist höher als alle Vernunft und bewahrt Herz und Sinn in Christo Jesu.* Der Apostel Paulus schreibt im Epheserbrief: „Nun aber seid ihr, die ihr in Christo Jesu seid und weiland ferne gewesen, nahe geworden durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede, der aus beiden *eines* hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellt war, auf daß er aus zweien *einen* neuen Menschen in ihm selber schüfe und Frieden machte, und daß er beide versöhnte mit Gott in *einem* Leibe durch das Kreuz und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst. Und er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren; denn durch ihn haben wir den Zugang alle beide in *einem* Geiste zum Vater“ (Epheser 2, 13–18). Der Friede Gottes hat also mit der Verträglichkeit der Menschen untereinander nichts zu tun, sondern ist der Erfolg der Erlösung aus der Macht des Teufels durch das Opfer Christi. Wo der Verkläger der Brüder keine Anklage mehr findet, da wohnen Ruhe und Frieden in der Seele.

„Und er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden euch . . .“ sagt der Apostel von Jesu, dem Sohne Gottes, und dieser Friede des Evangeliums wird uns im Hause Gottes jeweils neu zuteil. Es ist ein herrliches Evangelium, das uns vom Wiederkommen Jesu gegenwärtig, in der siebten und letzten Zeit der christlichen Zeitrechnung, gepredigt wird. Davon heißt es in Offenbarung 10, 7: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündet seinen Knechten, den Propheten.“ Große Freude und seliger Friede stehen im Herzen eines Gotteskindes, das diese frohe Botschaft im Glauben angenommen hat; sie ist höher denn alle Vernunft, und der irdisch gesinnte Mensch kann sie nicht fassen!

Im 4. Buch Esra, das aus uns unbekanntem Grund aus der Bibel ausgeschieden wurde, steht die Mahnung: „Seid bereit, die Belohnung des Reiches zu empfangen; denn das ewige Licht wird euch leuchten für und für in alle Ewigkeit. Fliehet den Schatten dieser Welt, empfanget die Lieblichkeit eurer Herrlichkeit! Ich rufe öffentlich meinen Heiland zum Zeugen. Empfanget das vertraute Geschenk, seid fröhlich und saget Dank dem, der euch zum himmlischen Reich berufen hat. Machet euch hervor, stehet auf, und sehet die Zahl derer, so gezeichnet sind, zu der Mahlzeit des Herrn, welche sich der Finsternis dieser

Welt entzogen haben, und haben vom Herrn schöne Kleider empfangen. Zion, nimm deine Zahl an, und umfange die Deinen, so mit weißen Kleidern angetan sind, die das Gesetz des Herrn erfüllt haben. Die Zahl deiner Kinder, die du begehrest, ist erfüllt. Bitte den Herrn, daß dein Volk geheiligt werde, welches von Anbeginn berufen ist“ (4. Esra 2, 35—41).

Ist das nicht ein wunderbares Evangelium, das der Prophet Esra im Auftrag Gottes verkündigen durfte an alle, die Gottes Kinder heißen und den Weg des Herrn im Glauben und im Frieden Gottes gehen? Wer hat diese Seelen aus der Finsternis dieser Welt gezogen, und wer hat ihnen diese weißen Kleider angetan? Es ist der Sohn Gottes im Gnaden- und Apostelamt! Durch den Stammapostel ruft er den Seinen zu: *Flehet aus Babel, haltet euch bereit!* Kein Kind der Welt kann aus dieser Botschaft Frieden schöpfen; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9); aber die Kinder Gottes, die den Geist des Vaters empfangen haben und durch das Opfer des Sohnes freigekommen sind aus der Macht des ewigen Todes, die genießen seinen Frieden und sein Erbarmen.

Die Welt sucht auch Frieden, aber nicht bei Gott! Man wäre froh, würden die Menschen nicht ständig voll Neid und Argwohn einander beobachten und mit dem zufriedenen sein, was jeder besitzt. Aber der Geiz ist eine Wurzel alles Übels (1. Timotheus 6, 10). Schon Salomo sagte: „Gott hat den Menschen geschaffen zum ewigen Leben und hat ihn gemacht zum Bilde, daß er gleich sein soll, wie er ist. Aber durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen; und die seines Teils sind, müssen ihn schmecken“ (Weisheit 2, 23—25).

Wir folgen dem Stammapostel nach, der uns ermahnt, täglich unseren Glaubensstand zu prüfen, ob wir auch ganz im Sinne Jesu offenbar werden, denn wir gehen unaufhaltsam der Stunde der Wiederkunft Christi entgegen. Möchten uns die Worte des Liederdichters dazu immer der rechte Ansporn sein:

Nun leb' ich in Christo, für Christum allein,
sein Geist ist mein leitender Stern.
In ihm hab' ich Fried' und Erlösung von Pein.
Meine Seele, lobpreise den Herrn!

Lied Nr. 443

„... und war ausgegangen, zu beten auf dem Felde um den Abend“

1. Mose 24, 62—65

Das Volk Gottes befindet sich auf dem Heimweg. Diese unumstößliche Tatsache wird durch eine Herzensstellung gekennzeichnet, die als Auswirkung der göttlichen Bedienung in deutlicher Weise sichtbar und erkennbar wird. Unser Pilgerweg neigt sich seinem Ende zu, und alle Getreuen stehen voller Sehnsucht bereit, den letzten Schritt zu tun. Wer heute noch daran zweifeln sollte, daß es so ist, der möge nur in die Augen eben jener Getreuen schauen, und er wird in aller Klarheit erkennen, daß sie nur noch einen Wunsch und ein Verlangen haben, endlich beim Herrn zu sein und an seiner Brust geborgen zu bleiben.

Jedes Wort, das wir zu unseren Mitmenschen sprechen oder das zu uns gesprochen wird, zeigt seine Wirkung. Worte haben ihren Ausgang immer in der Umwelt irgendeines Geistes, der sein Verlangen über die Gedanken offenbart

und schließlich durch die Sprache kundtut. Wir erleben das an uns selber ja ständig.

Boshafte Worte, die von einem bösen Geist ihren Ausgang nehmen, tun weh, denn hinter ihnen steht als zeugende Kraft der Geist, der sie bewirkt. Tröstende Worte wiederum tun wohl! Worte, die ihren Ursprung im Heiligen Geist haben, schließen das Verständnis für den Willen Gottes auf und führen sichtbar und spürbar himmelwärts. So ist das Volk des Herrn zwar geheimnisvoll, doch sehr wirksam immer mehr seiner ewigen Bestimmung entgegengeführt worden. Der Apostel Paulus spricht von einem *Geheimnis*, wenn er von Christo und seiner Gemeinde redet, und zeigt damit die aus dem Geheimnis Gottes wachsende Wirklichkeit in deutlichster Weise auf: Die Brautgemeinde ist nicht mehr zu übersehen!

Die Arbeit der Knechte Gottes auf dieser Erde, des Stammapostels, der Apostel und der von ihnen gesetzten Brüder, ist so auf wunderbare Weise reich belohnt worden; uns allen ist damit der größte Gewinn zugewachsen.

Elieser, der älteste Knecht Abrahams, führte im Segen seines Senders und im unerschütterlichen Vertrauen auf den Gott seines Herrn seinen Auftrag aus. Er fand die Braut für Isaak, sie war bereit, alles zu verlassen und der ihr aus Gnaden gewordenen Bestimmung entgegenzuziehen. Rebekka brauchte diesen Weg nicht allein zu gehen, an ihrer Seite blieb der treue Knecht als ihr zuverlässiger Führer! Wir können uns sicher gut vorstellen, daß die wochenlange Reise von Mesopotamien nach Kanaan nicht ohne manches bedeutsame Gespräch zurückgelegt wurde. Rebekka wird gewiß viele Fragen gehabt haben, und Elieser konnte ihr wohl auch wertvolle Hinweise geben. Es ist auch nicht schwer zu erraten, worüber die beiden gesprochen haben werden — vom Bräutigam und seinem Heim, dem Vaterhaus! Elieser konnte ihr darüber berichten, war er doch der erste und der älteste Knecht Abrahams und mit allen Verhältnissen bestens vertraut. Seine Worte sind auch nicht spurlos an dem Brautherzen vorübergegangen, denn Rebekka hob, als sie nahe genug herangekommen waren, ihre Augen auf und suchte ihr Ziel — und da sah sie Isaak!

Auch wir brauchen den Weg unserer Sehnsucht nicht allein zu gehen. Unser Gott hat uns einen treuen Führer und mit ihm treue Knechte zur Seite gegeben. Unsere Reise geht ebenfalls nicht stumm und lautlos vorstatten. Der Stammapostel und die Apostel reden zu uns vom Vaterhaus, sie schmücken uns mit den köstlichen Kleinodien göttlicher Liebe und machen uns den Vater und den Sohn immer liebenswerter. So schüren sie unsere Sehnsucht, beide schauen zu wollen und endlich daheim zu sein. Echte Brautherzen heben immer öfter ihr Glaubenshaupt empor und suchen ihren Herrn, und der Tag ist nicht mehr fern, an dem sie ihn im verklärten Leib schauen werden. Auch sie halten jetzt inne, verlassen eilends im Geist die sie bis hierher umgebenden irdischen Verhältnisse und stehen einen Augenblick still vor der endgültigen Vereinigung mit dem, der ihre Seelen liebt. Demütig verhüllen sie ihr Angesicht und fragen: „Bin ich würdig, so hoch erhoben zu werden?“

Isaak aber kam vom *Brunnen des Lebendigen und Sehenden* — ein einzigartiger Name für eine Erquickungsstätte! Dort mag er gesessen und über alles nachgedacht haben, was nach göttlicher Fügung über ihn gekommen war. Das wird ihm Ursache geworden sein, in die Stille und Abgeschiedenheit zu gehen und zu beten. Auch er trug Sehnsucht in seinem Herzen nach der Erfüllung all dessen, was der Vater über ihn beschlossen hatte.

Der Sohn Gottes, der Bräutigam unserer Seele, ist nicht ohne Sehnsucht nach der ihm zugedachten Braut. Wie oft haben wir schon aus dem Munde des

Stammapostels davon gehört! Im Herzen des Sohnes mag manches Gebet um die sichere Heimführung der Braut aufsteigen. Wir sind über sein Beten wohl unterrichtet, wenn wir im hohenpriesterlichen Gebet in Johannes 17 lesen. Die Worte Jesu sind auch heute noch gültig, denn auch für ihn gilt das Wort des Vaters: Ich wandle mich nicht (Maleachi 3, 6). Erleben wir das nicht immer wieder an uns? Die Bitte des Stammapostels, der Apostel und der treuen Knechte an ihrer Seite hat nichts anderes zum Inhalt als die eine Sorge, die Kinder Gottes dem Herrn als eine würdige Braut zuführen zu können; sie sollen alle bewahrt bleiben, keins soll auf seiner Pilgerreise an Seele, Geist und Leib Schaden nehmen.

Wenn der Sohn dann die Braut ins Vaterhaus einführt, werden der Vater, der Sohn und die im Geist vollendete Braut reich getröstet sein über das Versagen des alten Bundesvolkes (1. Mose 24, 67). Eine würdig gewordene Gehilfin steht dann als Königin an der Seite des Königs aller Könige, um mit ihm die in Gottes Heilsplan im weiteren vorgesehene Arbeit zur Erlösung der Menschen durchzuführen, was im Tausendjährigen Friedensreich geschehen soll, denn Gott will, daß allen geholfen werde und sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Im Erkennen der großen und nicht auszudenkenden Taten Gottes wollen wir getrost auf unserem Pilgerweg zur himmlischen Heimat unter der Führung der Boten Gottes beharren. Voller Sehnsucht beten wir täglich: „Herr, verkürze die Zeit!“ und bitten damit um die Verkürzung unserer letzten Wegstrecke. Uns ist mehr verheißen als einer Rebekka, darum wollen wir auch mehr tun und nicht nur sagen: „Ja, ich will!“, sondern uns von ganzem Herzen bemühen, am Tag des Herrn dabeizusein.

Aus unserem Erleben

Bittet den Herrn, daß er Arbeiter in seine Ernte sende! (Matthäus 9, 38)

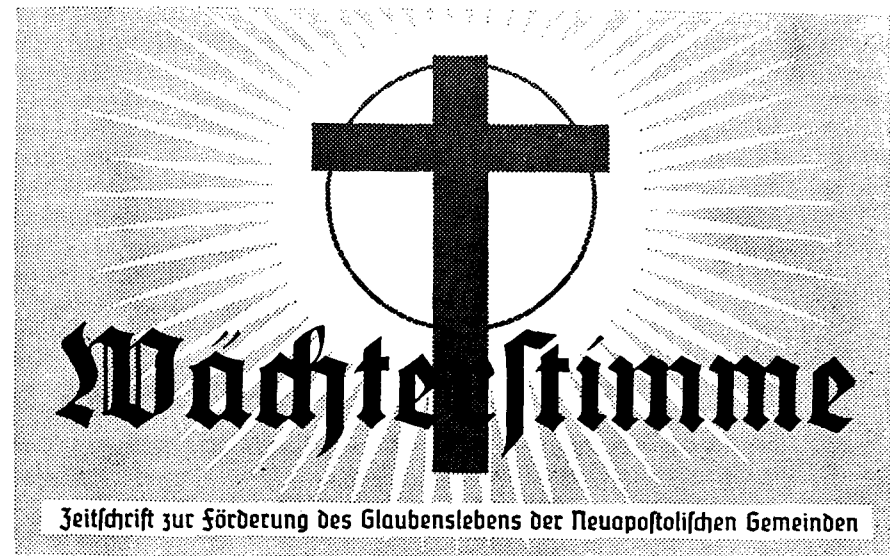
Vor einiger Zeit hatte sich unser Apostel in unserer Gemeinde angesagt, um in einem feierlichen Gottesdienst zehn treue und verdiente Amtsträger zur Ruhe zu setzen, was in der Gemeinde ein wehmütiges Gefühl auslöste. Als ich wenige Tage vorher meine Enkelin Ingrid – sie war damals etwa 10 Jahre alt – zu Bett brachte, betete diese wie sonst auch in meinem Beisein ihr Abendgebet. Am Schluß aber sagte sie aus freien Stücken die Worte:

„Himmlischer Vater, am Sonntag werden zehn alte Amtsbrüder durch unseren Apostel zur Ruhe gesetzt, gib doch wieder junge Brüder, die in der gleichen Kraft dienen können, wie die alten gedient haben!“

Mir standen die Tränen in den Augen. Ich als Erwachsene hatte nicht daran gedacht, den lieben Gott um junge Brüder zu bitten, wie es das Kind tat, ohne von jemand dazu veranlaßt worden zu sein . . .

Als dann am Sonntag die zehn edlen Brüder von der Last ihres Amtes entbunden waren, rief der Apostel dreizehn Brüder vor den Altar und sonderte mehrere Ämter vom Unterdiakon bis zum Hirten aus! Wie freuten sich nach diesem gewaltigen Gottesdienst mein Enkelkind und alle, die dieses Ausmaß an Segen miterleben durften!

A. Sch., G.



73. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1974

Das Wort des Herrn ist unseres Fußes Leuchte

Psalm 119, 105

Wir gehen als geheiligtes Volk über diese Erde, als Träger des Heiligen Geistes. Es ist verständlich, daß das, was heilig ist, in dieser Welt bekämpft wird. Jedes Kind Gottes hat seinen Kampf zu führen, wenn es selig und für seine himmlische Berufung würdig werden möchte. In einem Liede singen wir: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden . . .“ Haben wir am Tage der Verwandlung die Vereinigung mit dem Bräutigam unserer Seele erlebt, so werden wir nicht mehr dessen gedenken, was uns an Unangenehmem auf Erden begegnet ist. Dann hat aller Kampf ein Ende gefunden, die Getreuen dürfen dort sein, wohin sie sich immer gesehnt haben. Voraussetzung aber ist, daß sie das Wort der Wahrheit immer kindlich gläubig angenommen haben.

Freuen wir uns, eine Stätte gefunden zu haben, an der wir stets den Willen des Herrn erfahren, und bitten wir auch allezeit: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit!“ (Psalm 86, 11.) Der Heilige Geist wird hier auf Erden stark angefeindet; er ist nicht dem toten Stoff zu eigen, sondern erfüllt unsere Seele. Deshalb stehen wir auch in einem ständigen Glaubenskampf, weil uns die Mächte der Nacht und Finsternis anlaufen und zu Fall bringen möchten. Wenn wir aber mit dem Psalmisten ausrufen können: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105), so sind wir von göttlicher Klarheit erfüllt und haben die Kraft, alles meiden zu können, was unserer Ausreife im Hinblick auf die uns gewordene ewige Bestimmung hinderlich ist.

Wenn ich im Laufe der vergangenen Jahrzehnte einmal solchen begegnet bin, die den schmalen Weg verlassen haben und nicht mehr zurückfanden ins Haus des Herrn, so ging mir stets ein Stich durchs Herz. Auch das ist ein Geistgetaufter gewesen, dachte ich dann, er hatte alle Voraussetzungen, selig und würdig zu werden und zuletzt bei dem Herrn geborgen zu sein . . .

Möge niemand aus der Schule Gottes laufen, und das Wort, das vom Altar kommt, ablehnen! Wir können nur dann im Glauben stark werden und bleiben, wenn wir die zeitgemäße göttliche Bedienung ergreifen. Wer sich in diesem Sinne bisher bemüht hat, wird das Rufen: Komm, Herr Jesu! gar nicht unterdrücken können. Viele unserer Brüder und Schwestern, die die vom Herrn erwartete Reife schon erlangt haben, sind im Frieden heimgegangen. Das Irdische, wodurch auch sie zeitweise in Anspruch genommen wurden, konnte sie in ihrem Glaubenslauf nicht aufhalten. Gleich ihnen wollen auch wir als Erwählte Gottes durch diese Zeit gehen! Auf der einen Seite erfüllen wir gewissenhaft unsere natürlichen Pflichten, auf der anderen Seite tun wir alles, was uns zur Erlangung unserer Seligkeit und Würdigkeit möglich ist. Haben wir getan, was wir konnten, so dürfen wir gewiß sein, daß wir auch dem Herrn angenehm sind. Versprechen wir uns nicht zuviel von dem Diesseits! Der Teufel ist immer um uns und will ebenfalls zu seinem Erfolg kommen; hüten wir uns davor, unter seinen Einfluß zu geraten! Es sind die Ehrlichen und Aufrichtigen, denen der Herr immer wieder beisteht — ihnen wird es schließlich gelingen, das Ziel zu erreichen.

Jeder Gottesdienst dient dazu, daß wir unserer Vollendung einen Schritt näher kommen. Im Laufe der Woche zehren wir immer von dem, was am Sonntag durch den Geist des Herrn in unsere Seele gelegt worden ist. Nur einmal gehen wir über diese Erde; in dieser Zeit entscheiden wir uns, wo wir in Ewigkeit sein werden. In der großen Christenheit machen sich viele ihre eigene Vorstellung, auf welchem Weg sie in den „Himmel“ kommen können. Wir wissen, daß nur *ein* Weg, der Weg Jesu nach, ins Vaterhaus führt. Seit wir den Aposteln des Herrn nachfolgen, haben wir Gnade um Gnade hinnehmen dürfen. „Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16) — dieses Wort gilt auch uns. Geben wir dem Heiligen Geiste ganz in uns Raum, damit er wieder durch uns wirken kann, so wird das unserer Umgebung nicht verborgen bleiben. Jedermann wird uns das Zeugnis ausstellen, daß wir Menschen sind, die Frieden und Freude in sich tragen und sich in das Unvermeidliche mit Würde fügen. Auch in der Trübsal sind sie stark und unverzagt, sie sind Gesegnete des Herrn! Geben wir uns Mühe, in der Nachfolge ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft und treu zu sein — solchen wird es der Herr gelingen lassen!

W. Sch.

Von Gott geboren

Johannes 1, 12. 13

Unbeschreiblich ist die Gnade, ein *Kind Gottes* zu sein. Nach 1. Mose 1 — der Genesis (= die Zeugung, das Entstehen) — schuf Gott den Menschen sich zum Bilde, einen Mann und ein Weib. Gott segnete sie; er machte sie fruchtbar und sprach: Mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan! — Alle Menschen, ganz gleich, zu welchem Volk, zu welcher Rasse und Hautfarbe sie auch gehören, haben in Adam ihren Ursprung; sie tragen das Bild Adams, wie er von Gott erschaffen wurde. Und solange Gott sein Gebot aufrethält, werden die Menschen geboren, einer wie der andere, und bedürfen auch der Nah-

rung, die die Erde hervorbringt. Gott hat die Erde als Wohnort für die Menschheit geschaffen; sie ist imstande, aller Menschen Bedürfnisse zu befriedigen. Ist dann die Zeit erfüllt, daß Gott keine weiteren Menschen für sein ewiges Reich gebraucht, wird der Himmel wie ein Rauch vergehen und die Erde wie ein Kleid veralten, und die darauf wohnen, werden im Nu dahinsterben (Jesaja 51, 6). Auch der Apostel Johannes bestätigt dies mit den Worten: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1).

Ohne Himmel und Erde kann aber der irdische Mensch nicht leben. Wenn es ihm auch gelungen ist, für kurze Zeit die Erde zu verlassen, so muß er doch von der auf der Erde vorhandenen Luft mitnehmen, um atmen zu können. Um seinen Hunger und Durst zu stillen, war er auch genötigt, sich dessen zu bedienen, was die Erde hervorbringt. Die adamitische Schöpfung ist und bleibt von dieser Erde. Nun heißt es im Schöpfungsbericht von Adam: „Gott blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Auch die Seele braucht ihre Speise; sie kann aber nicht von der Erde gegeben werden, denn die Seele ist *göttlichen Ursprungs*. Jesus, der Sohn Gottes, bestätigte dies mit den Worten: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Er war vom Vater in diese Welt gesandt, um das Opfer zur Erlösung der Menschen zu bringen, und er hat dieses Werk vollendet. Das kann von Adam nicht gesagt werden; er hat den Rat des Teufels befolgt und wurde aus dem Paradies hinausgetan. Seine Seele konnte kein Genüge darin finden, den Willen Gottes zu erfüllen, und der Tod, das Getrenntwerden von Gott, war die unausbleibliche Folge. Adam konnte seine böse Tat auch nicht ungeschehen machen und sich in den sündlosen Zustand zurückversetzen; das war unmöglich. Genauso ergeht es einem Menschen, der den Freitod wählt; er kann sein Leben nicht noch einmal beginnen, denn der eingetretene Tod ist endgültig und unerbittlich! Gewiß tragen die Menschen auch heute noch das Bild ihres Schöpfers; und sie verfügen über die gleichen Organe, wie sie einst Gott gab; *aber sie leben nicht mehr nach Gottes Willen, sondern dienen dem Geist, der sie überwunden hat.*

Mit Beginn unserer Zeitrechnung hat Gott, der Vater, seinen Sohn in die Welt gesandt, und damit einen Weg gelegt, auf dem wir Menschen zu ihm gelangen können. Jesus hat das Opfer zur Erlösung gebracht, das uns aus dem Anrecht des ewigen Todes befreit. Das Vorhandensein eines Mittels ist aber erst dann von Wert, wenn man es benutzt. In Römer 5, 12 lesen wir: „Derhalb, wie durch *einen* Menschen die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, *die* weil sie alle gesündigt haben“, also muß auch die von Jesu angebotene Erlösung von jedem einzelnen ergriffen, und der Weg des Lebens gegangen werden.

Hiermit beginnt eine neue Schöpfung von Menschen, die das Ebenbild Jesu, des Sohnes Gottes, tragen. Jesus hat den äußeren Menschen, wie er einst von Gott in Adam und Eva erschaffen worden war, nicht verändert. Er hat nicht einmal den irdischen Leib vom Fluch der Sünde erlöst; denn Krankheit, Schmerzen und schließlich auch der Tod sind immer noch sein Teil. Er hat aber die Seele erkaufte, das Unvergängliche am Menschen, und sie aus der Macht des ewigen Todes genommen. Die Seele, der unsterbliche Mensch, gehört *ihm*. Klar und ohne Umschweife sagte Jesus zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3), und er hat es ihm erklärt, was unter „*von neuem geboren werden*“ zu verstehen ist, indem er sagte: „Es sei denn, daß jemand *geboren*

werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 6). Die neue Kreatur in Christo Jesu ist also eine Geisteserschöpfung, und davon sagte der Apostel: „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14). Diese Wiedergeburt aus Wasser und Geist wird vollzogen in der heiligen Handlung der *Wassertaufe*, in der Gott mit dem Täufling den Bund eines guten Gewissens schließt, und in der Handlung der *heiligen Versiegelung*. Sie ist die Zeugung aus dem Geiste Christi und damit die Grundlage einer *völligen Erneuerung der Gesinnung des Menschen*. In Apostelgeschichte 8, 14–17 und 19, 1–6 wird unmißverständlich dargelegt, wie die Apostel Jesu den gläubigen Menschen durch Auflegen ihrer Hände den Heiligen Geist gespendet haben. Dazu waren sie von Jesu beauftragt; er redete mit ihnen und sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 18–20).

Der Heilige Geist, der aus Menschenkindern Kinder Gottes macht, gibt uns die Gewißheit des ewigen Lebens. Unser Leben gehört von dem Tag unserer Geistestaufe an dem Herrn. Er hat nicht etwa eine Änderung, sondern eine völlige Erneuerung unserer Gesinnung dem Vornehmen Gottes gegenüber bewirkt. Mit aller Kraft des Herzens erstreben die getreuen Seelen das *Einssein* mit dem Vater und dem Sohn, das sie aber nur durch treue Nachfolge und im Ergreifen des Wortes Gottes durch den Mund des Stammapostels und der Apostel unserer Tage erreichen können. Sie erfüllt der im Hause Gottes dargereichte Friede, und sie streben darnach, würdig zu werden, um Erstlinge seiner neuen Schöpfung zu sein. Freudigen Geistes gehen sie dem Wiederkommen Jesu entgegen; denn sie sind sein Eigentum und haben das Versprechen, daß sie dort sein sollen, wo Jesus ist. Er hat sie erkaufte mit seinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden, sie sollen Könige und Priester Gottes sein! (Offenbarung 5, 9. 10 und 14, 4.) Das ist eine Gnade, die gegenwärtig noch niemand hoch genug preisen kann. Der Herr aber fordert von den Seinen die *Treue* und das *Beharren bis ans Ende*.

Die anderen...

Matthäus 25, 11

Es ist nicht nur bedauerlich, sondern auch sehr schmerzlich, daß Jesus in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen im Hinblick auf die törichten von den „anderen“ Jungfrauen sprach.

Zunächst sagte er: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen“; sie zählten also alle zum Himmelreich, weil ja auch alle die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist durchlebt oder – mit anderen Worten gesagt – das Öl des Heiligen Geistes empfangen hatten. Die Voraussetzungen, zuletzt zu den klugen Jungfrauen zu gehören, waren bei allen geschaffen, alle hätten die Möglichkeit gehabt, dem Bräutigam mit brennenden Lampen zu begegnen...

Wer hat die „anderen“ Jungfrauen töricht gemacht?

Niemals der Sohn Gottes, ihr Seelenbräutigam! Diese Arbeit hat der getan, den Jesus den „Argen“ nennt. Diese anderen Jungfrauen hatten sich seinem Einfluß unterworfen und nicht überwunden, was zu überwinden war. Bei ihnen stand die neue Kreatur verkümmert im Schatten des alten, an die Erde gebundenen Menschen. Sie trugen *noch ein anderes Leben* in sich und führten also ein Doppelleben. Darum hatten sie auch noch andere Bedürfnisse. Das *andere* Leben forderte in ihnen auch noch eine andere Speise. Wohl gingen sie auch in die Gottesdienste, aber der alte Mensch in ihnen bedurfte darüber hinaus eben auch noch einer Speise, die nicht vom Altar des Herrn kam. Sie konnten nicht mit dem Gottesmann sagen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang, und dein Wort ist meines Herzens Freude und mein Trost“ (Jeremia 15, 16). Dieses andere Leben in ihnen führte sie auch noch zu *anderen Zielen* und erzeugte auch noch *eine andere Meinung*. So konnten sie sich mit der Stimme des Bräutigams, die in den Aposteln und den treuen Brüdern heute noch in Babel hörbar ist, nicht in allen Dingen einverstanden erklären. Vieles reizte sie zum Widersprechen. Somit lebte in diesen Seelen ein Geist, der sich eindeutig vom Heiligen Geist unterschied und sie damit zu anderen Jungfrauen machte.

Die klugen Jungfrauen waren *eins* mit dem Sohn Gottes; sie konnten dem Wort beipflichten: „Es ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Wie die Traube nur an *einem* Weinstock hängen kann, an dem sie ausreift, so hängen diese Seelen auch nur an dem Einen, dem Sohn Gottes in seinen Boten. Man hört sie mit Freuden singen:

„Nur einen Wunsch, nur ein Verlangen hab ich für dich, du liebes Herz,
daß du an Jesu mögest hängen unwandelbar in Freud und Schmerz...“

(Lied Nr. 196, 1)

Zu Timotheus konnte der Apostel sagen: „Du aber bist (mir) nachgefolgt, meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinen Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden“ (2. Timotheus 3, 10. 11). Er hatte also keine „andere Meinung“ als sein Apostel...

Das Volk Israel zog mit Mose durch das Rote Meer. Am anderen Ufer sangen sie: „Herr, wer ist dir gleich unter den Göttern? Wer ist dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wundertätig sei?“ (2. Mose 15, 11.) Nicht ein einziger wollte in dieser Stunde wieder nach Ägypten zurück! Sie alle waren froh und dankbar und lobten Gott über die Maßen, endlich aus dieser Knechtschaft und dem Frondienst erlöst worden zu sein. In der Wüste tranken sie dann Wasser aus dem Felsen, und das Manna war ihnen solange eine köstliche Speise, als sie Kanaan im Herzen trugen und nur ein Ziel hatten, das verheißene Land zu erreichen. Solange waren sie die „einen“ Israeliten.

Ist es so geblieben?

Nein! Als sie ihre Blicke wieder nach Ägypten richteten und untereinander redeten: „Wir gedenken der Fische, die wir in Ägypten umsonst aßen, und der Kürbisse, der Melonen, des Lauchs, der Zwiebel und des Knoblauchs... Laßt uns einen Hauptmann aufwerfen und wieder nach Ägypten ziehen!“ (4. Mose 11, 5 und 14, 4) – da wurde ihnen von der Zeit an das Manna, das ihnen der Herr täglich neu gab, widerlich und zum Ekel. Es waren wohl die gleichen Menschen, aber in ihrer Gesinnung waren es *andere* als jene, die nach dem Durchgang durch das Rote Meer das Lied des Mose gesungen hatten.

Auch die klugen Jungfrauen lassen sich Jerusalem im Herzen wohnen. Sie haben nur ein Ziel – das obere Kanaan, das Reich der Herrlichkeit! Das Manna, das der Herr in jedem Gottesdienst neu anbietet, ist ihnen eine *köstliche Speise*; für sie werden die Gottesdienste immer schöner und erbauender. Sie fühlen, daß

sie bald vom Glauben zum Schauen kommen werden. Sie kennen auch nur *eine* Führung: den Sohn Gottes als den mitwandelnden Felsen im *Gnaden- und Apostelamt*. Die „anderen“ dagegen sehen zurück, wo sie hergekommen sind. Es verlangt sie zurückzuschauen, weil sie vergessen haben, in welcher Absicht sie einst aufbrachen. Damit offenbaren sie, daß sie mehr „Fleisch“ als „Geist“ sind, denn sie sehnen sich wieder nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Sie spielen mit dem Heil ihrer Seele, ohne sich der Tragweite ihres Tuns bewußt zu sein. Die Tür zum Hochzeitssaal, die Möglichkeit, am Tag des Herrn verwandelt zu werden, wird ihnen verschlossen bleiben. Weil sie nach beiden Seiten hinken, haben sie keinen Anteil an dem großen Ereignis, von dem der Apostel Paulus schrieb: „Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, *wir werden aber alle verwandelt werden*; und dasselbe plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune“ (1. Korinther 15, 51. 52). Niemand wird sich wundern, wenn ein Bräutigam das Verlobungsverhältnis auflöst, weil er erfahren mußte, daß seine Braut noch einen „anderen“ hatte! Auch wir können nicht zwei Herren dienen und ein Doppelleben führen. Wir sagen mit dem Apostel Paulus: „In ihm leben, weben und sind wir . . . Wir sind seines Geschlechts“ (Apostelgeschichte 17, 28).

Auf einem Gutshof ist es vorgekommen, daß in Abständen immer wieder einige Schafe im Pferch gerissen wurden. Man dachte an einen streunenden Hund, nicht aber an den Hofhund, von dem man glaubte, in ihm den treuesten Hüter zu haben. Eines Tages wollte die Tochter des Hauses früh am Morgen gerade das Haus verlassen — im Morgengrauen sah sie den Hofhund mit blutbefleckter Schnauze zum Hof hereinkommen! Sie sprach ihn an, und schon stürzte sich das Tier auf das Mädchen, das sich gerade noch retten und vor ihm die Haustür zuschlagen konnte. Der vermeintliche treue Wächter führte ein Doppelleben — an diesem Tag lagen wieder zwei Schafe gerissen in den Hürden . . ! So führen auch manche Menschen ein Doppelleben; es macht sie zu ganz anderen, als sie nach außen hin vorgeben. Den Herrn kann niemand täuschen; wer meint, es dennoch versuchen zu müssen, wird am Tag seiner Erscheinung oder an dem Tag, an dem er aus dem Leben scheiden muß, selbst am allermeisten enttäuscht und betrogen sein.

Als Gotteskinder wollen wir so leben, daß uns der Tag des Herrn keine Enttäuschung bringt, sondern die Erfüllung unseres Glaubens! Beides liegt nicht in des Herrn Hand, sondern ganz allein bei uns.

Gesetze

Bei der Schaffung und Aufrechterhaltung jeglicher Ordnung sind Gesetze immer noch unentbehrlich. Selbst der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde verzichtete nicht darauf, eine einmalig vollkommene Gesetzmäßigkeit in seine Schöpfung hineinzulegen; sie gewährleistet jene Ordnung, die unser Dasein auf Erden erst ermöglicht.

Denken wir — nur um einige Beispiele zu nennen — an die Ausgewogenheit der gewaltigen Anziehungs- und Fliehkräfte, die die genau vorgeschriebenen Bahnen aller Gestirne im unendlichen Weltall bestimmen, an den Kreislauf des Wassers auf der Erde, an den Wechsel der Jahreszeiten, von Tag und Nacht, von Saat und Ernte und an die Ordnung, in der sich die Fortpflanzung alles pflanzlichen, tierischen und menschlichen Lebens auf der Erde, jeweils seiner Art entsprechend, vollzieht.

Welch ein Chaos müßte augenblicklich entstehen, wenn auch nur eines dieser aus göttlicher Weisheit geborenen Naturgesetze außer Kraft gesetzt würde! Wäre der Mensch nicht töricht, der da glaubte, diese Gesetze verändern oder ohne sie auskommen zu können? Wo Naturgesetze bestehen, sind sie nicht von selbst entstanden, sondern haben auch einen Gesetzgeber, der sie in seiner Weisheit geschaffen hat.

Auch das geordnete Zusammenleben von Menschen auf Erden in verschiedenen kleinen und großen Gemeinschaftsformen erfordert Gesetze, die ein Gesetzgeber mit den Möglichkeiten seiner Weisheit schafft und über deren Beachtung eine von der Gemeinschaft beauftragte Gewalt wacht. Jedes Gesetz enthält die Androhung von Folgen, die für einen Gesetzesbrecher oder -übertreter an seine Nichtbeachtung gebunden sind. Wo Gesetzmäßigkeit herrscht, werden Gesetze nicht geschaffen, um die persönliche Freiheit einzuengen, sondern sie gerade im Gegenteil erst sicherzustellen.

So könnte z. B. ein Straßenverkehr überhaupt nicht stattfinden, wenn sich seine Teilnehmer nicht nach der durch entsprechende Gesetze geschaffene Ordnung verhielten, wobei kein vernünftiger Mensch auf die Idee käme, eine rotleuchtende Ampel enge seine persönliche Freiheit ein.

Wenn sich in unseren Tagen Menschen als Werkzeuge in der Hand eines Geistes anschicken, Gesetz und Ordnung auf allen Gebieten des menschlichen Daseins hinwegzufegen, so wird das Gottlose eines solchen Verhaltens oder Denkens offenkundig, zumal Gott ein Gott der Ordnung ist und seinen Willen stets in Gesetze kleidete, die ihren Ursprung in seiner Liebe und Fürsorge zu seiner Schöpfung hatten.

Gerecht nach einem Gesetz ist nur der, der in dessen Schranken wandelt. Gesetzlosigkeit ruft Unrecht und Rechtlosigkeit hervor, wovon die Menschheit in ihrer Geschichte Proben erlebt hat.

Das Leben der ersten Menschen in der Gemeinschaft mit Gott, also im Paradies, vollzog sich auch nach den von Gott gegebenen Gesetzen, die wir im 1. Mose 1, 28 und 2, 16. 17 finden. Durch die Nichtachtung des göttlichen Gesetzes wurde den Menschen ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott unmöglich.

Als sich zur Zeit Noahs die Menschen von Gottes Geist nicht strafen ließen, d. h. sein Gesetz nicht achteten, kamen sie alle in der Sintflut um.

Auch das von Gott erwählte Volk Israel empfing in den Zehn Geboten ein göttliches Gesetz. Da es nicht gewillt war, darin zu wandeln, mußte Gott es werfen.

Damit, daß der Gottessohn Mensch wurde, brachte der göttliche Gesetzgeber erneut seinen Willen zum Ausdruck: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, *den sollt ihr hören!*“ (Matthäus 17, 5). Und Jesus verkündete: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24) — ein Gesetz, das nicht die Freiheit einengte, sondern die Freiheit vom Anrecht des Fürsten der Finsternis verbürgte. Aus dem Gesetz des Alten Bundes: „Auge um Auge“ wurde ein Gesetz der Liebe, aus dem „Du sollst!“ wurde ein „Ich will!“ Nur wenige wandelten in diesem Gesetz; sie erlangten dadurch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Nach der von Gott gesetzten Ordnung kommt niemand zum Vater als durch den Sohn, dessen Botschafter im *Apostelamt* tätig sind. Niemand kann das Gesetz aufheben: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23). Das Gesetz der Liebe enthält aber die Worte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23). Nur so ist durch Gottes Gnade die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt.

Die in unserer Zeit überhandnehmende Ungerechtigkeit ist eine Folge der Ablehnung der von Gott verordneten Gnade. Das geistige Chaos der Gesetzlosigkeit in der Welt macht dort ein Leben in der Gemeinschaft mit Gott unmöglich. Der Geist von unten, der schon im Paradies Gesetz und Ordnung Gottes bekämpfte, setzt gegenwärtig alles daran, die göttliche Ordnung zu zerstören, die Menschen zu Übertretern dieses Gesetzes zu machen und sie damit ewig von Gott zu trennen. Man ist nicht bereit, das von Gott heute Gebotene anzuerkennen oder zu tun, und vermessen genug, zu glauben, den von Gott zum Heil unsterblicher Seelen verordneten Weg ändern oder ohne ihn auskommen zu können.

Wir werden vor seinem Gesetz durch das Verdienst Jesu gerecht, das uns aus Gnaden durch die Apostel des Herrn zuerkannt wird. Gerechtigkeit fordert zwar Gleichheit und schließt Willkür aus; die Gnade steht jedoch über dem Recht und ist unabhängig vom Verdienst des Empfängers. Natürlicherweise liegt das Gnadenrecht in den Händen des Staatsoberhauptes, das bestimmten Stellen die Ermächtigung erteilt, es auszuüben. Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden geworden ist, hat sein Gnadenrecht *in die Hände seiner Apostel* gelegt und sie ermächtigt, zu lösen und zu binden. Diese Gnade steht über dem Anrecht der Sünde. Darüber hinaus haben wir den Heiligen Geist empfangen – Kraft aus der Höhe –, die uns zu allem guten und Gott wohlgefälligen Wesen und Werk befähigt. Wer sich davon leiten läßt, geht im Willen Gottes auf und überwindet den alten Menschen, der an diese Erde gebunden und damit dem Einfluß des Fürsten dieser Welt gegenüber immer anfällig ist. So darf der Wiedergeborene aus der Tiefe seiner Seele bekennen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Das ist die von Gott verordnete Voraussetzung, ohne die kein Leben mit ihm im Reich des Friedens möglich ist.

Aus unserem Erleben

Wunder . . .

Mit meiner Mutter, die ich noch besitzen darf, verbindet mich eine herzliche Liebe, und ich bewundere sie immer wieder, trägt sie doch still und geduldig ihr schon jahrelang auferlegtes Kreuz.

Vor kurzem mußte sie sich einer schweren Operation unterziehen. Die Galle wurde entfernt, dabei wurden noch schwere Leberschäden festgestellt. Fünf Ärzte führten die Operation aus. Als ich in das Krankenhaus gerufen wurde, eröffnete mir ein Arzt, daß meine Mutter keine große Lebenserwartung mehr habe. Was sich in meiner Seele bewegte, kann ich mit Worten nicht schildern. Ich weinte. Dann rief ich unseren Bezirksältesten an, um bei Gott Kraft und Trost zu holen. Als ich dem Ältesten erzählt hatte, wie es um die Kranke stand, sagte er: „Wir geben die Mutter noch nicht auf; wir wollen noch ein Stück gemeinsam wandern.“

Bald darauf war meine Mutter auf dem Weg der Besserung. Die Ärzte sprachen von einem „Wunder“, da ihnen ein solcher „Fall“ in ihrer langjährigen Praxis noch nicht begegnet war.

Die Mutter aber rühmt dankbar die Liebe Gottes und sagt: „Ich habe viel gelernt und möchte noch mehr lernen.“

Wiederum hat der Herr das Wort seines Knechtes bestätigt. Dafür sei ihm Preis, Dank und Ehre.

L. Sch., K.



73. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1974

Lasset uns wachen und nüchtern sein!

1. Thessalonicher 5, 6

Wir müssen täglich den Zustand unseres Glaubens überprüfen, um zu wissen, ob wir auch ganz im Sinne Jesu offenbar werden. Denn wir gehen unaufhaltsam der Stunde seiner Wiederkunft entgegen. Wer dann nicht vollendet ist, bleibt zurück. Der Herr ist nicht ungerecht; er hat jedem der Seinen eine angemessene Zeitspanne zur Verfügung gestellt, innerhalb der wir unsere Seligkeit schaffen sollen. Dazu sind dem Volke des Höchsten *Lehrer zur Gerechtigkeit* gegeben, die zuvor von ihm selbst gelehrt worden sind. Wie wäre es sonst auch möglich, daß die Brüder einer Gemeinde die ihnen anvertrauten Seelen im Sinn und Willen des Herrn unterweisen könnten!

Wenn Eltern ihre Kinder zur Schule schicken, so vertrauen sie sie dem Lehrer in der Überzeugung an, daß ihnen dieser all das beibringen kann, was sie für das Leben nötig haben. Auch wir dürfen als Geistgetaufte und Erben des ewigen Lebens davon überzeugt sein, daß die dienenden Brüder ihre besten Kräfte einsetzen, wenn sie den Menschen die frohe Botschaft ihres Senders verkündigen. In ihnen steht der ehrliche Wille, allen, die nach dem Heil in Christo verlangen, ein volles Genüge zu wirken. Zur Zubereitung der Seinen hat der Herr keine Engel vom Himmel gesandt, sondern unvollkommene Menschen zu seinen Boten und Dienern ersehen, damit die von ihm erwählten Seelen die notwendige Pflege erhalten. Wollte ein Gotteskind an den Aposteln, an den Brüdern nur Fehler sehen, wie sollte es da zurechtkommen! Hatten denn die Lehrer, die uns in der

Schule unterwiesen haben, keine Fehler? Gewiß! Dennoch konnten sie den Kindern, die lernen *wollten*, alles vermitteln, was ihnen an der erforderlichen Ausrüstung für ihr Leben zgedacht war.

Aus der Bedienung durch den Geist des Herrn wissen wir, daß die Zeit der Gnade vor ihrem Abschluß steht. Allenthalben regen sich auf Erden die Mächte der Finsternis, und mehr und mehr erfüllen sich die Zeichen, von denen der Sohn Gottes gesagt hat, daß sie vor seiner Wiederkunft offenbar werden würden. „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt“, lesen wir in Matthäus 24, 22., „so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt!“ Was mag da doch durch die Mächte der Finsternis bewirkt werden! Es ist verständlich, daß diese auch uns nicht verschonen; denn der Teufel kann es nicht gutheißen, daß ein Volk über die Erde geht, das ihm den Rücken kehrt. Er ist unser bitterster Feind. Wären wir nicht töricht, wenn wir seiner Einflüsterung Raum geben wollten? Hüten wir uns davor, daß wir uns mit ihm einlassen! Jesus nannte ihn einen Lügner und Mörder von Anfang (Johannes 8, 44). Allein der Heilige Geist möge sich in uns entfalten und durch sein Wirken die Früchte hervorbringen, die der Herr bei den Seinen sucht; dann werden wir auch vor ihm bestehen können.

Die Brüder, die im Erlösungswerk unseres Gottes ein Amt tragen, haben eine hohe Verantwortung, der sie sich wohl bewußt sind. Möge auch jeder Geistgetaufte immer vor Augen haben, mit welcher Aufopferung die dienenden Brüder ihrem Auftrag nachkommen! Ein Gotteskind, das sich dessen bewußt ist, wird nicht müde, dafür zu beten, daß diese Segensquellen immer wieder neu aufgeschlossen werden. Die Knechte des Herrn sind ja auch immer auf die göttliche Gnade angewiesen und müssen um die Erleuchtung von oben bitten. Der Herr erwartet von ihnen sehr viel, denn ihnen ist auch viel gegeben worden. Aber auch jedem Gotteskind hat der ewige Gott viel geschenkt . . .

Mögen wir immer mehr die Seligkeit fühlen und an uns merken, daß wir würdiger werden vor dem Herrn! Dann kommt von selbst das Bitten und Flehen um die Verkürzung der Zeit. Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht darum ringe!

Warum tun das die Apostel Jesu und die Brüder, die ihnen zur Seite stehen?

Weil sie erkennen, in welcher großen Gefahren sich Gottes Volk befindet!
Möge auch jeder Geistgetaufte mit darum beten und um die Kraft flehen, die er braucht, zu beharren bis ans Ende!
W. Sch.

Der Herr sammelt seine Auserwählten

Matthäus 24, 31

Als Kinder Gottes leben wir in der Zeit der Reife und Ernte. Dabei ist die Frage berechtigt: Wie ist *mein* Seelenzustand? oder: Was ist aus *mir* geworden? –

Nach Matthäus 13, 24–30 spricht Jesus im Gleichnis vom Unkraut und Weizen: „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.“ Dies ist eine altbekannte Taktik des Teufels, die von ihm heute nicht minder als früher angewandt wird. Den Anfang

machte er schon im Paradies, indem er in den Herzensacker der ersten Menschen zu dem edlen Gottessamen den verderbenbringenden Zweifelssamen hineinsäte. In der Gegenwart spricht dieser verführerische Geist: Sollte wohl die Zeit schon so weit vorangeschritten sein, daß Jesus wiederkommt? – oder: Ihr seid ja versiegelt und somit Gotteskinder; wenn Jesus erscheint, läßt er bestimmt keines zurück! – Es wäre sehr gefährlich, solchen Gedanken Raum zu geben und dadurch die Zubereitung der Seele zu vernachlässigen. Auch möchte der Teufel immer wieder einflüstern, daß das Überwinden des alten Wesens nicht so wichtig sei, gibt es doch Sonntag für Sonntag Gnade und Vergebung. Welch eine Täuschung! Nicht umsonst ermahnte der Apostel Paulus: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden!“

Der Herr erwartet von den Seinen, daß sie *Überwinder und Erstlinge eines neuen Geschlechtes* seien. So wenig, wie von dem alten Samenkorn, das in der Erde zu neuem Leben hervorgegangen ist, noch etwas vorgefunden wird, soll von unserem alten adamitischen Wesen noch etwas anzutreffen sein. In diesem Zusammenhang erwachsen jedem einzelnen alle Tage Aufgaben, die nicht übersehen werden dürfen.

Das Getreidefeld bedarf der Fürsorge, während das Unkraut ohne besonderes Zutun wächst. „Um der Ernte Zeit“, so spricht Jesus im Gleichnis, „will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer“ (Matthäus 13, 30). Das Sammeln ist nichts anderes als der Auftakt zur Ernte. Jesus selbst wird Sorge tragen, daß seine Ernte – die Frucht oder der Erfolg seiner Aussaat – in Sicherheit kommt, bevor die Wetter hereinbrechen werden und die Winde übers Stoppelfeld pfeifen. Mit dem erwähnten Schriftwort stimmt ein anderes überein: „Er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern“ (Matthäus 24, 31). Mit der Sendung der Apostel Jesu und der treuen Knechte, voran des Stammapostels, sind uns die *Engel des Menschensohnes* gegeben. Unaufhörlich verkündigen sie mit göttlicher Klarheit und Wahrheit, was zum Segen der auserwählten, heiligen und geliebten Kinder Gottes dienlich ist.

Die frohe Kunde von der Wiederkunft Jesu ist auf der ganzen Erde hörbar, wo sich treue Gotteskinder befinden. Wenn die letzten Seelen, die zur Hochzeit des Lammes vorgesehen sind, die vom Herrn erwartete Würdigkeit erlangt haben, holt er die Seinen zu sich. Sodann werden die vier Winde losgelassen, und das Verderben bricht unaufhaltsam über die Zurückgebliebenen herein. Im Bewußtsein der Ewigkeitsfolgen wollen wir nicht gleichgültig oder oberflächlich in den Tag hineinleben, sondern uns durch den Geist des Herrn bereiten und vollenden lassen. Jesus stand einst vor Jerusalem und klagte: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Damals scheiterte sein Vorhaben nicht an seinem Unvermögen, sondern an ihrem Nichtwollen.

Bedeutsam sind die Worte Jesu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). Daraus geht hervor, daß es keinen „goldenen Mittelweg“ gibt. Entweder ist jemand für oder gegen den Herrn.

Zum ändern lesen wir, wie der Gottessohn bemüht ist, das Wort des Propheten Jesaja zu erfüllen: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen“ (Jesaja 40, 11). Diese Liebesarbeit ist noch in vollem Gange. Je-

sus will, daß sich an allen Ehrlichen, ob jung oder alt, das Wort erfüllt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Kommen Gefahren auf eine Schafherde zu, so drängen sich die Schafe immer enger um den Hirten. Viele andere Tiere dagegen stieben bei Gefahr auseinander und davon.

Mag kommen, was auch kommen mag, Freud' oder Leid, wir bleiben bei den Seelenhirten und Schnittern im Gnaden- und Apostelamt, die uns sicher heimbringen ins ewige Geborgensein!

Völlige Heiligung

1. Thessalonicher 5, 23

O Wunderliebe, die mich wählte vor allem Anbeginn der Welt und mich zu seinen Kindern zählte, für welche sie das Reich bestellt! — so besingen wir freudig, was einst der Apostel Paulus schrieb: „... wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe“ (Epheser 1, 4). Niemand von uns kann übersehen, wie der Stammapostel bemüht ist, den Blick der Kinder Gottes auf diese Tatsache hinzulenken, ihre Herzen zur Gegenliebe anzuregen und dankbar zu stimmen!

Da wir nur einmal über die Erde gehen, würde hinsichtlich unserer Erwählung niemand mehr verfehlen als wir, verschmähten wir das Tun der Wunderliebe Gottes. Denken wir einmal an die Kinder Israel! Weil Abraham dem Herrn glaubte und gehorsam seinem Willen nachkam, bestimmte er seine Nachkommen zu seinem Volk und Eigentum. Das war eine wunderbare Gnadentat, und niemand von denen, die später aus Abraham hervorgingen, konnte sich rühmen, etwas dazu getan zu haben. Welch ein Wort der Liebe Gottes: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein. Und *ihr sollt mir ein priestertlich Königreich und ein heiliges Volk sein*“ (2. Mose 19, 5. 6). Wo war die Stimme Gottes zu hören? — Durch Mose, Josua und dann durch die Propheten! Durfte der Herr nun nicht von denen, die nach der Wahl seiner Gnade sein Eigentum wurden, wiederum Liebe erwarten? Sie sollte darin zum Ausdruck kommen, daß man seiner Stimme gehorchte, seinem Willen folgte und den Bund hielt, den er mit seinem Volk geschlossen hatte. Er tat große Zeichen und Wunder, um die Israeliten wissen zu lassen, daß er Macht und Gewalt habe, zu geben, was er Abraham und ihnen verheißen hatte. Wären sie sich ihrer Erwählung immer bewußt gewesen und hätten sie dabei die großen Taten Gottes vor Augen gehabt, so wäre kein Zweifel und Ungehorsam in ihren Herzen aufgekommen. Als Gott dann seinen Sohn sandte und sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5), da waren es nur wenige, die der Stimme Jesu gehorchten. Hatte Gott nicht genug gezeigt und getan, um allen deutlich vor die Augen zu stellen, mit wem er sei?

Wir haben keine Veranlassung, uns hochmütig über das Volk Israel zu erheben, das damals versagte, eingedenk der Worte: „Wer sich läßt dünken, er

stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Die Reichsgottesgeschichte lehrt, daß zu allen Zeiten, wenn man sich der Gnadenwahl nicht mehr bewußt war, dem Herrn nicht mehr glaubte und seiner Stimme nicht mehr gehorchte, die bitteren Folgen bald zu spüren bekam. Wie sich die Kinder Israel keinerlei Verdienste im Hinblick auf ihre Erwählung rühmen konnten, so kann auch kein Geistgetaufter sagen, er hätte etwas dazu getan, daß er zum Eigentum Gottes und Christi zählen darf. Das Wort: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (Römer 9; 15) gilt auch heute noch. Freuen wir uns doch der Gnade, daß die Liebe Gottes, die einst die Kinder Israel umfing, nun mit uns ist und uns das Wort gilt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9)!

Mit unserer Erwählung ist die für uns unwiederbringliche vom Herrn geschenkte Gnadenfrist verbunden, in der das empfangene neue Leben aus Christo unter der Pflege seines Geistes in uns ausreifen soll. Es ist große Eile geboten, denn die Zeit ist da, in der die Worte Jesu gelten: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihrs nicht meinet“ (Matthäus 24, 44). Wer seine Gnadenfrist ungenutzt verstreichen läßt, wird am Tag der Ersten Auferstehung nicht dabei sein und voll Bangen und großer Furcht in die Zukunft blicken. Es wird kein heilsames Erschrecken sein, denn das Heil ist nicht mehr zu erlangen, die Stimme des Bräutigams und der Braut wird nicht mehr zu hören sein (Offenbarung 18, 23). Braut und Bräutigam befinden sich im Hochzeitssaal. Frage sich ein jeder, ob er heute gerne die Stimme vernimmt, die da bittet, zu folgen und Öl zu sammeln! Hören wir die Stimme des guten Hirten durch den Stammapostel? Folgen wir ihm gerne nach?

Können wir das Wirken des Geistes Gottes in einem kindlichen Glauben fassen, so steht kein Warum und Weshalb in unseren Herzen. *Gottselig* werden wir dann und nicht *weltselig*. Das Verlangen, Gott zu schauen und ihm zu dienen, bewegt uns, um ein reines Herz zu beten, und drängt zur Heiligung, wobei wir uns gern dem Einfluß alles Unreinen und Sündhaften entziehen. „Heilige sie in deiner Wahrheit“, betete Jesus im hohenpriesterlichen Gebet; „dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17, 17). Mit dieser Bitte trat der Gottessohn vor seinen himmlischen Vater für uns. Wir wollen uns darum gern durch das Wort der Wahrheit heiligen lassen. Wen bewegt es nicht, wenn er liest, wie die Liebe den Apostel Paulus drängte, den ihm anvertrauten Gotteskindern zu schreiben: „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Thessalonicher 5, 23).

Sorgen wir für reine, geheiligte und geordnete Gedanken in uns! Nehmen wir allein das auf, was uns aus dem Geist der Wahrheit entgegengebracht wird, so findet sich nichts Falsches mehr in uns oder irgend etwas aus einem anderen Geist. Das Wort der Wahrheit wird uns zur Augensalbe, wir erhalten geheiligte Augen und keine Schalksaugen, die nach dem Glanz dieser Welt sehen und nicht imstande sind, die Zeit an der göttlichen Uhr abzulesen. Geheiligte Augen durchschauen das Treiben der Geister und lassen sich nicht vom Ziel ablenken. Solche Augen sehen den, der da kommt! Eine geheiligte Seele wird nicht von sünd- und lasterhaften Gefühlen bewegt, die der Teufel fälschlich mit „Liebe“ bezeichnet; einer geheiligten Seele ist die Begierde, aus dem Taumelbecher Babylons zu trinken, fremd, der Trunk aus dem Becher des Heils hat sie genesen lassen. Mit gesunden Empfindungen nimmt sie die Liebe Gottes und ihres Bräutigams aus

der Bedienung des Heiligen Geistes wahr. Ein geheiligter Wille läßt sich gern vom Glaubensgehorsam bewegen und nimmt die feinen Anregungen des Geistes Gottes wahr. Trachten wir danach, uns durch und durch zu heiligen, so werden wir auch über unseren Leib wachen. Er soll nicht zu einer Behausung und einem Werkzeug finsterner Mächte werden, sondern allein im Dienste des Herrn stehen.

Zu allem, was über unsere Kräfte geht, schenkt uns der Gottessohn die Heiligung durch sein Opfer und Verdienst, damit wir auf immer sein Eigentum sein dürfen. Ihm und unserem himmlischen Vater sei alle Ehre, Dank und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wer will sich selbst betrügen?

„Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet“ (Hebräer 12, 25)

Es ist sehr laut und unruhig in der Welt geworden. Täglich umgibt uns ihr Lärmen und Treiben. Überall fühlt man den Sog, der die Menschen nach unten zieht und der jede Seele zu erfassen sucht. Unter solchen Wahrnehmungen wenden wir uns zum Herrn; es ist der eine Gedanke, der uns bewegt: Andre Zuflucht hab' ich keine, bittend hoff' ich nur auf dich! — Wie wohl tut es der Seele, wenn sie in der Stille seines Hauses von ihm neuen Frieden empfängt und dazu die Wahrheit der Worte erlebt: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

Keinem von uns, dem der Gottessohn über den Gnadenstuhl die Augen für sein Heil öffnen konnte, bleiben gegenwärtig die Zeichen verborgen, die er über die Zeit seines Wiederkommens laut Lukas 17, 26—29 ankündigte. Wenn nun in unseren Tagen alles so geschieht wie zu den Zeiten Noahs und Lots, wollen wir doch besonders das Wort Jesu beachten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Unwillkürlich erinnert uns das heutige Geschehen in der Welt auch an die einst vom Herrn gesprochenen Worte: „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind sehr schwer. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei, daß ich's wisse“ (1. Mose 18, 20. 21). Sollte der Herr nicht auch heute das Geschrei auf Erden hören? Es sind nicht viele, deren Seelen stille zu Gott sind und in dem Verlangen stehen, zu hören, was in seinem Willen liegt. Das Geschrei des Unglaubens, der Hoffart, der verschiedensten Lüste und Begierden ist groß, nicht nur im Aufbegehren gegen den göttlichen Willen, sondern auch darin, daß man auf jede Seele, vornehmlich auf die Kinder Gottes einwirken möchte. Mit ihrem Geschrei wollen die Geister die Stimme des Herrn übertönen und die Menschen dahin bringen, daß sie ihrem Willen nachkommen.

Beobachten wir das?

Es ist wichtig, daß wir das Treiben der Geister durchschauen! Ganz gewiß wird es den Herrn bewegen, auf uns zu sehen, ob nicht auch das eine oder andere

seiner Kinder diesem Geschrei der finsternen Mächte hörig geworden ist und danach handelt. Möge niemand aus unseren Reihen den Herrn betrüben und sich selbst betrügen!

Eine kurze Zeit ruhte der Blick des Herrn auf Sodom und Gomorra, und er ließ auch Abraham, seinen Freund, mit sich über die Bewahrung der Gerechten reden. Dann aber handelte er. Den Lot hießen die Engel eilen, damit er nicht in der Missetat dieser Stadt umkomme; schließlich ergriffen sie ihn, weil er zögerte, mit den Seinen bei der Hand, führten ihn hinaus und brachten ihn vor die Stadt. Hier sagte ihm der Herr: „*Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich*; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf den Berg rette dich, daß du nicht umkommst“ (1. Mose 19, 15—17).

Lot zögerte, er kam nicht gleich willig dem Wort des Herrn nach, die Engel mußten ihn an der Hand nehmen und hinausbringen. Er wollte hernach auch nicht zu seiner Errettung auf den Berg gehen. Ganz gewiß hatte der Herr von ihm nichts Unmögliches verlangt — aber Lot war nicht Abraham! — Wie ging Abraham, dieser gläubige Mann Gottes, den Weg zum Berg Moria, da er Isaak opfern sollte?! Heute erwartet der Herr von uns, dem Glaubenssamen Abrahams, mehr Gehör für sein Wort, als Lot aufbrachte. Denn nur auf dem Berg Zion, zu dem wir gekommen sind (Hebräer 12, 22), wird er den Seinen die Errettung geben ...

Warum befolgte Lots Weib das Wort des Herrn nicht? Fand sie kein Gefallen an der nunmehr für die Seele aufkommende Ruhe? War ihr das Geschrei und Treiben in Sodom und Gomorra angenehmer? Ihr Umwenden war ein Abwenden vom Herrn, der doch auch sie bewahren wollte. Sie wurde zur Salzsäule und kam um. „Gedenket an des Lot Weib!“ lesen wir in Lukas 17, 32.

In den Tagen, da sich unsere Erlösung naht, möchte der Herr Jesus, daß wir jenes Geschehen vor Augen haben und unser Leben zu bewahren suchen. Der Sohn Gottes sagte zu den Seinen die denkwürdigen Worte: „Ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Dieses Vornehmen bewegt sein liebevolles Herz. Wenn wir allem entfliehen wollen, das geschehen soll auf Erden, dürfen wir uns nicht von ihm abwenden; wir müssen uns vielmehr ihm immer inniger in einem kindlichen Glauben zuwenden und hören, was er uns durch den Stammapostel, die Apostel und treuen Brüder zu sagen hat! Von derselben Bedeutung ist, was uns der Schreiber des Hebräerbriefes ans Herz legt: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet, denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet“ (Hebräer 12, 25). Was wir hören, dient einzig und allein unserer Bereitung und Bewahrung. Unsere Errettung erfordert, daß wir nach diesem Wort beharrlich und zielstrebig handeln; es duldet kein Aufhalten und Umwenden! Nur dann werden wir allem entfliehen und vor dem Sohne Gottes bestehen können.

Jene, die nicht errettet werden, werden nachher rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) Sie wissen heute nicht, daß ihnen die Würde fehlt, den Hochzeitssaal betreten zu können und mit dem Bräutigam ihrer Seele vereinigt zu werden. Sie haben vorher den abgewiesen, der mit ihnen reden, sie segnen und bereiten wollte. Was vorher an Gnadenzeit für jeden einzelnen notwendig war, kann dann nicht Sache eines Augenblickes sein. Von einer Härte des Herrn kann man auch nicht reden, wenn er auf das Rufen der törichten Jungfrauen hin die Tür nicht mehr öffnet. Der Stammapostel sagte kürzlich: Die Tür war für sie lange genug aufgetan! — Darum wollen wir mit Freuden zum Altar des Herrn treten und hören, was der Geist der Gemeinde sagt.

Leuchtende Augen

Unsere Geschwister W. weilten bereits zum zweiten Male zur Kur in Bad Ü., wo sie die ihrer Gesundheit förderlichen Heilbäder in Anspruch nahmen und die schöne Gegend mit ihren Tälern und Höhen durchwanderten. Die Stunden im Hause Gottes aber ließen sie sich auch nicht entgehen, dienen sie doch der Wohlfahrt der Seele.

So war die Zeit ihres Kuraufenthaltes eine Reihe von angenehmen Tagen; beide waren glücklich, das sah man an ihren strahlenden Augen.

Bei ihren täglichen Spaziergängen oder beim Gang zum Mittagstisch kamen sie oft an der Wohnung einer Glaubensschwester vorbei. Da wurden dann immer ein paar freundliche Worte gewechselt. Einmal wurde auch ein kurzer Besuch daraus, der im Herzen dieser Schwester viel Freude und Friede hinterließ. Hier trafen die Worte des Liederdichters zu: Sie kennen sich am Liede, am leuchtenden Gesicht (Nr. 387). Es waren nicht nur gleiche Interessen, die sie verbanden, sondern ein innerer Gleichklang der Seelen.

Auch die schönsten Tage gehen einmal zu Ende, so auch der Kuraufenthalt unserer Geschwister. Gut erholt, froh und dankbar fuhren sie nach Hause.

Einige Tage nach ihrer Abreise traf Schwester Sch. mit der Zimmervermieterin zusammen, bei der die Geschwister gewohnt hatten. Diese Frau ist nicht neapostolisch. An dem Verhalten ihrer Gäste hatte sie aber festgestellt, daß dieser Glaube etwas Besonderes ist.

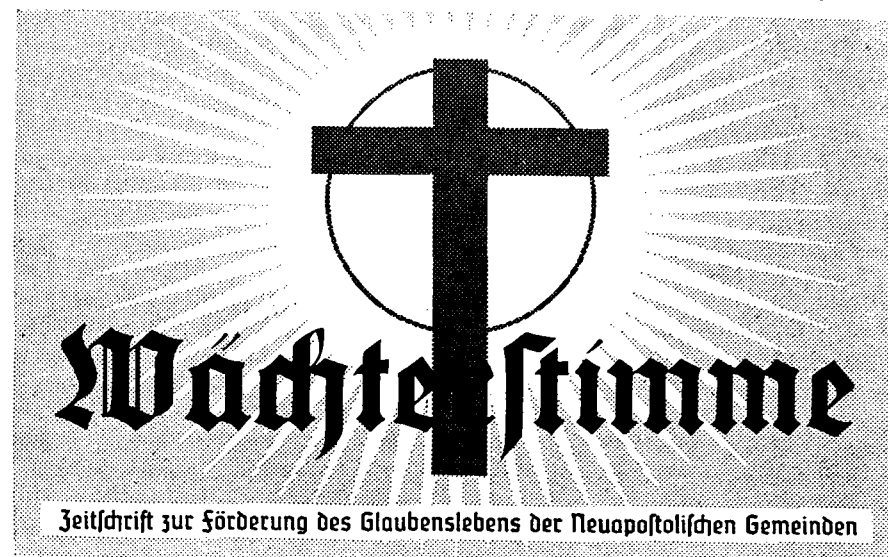
Sie sagte im Gespräch mit Schwester Sch.: „Schade, daß diese Leute schon abgereist sind, solche Gäste sollte man immer haben. Sie waren den ganzen Tag fröhlich und zufrieden und strahlten so eine innere Ruhe aus. Ob es regnete oder die Sonne schien, in den Augen dieser Menschen leuchtete es immer warm und herzlich. Auch mein Mann wunderte sich, daß es noch solch ausgeglichene Menschen gibt, wo man doch allenthalben nur Hast und Unzufriedenheit findet.“

Das war ein schönes Zeugnis für unsere Geschwister; sie hatten offenbart, daß sie nicht nur Christen nach dem Bekenntnis, sondern *Gotteskinder der Tat* sind. Ihnen braucht nicht besonders gesagt zu werden: „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“ (Matthäus 5, 16).

Kann man das auch von uns sagen?

Wir haben als Gotteskinder doch immer Grund, freudig in die Zukunft zu schauen, denn wir wissen, daß sie uns den Herrn und seinen Lohn bringt! Denken wir immer daran, dann kann, ja dann muß die Welt erkennen, daß unser Glaube mehr bewirkt, als nur gute Menschen aus uns zu machen — die neue Kreatur muß sich heute schon zeigen!

S. S., B. Ü./R. L., B.



73. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1974

Der volle Lohn

2. Johannes 8

Durch die zeitgemäße Bedienung aus dem Heiligen Geist werden wir jeweils darauf hingewiesen, welche neuen Kräfte der Nacht und Finsternis gegen uns auftreten. An uns liegt es dann, dafür zu sorgen, daß wir im Glauben standhaft bleiben! „Sehet euch vor“, lesen wir in 2. Johannes 8., „daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“, und in Hebräer 13, 1 steht die Mahnung, die wir in diesem Zusammenhang besonders beherzigen wollen: „*Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!*“

Mit diesem Vorsatz wollen wir in jeden neuen Tag hineingehen. Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist; würde er von uns weichen, wären wir leer wie ausgebrannte Krater! Sie ist die Kraft, die uns vom Grund unseres Wesens aus erneuert und uns im Sinn und Willen Jesu wandeln läßt. Das ist auch die Ursache, daß alle, die nicht nur nach dem Namen des Herrn genannt, sondern auch von seinem Geist erfüllt sind, ihren Kampf in dieser Welt zu führen haben. Er soll damit enden, daß wir die Brautwürde erlangen, die der Sohn Gottes an seinem Tag an den Seinen wahrnehmen möchte. Dazu schenkt der treue Gott jedem seiner Auserwählten die Möglichkeit. Sollte jemand am Ende die Ausreife für unsere ewige Bestimmung nicht aufweisen, so läge das allein an ihm. Versetzen wir uns doch immer wieder in den Augenblick, in dem die Erstlinge und Überwinder heimgeholt werden! Denken wir an die Hundert- und vierundvierzigtausend, die Johannes auf dem Berg Zion gesehen hat! Sie sind dem Lamm nachgefolgt, wo es hingeht; ihr Streben findet den schönsten Ausdruck in dem Liede: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein . . .“

Der Sohn Gottes hat die Seinen aufgerufen, alles unter die Füße zu bringen, was ihnen für ihre Vollendung zum Hindernis werden könnte. Ihnen gelten die Worte aus Offenbarung 3, 12: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes.“ Das bedeutet, daß uns der Herr in diesem Bestreben *immer* seine Unterstützung zuteil werden lassen wird; er will doch, daß wir bei ihm bleiben! Die Jünger fragten ihn einmal; „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Da antwortete er: „Ringet darnach, daß *ihr* durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24). Legen wir hier die Betonung auf das Wort „*ihr*“, so wissen wir als Nachfolger Christi, daß dieser Rat auch für uns bestimmt ist.

„Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ — das ist eine Aufgabe, die uns täglich neu in Anspruch nimmt. Wandeln wir in den göttlichen Schranken, so befinden wir uns allezeit in Jesu Nähe. Er gab den Seinen die Zusage: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Er wird an seinem Tag die *Bereiteten* und *Würdiggewordenen* heimholen in seine ewige und himmlische Geborgenheit, sie seinem Vater vorstellen und sagen: Hier sind die, die du mir gegeben hast, sie haben dein Wort angenommen und bewahrt, was du ihnen aus Gnaden geschenkt hast!

Wer nun im Gottesdienst aufmerksam zuhört und das Wort in kindlichem Glauben aufnimmt, geht *immer* als Gesegneter nach Hause; er muß sich aber auch mit dem, was der Herr geredet hat, beschäftigen und es *im Geist* verarbeiten. — Dann wird die Frucht nicht ausbleiben! Sorgen wir auch stets dafür, daß uns der Besuch der Gottesdienste nicht zur Gewohnheit wird! *Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit sind die Totengräber unseres Glaubens!* Hätte jeder Geistgetaufte nur immer vor Augen, was für einen jeden Gottesdienst aufgewandt wird — von denen, die unter das Wort kommen, den dienenden Brüdern und *schließlich vom Herrn!* Wir möchten doch wohl alle mit dem Apostel Paulus sagen können, daß Gottes Gnade an uns nicht vergeblich gewesen ist.

Bei der Wiederkunft Jesu wird unweigerlich offenbar, was jeder empfangen wird, ob uns der Herr annehmen oder ablehnen wird. Noch hat ein jeder von uns die Entscheidung darüber selber in der Hand; schaffen wir das Heil unserer Seele, nehmen wir das göttliche Lebenswort gläubig in uns auf und richten wir unser Tun und Lassen danach ein, so werden wir auch in den vor uns liegenden Tagen dem Ziel unseres Glaubens mit sicheren Schritten entgegengehen!

W. Sch.

Erkenntnis der Wahrheit

I. Korinther 13, 12

Ein Liederdichter sagt: „Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut fließt wunderbar stille durchs Land.“ Die Aufforderung: „O Seele, ich bitte dich, komm und such diesen herrlichen Strom . . .“ veranlaßt kein Gotteskind zu der Frage, welchen Strom auf dieser Erde der Dichter wohl damit gemeint habe und in welchem Land oder Erdteil er zu finden sei. Wir sind glücklich, aus diesem Strom schöpfen zu dürfen. Wie alle Flüsse und Ströme ihre Quellen haben, so auch dieser. Sein Ursprung — die Quelle des Lebens — befindet sich am Throne Gottes. Der Heilige Geist nimmt von dort seinen Ausgang, bringt Wahrheit, Liebe, Frie-

den und Gnade in das Flußbett der Gemeinde Christi und wendet sich wieder dem Gnadenmeer zu.

Es sind uns auch andere Geistesströme hinreichend bekannt, die in das große Meer der Zeit, in das Völkermeer münden. Ihre Quellen zu ergründen, ist nicht schwer, sind sie doch gekennzeichnet durch Lüge, Haß, Streit, Angst und Leid. Nur Seelen, die durch die Gnadenwahl aus dem großen Völkermeer herausgenommen und ins Gnadenmeer hineinversetzt worden sind, erkennen und verstehen heute die Sprache Gottes, wie er sich durch seinen Heiligen Geist im Gnaden- und Apostelamt offenbart. Der Herr Jesus sagte deutlich: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Worte“ (Johannes 8, 47). Das heißt, daß ein Mensch, der von Gott erwählt ist, auch seine Sprache hört und versteht. Es sind ja auch seine Kinder! Der Gottessohn kannte die Menschen; er wußte um die Herkunft jedes einzelnen und auch um sein geistiges Vaterhaus. Deshalb konnte er ihnen auch sagen: „Wäre Gott euer Vater, so liebte ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott . . . Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun“ (Johannes 8, 42. 44). Aus dieser Tatsache heraus ist es verständlich, daß die Kinder der Welt sich gern dort versammeln und bewegen, wo sich der Geist *ihres* Vaters offenbart; Gotteskinder dagegen sehnen sich stets nach der Stätte, wo ihnen der Vater der Liebe in seinem Haus dient! Jeder Gottesdienst ist für sie ein Erlebnis, das ihre Seele zutiefst berührt. Des Vaters Wille ist es ja, ihnen das Reich zu geben! Es einzunehmen ist aber auch an eine würdige Gesinnung und Herzensstellung gebunden. Der Stammapostel legt dem Volke Gottes immer wieder ans Herz, was Jesus den Seinen für unsere Zeit geraten hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das kann nicht von heute auf morgen erreicht werden. Dazu benötigen wir unser ganzes Leben, jeden Tag, solange noch Gnadenzeit währt. Jede Segensstunde bedeutet für eine ehrliche Seele somit ein Stück Vollendung, weil darin Vollendungsarbeit verrichtet wird. Der Apostel Paulus sagte: „Jetzt erkenne ich es stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“ Stückweise werden bei einem Mosaik Stein an Stein zusammengefügt, bis das ganze Bild fertig ist. Das geschieht nicht wahllos, sondern dem vorgefaßten Plan entsprechend. So arbeitet auch heute der Herr an den Seelen der Erwählten. Sein Plan ist schon von Ewigkeit her fertig, und er hat dem Apostel Johannes nach diesem Plan das Bild der vollendeten Braut gezeigt: „Ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn . . . Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm“ (Offenbarung 14, 1 und 4). Der Stammapostel hat dazu einmal gesagt, Johannes sah das Lamm und die Getreuen von Angesicht zu Angesicht; wenn wir bis zuletzt treu bleiben, so hat er auch schon in unserer Angesicht geschaut. —

Dann ist das Stückwerk zur Vollendung geworden, und wir werden erkennen, wie wir erkannt sind. Dieses Erkennen vermittelt die Gewißheit, daß nicht nur alles in unseren Erdentagen so sein mußte, wie es war, sondern auch daß kein Tag in unserem apostolischen Leben fehlen durfte, um dieses Ziel zu erreichen.

Was hat denn Gott bei uns erkannt?

Er kannte und kennt ja alle Menschenseelen; was er aber bei ihnen suchte, hat er nicht gefunden und erkannt. Er suchte die Liebe zu sich und seinem Sohn, den Glauben an sein herrliches Werk der Erlösung, den ehrlichen Willen, denen

zu folgen, die er gesandt hat. Er suchte nach einem Herzen, das ihm *ganz* gehören wollte. Wenn uns Gott erwählen konnte, so nicht deshalb, weil er bei uns mehr menschliche Qualitäten als bei den andern gefunden hätte, sondern weil er an uns Liebe zu ihm, Glauben an seine Sendung und treue Nachfolge erkannte, wie wir sie seinen Boten entgegenbringen. Anders ist das Geheimnis der Erwählung nicht zu fassen. Stückweise, aber schrittweise führte er die Seinen über Höhen und Tiefen ihres Lebens an die enge Pforte, an die heilige Versiegelung heran. Die Entscheidung, einzugehen, überließ er dann jeder Seele selbst. Darum sagte auch der Gottessohn: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ (Lukas 13, 24.) Danach ging es weiter von einer Erkenntnis zur anderen, von einem seelischen Erleben in das andere. Gotteskinder haben dabei nicht etwa irgendwelche Vorstellungen für ihre Zukunft vermittelt bekommen, sondern die *Gewißheit des ewigen Lebens* erhalten. Vom Stückwerk bis zum völligen Erkennen ist eine große Liebesarbeit geschehen. Der gütige himmlische Vater hat viel Geduld und Zeit aufgewandt, und es steht vor der Erfüllung, was der Apostel Johannes geschrieben hat: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Das bisher Geschenkte hat uns in einzigartiger Weise unter allen anderen Menschen eine sichere Erkenntnis der Wahrheit vermittelt. Die Apostel- und Jesulehre ist fest geblieben in einer Zeit, in der alles wankt und bricht. Der Friede in der Gemeinde des Herrn und das Geborgensein in ihr sind einmalig. Die Führung durch den Stammapostel und die Apostel ist uns Anlaß zur Freude und gewährt allen Nachfolgenden Sicherheit. Die Frage nach dem „Was wollt ihr mehr?“ kann mit dem Dichter beantwortet werden:

„Doch, Heiland, ganz genügt's uns nicht,
wir möchten schau dein Angesicht.
O komme bald, Herr Jesus!“

Dann werden wir erkennen, wie wir erkannt sind.

Die köstliche Perle

Matthäus 13, 44–46

In den Gottesdiensten werden uns durch das Wirken des Heiligen Geistes die Geheimnisse des Himmelreiches erschlossen. Uns wird auch gesagt, was wir zu tun und zu lassen haben, um in das Reich Gottes eingehen zu können.

So leicht, wie es sich mancher Mensch in der Welt vielleicht vorstellt, ist es freilich nicht, ins Himmelreich zu kommen. Dazu muß der Wille Gottes gewissenhaft beachtet und befolgt werden. Der Herr sagte einst: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Es sind doch gewiß keine Ungläubigen, die zu Jesu „Herr, Herr!“ sagen. Dennoch werden nach den Worten des Gottessohnes nicht alle, die solches tun, ins Himmelreich kommen, gibt es doch viele, die ihre eigenen Glaubensvorstellungen haben, am wahren Willen des Höchsten aber vorbeigehen.

Um den Willen des Herrn beachten zu können, muß er uns bekannt gemacht werden. Dazu hat Gott in unserer Zeit den lehrenden Geist der Salbung gegeben, der seinen zeitgemäßen Willen kundtut. Er wirkt und schafft im wiederaufgerichteten *Apostelamt*. Deshalb erfahren alle, die in der Nachfolge der Apostel Jesu

stehen, was Gott will, und sie nehmen aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes auch die Kraft hin, den Willen Gottes zu tun.

Jesus hat in seiner Erdenzeit oft durch Gleichnisse geredet, um himmlische Dinge verständlich zu machen. Seinen Aposteln jedoch sagte er: „Euch ist's gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse“ (Markus 4, 11). Somit erhielten die Apostel einen besonderen Aufschluß, weil ihnen der Herr das Verständnis öffnete (siehe auch Lukas 24, 45). Als sie dann den Heiligen Geist empfangen hatten, konnten sie als *Haushalter über Gottes Geheimnisse* tätig sein (1. Korinther 4, 1). Nicht anders ist das Wirken des Stammapostels und der Apostel in unserer Zeit. Ihr *geistgewirktes Wort* schließt den Gotteswillen auf.

Doch nicht jeder Mensch ist für den Samen des göttlichen Wortes empfänglich. Dies erklärte der Herr in dem Gleichnis vom Sämann, der seinen Samen säte (siehe Lukas 8, 4–15). Wie der Boden verschieden ist, auf den der Same fällt, so sind auch die Menschenherzen in der Aufnahme des göttlichen Wortes und in ihrem Verhalten seinem Willen gegenüber. Manches Herz ist wie ein festgetretener Weg, auf dem die gottfeindlichen Geister, den Vögeln gleich, das Wort sofort wegnehmen. Manches Herz gleicht steinigem Boden; das Wort wird zwar aufgenommen, kann aber nicht Wurzel schlagen. Der Herr sagt, daß solche zur Zeit der Anfechtung wieder abfallen. In manchem Herzen wachsen die Dornen irdischer Sorgen, des Reichtums und der Wollust, die den göttlichen Samen ersticken. Dann aber spricht der Herr auch von denen, die dem guten Land gleich sind; diese bringen Frucht in Geduld. Muß sich nicht jeder ernstlich fragen, der solches hört, wie wohl *sein* Herz bestellt ist? Möge doch keiner das zeitgemäße göttliche Wort anzweifeln oder ablehnen!

Die Voraussetzung, um in das Reich Gottes zu kommen, ist die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Das hat laut Johannes 3, 5 der Herr dem Nikodemus klarmachen wollen, doch jener begriff dieses Geheimnis nicht, obwohl er doch ein Oberster unter den Juden, ein Schriftgelehrter und Pharisäer war! Wir wissen, daß der Herr hier von der Wasser- und Geistestaufe sprach, und es ist uns auch klar und verständlich, daß nur die Apostel als Träger des Geistesamtes den Heiligen Geist spenden, wie dies aus der Apostelgeschichte 8, 14–17 und 2. Korinther 3, 8 eindeutig zu ersehen ist. Doch fällt es manchem Menschen *sehr schwer*, sich von althergebrachten und falschen Glaubensauffassungen zu lösen und den Aposteln zu folgen. Mancher wird durch irdische Güter aufgehalten wie der reiche Jüngling, mancher durch andersgeartete religiöse Auffassungen oder Unverständnis für den Willen Gottes wie Nikodemus.

Möge deshalb das Gleichnis Jesu vom Schatz im Acker und der köstlichen Perle jedem Ehrlichen Klarheit geben, was zu beachten ist, um des Himmelreiches teilhaftig werden zu können (siehe Matthäus 13, 44–46). Wir dürfen uns in unserem Glaubenslauf durch nichts aufhalten lassen, seien es unsere Mitmenschen, besondere Lebensverhältnisse oder anderes. Wer das Himmelreich besitzen will, muß alles, was der alte Mensch noch an Wünschen und Begierden in sich trägt, preisgeben. So müssen wir doch Jesu Worte verstehen, wenn er sagte: „... und verkaufte alles, was er hatte.“

Der, der den Schatz im Acker fand, hatte ihn *nicht* gesucht, aber als göttliches Gnadengeschenk doch gefunden wie etwa unsere Kinder, die durch ihre gläubigen Eltern dem Werk des Herrn zugeführt wurden. Es bleibt ihnen aber nicht erspart, alles aufzugeben und abzulehnen, was ungöttlich ist. Nur so wird ihnen der Schatz – das ist der empfangene Heilige Geist mit allen seinen Gaben und Kräften! – ein ewiger Besitz. Möge jeder *mit Freuden* das aufgeben, was sich mit dem Herrn nicht verträgt!

Nun spricht Jesus aber auch von einem Kaufmann, der köstliche Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte diese. Hier ist von denen die Rede, die nach der göttlichen Wahrheit suchten und suchen. Wichtig ist auch für sie, alles zu verkaufen, was dem Willen Gottes entgegensteht, um die köstliche Perle zu besitzen. Es gibt manches, was im zeitlichen Leben als wertvoll gilt und wonach die Menschen streben. Doch steht das Werk des Herrn über allem Irdischen, auch wenn dies dem einen oder anderen noch so wertvoll erscheinen mag. Deshalb darf ein wahrhaft Suchender nichts aufhalten, sich dem Herrn ganz hinzugeben. Als Saulus die Wahrheit des Herrn ganz erkannt hatte, stellte er sich völlig um. Aus dem Verfolger wurde ein Bekenner des Herrn, und der nachmalige Apostel Paulus beschreibt diese Wandlung mit den Worten: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“ (Philipper 3, 7). Ebenso müssen wir für Schaden achten, was uns in der Nachfolge Jesu und seiner Boten aufhält. Dann wird uns nichts wertvoller sein als die eine köstliche Perle, und wir werden so handeln, wie wir es im Liede besingen:

Um diese Perle wäre mir alles andre feil,
selbst Hab und Gut und Ehre, mein ganzes Erdenteil.
Wie gerne will ich meiden das alles froh und still,
wenn's von dem Herrn mich scheiden und ihn mir rauben will.

(Lied Nr. 432, 2)

Geschrieben im Lebensbuch des Lammes

Offenbarung 13, 8

Nachdem Jesus zum Vater zurückgekehrt war, offenbarte er durch seinen Engel dem Apostel Johannes das künftige Geschehen im Himmel und auf Erden. Was er wahrnehmen durfte, ist für die Apostel Jesu und die Kinder Gottes bestimmt, die in der Endzeit auf Erden leben. Gott hat einst auch mit Mose über die Entstehung der Erde und die Erschaffung des Menschen gesprochen, was uns im Schöpfungsbericht bis auf den heutigen Tag erhalten ist. Das läßt erkennen, daß wir Menschen über Gottes Tun unterrichtet sein sollen. Freilich haben zahlreiche Menschen eigene Ansichten und Behauptungen aufgestellt, die dem entgegenstehen, was in der Heiligen Schrift zu lesen ist. Bewußt oder unbewußt haben sie damit den lieben Gott zum Lügner gemacht; sie zählen nicht zu jenen, von denen der Apostel Paulus sagte: „Wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2. Korinther 10, 5).

Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, Gutes und Böses, Liebe und Haß, Leben und Tod stehen in ständigem Kampf, und der Mensch wird in den Werken der Macht offenbar, der er sich ergibt. Durch den gesandten Heiligen Geist, der in den Aposteln Jesu tätig ist, bereitet der Sohn Gottes die vom Vater erwählten Menschen für sein ewiges Reich. Und dagegen stellt der Teufel, die alte Schlange, seine ganze Macht.

Nach Offenbarung 12 tritt er als Drache vor das Weib, das gebären soll, damit er, wenn es geboren hätte, das Kind fräße (Offenbarung 12, 4). Der Teufel handelt immer gewalttätig. Er hat durch Kain den gottesfürchtigen Abel

erschlagen und die unschuldigen Kinder zu Bethlehem durch des Herodes Knechte getötet, alle, die nach der Geburt Jesu zweijährig und darunter waren! Wieviel Tränen, welches Herzeleid mag das verursacht haben... Auf Abel aber ruhte Gottes Wohlgefallen, und nach seiner Himmelfahrt wird sich Jesus auch der Kinder angenommen haben, die, weil man ihn treffen wollte, so grausam hingemordet wurden. Er sagte doch zu seinen Jüngern: „Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's erhalten“ (Lukas 9, 24) – und meinte damit das ewige Leben.

Das Knäblein, das vom Weibe geboren werden wird, ist die Schar der Erstlinge und Überwinder, aus der der Herr das königliche Priestertum beruft. Satan kennt dessen Aufgabe im Tausendjährigen Friedensreich und sucht es zu vernichten, noch bevor seine Vollendung abgeschlossen ist. „Und ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl“ heißt es in Offenbarung 12, 5. Also wird es Gott nicht zulassen, daß der Teufel sein Vorhaben durchführen kann. Das ist ein wunderbarer Trost für die Erwählten Gottes, daß der Herr den Sieg über den Drachen behält und er die Seinen nicht umkommen läßt. Die Entrückung der Brautseelen, die Erste Auferstehung, vereinigt nicht nur die Erstlinge und Überwinder mit Gott, dem Vater, und mit Jesu, ihrem Seelenbräutigam, sondern entreißt auch alle dem Zugriff des Drachen, der sie nun nicht mehr verfolgen und ängstigen kann.

Hat der Herr die Seinen heimgeholt, so wird der Teufel, ohne daß ihn jemand daran hindern wird, auf Erden anrichten können, was er will. Gottesfurcht und ein Aufmerken auf die Gebote des Herrn haben bei den Menschen dann keinen Raum mehr. „Darum freuet euch, ihr Himmel und die darin wohnen! Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat“ (Offenbarung 12, 12). Über eine solche Verheißung kann sich wohl niemand freuen, der nicht die Gewißheit hat, daß ihn Gott zuvor erretten wird. Kann aber jemand das Übel damit abwenden, daß er nicht daran glaubt? Unter Hinweis auf sein Wiederkommen gab Jesus den Seinen die Ermahnung: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wenn einem gesagt wird, daß man etwas fliehen soll, so bedeutet das doch, daß damit höchste Gefahr verbunden ist, eine Gefahr, die das Leben bedroht. Und das Leben der Kinder Gottes, das ewige Leben, ist bedroht durch den Geist, der in der Zeit herrscht, in der Jesus zu kommen verheißt hat. In Offenbarung 13, 8 ist zu lesen: „Und alle, die auf Erden wohnen, beten es (das Tier) an, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes.“ Dieses Tier ist aus dem Völkermeer aufgestiegen und hat seine Macht von dem Drachen empfangen. Mit denen, die das Tier anbeten, sind die Menschen gemeint, die wohl den Namen Christi führen, aber nicht im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen. Die einstige heidnische Welt hat sich ja zum großen Teil zum Christentum bekannt; heute aber ist es in einen Zustand gekommen, der verweltlichte Gesinnung, Gottentfremdung und sogar Gottesleugnung in ausgeprägtem Maße sichtbar werden läßt. Das Tier ist, wie es in der Offenbarung steht, aus dem Völkermeer aufgestiegen und wird nun von allen Menschen angebetet... Von dem Geist der Weltlust, des Unglaubens und der Sünde umgeben, gehen die Kinder Gottes den schmalen Weg des Lebens. In Liebe, Treue und Glauben folgen sie dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nach. Für die Verhältnisse in unserer Zeit stehen die Worte: „Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen“ (Offenbarung 13, 10). Der Sohn Gottes erwartet, daß die, deren Namen im Lebensbuch des Lammes geschrieben sind, das Tier nicht anbeten und ihm auch nicht zum Opfer

fallen, sondern ihren Glauben bewahren und ihm, dem Herrn, die Treue halten bis ans Ende.

Beten alle, die auf Erden wohnen, das Tier an, so beten aber die, die im Lebensbuch des Lammes geschrieben stehen, ihren Erlöser und Seelenbräutigam an und bitten ihn, zu kommen und sie heimzuholen in sein himmlisches und ewiges Reich! Dazu ist der Engel aus dem Tempel getreten – wir erkennen ihn im Stammapostel – der dem mit großer Stimme zuruft, der auf der Wolke sitzt, was auch alle Gotteskinder im Diesseits und im Jenseits gehört haben: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“

Nun stehen wir täglich in Erwartung des Augenblickes, in dem sich erfüllt, was geschrieben steht: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 15. 16).

Aus unserem Erleben

Unter Gottes Schutz

Daß der Herr alle Tage bei uns ist, auch wenn wir uns tausend-Meter unter der Erde befinden, durfte ich am vergangenen Donnerstag erleben.

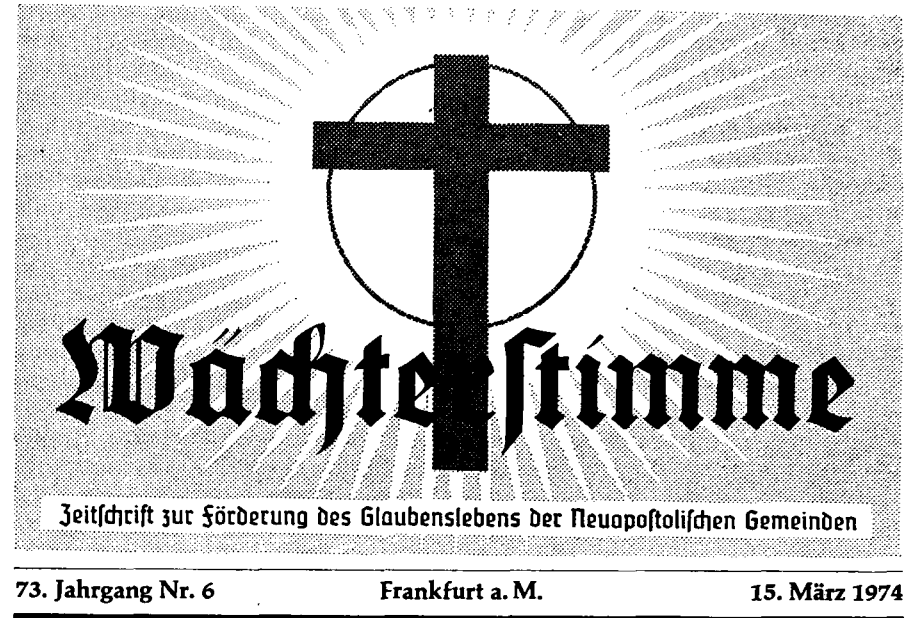
Auf meiner Arbeitsstelle unter Tage sollte ich mit zwei Arbeitskollegen eine Arbeit verrichten, die sehr vorsichtig ausgeführt werden mußte. Ein 10 m langer Ausbruch sollte mit Holz ausgebaut werden. Das Material lag zum Auspacken bereit. Ich rief den Mann, der den Kohlenhobel, eine Maschine zum Abbau der Kohle, bedient, durch das Mikrofon an, daß alles abgestellt bleiben sollte, bis wir mit unserer Arbeit fertig wären. Er meldete sich und sagte, er hätte alles verstanden.

Da hörten wir unseren Reviersteiger durch den Lautsprecher. Er befahl, noch zehn Minuten zu warten, denn er brauche den Förderer, um Holz zu fördern. Es war schon sehr spät, und die Verzögerung paßte uns nicht, weil wir bis zum Schichtende mit der Arbeit fertig sein wollten.

Als wir noch davon sprachen, gab es plötzlich eine Staubwolke. Ein etliche Tonnen schwerer Stein war an der Stelle durchgebrochen, die wir vor wenigen Minuten ausbauen sollten . . .

Wir waren so erschrocken, daß wir uns zunächst nur ansahen. Dann sagte einer der Arbeitskollegen: „Dieser Stein hätte für uns drei gereicht!“ Nun wußte ich, warum wir zehn Minuten hatten warten müssen. Ich dankte unserem himmlischen Vater für die Bewahrung. Es war doch wieder eine Bestätigung der Zusage des Herrn: „Ich bin bei euch alle Tage!“ In diesem Falle waren es 1000 m tief unter Tage, wie der Bergmann sagt. Mein Steiger sprach von „Glück gehabt“, ich aber wußte, daß der himmlische Vater über seine Kinder wacht und sie vor Schaden bewahrt.

H. H., L.



73. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1974

Prüfet die Geister!

1. Johannes 4, 1

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich zahlreiche christliche Gemeinschaften und Kirchen gebildet. Wir wollen darüber kein Urteil abgeben, das steht allein dem Herrn zu. Aber wir wissen, daß *uns* aus Gnaden das Wiedergeburtswesen geschenkt worden ist. Wir genießen den Vorzug, aus dem Geist der Wahrheit bedient zu werden, so daß es uns möglich ist, in den Schranken des schmalen Weges zu wandeln. Andererseits sind auch viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. Kennen wir sie alle? Wir halten uns an das Wort des Apostels Johannes: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1). Also muß doch in uns das Vermögen liegen, Geister unterscheiden zu können. Das ist allein möglich durch den innewohnenden Heiligen Geist, der uns in der heiligen Versiegelung zuteil geworden ist! *Dieser* gibt wiederum unserem Geiste Zeugnis, daß *wir* Gottes Kinder sind . . .

Als solche haben wir ein ganz bestimmtes Glaubensziel – wir möchten an dem nahen Tag des Herrn von ihm angenommen werden und mit ihm ins Vaterhaus ziehen, wie er es den Seinen verheißen hat. Daß es dazu mancher Anstrengung von unserer Seite bedarf, ist uns wiederholt gesagt worden.

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen spricht der Gottessohn davon, daß die Törichteren zuletzt kamen und baten: Herr, Herr, tu uns auf! (Matthäus 25, 11). Sie hatten zu denen, die klug genug waren, sich beizeiten einen Ölvorrat zuzulegen, einen Abstand aufkommen lassen. So war es ihnen nicht

möglich, mit den Klugen zusammen in den Hochzeitssaal einzugehen. Sie mußten draußen bleiben, und auf ihr Rufen antwortete ihnen der Herr, daß er sie nicht kenne. Darum sollen wir im Glauben nicht nachhinken, sondern gleichen Schritt halten mit allen Getreuen; diese sind es, denen der Sohn Gottes die Stätte im Vaterhaus bereitet hat, wo sie für immer in der Gemeinschaft mit ihm und dem Vater wohnen dürfen.

An unserer Seele vollzieht sich täglich ein Reifeprozess. Solange wir mit den Boten des Herrn in inniger Gemeinschaft bleiben, werden uns himmlische Segnungen zuteil, und wir empfangen die Kräfte, die wir brauchen, um zuletzt als Überwinder angenommen zu werden. Deshalb ist es unsere tägliche Bitte: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns! — Weicht dieser von einem Gotteskind, so ist es um eine solche Seele nicht gut bestellt. Ob ein Wiedergeborener dann noch einmal zurechtkommt, weiß allein der Herr. Wenn Jesus als Bräutigam erscheint, können wir nur in einem würdigen Zustand vor ihm bestehen. Darum hat er selbst gesagt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das ist ein Anliegen, das wir dem Herrn nicht nur im Gottesdienst vortragen; es bleibt unsere ständige Bitte... Mitunter haben wir schon erlebt, daß ein Kind Gottes aus der Gnade des Höchsten gefallen ist. Da zeigte es sich, daß sich fremde Geister der Seele bemächtigt hatten; es sucht eben jeder Geist eine Behausung. Wir sind aus Gnaden Träger des Heiligen Geistes geworden; freuen wir uns darüber und sorgen wir dafür, daß wir ihn nicht betrüben! Er will uns doch fähig machen, den Weg des Lebens zu gehen und das Vaterhaus zu erreichen. Was unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche zu tun notwendig war, gilt auch uns. So bemühen wir uns täglich, in den Fußstapfen Jesu zu wandeln. Gelingt uns das auch nicht immer in vollem Maß, so haben wir doch die Möglichkeit, um so inniger den Herrn anzurufen und um seine Gnade, um seinen Beistand zu bitten. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Deshalb erleben wir auch immer wieder Kraft und Hilfe von oben und Erleuchtung aus seinem Geist.

Jeden Sonntag ist der Tisch des Herrn für alle Verlangenden bereitet, und niemand braucht mit seinen Sünden nach Hause zu gehen. Noch stehen wir bei Gott in Gnaden, noch hat der Herr seine Hände über uns gebreitet, noch können wir Vergebung von Schuld und Sünde hinnehmen! Wie lange dies noch möglich sein wird, weiß der treue Gott allein. Ebenso weiß niemand von uns, wann ihm die letzte Möglichkeit dazu gegeben ist. Wer klug ist, kauft die Zeit aus, die ihm der Herr einräumt, und rechnet täglich damit, daß er kommt. W. Sch.

„Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“

Matthäus 16, 18

„Und ich, Daniel, sah, und siehe, es standen zwei andere da, einer an diesem Ufer des Wassers, der andere an jenem Ufer. Und er sprach zu dem in leinenen Kleidern, der über den Wassern des Flusses stand: Wann will's denn ein Ende sein mit solchen Wundern? Und ich hörte zu dem in leinenen Kleidern, der über den Wassern des Flusses stand; und er hob seine rechte und linke Hand auf gen

Himmel und schwur bei dem, der ewiglich lebt, daß es eine Zeit und (zwei) Zeiten und eine halbe Zeit wahren soll; und wenn die Zerstreuung des heiligen Volks ein Ende hat, soll solches alles geschehen“ (Daniel 12, 5–7). Jeder Mensch, der einem ihm unbekanntem Ziel zustrebt, ist interessiert zu wissen, wo er sich befindet und wie lange er seinen Weg noch fortsetzen muß. Welches Kind Gottes beschäftigt sich nicht einmal mit den Gedanken: Was kommt noch auf uns zu, und wie lange wird unsere Erdenwanderung noch währen?

Wir glauben doch als neuapostolische Christen, daß der Stammapostel das sichtbare Haupt der Kirche Christi auf Erden ist. Er ist nicht nur in allen Angelegenheiten der Kirche als deren oberste Instanz anzusehen, durch ihn offenbaren sich auch Gott der Vater und der Sohn. So ist er in unserer Zeit Gottes gewählter Mund für seine Kinder!

Immer hatte Gott seinem Volke eine Führung gegeben, und wie sollten wir als Kinder Gottes für das Wiederkommen Jesu zubereitet werden, wenn uns Gott nicht sagen würde, wie er uns antreffen will? Deshalb verbindet uns mit unserem Stammapostel, dem Manne Gottes, eine aufrichtige, ehrliche und herzliche Liebe. Wir scharen uns um ihn und suchen sein Wort, seinen Rat, seine Ermahnung gläubig zu befolgen. Unser Glaube ist gegründet auf die Lehre der Apostel, und die Wirksamkeit der Apostel Jesu und allen voraus die des Stammapostels äußert sich in der Kraft des Heiligen Geistes. Dieser hat seinen Ursprung in Gott, und alle Menschen, die diesen Geist empfangen haben, und sich von ihm leiten lassen, sind göttlicher Natur. Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes wird der Mensch aus dem Bereich der Welt in die Lebensgemeinschaft mit Gott versetzt und dadurch zu einem Kind Gottes. Durch die Gabe des Heiligen Geistes empfängt die Seele ein neues Leben, das ihr ewiglich bleiben soll.

Die Erwählung der Menschen zu Gottes Kindern geht von ihm selbst aus, sie festzumachen liegt aber in der Hand jedes Erwählten selbst. Lassen wir uns vom Geiste Gottes treiben, leben wir nicht mehr uns selbst, sondern suchen Gott zu leben, indem wir so vor ihm wandeln, daß sein Wohlgefallen auf uns ruht. Als Träger des Heiligen Geistes besitzen wir das Vermögen, die Geister zu unterscheiden, die an uns herantreten, ob sie von Gott sind oder gegen Gott streiten. Ein Mensch, der nicht zu uns gehört, kann nicht verstehen, daß wir wohl noch in der Welt, aber nicht von der Welt sind.

Nun wird unser Sehnen, heimzukommen ins Vaterhaus, von Tag zu Tag größer. Das Versprechen, wiederzukommen und die Seinen zu sich zu nehmen, hat Jesus gegeben. Es richtet sich deshalb an uns die Frage: Bist du bereit? Wir wissen nicht, wieviel Gnadenzeit noch zur Verfügung steht, bis wir den Tag der Vollendung erleben. Das kann ganz schnell kommen. Der Stammapostel Bischoff hat zu seiner Zeit immer schon gesagt: Ich erwarte den Herrn täglich! „Daran hat sich für uns gar nichts geändert“, sagt unser Stammapostel. Immer wieder ermahnt er, täglich zu bitten: Komm, Herr Jesus, komme! Wer ist denn der Stammapostel, der die Kinder Gottes in dieser Weise ermahnt? Als Menschen können wir nicht wissen, was der nächste Augenblick bringt. Wenn wir auch manche Entwicklungen zu ahnen oder vorausdenken vermögen, so tun wir doch gut daran, uns zu den Boten Jesu zu halten. Denn was Gott beschlossen und festgelegt hat, das offenbart er zuvor seinen Knechten. Wie klug handelt der Mensch, der sich auf den Herrn verläßt und dem der Herr Ursache seiner Zuversicht ist!

In Offenbarung 7 berichtet Johannes: „Und darnach sah ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde, auf daß kein Wind über die Erde bliese noch über das Meer noch über irgend einen Baum“ (Offenbarung 7, 1). Die vier Winde stellen zerstörende Mächte dar, die

durch die vier Engel aufgehalten werden, bis die Versiegelung der Knechte Gottes in ihrer vollen Zahl durchgeführt ist. Wind ist bewegte Luft, die Trockenheit, Wärme, Regen oder Kälte mit sich bringt. Auch die vier Winde, die in Offenbarung 7, 1 genannt sind, führen Einflüsse mit sich, die in dem Geistesbereich von Babel, Sodom, Ägypten und Laodizea ihren Ursprung haben. Wer sind die Engel, die diesen Mächten standhalten zur Bewahrung derer, die das Siegel des lebendigen Gottes tragen oder noch empfangen sollen? Der Wind kommt nicht aus allen vier Himmelsrichtungen zu gleicher Zeit; so haben auch die vier Engel ihre Aufgabe auf Erden nicht gleichzeitig zu erfüllen. Der von Johannes nach Vers 2 gesehene „andere Engel“ ist ohne Zweifel der Sohn Gottes, der durch seine wieder gesandten Apostel die Versiegelung der von Gott erwählten Seelen durchführt, bis die Zahl vollendet ist.

Wenn die letzten Fragen auch erst mit dem Tag ihre Antwort finden werden, an dem wir das Ziel unseres Glaubens erreichen, so drängt sich doch der Gedanke auf, daß unter den genannten „vier Engeln“ die Stammapostel zu verstehen sein könnten, die in Gottes Werk in der Endzeit wirken sollten — Krebs, Niehaus, Bischoff und Schmidt. „... Auf den vier Ecken der Erde“ besagt doch, daß sich der Herr durch sie an den ganzen Erdkreis wandte, und wenn sie die „vier Winde“ der Erde hielten, so waren sie ausgerüstet, jeglicher Macht der Geister dieser Erde standzuhalten, die vereiteln wollten, daß Jesus sein Werk vollendet. Was Johannes gesehen und niedergeschrieben hat, wurde ihm doch zuvor gezeigt und betrifft die Erfüllung des Heilsplanes Gottes. Kein Körper ist lebensfähig ohne Haupt, von dem aus alle Vorgänge im Körper gesteuert werden. So hat Jesus auch seiner Kirche ein Haupt gegeben, mit dem alle Glieder seiner Gemeinde verbunden sind, und das ist das Stammapostelamt!

Auch Daniel durfte den Abschluß des Erlösungswerkes sehen und schrieb: „Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen“ (Daniel 12, 1); ihm wurde gesagt, daß es „eine Zeit und (zwei) Zeiten und eine halbe Zeit“ währen sollte. Und all das sollte geschehen, wenn die Zerstreuung des heiligen Volkes ein Ende hätte (Daniel 12, 7). Damit ist die Sammlung abgeschlossen, die Zahl derer ist erfüllt, die als *Erstlinge* teilhaben dürfen an der Ersten Auferstehung. Gott zeigte Daniel vier Zeitabschnitte, die sich mit der Tätigkeit der vorgenannten Engel in Beziehung bringen lassen.

Jesus hat sein Erlösungswerk in die Hände seiner Apostel gelegt. Er gab Petrus als Haupt der Apostel den Auftrag: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! (Johannes 21, 15–17.) Wir glauben unserem Stammapostel und folgen ihm in der Gewißheit, daß uns der Sohn Gottes in Kürze heimführen wird. Täglich wollen wir mit ihm bitten: *Komm, Herr Jesus, komm!*

Ich harrete des Herrn...

Psalm 40, 1–4

Viele von uns haben die Worte des Psalmisten buchstäblich erlebt: „Ich harrete des Herrn; und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.“ Sie hielten Ausschau nach der Gnade und dem Heil ihrer Seele und entnahmen als gläubige Menschen der Heiligen Schrift, daß der Herr am Abend seiner Kirche noch einmal Apostel senden werde — die Engel des Menschensohnes —, seine Auserwählten zu sammeln. So harreten sie der Erfüllung dieser göttlichen Verheißung und

riefen zum Herrn, er möge sie zu den Menschen führen, durch die ihnen Frieden für ihre Seele werden könnte. Der Herr ließ ihr Rufen vor sich kommen; er hört das Schreien der Raben auf dem Felde, wieviel mehr aber das Rufen einer heilsverlangenden Seele! Als diese Suchenden den Botschaftern an Christi Statt begegneten, erlebten sie die Erfüllung des Wortes: „Er zog mich aus der grausamen Grube und aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf einen Felsen, daß ich gewiß treten kann!“ Das sind wunderbare Vorgänge, die den Lebenslauf der Kinder Gottes widerspiegeln.

Was ist denn die grausame Grube?

Wer sündigt, kommt in ein Abhängigkeitsverhältnis zu dem Fürsten dieser Welt, dem Teufel. Solche sind gleichsam in einer Grube gefangen, aus der sich kein Mensch selber befreien kann. Welchen Ausweg diese auch suchen — alle Versuche sind zum Scheitern verurteilt. Jesus selbst sagte: „Du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“ (Matthäus 5, 26). Im Hinblick auf seinen inwendigen Menschen hat niemand eine Möglichkeit, sich mit irgendwelchen Mitteln und aus eigener Kraft die Freiheit wieder zu verschaffen. Dafür gibt es nur den *Gnadenstuhl!* Allein die Botschafter an Christi Statt, die Apostel Jesu, sind imstande, durch das Verdienst, das der Sohn Gottes mit seinem freiwilligen Sterben am Kreuz erworben hat, einem Menschen die Gerechtigkeit zu wirken, die vor Gott gilt, und das Anrecht Satans an seiner Seele aufzuheben.

Wie viele sind schon im Schlamm der Sünde versunken und gebunden und gefangen in die Ewigkeit gegangen! Sicher stehen nur die, die festen Grund unter den Füßen haben. Der Fels, auf dem wir uns befinden, ist uns allen wohl bekannt; es ist der Sohn Gottes, verklärt im Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln. Alle Seelen, die in gläubigem Vertrauen das Wort des Herrn ergreifen, das er den Seinen durch seine Apostel entgegenbringt, haben die Verheißung — und sie erleben sie buchstäblich! —: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Auf diesem Felsen Jesus Christus im Amt der Gnade können wir auch das neue Lied der Erlösung, das Lied vom Lamme singen; es ist das Lied von dem, was der Herr Großes an uns getan hat. War jemand in seinem Leben in Schuld und Anklage verstrickt und ist er davon freigekommen, so wird er einen anderen Eindruck machen als zuvor. Das bleibt nicht unbemerkt. Um des vorbildlichen Lebenswandels willen, um den sich die Kinder Gottes bemühen, um ihrer Zuversicht und ihres gläubigen Vertrauens willen sind schon manche ins Haus des Herrn gekommen, um Trost und Frieden für ihren inwendigen Menschen zu finden. Sie ließen sich aus der Grube ihrer Sündenlast ziehen und ihre Glaubensfüße auf den festen Grund der Apostellehre stellen. Das Vorbild eines Geistgetauften hat oft schon Wunder gewirkt.

Vor kurzem sagte der Stammapostel einmal: „Man kann einem Menschen nicht ansehen, wieviel Sprachen er spricht; uns aber sollte man's ansehen können, wes Geistes Kinder wir sind!“ An der Sprache, die ein Mensch führt, erkennen wir den Geist, der ihn bewohnt, und mit Recht hat einmal einer der Alten gesagt: „Rede, damit ich dich erkenne!“ Auch unsere Sprache soll verraten, wes Geistes Kinder wir sein dürfen... Es liegt uns fern, die gegenwärtigen Zustände in der Welt richten zu wollen. Sie würden dadurch nicht besser. Dennoch gehen wir nicht achtlos an den Zeichen der Zeit vorüber. Jesus war einst auch nicht gekommen, um über die Kälte und Hartherzigkeit der Menschen zu schelten; er wußte, daß er damit nichts erreichen würde. Darum sagte er: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49). Auch wir wollen durch unser Wort und

unseren Wandel ein Licht und ein Feuer anzünden, daß es hell werde, wo es vorher dunkel war, daß es warm werde, wo zuvor Kälte und Lieblosigkeit herrschten. Richten wir jemand hinter dessen Rücken, so wird er dadurch nicht besser — aber auch wir nicht! Beten wir aber für den Schwachen, so stärken wir uns selber im Gebet und bringen für den andern ein Gott wohlgefälliges Opfer, das dem Schwachen, dem Irrenden und in der Finsternis Liegenden zum Segen gereicht. Es geht um nichts weniger, als daß wir uns im Sinn und Willen Jesu bewähren und unsere Kräfte so einsetzen, daß sein Name dadurch geehrt wird.

Wahres Glück besteht darin, andere Menschen glücklich zu machen, und wahre Liebe hat ihre Wurzeln nicht in der Eigenliebe, sondern darin, daß wir anderen helfen. Möchten noch viele mit uns auf dem Felsengrund der Apostellehre den Sohn Gottes erwarten, eingedenk seiner Worte: „Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42).

Ziehet den neuen Menschen an!

Epheser 4, 24

Der Herr Jesus hat einst seiner Umgebung mit Hilfe von Gleichnissen aus dem täglichen Leben himmlische und ewige Dinge erklärt und konnte somit manches, was für seine Mitmenschen sonst nicht faßbar gewesen wäre, verständlich machen. Denken wir nur an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter oder an den Hinweis auf den Weinstock und seine Reben! Dieses Bild ist auch für uns, die wir heute in der Gemeinschaft der Gotteskinder leben, von unverminderter Aussagekraft.

Die Forderung: „Ziehet den neuen Menschen an!“ (Epheser 4, 24) erweckt in uns ebenfalls Gedanken, die aus unserem menschlichen Lebensbereich stammen. Da wird jemand krank; es ist nicht weiter von Bedeutung, ihm ist schon mit einem einfachen Mittel zu helfen, und er ist seinen Schnupfen, Husten oder was er sonst hat, rasch wieder los. So geht es uns doch auch, wenn uns dann und wann ein Fehler unterläuft. Der Hinweis, den wir empfangen, das Wort in dem Gottesdienst genügen schon, um uns den Schaden zu zeigen und uns anzuhalten, in Zukunft vorsichtiger und besonnener zu handeln.

Aber die Mahnung: Ziehet den neuen Menschen an, geht aus den alten Verhältnissen heraus, unter denen ihr gelitten habt!, läßt uns an Erkrankungen denken, die sich aus einer verkehrten Lebensweise ergeben haben. Eine solche muß noch nicht einmal aus einem sündhaften Verhalten kommen. Es gibt ja auch Berufskrankheiten. Sucht jemand, der mit einem solchen Leiden behaftet ist, den Arzt auf, so sagt ihm der nicht: Ich verschreibe Ihnen einmal einige Tabletten; wenn Sie die genommen haben, wird sich die Sache wieder legen! —, sondern er wird ihm raten: Wenn Sie nicht Ihre Lebensweise ändern oder Ihren Beruf wechseln, dessen Ausübung Ihrer Gesundheit schadet, werden Sie von einem Tag zum andern kränker werden, bis Ihnen schließlich nicht mehr geholfen werden kann. — Und das ist auch der Sinn dieses Wortes.

Zunächst einmal muß der Mensch aus den alten Verhältnissen heraustreten. Das geschieht mit dem Befolgen der Einladung: *Kommet her!* Wer zum Herrn kommt, der hat sich ja schon einmal von allem abgewendet, was ihn vorher umgeben hat — ob er nunmehr davon frei ist, wird erst offenbar unter der Weisung des Herrn: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir. Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir

nach“ (Matthäus 11, 29; Markus 8, 34). Dies alles aber findet seine Ursache, seine Bestätigung und schließlich seine Kraft in dem, was der liebe Gott dem Menschen gibt, der soweit gekommen ist — er empfängt ein neues Leben, den Heiligen Geist!

Es gibt viele Einrichtungen auf dieser Erde, die auch mit den Worten locken: Kommt her! — Sie dienen mancherlei Zwecken, unter anderem auch, böse Menschen zu guten und gute Menschen zu noch besseren zu machen. Aber von der Kraft des Heiligen Geistes, von der neuen Kreatur in Christo ist da keine Rede. Kreatur heißt „Geschöpf“. Das neue Geschöpf in Christo ist das *Gotteskind!* Der Apostel hat damals den Geschwistern nicht gesagt: Ihr müßt auch einmal etwas anderes anziehen!, wie etwa eine Frau zu ihrem Manne sagt: Hör einmal, du kannst doch nicht die ganze Woche über in demselben Anzug herumlaufen! — Da zieht er dann den alten Anzug aus und einen anderen an — das ist hier nicht gemeint! Hier geht es um die Frage des geistigen Lebens, der geistigen Entwicklung, der geistigen Reife, die sich zum Ende in der vom Stammapostel uns so oft ans Herz gelegten *Würdigkeit* erweist.

Man kann am Ende einer bestimmten Entwicklung schließlich niemand anders verantwortlich machen als sich selbst. Denken wir an jene von Jesu erwählten Leute, die zum Schluß kommen und sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ — „Dann werde ich ihnen“, sagte der Herr Jesus, „bekennen: *Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir ihr Übeltäter!*“ (Matthäus 7, 22. 23). Welche Enttäuschung für solche Menschen, die sich doch mit Sicherheit als fromm und gottesfürchtig, ja sogar als Diener des Herrn gefühlt haben — sonst hätten sie ja nicht in seinem Namen gehandelt! — und dazu doch, wie sich herausstellt, nicht die geringste Berechtigung hatten!

Wer aber den neuen Menschen in Christo angezogen hat — nicht wie ein Gewand übergestreift, sondern ihn in sich hat reifen und wirken lassen, der wird vor den Augen des Herrn bestehen können. Vergegenwärtigen wir uns doch einmal den Augenblick, in dem sich Geist und Seele vom Leib trennen! Was von der Erde ist, fällt der Erde wieder anheim. Was hingegen aus den Bereichen des Geistes gekommen ist und den inwendigen Menschen darstellt, das bleibt, gleichgültig welcher Herkunft es ist und wie immer es auch gebildet und geformt wurde; der Tod bewirkt daran keine Veränderung. Wenn wir uns das vor Augen halten, erkennen wir, wie wichtig es ist, uns auf eine treue Nachfolge einzustellen.

Das ist keine Angelegenheit unserer menschlichen Intelligenz, unseres Könnens, unserer irdischen Begabungen oder unserer materiellen Voraussetzungen; hier ist allein *der kindliche Glaube* Weg und Brücke, das vom Herrn verheißene Ziel zu erreichen. Alles, was die Welt in einem vielfältigen Angebot zur Verfügung stellt, kann dem Geist und der Seele nicht dienen; es kann höchstens zu einem Hindernis für sie werden. Deshalb auch die Mahnung an uns: Bleiben wir in einer kindlichen Nachfolge und in dem einfachen und demütigen Glauben, der uns emporschauen läßt zu dem, den uns der Herr in unserer Zeit als den Felsen gegeben hat, auf dem die Gemeinde aufgerichtet ist!

Ein Gedanke mag uns dann und wann noch berühren — wie werden die Angenommenen über die Zurückbleibenden denken? Die Antwort wird wohl so zu geben sein: Nicht anders als heute! — Wir finden heute schon solche, die von uns gegangen sind und da und dort besondere kleine Grüppchen bilden. Gewiß beten wir noch für alle, die irregeleitet wurden, aber sonst beschäftigt uns ihr Schick-

sal nicht mehr; der Apostel Johannes hat schon gesagt: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben“ (1. Johannes 2, 19). Wir brechen über niemanden den Stab und richten auch niemand; aber es wird einmal offenbar werden, daß die, die beim Herrn sind, sich nicht mehr um das Schicksal derer kümmern können, die ihre eigenen Wege gegangen sind und den schmalen Pfad der Nachfolge verlassen haben.

Mußten nicht auch die törichten Jungfrauen auf ihre Bitte: „Gebt uns von euerem Öl!“ hören: Wir können euch nichts davon geben!? Die Klugen schickten sie dorthin, wo sie selbst ihren Vorrat her hatten. Dort gab es aber nichts mehr – die Zeit war vorbei; und die Möglichkeit, noch einmal von dem Versäumten zu empfangen, kommt auch nicht wieder.

Bringen wir uns nicht in eine solche Lage! Wir werden noch durch die Boten Jesu, den Stammapostel, die Apostel und die Brüder bedient und können jeden Mangel ausgleichen. Kaufen wir diese Gnadenzeit aus, sie wird bald zu Ende gehen!

Aus unserem Erleben

Beten hilft doch!

Es gibt gewiß viele Leute, die nicht zum lieben Gott beten, weil sie der Meinung sind, daß ihnen das Beten nicht helfe. Sie wollen auch nicht an den lieben Gott glauben und suchen deshalb seine Hilfe gar nicht oder erst als letzten Ausweg in der Not. Wir wissen als Gotteskinder aber, daß der liebe Gott ein Gebet erhört, wenn es aus ehrlichem und gläubigem Herzen kommt.

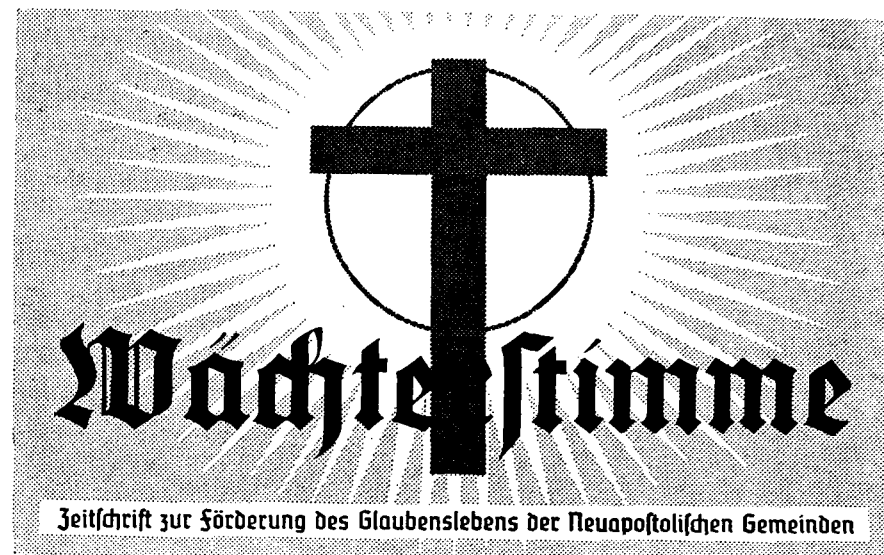
Mancherlei Umstände im Leben lassen auch den Gedanken aufkommen, ein Gebet sei nicht notwendig. Man ist vielleicht der Meinung, daß man nicht alle kleinen Dinge vor den lieben Gott bringen und er sich doch nicht um alles annehmen könne, was vielleicht an Kleinigkeiten auf unserem Wege liegt. Daß das nicht so ist, hat ein Gotteskind erfahren dürfen, als es selber noch im Kindesalter stand.

Ein Glaubensbruder mußte als kleiner Junge abends vom Bauer die Milch holen. In den Herbst- und Wintermonaten war es da oft schon dunkel auf seinem Weg. Seine Mutter ermahnte ihn stets, immer um den Engelschutz zu bitten und auf seinem Weg aufzupassen. Das tat er auch, und es ging immer gut.

Eines Tages bekam er eine Taschenlampe geschenkt. Darüber war er sehr froh, denn jetzt konnte er seinen abendlichen Weg ausleuchten. Und damit schien ihm auch der Gedanke ganz selbstverständlich, daß er jetzt nicht mehr zu beten brauche; er hatte ja eine Taschenlampe und Licht! So ging er wohlgenut mit der Taschenlampe seinen Weg, bis ihn plötzlich jemand in einem Gäßchen zu Fall brachte und er mit seiner Lampe und der Milchkanne am Boden lag. Da erkannte er, daß es eben doch nicht ohne Gottes Hilfe geht. Die Lehre war heilsam; er hat das Beten künftig nicht mehr vergessen.

Denkt alle daran, zuviel hat noch niemand gebetet – mancher aber schon zuwenig!

H. M., T.



„Wer nun mich bekennet vor den Menschen . . .“

Matthäus 10, 32. 33

Im Laufe der Woche gehen Kräfte verloren. Aber der Herr richtet uns auch immer wieder auf; er stärkt und tröstet uns, denn sein Wort ist uns die rechte Speise für die Seele. Eine andere Einrichtung zur Pflege und Versorgung der Seinen hat der Sohn Gottes nicht gegeben. Er ruft uns zusammen, bedient uns mit seinem Wort und bietet uns in den Gnadenhandlungen ein Vollmaß dessen an, was wir brauchen, um zu seinem Ebenbild auszureifen.

Jesus wurde einmal gefragt: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Er antwortete: „Ringet darnach, daß *ihr* durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24). Uns allen bleibt zuletzt nur die Gnadenpforte offen. In dem Streben, einmal auf ewig bei dem Herrn zu sein, spielt das Alter keine Rolle. Vielleicht denkt mancher, der noch jung an Jahren ist: Was die Brüder sagen, gilt in erster Linie ja doch den Betagten, den Vätern und Müttern. Täuschen wir uns nicht! Der liebe Gott greift auch in die Reihen der Kinder, der Jünglinge und Jungfrauen hinein. Wohl allen, die sich einen ihrem Alter und ihrer Erkenntnis entsprechenden kindlichen Glauben bewahren – das wird entscheidend sein, wenn der Sohn Gottes kommen wird!

Wer den Herrn vor den Menschen bekennen will, muß zunächst einmal über eine bestimmte Erkenntnis verfügen. Prüfen wir nur immer den Stand unseres

Glaubens, denn aus dem Glauben kommt ja die Erkenntnis. Wir dürfen uns auch einmal fragen, ob uns der Herr so annehmen würde, wie wir gerade sind... Sagt nicht ein altes Wort: *Bereit sein ist alles!*? Jesus hat gerade für die letzte Zeit die Ermahnung gegeben: „So seid nun wach *allezeit* und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Ohne Besuch der Gottesdienste ist ein Würdigwerden im Sinne Jesu unmöglich. Daraus ergibt sich der hohe Wert einer jeden Stunde unter Gottes Wort. Solatge wir die Stimme in uns wahrnehmen: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen!, haben wir noch ein *gesundes* Glaubensleben. Läßt aber das Sehnen nach einem Gottesdienst nach, so müssen wir uns ernstlich prüfen, ob wir nicht bewußt oder unbewußt einem fremden Geist verfallen sind. Irgend etwas ist doch die Ursache, wenn Wiedergeborene im Besuch der Gottesdienste lässig werden. Ihr Verhältnis zu dem, der ihre Seele liebt, der sein Leben für sie hingegeben hat, damit sie leben dürfen, ist dann gestört.

Der Apostel Paulus schrieb im Römerbrief: „Welche der Geist Gottes *treibt*, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Wie bedauerlich wäre es, würde ein anderer Geist in uns der Treibende sein! Wiederholt müssen Eltern sagen: Wenn unser Kind auf der Straße gespielt hat, merken wir, daß es einen fremden Geist mitbringt. — Vater und Mutter sehen dann ihre Aufgabe darin, ihr Kind diesem ungunen Einfluß zu entziehen.

Nun gibt Gottes Geist Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16), wir aber wollen dem Herrn wiederum ein lebendiges Zeugnis vor den Menschen sein. Auch die Kinder der Welt werden in dem Geist offenbar, dem sie dienen, und das ist der Geist der Finsternis. Es kostet heute wahrlich viel Mühe, Seelen zu gewinnen und ihnen das Siegel der Gotteskindschaft zu vermitteln. Die Welt hat eben auf die Menschen einen so starken Einfluß genommen, daß es ihnen immer schwerer fällt, sich zu unserem Glauben durchzuringen. Wir lassen uns dadurch nicht beirren, sondern gehen unaufhaltsam dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. Möge sich jedes Gotteskind die Mühe machen, im Sinne Christi an sich tätig zu sein und durch den Heiligen Geist an seiner Seele *Vollendungsarbeit* wirken zu lassen! Der Herr will bei uns allen zum Abschluß bringen, was er aus Gnaden begonnen hat. Es ist doch leicht einzusehen, daß das Erlösungswerk nicht für ewige Zeiten auf Erden bleibt. Der allmächtige Gott wird die Stunde bestimmen, in der er seinem Sohn den Auftrag geben wird, die Erstlinge und Überwinder in die himmlische Geborgenheit zu holen. Was die Erfüllung dieser Hoffnung dem einen oder anderen bedeutet, zeigt sich an seinem Wandel, am Glaubensleben, an der ganzen Haltung. Alle, die bestrebt sind, ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, werden es einmal nicht bereuen. Seien wir freudige Bekenner dessen, was der Herr Großes an uns getan hat! Er hat uns nicht nur von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ersehen, wir durften durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist auch seine Kinder werden! Aus dem Verdienste seines Sohnes ist alles Anrecht Satans an uns gelöscht worden, der Geist der Wahrheit erschließt uns die Geheimnisse des göttlichen Willens...

Nun hat Jesus den Seinen gesagt: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Sehen wir zu, daß er uns nicht unvorbereitet antrifft! Wer im Glauben bis zuletzt beharrt, wird an der Hochzeit des Lammes im Himmel teilhaben und eingehen dürfen in den ewigen Frieden. Das ist unser Ziel, danach sehnen wir uns, und deshalb bitten wir auch: Herr verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!“

W. Sch.

Zum Osterfest

„Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

Lukas 2, 34

Der Mensch ist seinem natürlichen Leibe nach irdischer Herkunft und als ein vergängliches Geschöpf in dieses Leben geboren; es ist niemand, der nicht von den Gütern dieser Erde genießen müßte, um seinen Leib zu erhalten. Der Herr Jesus hat dies einmal seinen Jüngern deutlich gemacht, indem er sagte: „Ihr seid von *untenher*, ich bin von *obenher*“ (Johannes 8, 23). Nach seiner Auferstehung sprach er dann aber zu Maria, die zu seinem Grab gekommen war: „Ich fahre auf zu *meinem* Vater und zu *eurem* Vater, zu *meinem* Gott und zu *eurem* Gott“ (Johannes 20, 17). Wenn die irdische Herkunft der Seinen auch nicht aufgehoben war, so waren sie nun doch nicht mehr Kinder dieser Welt. Jesus hatte sie von ihr mit der Hingabe seines Lebens erkauft, sein himmlischer Vater sollte auch der ihre sein!

Das können nicht alle Menschen für sich in Anspruch nehmen. Wohl sind alle Geschöpfe Gottes, aber durchaus nicht alle seine Kinder! Wer die Bibel aufmerksam liest, vor allem die Schriften der ersten Apostel, der wird feststellen, daß diese die Geistgetauften von den anderen Menschen genau zu unterscheiden wußten. Bei Paulus lesen wir in Epheser 2, 19: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen.“ Das waren die, die er mit diesen Worten ansprach, vorher nicht gewesen. Vorher hatten auch sie zu den Kindern dieser Welt gezählt; die Welt aber kann — darauf hat der Herr Jesus noch kurz vor seinem Leiden und Sterben hingewiesen — den Geist der Wahrheit nicht empfangen, weil sie ihn weder sieht noch kennt (Johannes 14, 17).

So ist die kleine Herde der Schafe Christi, die Seelen, die die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist* durchlebt haben, immer eine Auswahl, die nicht willkürlich getroffen worden ist, sondern die der Herr selbst vorgenommen hat. Denn es kann niemand zum Sohn kommen, „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater!“ (Johannes 6, 44.) In diese Auswahl haben sich die Menschen auf Grund der an sie ergangenen Einladung eingeordnet, Gott hat sie nicht dazu gezwungen, aber ihre Einstellung zu seinem Wirken in ihrer Zeit hat auch ihren eigenen persönlichen Standort bestimmt. Und daß der von Fall zu Fall verschieden war, geht klar aus den Worten hervor, mit denen der greise Simeon die Maria segnete, als sie das Kindlein Jesus in den Tempel brachte... Simeon war eine Antwort aus dem Heiligen Geiste geworden; „er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen“ (Lukas 2, 26). So steht es in der Heiligen Schrift. Als er das Knäblein sah, war für ihn der Augenblick gekommen, in dem er sagen konnte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ (Lukas 2, 29. 30.) Dann segnete er die Mutter und das Kind und wies darauf hin, daß es gesetzt sei zu einem Fall und zum Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.

Wie recht dieser Mann mit seiner prophetischen Aussage gehabt hat, wird niemand leugnen wollen, denn bis in unsere Tage hinein hat der Widerspruch nicht aufgehört. *Fall und Auferstehen eines jeden Menschen ist an die Erschei-*

nung Jesu gebunden, an die Stellung, die wir ihm und denen gegenüber einnehmen, die er uns sendet. Dabei können wir die Überlegungen, die sich vielleicht jemand aus seiner begrenzten Einsicht über diese Zusammenhänge macht, völlig beiseite lassen; hier geht es um Fragen des Glaubens.

Zunächst gilt es zwischen denen zu unterscheiden, die fern von Gott sind, und denen, von denen der Apostel Johannes sagte: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus (1. Johannes 1, 3). Dann können wir die Frage stellen, was nun im einzelnen mit denen geschehen wird, die sich in diese Gemeinschaft begeben haben. Es sind doch die für die das Wort des Apostels Paulus aus Kolosser 1, 12. 13. gilt: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.“

Gewiß nehmen wir in unserem menschlichen Dasein als Gotteskinder keine Ausnahmestellung unter den anderen Menschen ein; jeder von uns kann krank werden, und wenn unsere Zeit erfüllt ist, verlassen wir diese Welt wie alle anderen. Mitunter müssen wir auch durch mancherlei Trübsale, und die Sorgen, in die wir geraten, belasten auch uns. Nur bringen wir im Gegensatz zu den Kindern dieser Welt mehr Kraft, mehr Einsicht mit und tragen somit das, was uns auferlegt ist, leichter, denn wir nehmen es als eine Zulassung unseres Gottes, der uns liebhat, der Gedanken des Friedens mit den Seinen hat und nicht Gedanken des Leides (Jeremia 29, 11). Es liegt nicht an dem, daß es dem sichtbaren Leib wohlhergeht; der wird, wenn wir den Tag des Herrn nicht mehr im Fleisch erleben, wieder zu Erde, aber was in ihn hineingegeben worden ist durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes — das ist es, worum es geht! Die neue Kreatur in Christo ist nicht dadurch entstanden, daß wir eines Tages frommen Sinnes wurden und zu beten anfangen, in der Bibel lasen und uns in das Heilsgeschehen hineinfanden, soweit es beschrieben ist. Wir sind auch nicht dadurch zu einer neuen Kreatur in Christo geworden, weil wir auf einmal angefangen hätten, gute Werke zu tun. Der Anfang unseres neuen Lebens war mit dem Augenblick gekommen, an dem wir aus der Hand eines Apostels Jesu den Heiligen Geist empfingen. Dieses neue, von ihm herkommende Leben aus Gott drängt zur Auferstehung. Gewiß werden auch die übrigen Menschen einmal auferstehen, aber der Zustand, in dem sie sich befinden, ist im wesentlichen von dem Geist bestimmt, der ihre Seele erfüllt hat, als sie aus dieser Welt gingen. Sie sind am Gnadenstuhl vorübergegangen; deshalb fehlt ihnen die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die allein aus dem Verdienst Jesu kommt. Wohl wird auch ihnen noch in jener Welt die frohe Botschaft des Herrn verkündigt, aber auch da liegt es allein in ihrem Ermessen, sie anzunehmen oder abzulehnen — Gott tastet den freien Willen des Menschen, sich für oder gegen ihn zu entscheiden, auch dort nicht an.

„Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient“, klagte der Sohn Gottes, als er vor Jerusalem stand, und er setzte hinzu: „aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Wir möchten nicht zu denen zählen, die zwar einen Blick haben für das, was in dieser Welt geschieht, aber achtlos am Angebot seiner Gnade vorübergehen. Die Zeichen der Zeit, von denen der Herr gesagt hat, daß sie seinem Wiederkommen voraufgehen, sind deutlich genug. Wir rüsten uns, die er mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat, mit ihm heimzukehren ins Vaterhaus! Unsere Hoffnung gründet sich auf seine Zusage, die er einst den Seinen gegeben hat und nach der er wiederkommen wird, um sie zu sich zu

nehmen, auf daß sie seien, wo auch er ist (Johannes 14, 3), aber auch auf die Gewißheit, die uns aus dem gläubigen Ergreifen seines Wortes wurde, so daß wir mit dem Apostel Johannes sagen können: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

„Wer überwindet, der wird es alles ererben..!“

(Gedanken zur Konfirmation)

Offenbarung 21, 7

Es gibt kein Leben, das nicht aus Gott hervorgegangen ist; nichts regt sich ohne seine Kraft. Wir sind auch in unser natürliches Dasein ohne unser eigenes Zutun gekommen. Als wir dann mit zunehmendem Verständnis unsere Umgebung zur Kenntnis nahmen, war das, wohin wir hineinwuchsen, alles schon gegeben; wir haben es vorgefunden und mußten uns in die vorhandenen Verhältnisse schicken. Das galt nicht nur für jeden einzelnen von uns, sondern betrifft das gesamte Menschengeschlecht. Der Herr hat den Ort bereitet, an dem die Menschen wohnen sollten. Und sie fanden hier, von seiner Hand vorbereitet, alles vor, was zu ihrem Leben notwendig war.

So ist es jedoch nicht geblieben. Ihr eigenes Verschulden bewirkte, das andere Verhältnisse aufkamen, in denen nur noch das bestand, was Gott in sie gelegt hatte — nämlich ihre Bedürfnisse. Aber nun war er nicht mehr derjenige, der unversehens bereitstand, diese Bedürfnisse in jedem Fall zu befriedigen; jetzt hieß es: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“ (1. Mose 3, 19.) Es wuchs ihm nichts mehr unversehens zu, er mußte etwas dafür tun . . .

Vergleichen wir damit einmal unser Glaubensleben!

„Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18) — so bezeichnete der Apostel Jakobus einst den Stand der Gotteskinder. Kein Mensch kann sich in diesen Stand hineinentwickeln, er muß hineingeboren sein, wie es der Herr Jesus dem Nikodemus damals sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Diese Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist der einzige Weg, die einzige Möglichkeit, die einem Menschen gegeben ist, von einem Menschenkind zu einem Gotteskinde zu werden. Sowenig wir unsere eigene Zeugung und Geburt bewirken oder hervorrufen konnten, sowenig können wir unsere Wiedergeburt bewerkstelligen und aus eigenem Vermögen unser Menschsein überwinden und uns zu einem Gotteskind entwickeln. Wo keine Geburt stattgefunden hat, ist aber auch kein Leben!

Wir singen mit gutem Grund: Alles Leben strömt aus dir! und geben damit dem ewigen Gott die Ehre. Denn wir sind nicht in der Lage, dieses ewige Leben bei Christo aus eigener Kraft zu schaffen. Er ist es, der es uns gegeben hat! Dies stets einzusehen und zu erkennen, daß wir uns deshalb auch in diesem Lebensraum, der uns vom Herrn zugewiesen ist, bewegen und den damit verbundenen

Erfordernissen allezeit Rechnung tragen müssen – das ist es, worüber jedes Gotteskind völlige Klarheit haben muß. Denn jeder zieht seine Kraft aus dem Grund, auf dem er wurzelt. Dies zu begreifen, ist vor allem auch für unsere jungen Glaubensgeschwister wichtig, die mit ihrer Konfirmation einen neuen Lebensabschnitt als Gotteskinder beginnen. Sie empfangen nicht nur zu all dem Guten, dessen sie sich bis jetzt schon erfreuen – sie sind ja schon seit dem Tag ihrer Versiegelung Gottes Kinder und Eigentum und damit Erben des ewigen Lebens! – einen zusätzlichen Segen, nun gilt es, dieses Leben, das ihnen aus Christo geworden ist, *mit dem rechten Sinn und Inhalt zu erfüllen!* Sind sie ehrlichen Herzens darum bemüht, so wird ihnen das auch nicht schwerfallen, und sie werden imstande sein, das Wort in die Tat umzusetzen, das der Herr Jesus in der Offenbarung als eine Forderung für die aufstellt, die in seinem Reiche leben wollen: „*Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein*“ (Offenbarung 21, 7).

Wieder einmal sieht es so aus, als ob die eigenen Bemühungen, die eigenen Anstrengungen die Grundlage dafür seien, dieses Ziel zu erreichen.

Wer ist nun *Sohn*?

Nicht der, der sich Mühe gegeben hat! Sohn ist nicht der tüchtige Junge des Nachbarn, Sohn ist der, *der aus dem Vater hervorgegangen ist, der von ihm gezeugt wurde und in der Gemeinschaft mit dem Vater lebt und bleibt.*

Der Herr Jesus hat, als er noch auf Erden wandelte, einmal auch von einem anderen Sohn gesprochen. Dieser junge Mann hielt es bei seinem Vater nicht aus, sondern meinte, es sei draußen in der Welt besser. Er ließ sich sein Erbeil geben und zog in die Fremde. Dort verpraßte er, was er von seinem Vater erhalten hatte, und fand sich schließlich in bitterer Armut wieder. Immerhin hatte er sich aber noch das Bewußtsein bewahrt, woher er einmal gekommen war; die Verbindung zum Vaterhaus war nicht in dem Maße abgerissen, wie es schien. Soweit er auch davon entfernt gelebt und sich nach innen und außen von allem gelöst hatte, was zu Hause gang und gäbe war, so war ihm doch eins geblieben – er wußte, daß er einen Vater hatte, zu dem er zurückkehren durfte! Und wenn ich dort auch nur Tagelöhner sein kann . . ., dachte er und sah sich doch schon wieder unter dem schützenden Dach der Familiengemeinschaft.

Der Herr Jesus hat dieses Gleichnis nicht deshalb erzählt, weil er auf die Erfahrungen hinweisen wollte, die ein junger Mensch in so vielfältiger Weise in der Welt sammeln kann, obwohl auch sie nicht übersehen werden sollten, nein, was ihm am Herzen lag, war etwas ganz anderes! *Er wollte die Güte und Barmherzigkeit des Vaters zeigen.* Daß er daneben auch noch den Neid des Bruders beleuchtete, der dem Wiederkehrenden das herzliche Erbarmen des Vaters nicht gönnte, soll uns jetzt nicht beschäftigen. Immerhin fand der Zurückgekehrte noch Gnade.

Wir Gotteskinder sollen an diesem Gleichnis lernen, daß niemand von uns die Geborgenheit des Vaterhauses leichtfertig aufgeben darf. Wer gewährleistet einem, der hinausgeht, daß er auch einmal wieder umkehren und zurückkommen kann? Zwar steht die Tür auch heute noch offen, ob dies aber morgen noch so sein wird, weiß niemand. Werden wir nicht schon seit Jahren ermahnt, uns zu beeilen und danach zu trachten, alle Bindungen zur Welt zu lösen und uns innig an die anzuschließen, die uns vorangehen?

Warum geschieht dies?

Weil niemand sagen kann, wie lang unsere Gnadenzeit noch dauert! Wir Menschen machen uns manchmal Pläne, und gewiß denkt auch mancher von

denen, die nun ihr Gelübde ablegen, an dies und das, was er noch vorhat. Aber sagte nicht schon einer der Alten: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe“ (Sprüche 16, 9)?

Eins sollte einem Gotteskind immer vor Augen stehen: *Von einem Aufenthalt im Bereich des Fürsten der Finsternis erwächst ihm keine Erkenntnis, die es zur Stärkung seines Glaubenslebens auswerten kann!* Oder könnte ein Ausflug in ein Gebiet, das von Seuchen bedroht ist, in irgendeiner Weise der Gesundheit förderlich sein? Sehen wir doch die Dinge, wie sie sind! Und einen Ausflug in den Tod – den gibt es schon gar nicht, denn von dorthier ist eine Rückkehr ins Leben nicht mehr gegeben. Wer den breiten Weg betritt, muß wissen, daß dieser ins Verderben führt – dem Wort des Herrn ist nichts hinzuzufügen (Matthäus 7, 13).

Werden wir in unseren Gottesdiensten nicht immer froh und glücklich? Wir spüren doch, wie das Wort vom Altar unsere Seele tröstet und aufrichtet, wie es unsere Erkenntnis weitet und uns mit neuer Kraft erfüllt, die wir ganz einfach brauchen, um über die im Dasein eines jeden Menschen vorhandenen Schwierigkeiten hinwegzukommen. Wie wohl tut die treue Fürsorge unseres himmlischen Vaters in den Tagen der Trübsal, wie erleben wir, daß die Worte des Liedes: *Ich will dich leiten mit meinem Aug' . . . kein leeres Versprechen sind!* Vor ihm, dem ewigen Gott, sind wir mit all unseren Gedanken offenbar. Er ergründet durch seinen guten und heiligen Geist die Herzen, deckt auf, was verborgen ist und schenkt Erkenntnis für das, was ihm wohlgefällig ist.

Es gibt ein schönes Wort, mit dem man die Hingabe eines Menschen an einen andern kennzeichnet – man sagt dann wohl: *Der tut, was er einem von den Augen ablesen kann!* –

Der Herr will uns mit seinem Auge leiten (Psalm 32, 8) – kann er es, wenn wir nicht das, was er mit uns vorhat, von seinen Augen ablesen wollen?

Das Ziel, das er mit uns anstrebt, soll doch auch unser Ziel sein. Er kann uns doch kein anderes setzen als das, das ihm die Liebe zu uns gebietet! „*Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein*“ – welches Versprechen gibt uns denn der, der uns zu sich gezogen hat aus lauter Güte? Und was verlangt er dafür?

„*Ein neu Gebot gebe ich euch*“, sagte Jesus zu den Seinen, *„daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebt. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“* (Johannes 13, 34. 35). Und als ihn einmal ein Schriftgelehrter fragte: „*Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?*“, antwortete ihm der Herr: „*Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.* – In diesen zwei Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten“ (Matthäus 22, 36–40).

Stellt der Herr damit zunächst nicht einmal ganz in unsere Einsicht und Erkenntnis, was es zu überwinden gilt?

Jeder ist sich doch im allgemeinen über seine eigene Person im klaren; er weiß, wer er ist, und kennt seine Schwächen und Unvollkommenheiten. Will er nun überwinden, was ihm notwendig erscheint, so wird er bald merken, daß er damit ein schweres Stück Arbeit auf sich nimmt.

Wer wollte es ihm verübeln, wenn er nach mehrfachen Versuchen aufgibt?

Leichter wird es ihm fallen, wenn er erst einmal dort anfängt, wo seine Kraft reicht, und sich langsam emporarbeitet, bis er auch das letzte unter die Füße bekommt. Wer verlangt von einem Kind, das zwar weiß, daß der Vater ein tüchtiger Mann ist, die gleiche Leistung, die er aufbringt? Beruht nicht die ganze Erziehung eines Menschen in einer sorgfältigen Anleitung, Schritt für Schritt Erkenntnis zu gewinnen, Einsicht zu schaffen, Kräfte aufzubauen und Anleitungen zu geben, die alles sinnvoll nutzen? Überall im Leben ist es so, und es ist das Merkmal jeder gesunden Entwicklung, daß sie sich im Aufstieg gründet und festigt und jede Stufe, in die sie hineinführt, erst einmal gesichert sein muß, ehe man weiterschreiten kann. Einen schwachen Schüler läßt man eine Klasse nicht deshalb wiederholen, weil man ihn bestrafen möchte, sondern damit er das vielleicht nur flüchtig zur Kenntnis genommene Neue in sich einbaut und sich zu eigen macht. Erst dann kann man weitersehen.

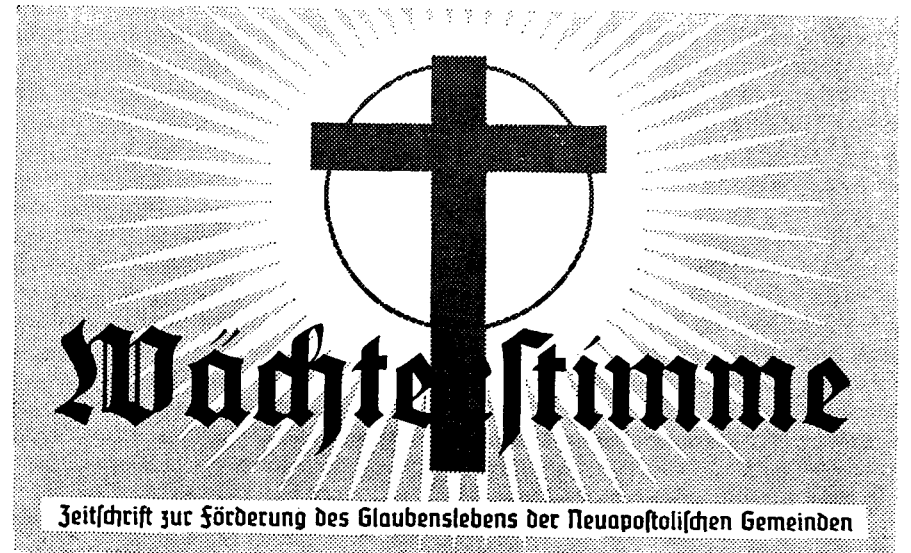
Auch bei uns findet, wie der Stammapostel einmal gesagt hat, die innere Entwicklung stufenweise statt. Wir schreiten von einer Erkenntnis in die andere. Wir werden zwar in alle Wahrheit geführt, doch bedeutet das nicht, daß das Neue, das wir im Fortschreiten unseres Glaubenslebens wahrnehmen, das bisher Erworbene in Frage stellen würde. Vor unseren Augen erschließt sich nach und nach die Fülle dessen, was uns der ewige Gott anbietet. In dieses Erkennen seiner ganzen Gnade und Liebe möchte er uns ja auch hineinführen.

Deshalb werden wir unter seinem Wort auch immer froh und glücklich, weil er uns immer wieder neue Räume erschließt — wir erkennen, daß es sein Geist ist, der uns leitet! Und das ist uns wertvoller als alles, was uns diese Welt bieten kann. Denn der Geist des Herrn ist der *Geist der Wahrheit* — er führt in *alle Wahrheit*!

Sollte das einem jungen Menschen nichts bedeuten? Sollte ihm diese Tatsache nicht helfen, freudigen Herzens dem Herrn die Treue zu halten?

Wir haben zum Teil bittere Erfahrungen in unserem Leben gemacht — manches Gotteskind hat alles verloren und durfte oft noch nicht einmal da, wo es seither gelebt hat, neu anfangen, sondern mußte sehen, wie es unter völlig veränderten Verhältnissen zurechtkam. Das einzige, was diese Menschen noch hatten, war doch das grenzenlose Vertrauen zum Herrn, die Zuversicht: *Er wird auch dich mit seinem Auge leiten, denn er verläßt seine Kinder nicht!* — Das hat ihnen dann wieder die Kraft geschenkt, neu anzufangen, wieder aufzubauen — und der Herr hat sich dazu bekannt! Gibt es nicht heute auf Erden überall Gotteskinder, die ihrem himmlischen Vater Lob, Ehre, Ruhm, Preis und Dank darbringen, weil sie noch glauben können, weil sie *erlebt* haben, daß er sie bewahrt hat im Strom der Zeit? Ihre Hoffnung auf den großen Tag des Erscheinens Jesu, ihres Heilandes und Erlösers, ist durch keine Enttäuschung zerbrochen worden, ja sie wurde gerade dadurch nur noch fester.

Das wollen wir unseren jungen Brüdern und Schwestern sagen, wenn sie am Tage ihrer Konfirmation vor den Herrn treten und ihm ihr Gelübde ablegen — *unser innerstes Wesen ist Leben aus ihm!* Es gibt kein wahres und bleibendes Leben, das nicht aus ihm kommt. Wir dürfen Träger dieses Lebens sein — und dessen wollen wir uns würdig erweisen!



73. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1974

Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

Psalm 118, 15

Gottes Volk ist ein gläubiges Volk; es weiß, *was* es glaubt und *warum* es glaubt. Unbeirrt geht es durch diese Zeit in dem Bewußtsein, daß es auf dem schmalen Weg den Boten Jesu nach das von ihm verheißene Ziel auch erreichen wird.

Diesen Glauben zu bewahren und immer neu stärken zu lassen, ist eine Angelegenheit, die jedes Gotteskind für sich wahrnehmen muß. Dazu hat Jesus den *Gnadenaltar* aufgerichtet. Wer damit verbunden ist, darf sich in seinen Armen geborgen fühlen, sind doch seine Boten, vom Unterdiakon bis zum Apostel, unentwegt bemüht, den Anvertrauten nach dem Willen ihres Senders zu dienen.

Das Volk des Herrn ist auch dankbar für jeden Gottesdienst. Denn es weiß: Der Herr will mit den Seinen reden! — Daß dazu ein sprechender Mund notwendig ist, bedarf keiner besonderen Erläuterung. Wer nun das jeweils durch den Heiligen Geist gewirkte Wort im Glauben ergreift, wird selig. Denn der Geist des Herrn tröstet, stärkt, richtet auf und belebt. Das sind Erfahrungen, die wir auf unserem Pilgerweg täglich zu verzeichnen haben. Eine gläubige Seele hat sich noch nie verlassen gefühlt; sie nimmt, wenn einmal Trübsale kommen, ihre Zuflucht zum Gebet und schüttet dem Herrn ihr Herz aus . . . Wer von uns hat nicht in besonderen Lebenslagen immer wieder wahrnehmen dürfen, daß der himmlische Vater das Bitten und Flehen seiner Kinder vor sich kommen läßt! Er ist den Seinen aber auch immer nahe in der Bedienung aus seinem Geist. Sein Eigentum

zu sein, ist eine Gnade, die wir gar nicht hoch genug einschätzen können. Am Tage unserer heiligen Versiegelung haben wir den Geist empfangen, der uns mit dem ewigen Gott und seinem lieben Sohn *eins* sein läßt! Damit ist uns auch die Verheißung geworden, daß wir einmal für immer beim Herrn sein und seine Herrlichkeit teilen werden. Die Gewißheit, daß er die den Seinen gegebene Zusage hält, stärkt uns täglich in dem uns verordneten Kampf.

Was der Herr begonnen hat, bringt er auch zum Abschluß. Wir leben nunmehr in der Zeit, in der er sein Gnaden- und Erlösungswerk vollenden will. Deshalb warten wir täglich auf die Wiederkunft Jesu, des Bräutigams unserer Seele, und es wird uns nie zuviel, von Herzen zu bitten: *Komm und nimm uns in Gnaden zu dir!* — Das wird geschehen, wenn die Stunde dafür gekommen ist; dann wird der Sohn Gottes erscheinen und die Getreuen mit sich vereinen. Er hat doch gesagt: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3); er hat aber auch betont: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5). Dieses Wort soll uns Gotteskinder davor bewahren, daß wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen. Mit Recht heißt es in einem unserer Lieder:

Wenn wir uns von ihm abwenden,
wird es finster um uns her;
unser Gang ist nicht mehr sicher
und das Herz von Freuden leer . . .

Wir sind alle Tage auf die Güte unseres Gottes angewiesen und bitten deshalb auch täglich: Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns! — Wiedergeborene, die sich vom lebendigen Altar des Herrn abwenden, kehren damit doch auch dem Herrn den Rücken — das dürfen wir nicht vergessen; man kann das eine vom anderen nicht trennen.

Durch die vielen Gebete, die täglich für uns zum Throne Gottes aufsteigen, sind unsere Seelen dem Herrn anbefohlen; sie bewirken, daß wir im Glauben bewahrt und erhalten geblieben sind. Wir alle haben uns ja in mancherlei Anfechtungen, in den Kämpfen, die uns verordnet sind, zu bewähren. Der kleinste Wurm im Staub, der geringste Käfer haben ihre Feinde; auch sie müssen um ihr Leben besorgt sein. Wer sich selber aufgibt, ist schon verloren. Wir Gotteskinder führen einen *Kampf des Glaubens*, aber auch einen *Kampf des Überwindens*. Geistgetaufte wissen, daß sie nur in der innigen Verbindung zum Gnadenstuhl ihren Glaubensweg zu Ende gehen können und nur an der Hand der Boten Jesu das verheißene Ziel erreichen werden. „Wer euch aufnimmt“, sagte der Herr zu seinen Aposteln, „der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Die Rechte des Herrn wird wiederum den Sieg behalten — er läßt die Seinen nicht zuschanden werden; denn „was er zusagt, das hält er gewiß“ (Psalm 33, 4).
W. Sch.

„Denn Gott hat es ihnen offenbart“

Römer 1, 19

In seiner Liebe ist uns Gott auf unserem Lebensweg begegnet und hat uns an die aufgerichtete Offenbarungsstätte geführt, wo der Heilige Geist redet und wirkt. In den Gottesdiensten, den Segensstunden, erquickt und segnet der Herr durch sein Wort alle, die danach ausschauen, so daß die Nieder gebeugten auf-

gerichtet, die Schwachen gestärkt und die Leidtragenden getröstet werden. Das Wort Gottes bewirkt die Vermehrung der Erkenntnis, das Weiterkommen und Vorwärtsschreiten auf dem Weg der Nachfolge Christi und schließlich die Reife und Vollendung der Brautseelen für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung. Die Predigt ist keine Rede oder Wiedergabe einer Abhandlung, in der man nachschlagen, forschen, auf Quellen zurückgreifen und darstellen kann, was man gefunden hat und entsprechend begründet, sondern sie ist *Gottes Wort*, gewirkt aus dem Heiligen Geist und einem gläubigen Herzen. Zum Predigen bedarf es der Kraft aus der Höhe und des Auftrages von Jesu, der das Verdienst aus seinem auf Erden einmal gebrachten und ewig gültigen Opfer, das Vermögen zur Bezahlung aller Schuld, nicht mitgenommen hat, als er am Himmelfahrtstag die Seinen verließ, sondern ihnen Macht und Auftrag gab: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Aber dies ist nicht das einzige, das er in ihre Hände legte. Hinzu kommt die Vollmacht zu taufen, und zwar mit Wasser und dem Heiligen Geist; die gläubig Gewordenen zu lehren, zu führen und zu leiten, um ihm, Christo, eine reine Jungfrau zuzubringen. Das reicht weit über den Auftrag der Vergebung von Schuld und Sünde hinaus. Schließlich geht es darum, die Verheißung zu erlangen, die er den Seinen gegeben hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Was uns, die Kinder Gottes, zu einem so zahlreichen und regelmäßigen Gottesdienstbesuch treibt, ist das Leben aus Gott, das wir in der Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist empfangen haben. Durch sein Opfer hat uns Jesus vom ewigen Tode befreit und aus der Verdammnis genommen, und nun sollen wir mit ihm alles ererben.

Wer kann diese Gnade ermessen? Wenn sich solche Gedanken im Herzen bewegen, wer könnte dann seine Dankbarkeit so in Worte formen, daß alles gesagt wäre, was das Herz empfindet?

Gott hat einst zu Samuel gesagt: „Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7). Das dient uns oft zum Trost, daß Gott uns kennt und unser Herz sieht und weiß, wie wir es meinen, wenn wir es auch nicht aussprechen können.

Alles, was ein Mensch weiß, ist ihm übermittelt worden, weil ja schließlich jedes Kind unwissend in dieses Leben tritt. Der Schüler lernt vom Lehrer, der Lehrling vom Meister. Auch Jesus riet seinen Jüngern: „Lernet von mir!“ und, hinweisend auf den verheißenen Heiligen Geist, sagte er: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Wir haben im Hause Gottes glauben gelernt und auf dem Glaubensweg erlebt, wie wunderbar der Herr die Seinen führt. So sehen wir, wie sich eine Verheißung um die andere erfüllt hat und wie es der Stunde entgegengeht, in der Jesus die Seinen zu sich nehmen wird. Um dafür bereit und würdig zu sein, hat es der Herr gewiß nicht an Rat und an Ermahnung fehlen lassen. Mit welcher Klarheit weist der Geist Gottes durch den Stammapostel und die Apostel auf das Wiederkommen Jesu hin, und die Verhältnisse unserer Tage bestätigen, was der Sohn Gottes diesbezüglich vorausgesagt hat. Wir brauchen uns nicht zu ängstigen über das, was die Zukunft bringt, wir brauchen nur im Glauben zu folgen, wie der Herr führt! Er zog einst mit dem Volke Israel und brachte es ins verheißene Land Kanaan, heute zieht er im Stammapostel in dieser sturmbelegten Zeit, die voller Unglauben und Gottlosigkeit ist, den Kindern Gottes voraus. Wissen denn der Stammapostel und seine Mitapostel nicht, in welchem Auftrag und Dienst sie stehen? Doch ganz bestimmt! An Got-

tes heiligem Erlösungswerk! Glaubensstark und siegesgewiß gehen sie allen Anvertrauten voraus, dem Seelenbräutigam Jesu entgegen.

Es ist wahr, daß jede Verheißung Gottes von denen geglaubt werden muß, an denen sie sich erfüllen soll. „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm, Gott zu Lobe durch uns“ (2. Korinther 1, 20). Der Zeitgeist lenkt den Blick auf alles, was in der Welt geschieht und vor sich geht; Gottes Geist aber schärft das Auge für das Ewige, auf das Wiederkommen Jesu und auf das Würdigwerden der Seele, um vor Gott dem Vater und dem Sohn zu bestehen. Möchten wir alle die Zeit so sehen, wie sie der Herr sieht, und bedenken, daß die Gnadenzeit in Kürze zu Ende geht!

„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“

Römer 8, 9.

Die Kinder Gottes sind die einzigen Menschen, die sich darauf berufen können, daß sie des Herrn Eigentum sind, singen wir doch auch in einem Lied: *Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist . . .* (Lied 275).

Der Herr hat sich am Unverstand der Menschen, die glaubten, dem Wirken des Heiligen Geistes widerstreben zu müssen, nicht aufgehalten. Er ist mit seinen Aposteln – sie tragen das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8) – weitergeschritten bis in unsere Gegenwart hinein. Das wird sich auch nicht ändern bis zu dem Tag, an dem sich unsere Hoffnung erfüllt und der Herr wiederkommt, um die zu sich zu nehmen, die aus Wasser und Geist wiedergeboren und für ihre himmlische Berufung reif geworden sind. Sie haben den Heiligen Geist empfangen und sind, weil sie sich von ihm leiten lassen, Schafe seiner Weide geworden. Die Zusage: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) richtet sich allein an diejenigen, die aus dem Heiligen Geist gezeugt und zu einer neuen Kreatur in Christo geworden sind. Diese Botschaft ist also nicht an die Welt gerichtet; sie könnte damit auch nichts anfangen. Deshalb wird das Ereignis der Ersten Auferstehung auch an ihr vorübergehen. Der Herr kommt, um die Seinen zu holen, und ihnen läßt er sagen, wie sie sich darauf vorzubereiten haben! Der Rat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor dem Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36) ist ein göttlicher Rat für das Volk des Höchsten. Die Kinder Gottes haben Gemeinschaft mit seinen Boten und damit auch mit dem Sohn und dem Vater, der sie durch den Heiligen Geist pflegen und führen und ihnen die Segnungen seines Hauses spenden läßt. Sie allein sind es, die berufen sind zum Erbteil der Heiligen im Licht. All das ist uns aus Gnaden geworden, weil sich der ewige Gott unser erbarmt hat.

Das göttliche Leben offenbarte sich im Sohne Gottes in vollkommener Weise. Er ist uns als Erstling unter vielen Brüdern vorgegangen, und wir wollen ihm auf dem Weg der Nachfolge gleich werden in Wesen und Leben, sein Geist soll sich durch uns offenbaren. Der Apostel Johannes sagte: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir

wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. Denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Das Reich der Herrlichkeit wird uns nicht zufallen, weil wir so tüchtig wären und überaus viel geleistet hätten; es wird uns alles aus Gnaden werden – und Gnade ist *unverdiente Liebe!*

Wir bleiben auf dem schmalen Weg und halten Schritt mit unserem Stammapostel und den Gesandten des Herrn; wir wollen keinen Abstand aufkommen lassen. Der Geist des Herrn treibt uns vorwärts. Die Umstände des natürlichen Lebens – seien es Sorgen oder Not, Kummer oder Krankheit – dürfen weder auf unser Glaubensleben abfärben noch uns auf dem Weg der Nachfolge zurückhalten. Selbst am Kreuze strahlte aus der Seele des Gottessohnes nichts anderes als Demut, Liebe und Erbarmen. Der Apostel Paulus mahnte: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipp 2, 5). Die Kraftquelle, die den Herrn stärkte, ist uns bekannt; er sagte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). Wir wissen, wen der liebe Gott für unsere Zeit gegeben hat, und wenn wir tun, was uns der Stammapostel immer wieder sagt, dann tun wir den Willen des, der ihn um unserer Vollendung willen unter uns in seiner Vollmacht tätig sein läßt. In der Gemeinschaft mit ihm können wir sicher sein, daß keine Macht der Welt uns etwas anhaben kann. Gewiß, man kann uns Unrecht tun, quälen, verspotten und verlachen; das ändert aber an unserer Treue und Nachfolge nicht das geringste. Wir wollen doch am Ende nicht vor Menschen bestehen, sondern *vor dem Herrn*, der nun bald kommen wird, die Seinen heimzuholen.

Als Jesus geboren wurde, gerieten alle unreinen Geister in Bewegung. Sogar die weltliche Obrigkeit wurde unruhig, und Herodes forschte fleißig, um zu erfahren, was wirklich geschehen war, denn er wollte das neugeborene Knäblein umbringen lassen. Seitdem ist die Unruhe nicht verschwunden, und der Kampf gegen das Wirken Jesu und den Heiligen Geist ist nicht eingestellt worden. Die Widersacher des Herrn sind nach wie vor auf dem Plan, denn Geist stirbt nicht! Am Abend der Kirche Christi wollen auch wir den uns verordneten guten Kampf mutig kämpfen, denn wir haben das Wort des Herrn: „ . . . und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). Für uns ist es heute sehr wichtig, den Heiligen Geist nicht zu betrüben, mit dem wir auf den Tag unserer Erlösung versiegelt sind (Epheser 4, 30). David bat den Herrn: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (Psalm 51, 13.) Wir wollen ihn weder dämpfen noch betrüben oder gar verlieren.

In der Offenbarung lesen wir die Worte: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden. Ich bin die Wurzel des Geschlechtes David, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Wir kennen diesen Engel für die Gemeinden am Abend der Kirche Christi, er ist uns nicht fremd – er ist mitten unter uns im Stammapostel, der uns den Willen des Herrn offenbart und uns das zeitgemäße Vollendungswort verkündet. Mit ihm beten wir: *Verkürze die Zeit, sende deinen Sohn und nimm uns in Gnaden an!* An seiner Hand werden wir ans herrliche Ziel geführt. Jesus stellt sich als heller Morgenstern vor. Es ist der Stern, der vor Sonnenaufgang zu sehen ist und den neuen Tag ankündigt. Jesus hat uns den Tag angekündigt, dem keine Nacht mehr folgt. Das wird dann der Fall sein, wenn er von seinem Vater gesandt wird, um die Getreuen zu sich zu nehmen. Dann werden wir als seiner Hände Werk und Frucht seines Heiligen Geistes auf ewig bei ihm sein.

Der Kronschatz des Heilandes

In einem unserer Kinderlieder sangen und singen wir noch heute:

„Wenn der Heiland, wenn der Heiland als König erscheint,
und die Seinen als Erlöste im Himmel vereint,
o dann werden sie glänzen wie die Sterne so rein
in des Heilandes Krone als Edelgestein“ (Lied No. 14).

Den tiefen Sinn dieser Worte erfaßten wir wohl erst später in unserem Leben, als uns durch Apostelmund die Krone des Heilandes dargestellt wurde. Das sind wir, so wir treu bleiben und für unsere himmlische Berufung würdig erfunden werden. Wir alle, alt und jung, groß und klein, sind dazu bestimmt und geboren worden, einmal der Kronschatz des Heilandes zu sein.

Dementsprechend ist das Haus, wo sich die Stimme Gottes und seines Sohnes offenbart und sich die Knechte und Kinder Gottes zusammenfinden, einer großen Schatzkammer vergleichbar, angefüllt mit Gold, Silber und edlen Steinen. Jedes einzelne Gotteskind ist von unschätzbarem Wert, und Jesus sagte selbst: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matthäus 16, 26). Ein besonderer Schmuck sind seine Diener, und das Geistesauge nimmt wahr, wie der große Meister gerade an ihnen fortwährend die Facetten schleift, um ihren Glanz noch zu erhöhen, Unreinigkeiten zu beseitigen und sie in den Zustand zu bringen, den er für sie vorgesehen hat. Darum kommen sie auch oft in Anfechtungen, in besondere Schulen der Kümernisse, Sorgen und Nöte, so daß man oft denkt: Wozu und warum das alles? Die Antwort ist einfach: Auf daß sie Glanzstücke seiner Herrlichkeit werden!

Damit ist also gesagt, daß wir für das, was wir in jener Welt einmal sein werden, heute in unseren Erdentagen bereitet werden. Und dieses umfaßt — aus der Nähe betrachtet — mehr oder weniger unser ganzes Leben. Am Werdegang eines Diamanten von seiner Entstehung in der Erde Schoß bis zum kunstvoll geschliffenen Brillanten erkennen wir, wenngleich auch nur ganz schwach, was es in etwa braucht, bis eine unsterbliche Seele ihre höchste Entwicklungsstufe erreicht hat. Der Diamant, dieses wohl kostbarste und zugleich härteste Mineral, ist unter langem, ungeheurem Erddruck aus reinem Kohlenstoff als Grundelement gebildet und geformt worden. Eines Tages wurde es in bestimmten Gebieten entdeckt und ans Licht gefördert. Gereinigt und entschlackt, bearbeitet und geschliffen, hebt sich dieser Stein wie viele andere Edelsteine von allen üblichen Mineralen ab und ist seiner besonderen und unübertroffenen Eigenschaft und seiner Seltenheit wegen äußerst wertvoll und begehrt. Hin und wieder spricht man vom Diamanten als dem „Unbezwingbaren“. Sagt das nicht auch uns so sehr viel?

Allein, dem Meister nur gelingt's, diesen der Erde abgerungenen Werkstoff als Schmuck in schönstem Glanz erstehen zu lassen, und edles Gestein zu bearbeiten, erfordert eine äußerst feine und geschickte Hand. Jedes Stücklein wird sorgfältig behandelt, es kommt nichts gleich auf den Scherbenhaufen, es sei denn, es wäre derart von Fremdem und Unreinigkeit durchdrungen, daß man es auch mit größter Geduld und feinsten Hand zu nichts mehr gestalten könnte. Es braucht also schon sehr sehr viel, bis der Meister einen von ihm erwählten Werkstoff beiseite legt. Kleinstes ist hier noch wertvoll, wird nicht mit des Alltags Ellen gemessen und noch weniger nach gewöhnlichem Gewichtmaß geprüft.

Noch weniger ist dies der Fall im Hause Gottes. Darum verstehen wir nun auch, wenn der Herr seine Knechte und Mitarbeiter, die verantwortungsvolle Seelenarbeit verrichten, zuerst in seine Schule nimmt. Treue, Glaubensgehorsam,

Ehrlichkeit und Demut erwartet er aber auch von allen seinen Kindern, zumal er sie ausersehen hat zum königlichen Priestertum im Reich seines Friedens.

Edelsteine gibt es noch in vielen anderen Formen, Arten und Farben. Der Kenner weiß um alle ihre kostbaren Eigenschaften und Merkmale. Eines haben sie trotz allem gemeinsam: Sie kommen aus der Erde und tragen darum, wenn auch in schönstem Glanz, das Bild des Irdischen, man kann sie nicht hinübernehmen ins Reich der Herrlichkeit.

Der Kronschatz des Heilandes jedoch — wir haben's bereits vernommen — besteht aus lebendigen, erwählten und geadelten Seelen, die er sich selber zubereitet für sein ewiges Reich. An ihnen wird dereinst der Schmuck und der Reichtum, der ihnen heute aus dem Wirken des Heiligen Geistes und dem Verdienst Christi allsonntäglich dargereicht wird, in dem Maß offenbar werden, wie sie ihn aufgenommen und in sich eingebaut haben. Wozu der Herr jedes einzelne Gotteskind gebrauchen will, hängt von seiner Bestimmung ab, davon, wozu er uns gebrauchen kann, schließlich aber von unserer Entwicklung und Bewährung. Möchten wir das doch nie vergessen, besonders dann nicht, wenn er uns formt und schleift und bearbeitet. Halten wir ihm stille, daß er aus uns das Beste gestalten kann!

Die Begabungen seiner Kinder sind wohl mannigfach und verschieden, der Herr wird aber jedes dort einfügen, wo es ein wahrer Segen sein kann. Er tut es ja auch hier nicht anders. Was bedeuten ihm doch schon heute die Stillen im Lande, die Beter, die gerne im Verborgenen helfen und dienen! Welche Wärme geht aber auch von denen aus, die barmherzig sind, und welche Freude von den Dankbaren. Die Kraft aber des Heiligen Geistes, die Leuchtkraft des Glaubens, der Reichtum der Gnade und Wahrheit, der Glanz der Erwählung und das Ziel der Herrlichkeit — das haben sie alle gemeinsam. Und das Schönste — sie sind alle erfüllt von seiner alles umfassenden ewigen Liebe.

Aus unserem Erleben

Fredis Erfahrungen

Nach einer schönen Stunde im Kreis unserer Kinder — ich darf in einer kleinen Gemeinde am Zürichsee Religionslehrerin sein — machte ich meine Schützlinge auf einen Kindergästegottesdienst aufmerksam, der auf einen Sonntag-nachmittag im vergangenen Januar angesetzt worden war. Ich bat sie, doch recht fleißig dafür einzuladen, und legte ihnen dringend ans Herz, den dafür vorgesehenen Nachmittag für diese schöne und große Aufgabe freizuhalten.

Alle Kinder gaben begeistert ihre Zustimmung, nur Fredi wurde etwas verlegen und stotterte, er sei dringend abgehalten. Ich drang nicht weiter in ihn, legte aber noch am Schluß der Stunde das Gelingen für den Kindergästegottesdienst dem himmlischen Vater zu Füßen.

Es wurde dann ein sehr gesegneter, erfolgreicher Sonntag, und die Kinder brachten viele kleine Gäste mit ins Gotteshaus.

Am anderen Mittwoch, als wieder Religionsunterricht war, sagte mir der Fredi leise, er wolle mir am Schluß allein noch etwas sagen. Dann erzählte er mir

freimütig, daß er eben am besagten Sonntag mit einem nichtapostolischen Knaben Skifahren gewesen sei. Auf ihrem Vorhaben habe jedoch kein Segen geruht. Kaum sei er einmal die Piste hinuntergefahren, seien seine neuen, an Weihnachten erhaltenen Skis zerbrochen . . .

In seiner grenzenlosen Enttäuschung hätte er gerade fluchen wollen, doch da sei sein Blick auf die Uhr gefallen, und er habe festgestellt, daß nun gerade in den Gemeinden der Morgengottesdienst begonnen habe. Da wußte er, warum er ohne Segen geblieben war. Sein ganzes Vergnügen habe bis zum Nachmittag darin bestanden, seinem Kameraden bei der rassigen Abfahrt zuschauen zu müssen.

Da – um 15.00 Uhr – als in unserer Gemeinde der Gästegottesdienst begann, hörte er seinen Kameraden plötzlich aufschreien; er hatte sich das Bein gebrochen! Mit dem Rettungsschlitten brachte man ihn dann von der Piste weg und von dort mit der Ambulanz ins Krankenhaus.

Wahrlich eine traurige Bilanz dieses Sonntags; doch ich bin überzeugt, daß Fredi daraus lernen wird. Er ist ja ein ehrlicher Junge, auch ehrlich mit sich selbst!
A. Z.-A., Pf.

Von Gott gelenkt

Meine Mutter und eine Glaubensschwester wohnten einige Jahre bei einer Frau B. in L., die damals auch einige unserer Gästegottesdienste besuchte.

Frau B. hat nun jene Glaubensschwester um einen Besuch gebeten und dabei folgenden Traum erzählt:

„Ich lag im Krankenhaus. An mein Bett trat ein Bekannter, dem ich die Bitte vortrug, daß ich noch einmal den Chor der Neupostolischen Kirche hören möchte, weil mir seinerzeit der Gesang so sehr gefallen hat.“ – Am nächsten Tag mußte Frau B. nun tatsächlich auf Grund einer ärztlichen Anweisung sofort ins Krankenhaus – wie sie es im Traum erlebt hatte!

Jene Schwester berichtete mir von dem Traum und bat jetzt darum, unsere Sänger möchten doch in das Krankenhaus gehen und einige unserer Lieder singen. Ich habe darauf geantwortet, daß der liebe Gott gewiß zu Ende führen wird, was er eingeleitet hat. Wir wollten aber erst einmal abwarten.

Gestern habe ich nun Frau B. gesprochen, nachdem sie vormittags aus dem Krankenhaus entlassen worden war.

Freudestrahlend berichtete sie mir, daß neupostolische Sänger aus M. im Krankenhaus gesungen haben. Schon beim ersten Lied auf der unteren Etage hätte sie erkannt, daß es *unsere* Lieder gewesen seien. Sie habe die Krankenschwester gebeten, die Türen weit aufzumachen, damit es ihr möglich sei, alles genau zu hören.

Wir werden diese Seele weiter besuchen und uns bemühen, daß sie die notwendige Pflege aus dem Geiste Christi erhält.

Den Sängern wird dieses Erlebnis zur Freude gereichen; sie werden gewiß erkennen, wie der liebe Gott auch ihr Opfer in Gnaden ansieht und zu lohnen weiß.
H. G. M., H.



73. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1974

Der Herr vollendet, was er begonnen hat

Philipper 1, 3–6

Wir kommen nicht, einer Gewohnheit folgend, ins Haus Gottes, sondern aus dem Bedürfnis, sein Wort zu hören und von ihm gesegnet zu werden. Im Verlauf einer Woche ist so manches an uns herangetreten, was uns nicht gefallen hat. Haben wir da nicht Ursache zur Dankbarkeit, noch eine Stätte zu besitzen, wo der Herr zu uns redet? Daß dazu auch ein Mund notwendig ist, bedarf keiner besonderen Erläuterung . . .

Sind wir krank, so nehmen wir den Arzt in Anspruch; er verordnet, was zur Genesung und Heilung nötig ist. Wir müssen uns dann aber auch unter seinen Willen stellen und dürfen ihm keine Vorschriften machen, sondern müssen schon glauben, daß er uns helfen kann. So hat der Herr auch für jeden von uns das *rechte* Wort. Die Knechte Gottes treten nicht mit einer ausgearbeiteten Predigt vor die Gemeinde, sondern haben im stillen Seufzen schon vorher den himmlischen Vater angerufen, er möge seine Gedanken offenbaren und sein Wort zur Erquickung für alle dienen lassen. Deshalb ist *er* es, der zu uns redet, uns sagt, daß er uns noch liebt, uns noch in Gnaden trägt, aber auch ermahnt und zurechtbringen möchte. Denn er will nicht, daß auch nur eine Seele, die von seinem Sohn von dieser Welt erkaufte worden ist, wieder in ihr altes Wesen zurückfalle und verlorengelange.

Unter den Menschen finden wir Reiche und Arme, Kranke und Gesunde, solche, die bewußt sündigen, und andere, die sich Mühe geben, einen nach ihrer Meinung Gott wohlgefälligen Wandel zu führen.

Wer aber besitzt wie wir aus Gnaden die *Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn*? Wer ist außer uns noch erfüllt von seinem Heiligen Geist?

Durch die Wiedergeburt sind wir in das Kindschaftsverhältnis zu dem Allerhöchsten gekommen. Nicht *wir* haben uns das bereitet, sondern der *himmlische Vater*! Er hat sich unser angenommen, und ihm allein haben wir alles zu verdanken, was uns aus Gnaden zuteil geworden ist. Weil das so ist, geben wir uns auch alle Tage Mühe, in den Fußtapfen Jesu zu wandeln, sein Wort im Glauben aufzunehmen und danach zu tun. Andererseits wissen wir, daß der Lügner von Anfang auch immer bestrebt ist, an das Volk des Herrn heranzutreten, um es für die ihm zugedachte himmlische Berufung unwert zu machen; der Teufel sieht es nicht gern, wenn Menschen das Siegel der Gotteskindschaft empfangen und aus seinem Machtbereich herausgezogen werden. Er weiß, daß er dann kein Anrecht mehr an ihnen hat! Dankbar preisen wir die Gnade, Schafe der Weide Christi zu sein! Empfinden wir, was uns damit zugefallen ist, so bleiben wir auch auf seiner Weide, denn er ist der gute Hirte, der sich gerne der Seinen annimmt. In unserem Verhältnis zu ihm darf kein Schatten aufkommen. Sollte sich einmal jemand verlassen fühlen, sollte jemand meinen, der Herr habe ihn nicht mehr lieb, so möge er doch von Herzen beten oder dem sein Herz ausschütten, der ihm zum Segen gesetzt ist. Der treue Gott ist mit seiner Liebe zu den Menschen nie sparsam gewesen. Er stellt keine Rechnung auf und läßt auch nicht dem einen mehr, dem anderen weniger Liebe zuteil werden. Hat nicht Jesus erklärt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37)? Unser Verhältnis zum Herrn wird allein *durch unser Verhalten* bestimmt, das wir ihm gegenüber beweisen; das sollte jedes Gotteskind immer vor Augen haben!

Bringen wir Gäste mit ins Heiligtum, so bemühen wir uns, ihnen den Weg zu dem lebendigen Altar in dem, der den Gottesdienst hält, freizulegen, so daß sie das Wort der Wahrheit verstehen und gläubig ergreifen können. Wen der Herr vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum ersehen hat, der findet auch einmal zu ihm! Daran kann keine Macht der Finsternis etwas ändern, denn der Allmächtige ist stärker als alle Kräfte der Hölle. Von ihm ist der Entschluß ausgegangen, uns zu sich zu ziehen, nach der Wahl *seiner* Gnade hat er uns zu seinem Eigentum ersehen, verordnet und berufen. „Welche er aber berufen hat“, lesen wir in Römer 8, 30., „die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.“ Und dann stellt der Apostel Paulus die Frage: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Jesus ließ die Einladung ergehen: „Kommet her zu mir *alle*, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Diese Worte sind schon fast zweitausend Jahre alt. Gewiß sah Jesus unter der Menge der Menschen solche, die ihm nachfolgen wollten, ihn suchten und liebten und eine Antwort von ihm erwarteten; er hat sie nicht leer ausgehen lassen. In ihm fanden sie ein volles Genüge!

Der Vater im Himmel, der uns je und je geliebt hat, kennt unsere Gedanken von ferne. Er ist betrübt, wenn er sieht, daß ein fremder Geist in unser Herz einziehen möchte, der uns von ihm abzieht. Sind nicht auch Eltern traurig, wenn sich die Kinder ihnen gegenüber in einer Weise verhalten, wie es nicht ihren Erwartungen entspricht? Dieses Bild gilt auch für uns als Gotteskinder. Ich bin überzeugt, daß Gott nicht immer alles gefällt, was wir tun oder unterlassen. Er freut sich aber, wenn wir unsere Schwächen und Unvollkommenheiten einsehen und

ihn bitten: *Laß mich Gnade vor dir finden, mache mich würdig für den Tag deines lieben Sohnes!*

Wer von uns möchte da abseits stehen?

Ich möchte auf keinen Fall zurückbleiben! Der Herr verlangt dann aber auch von mir, daß ich all die Aufgaben erfülle, die er mir auferlegt hat. Dessen bin ich mir bewußt, und ich habe genug Arbeit in seinem heiligen Erlösungswerk, um die mir anvertrauten Kinder Gottes der Vollendung zuzuführen. In mir steht die Gewißheit, daß die Getreuen die Stunde erleben werden, in der Jesus in ihre Mitte tritt, um sie zu sich zu holen. Dann nimmt er allerdings nur eine *würdige* Braut an. Schon hier auf Erden will kein Bräutigam eine unwürdige Braut heimführen. Sollten wir vom Herrn etwas anderes erwarten? Als Träger des Heiligen Geistes haben wir in uns Kraft und Klarheit, so zu denken und zu handeln, wie es dem Herrn gefällt, und alles zu unterlassen, was ihm nicht gefällt. Die törichten Jungfrauen, von denen Jesus im Gleichnis berichtete, hielten sich selbst für klug, und das war ihr Fehler. So standen sie an seinem Tag vor verschlossener Tür und riefen: „*Herr, Herr, tu uns auf!*“ (Matthäus 25, 11.) Sie hatten gewiß damit gerechnet, nun ebenfalls eingelassen zu werden. Die Antwort des Bräutigams aber ließ erkennen, daß er mit ihnen nichts mehr zu tun haben wollte.

Der Tag der Vollendung rückt näher, und alle Getreuen ringen täglich um die Verkürzung der Zeit. Etwas Besseres kann ihnen um ihrer Bewahrung willen auch nicht geraten werden. Wir dürfen zuversichtlich in die vor uns liegende Zeit schauen, denn der ewige Gott, der das gute Werk in uns angefangen hat, wird es auch zu dem von ihm vorgesehenen Abschluß bringen. Ihm wollen wir vertrauen und an der Hand seiner Boten bleiben, dann werden wir auch beharren können bis ans Ende.

W. Sch.

„Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“

Römer 7, 22

In unserem menschlichen Bereich gibt es mancherlei Gesetze, Vorschriften und Verordnungen. Aber wer hat heutzutage schon seine Freude daran, sind sie doch in den jeweiligen Staatsformen immer wieder anders! Allein die Gesetze des Allerhöchsten — ob sie nun in seiner wunderbaren Schöpfung verankert sind oder im Bereich des Geistigen liegen — sind ewig und unwandelbar; sie dienen neben dem Lobpreis Gottes dem Menschen, weil Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4).

Wenn jemand wie der Apostel Paulus bekundet, daß er „Lust hat an Gottes Gesetz“, so setzt das voraus, daß er eine herzliche Verbindung mit dem Gesetzgeber hat und seine Gebote bejaht.

Gott gab dem ersten Menschen zu seiner Bewahrung und Bewahrung das erste Gebot mit den Worten: „... aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Die Folgen des Ungehorsams lehrte die Menschen sogleich, daß Gottes Wort unantastbar ist und die Sünde unweigerlich den Tod nach sich zieht.

Seinem erwählten Volk Israel gab der Herr später das Gesetz vom Sinai, die Zehn Gebote. Aber auch hier erwies es sich, daß niemand es zu halten imstande war; denn „... so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an einem, der ist's ganz schuldig“ (Jakobus 2, 10). Und im Laufe der Jahrtausende hat die Menschheit ohne Ausnahme erfahren müssen, daß ihr Fleisch wider sie zeugt und daß nicht einer von ihnen um seiner Werke willen das Himmelreich erwerben konnte. Galt bisher das göttliche Gesetz: „Ich bin der Herr, dein Gott . . . , du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 1. 2), so forderte der ins Fleisch gekommene Gottessohn zusätzlich: „Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1.) Um jeglichem Irrtum zu begegnen, hob er hervor, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen (nach Matthäus 5, 17).

Ein weiteres göttliches Gesetz liegt darin, daß der Glaube ohne Werke tot ist (Jakobus 2, 17). Damit sind nicht etwa nur unsere Almosen, guten Werke und Opfer gemeint, sondern ebenso die Werke des Herrn. Aller Glaube ist zwecklos ohne das Wort und Werk des lebendigen Gottes. Der Glaube an den Wert der Wassertaufe ist zwecklos, wenn das Wort und Werk des Herrn durch den Gottgesandten nicht hinzukommt. Ebenso ist es mit allen weiteren Heilshandlungen in Gottes Werk.

Wenn der Herr Jesus während seiner Erdenzeit viele natürliche Wunder vollbrachte — er machte Blinde sehend, Lahme gehend und ähnliches mehr — und dazu sagte: „Sei sehend!“ oder „Stehe auf!“, so erhebt sich die Frage: Welch eine Kraft bewirkte die Heilung? Die Worte: Stehe auf! — hatten die Eltern des Lahmen ihm sicher schon damals zugerufen, als er noch ein Kind war und man noch nicht wußte, daß die Krankheit das gar nicht zuließ. Oder lag die Kraft der Heilung etwa in dem Brei aus Sand und Speichel, den der Herr dem Blinden auf die Augen strich? — Mitnichten! Allein in dem Wort des Gottessohnes lag die Kraft, die aber von jenen im Glauben ergriffen werden mußte, damit sich das Werk der Heilung erfüllen konnte!

Nicht irgendwelche Planken trugen damals den Petrus, als der Herr ihm gebot, zu ihm über das Meer zu kommen. Aufgrund der Kraft, die in dem Worte Jesu lag: „Komm her!“, war er, der diese Kraft im Glauben ergriff, ein Herr über das Element des Wassers, so daß er darauf zu gehen vermochte (Matthäus 14, 28. 29).

Als Jesus nicht mehr persönlich auf Erden wirkte, bedeutete es für die ehrlichen Herzen schon eine gewisse Glaubensanstrengung, in den einfachen Männern, den schlichten Zeltmachern, Fischern und Teppichwebern, *Stellvertreter Christi* zu sehen und zu erkennen, daß sie in der gleichen Vollmacht und Amtskraft wirkten wie ihr Sender nach dem ihnen gegebenen Auftrag: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21), „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16) und „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23).

Für unsere Tage ist die Frage Jesu bedeutungsvoll: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.)

Der Herr erwartet von den Seinen nicht irgendwelchen, bei den Menschen üblichen Glauben, sondern *den* Glauben, den er durch das Wort seiner Knechte in unserer Seele bewirkt hat. Ein volles Maß duldet keine Abstriche und keine Minderung; es ist eben ein volles Maß, das nicht mehr überboten werden kann. In dieses volle Maß gehört als Grundlage der unabdingbare *Glaube an Jesum*, den eingeborenen Sohn Gottes, seinen Leidensweg und Kreuzestod sowie seine Auferstehung und Himmelfahrt. Weiter gehört in das volle Glaubensmaß die

Tatsache der *Sendung seiner Apostel* sowie der *Ausgießung des Heiligen Geistes* vor neunzehnhundert Jahren.

Dazu gehört für uns der *Glaube an die Gottgesandten unserer Tage*. Können wir mit der ganzen Kraft unseres Herzens glauben, daß der Stammapostel mit den Aposteln Jesu, wie sie heute unter uns wirken, wahre Gesalbte und Gesandte Jesu Christi sind? Ist ihr Wort und Werk heute kraftloser als damals? Ist der Herr in seiner Liebe und Geduld von uns zurückgetreten, ist sein Arm kürzer, seine Barmherzigkeit weniger geworden? Wir müssen sagen: Je länger wir ihn kennen, desto größere Beweise seiner Liebe zu uns nehmen wir wahr!

Dann können wir aber auch den Männern im priesterlichen Dienst unser ganzes Herz schenken, die das Vertrauen der Apostel genießen und uns in ihrem Auftrag von dem Vermögen Christi darreichen. *Wie wir ihnen vertrauen, so glauben wir ihnen, und wie wir ihnen glauben, so empfangen wir auch die Kraft aus ihrem Wort für Geist und Seele.* Wir wissen; daß der Glaube an die heilige Wassertaufe tot ist, wenn man weder mit der Hand des Gottgesandten noch mit dem Element des Wassers in Berührung kommt, und daß ein Glaube an die Sündenvergebung nutzlos ist, wenn die Seele nicht die Freisprache des Gottesknechtes hört, der dazu vom Gnadenstuhl beauftragt und bevollmächtigt ist. Es hilft uns auch nicht der Glaube an die einst vollzogene Ausgießung des Heiligen Geistes und an die damaligen Versiegelungshandlungen der Apostel in der Urkirche; unsere Seele trüge keine Auferstehungskraft, hätten wir nicht selber die segnenden Hände und Leben spendenden Worte eines Gesalbten Jesu an uns verspürt und damit sein Wirken wahrgenommen.

Schließlich dürfen wir als Söhne und Töchter unseres himmlischen Vaters täglich darauf warten, daß der Sohn Gottes wiederkommen und uns zu sich nehmen wird. Deshalb sollte ein Kind Gottes darauf bedacht sein, in seiner Ausreife auf den Tag der Ersten Auferstehung keine Unterbrechung eintreten zu lassen und das ewige Leben zu ererben. Denn die Erlösung und Errettung des Volkes Gottes ist der letzte Sinn der Schöpfung und das höchste und letzte Gesetz. Dem göttlichen Willen müssen alle anderen Gesetze dienen oder daran zerbrechen, auf daß die Gnade als allein waltende Macht offenbar werde!

Glaubst du von ganzem Herzen?

Apostelgeschichte 8, 37

Unser Glaube ist eine Angelegenheit des Herzens und nicht des Verstandes. Als Gott den Menschen schuf, vollbrachte er ein einmaliges Werk: Er rüstete die Krone der Schöpfung mit wunderbaren Kräften aus.

Da ist zunächst der Leib mit seiner natürlichen Kraft. Der Mensch ist durch seiner Hände Fleiß imstande, den Segen der Erde zu erschließen. Neben dem sichtbaren *vergänglichen Leib* schuf Gott die unsichtbare *unsterbliche Seele* und rüstete sie mit geistigen Kräften aus. Dem Leib ordnete der Schöpfer den Verstand zu; der nach des Höchsten Willen die Steuerung aller Leibeskräfte übernehmen sollte. Die unsterbliche Seele aber erhielt zur Führung den Geist! Wir wissen, daß Gott den ersten Menschen wenig niedriger gemacht hat denn sich selber (Psalm 8, 6), er stattete ihn mit besonderen Gaben und Kräften aus, und alles sollte ihm und der ihm anvertrauten Schöpfung zum Segen dienen. Solange die

Menschen unter dem alleinigen Einfluß Gottes standen, war das auch so. Es dauerte aber nicht lange, und es kam zum ersten Sündenfall. Die Menschen mußten den Garten Eden verlassen, und sie entfernten sich immer mehr von Gott. Bald mußte der Herr sagen: „Sie wollen sich von *meinem Geist* nicht mehr strafen lassen, denn sie sind *Fleisch*“ (1. Mose 6, 3). Satan begann mit dem Anhang der ihm hörigen Geister, den Geist des Menschen zu befruchten, und wohin das führte, geht aus 1. Mose 6, 5. hervor: „Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten *ihrer Herzen* nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn in *seinem Herzen*.“

Zum ersten Mal begegnen wir in der Heiligen Schrift dem Begriff des „menschlichen Herzens“, aber auch dem Begriff des „göttlichen Herzens“. Hier ist nicht das Herz gemeint, das in unermüdlichem Schlag das Blut durch unsere Adern treibt, sondern der Kern unseres Wesens, in dem sich alle unsere Empfindungen, Gefühle und seelische Wahrnehmungen widerspiegeln. Es ist das Herz, das lieben und hassen, in der Demut stehen, oder im Hochmut offenbar werden kann.

Das Herz Gottes unterscheidet sich grundlegend von dem des Menschen. Gott kann nicht lügen, hassen oder boshaft sein, der Allerhöchste steht unbeeinflussbar über allen Dingen. Er will aber auch in seiner Liebe zu den Menschen verstanden sein. Auf Grund seiner *Herzensstellung* fand Noah Gnade vor dem Herrn. Das Herz dieses Gottesmannes hatte sich fremden Geistern gegenüber verschlossen, dem Vorhaben Gottes aber ganz geöffnet.

Als David dem Volk Israel seinen Sohn Salomo als Nachfolger vorstellte, sprach er zu ihm: „Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm *mit ganzem Herzen und mit williger Seele*. Denn der Herr sucht alle Herzen und versteht aller Gedanken Dichten. *Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden; wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich*“ (1. Chronik 28, 9). In diesen Worten liegt das ganze Geheimnis der Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Spricht nicht jeder treue apostolische Hausvater mit den Seinen dieselbe Sprache? Es ist doch unser Bemühen, auch allen suchenden Seelen den Weg zu weisen. Wir durften erfahren, daß der Herr unser Herz suchte, und als wir es ihm zuekehrten und öffneten, konnte er sich in wunderbarer Weise offenbaren. Bereits durch den Propheten Jeremia wies der Herr auf den neuen Bund, also auf unsere Zeit hin, indem er sagte: „Ich will *mein Gesetz in ihr Herz geben* und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein“ (Jeremia 31, 33). Das ist das göttliche Gesetz seiner Liebe in der Erlösung, Versiegelung, Bereitung und Vereinigung!

Als einst der Kämmerer der Königin Kandaze die Worte sprach: „Siehe, das ist Wasser; was hinderts, daß ich mich taufen lasse?“ (Apostelgeschichte 8, 36), da nahm der Evangelist Philippus das Sehnen der Seele wahr, und er antwortete: „Glaubst du *von ganzem Herzen*, so magst wohl sein“ (Apostelgeschichte 8, 37). Das ist die erste Voraussetzung für die Erlangung der Gotteskindschaft. Über den weiteren Weg berichtet die Heilige Schrift bis in alle Einzelheiten. Wir lesen in Apostelgeschichte 8, 14–17: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samaritanen das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfangen. Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu. Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist.“ – Mit welcher Klarheit wird der Weg gezeigt, der zum Himmelreich führt! In diesem Zusammenhang sagte Jesus zu Nikode-

mus: „*Du mußt von neuem geboren werden!*“ Er ließ keinen Zweifel daran, daß kein anderer Weg dorthin führt.

Wir durften aus Gnaden diesen Weg beschreiten. Das Wort aus 2. Korinther 1, 21. 22 ist an uns erfüllt: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und *in unsere Herzen das Pfand*, den Geist, gegeben hat.“ Wir erleben es täglich aufs neue: Gottes Kinder sind die, die der Geist Gottes treibt! „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß *wir Gottes Kinder sind*“ (Römer 8, 14 u. 16). Unser stetes Bemühen muß sein, mit reinem Herzen vor dem Herrn zu wandeln. Solche haben die Zusage Jesu: „Denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Der Blick der Gotteskinder verliert sich nicht im Vergänglichen dieser Zeit, ihr Blick ist auf das Ziel ihres Glaubens gerichtet. Sie wollen die Verheißung Jesu erleben, der ihnen zuruft: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und diese Freude soll niemand von euch nehmen“ (Johannes 6, 22).

Wir wollen mit ganzem Herzen dem Herrn anhängen und es mit keinem anderen Geist teilen. Die Heilige Schrift berichtet von dem König Amazja, daß er manches tat, was dem Herrn wohl gefiel, doch nicht von „ganzem Herzen“ (2. Chronik 25, 2). Das wurde diesem Manne zum Verhängnis. Wie wird es aber den Herrn erfreuen, wenn wir mit dem Liederdichter singen und sagen können:

Hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es dir,
dir, der es gnädig schuf.
„Nimm es der Welt, mein Kind, und gib es mir!“
dies ist an mich dein Ruf.
Hier ist das Opfer meiner Liebe,
ich weih' es dir aus freiem Triebe.
Hier ist mein Herz.

Klug oder töricht?

„Der in euch ist“, lesen wir in 1. Johannes 4, 4., „ist größer denn der in der Welt ist.“ Mit diesen Worten stärkte der Apostel Johannes schon damals die Geschwister der Urkirche in ihrem Glaubenskampf. Sie sind auch ein rechter Trost für uns, denn auch wir haben den Heiligen Geist empfangen und wissen, daß er größer ist als der Geist dieser Welt. Dennoch unterscheidet der Herr in den Reihen der Geistgetauften kluge und törichte.

Wie ist das nur möglich?

Auch wir Gotteskinder verfügen über die von Gott dem Menschen zugestandene Freiheit, tun und lassen zu können, was wir wollen; es liegt in unserem Ermessen, einem uns gegebenen Wort zu glauben oder nicht zu glauben. Ein Geist – auch der Heilige Geist – ist jedoch einer Kraft gleichzusetzen, die sich immer in einer ganz bestimmten Weise betätigt. Die Möglichkeit, sich durch einen Menschen zu offenbaren, hängt davon ab, ob der Mensch das gestattet. Glaubt er ihm, so gibt er ihm auch Raum in seinem Herzen, und erst dann kann der Geist durch ihn wirken. Verschließt er sich ihm, so hat der Geist keine Möglichkeit, sich zu entfalten. Gibt nun ein Gotteskind dem Heiligen Geist zuwenig, dem Geist dieser Welt aber zuviel Raum in seinem Denken, Tun und Lassen, so wird es alsbald vor dem Herrn als töricht erscheinen, denn es geht achtlos an der Gnade Gottes vorüber . . .

Alle Geister, die in diese Welt ausgegangen sind, wollen arbeiten und nicht untätig sein, deshalb suchen sie den Menschen als Offenbarungsstätte ihres Wesens zu gewinnen. Jede Meinung oder Anschauung ist *geistigen Ursprungs*; jeder Gedanke ist Geist und wirbt um unsere Gunst oder unseren Glauben, damit er uns in seinem ihm eigenen Wesen beeinflussen kann. Wer dieser Erkenntnis *bewußt* lebt, wird bemüht bleiben, *über alle Gedanken zu wachen und zu herrschen*. Ein Sinnspruch sagt mit Recht:

Auch deine heimlichsten Gedanken seien rein;
denn sie sind Geist und wirken im Verein,
daß Wort und Taten sich nach ihnen formen.
So fein sind Gottes Normen!

Aus dieser Erkenntnis ergibt sich: *Wer sich bessern will, der fange bei seinen Gedanken an!*

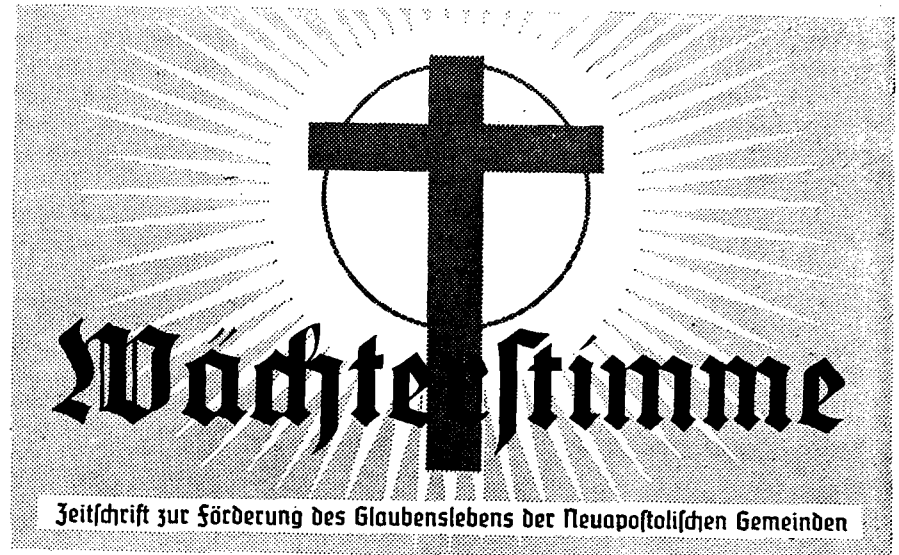
Schließen wir uns einem Geist auf, schenken wir ihm Glauben, so gewinnt er Macht über uns, und wir offenbaren im allgemeinen zunächst durch unser Wort, dann aber auch durch unser Tun und Lassen sein Wesen. Widersetzen wir uns hingegen einem Geist, so nehmen wir ihm auch die Möglichkeit, Raum in uns zu gewinnen (vgl. Matthäus 12, 43–45).

In einer versiegelten Seele will sich der *Heilige Geist* entfalten; er möchte göttliche Gedanken in ihr erwecken, so daß sie zu einer Offenbarungsstätte seines Wesens werde. Dazu offenbart uns das Wort vom Altar in den Gottesdiensten die Gedanken unseres Gottes; sie vermitteln uns seinen Willen und wollen uns helfen, alles zu überwinden, was Gott mißfällt. Ergreifen wir das Wort vom Altar im kindlichen Glauben und unterstellen wir ihm unseren Willen, so werden wir uns fortan auch entsprechend verhalten. Der Heilige Geist gewinnt in uns mehr und mehr die Oberhand und bestimmt schließlich unser Leben so, daß wir für unsere himmlische Berufung vollendet werden.

Ein Geistgetaufter hingegen, der dem Heiligen Geiste jede Tätigkeit versagt, ihm weder die Möglichkeit gibt, sich in ihm zu entfalten noch sich durch ihn zu offenbaren, muß ihm zu einem Gefängnis werden. Deshalb mahnt der Apostel Paulus in Epheser 4, 30: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung!“

So kann auch der Heilige Geist in manchem Gotteskind gefangen und gefesselt sein, und solche nennt die Heilige Schrift töricht. Wie sollten sie auch am Tag des Herrn zur Hochzeit im Himmel eingehen können? Sie stehen vor verschlossener Tür!

Je mehr wir aber dem Heiligen Geist gestatten, uns mit göttlichen Gedanken zu erfüllen, und das geschieht, wenn wir uns mit dem uns offenbarten Wort beschäftigen, um so mehr werden wir auch „im Geiste leben“. Wir bemühen uns, das gehörte Wort in die Tat umzusetzen, wir *wandeln im Geiste!* Der Heilige Geist erfüllt schließlich unser ganzes Wesen; wir sind nur noch bestrebt, Gottes Willen zu tun und das Wohlgefallen Gottes auf uns zu ziehen (Johannes 4, 34). *Aus der Kraft des Heiligen Geistes überwinden wir alle Geister der Finsternis und sterben der Welt ab.* Der Heilige Geist beweist damit wahrhaftig, daß er größer ist als der, der in der Welt ist. Lassen wir keine Möglichkeit außer acht, ihn zu stärken — es wird uns dann leichtfallen, alles zu überwinden, was uns an diese Erde binden könnte. Den Boten des Herrn nachzufolgen, ist keine Sache für Schwächlinge — dazu bedarf es der Kraft, die die Welt nicht kennt, des Heiligen Geistes, der vom Vater und Sohn ausgeht und alle, die sich ihm hingeben, wieder zu ihnen hinführt.



73. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1974

Würdig und bereit!

2. Thessalonicher 1, 11. 12

Es ist unser tägliches Bemühen, nicht aus der Gnade des Herrn zu fallen, sondern in der innigsten Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Deshalb bitten wir auch immer wieder: *Mache uns würdig, allem zu entfliehen und zu stehen vor des Menschen Sohn!* — Wir sind davon überzeugt, daß der Tag der Wiederkunft Christi nahe ist. Ich glaube es, und weil ich den Kindern Gottes gegenüber vor dem Herrn keinen Vorzug genieße, habe ich mein Leben darauf eingestellt, ihm zu dienen und ihm dadurch zu gefallen, daß ich meinen Willen ganz unter den seinen stelle. Wo das der Fall ist und dieses Verlangen *lebendig* bleibt, wird uns aus der göttlichen Bedienung auch stets das Notwendige zur Ausreife und Vollendung unserer Seele zuteil. Wo wollten wir auch hin, wäre der Herr nicht unsere Zuflucht! Es bliebe uns nur der Weg in die Welt — da aber liegt das Verderben für alle, die sich von Gott abwenden.

Jesus sagte in der Bergpredigt zu seinen Jüngern: „Darum sollt ihr vollkommen sein . . .“ (Matthäus 5, 48). Wie steht es denn bei uns damit? Im eigenen Interesse dürfen wir uns diese Frage hin und wieder schon vorlegen. Kann der Herr mit Wohlgefallen auf die Entwicklung unseres inwendigen Menschen schauen? Wie würde er uns sehen, wenn er *jetzt* käme, um seine Braut zu holen? Müßten wir bei diesem Gedanken erschrecken, weil wir im Herzen empfinden, daß wir vor ihm noch nicht bestehen können? Wenn wir nach Vorbildern Ausschau halten, brauchen wir heute nicht nur auf die Brüder und Schwestern der

Urkirche zu blicken. Unter uns sind viele Gotteskinder, die sich eines vorbildlichen Wandels befleißigen. Viele haben wir auch gekannt, von denen wir sagen können, daß sie dem Herrn die Treue gehalten haben und im Glauben heimgegangen sind. Würden sie auch nach dem Fleische von uns getrennt — die *Seele- und Geistesgemeinschaft* bleibt bestehen; sie liegt begründet in dem Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn, das wir in der heiligen Versiegelung empfangen durften und das unsterblich ist. Jedes Gotteskind sollte diesen kostbaren Schatz hüten wie ein Diadem.

Dieses Wiedergeburtswesen will sich nun entfalten bis zur Vollkommenheit. Hat ein Kind in der Schule etwas gelernt, so wissen wir, daß es dabei nicht stehenbleiben darf. Nicht anders ist es in unserem Glaubensleben. Von dem Sohne Gottes lesen wir: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52).

Bleiben wir doch kurz einmal bei diesem Hinweis stehen!

Jesus wurde als Kind geboren und entwickelte sich wie jeder andere Mensch. Er hatte sich aber seinen himmlischen Vater zum Vorbild genommen. Wunderbar ist die Antwort des Zwölfjährigen, als ihn Joseph und Maria im Tempel gefunden hatten: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.)

Welche Vorbilder besitzen denn wir?

Im Elternhaus haben unsere Kinder zunächst ihren gläubigen Vater, die gläubige Mutter zum Vorbild. Im weiteren sollen die dienenden Brüder in der Gemeinde untadelige Vorbilder sein — das kann nicht oft genug herausgestellt werden. Ich bin mir als Diener des Herrn meiner hohen Verantwortung bewußt; auch ich kann vor ihm nur bestehen, wenn ich glaube, was ich sage, und sage, was ich glaube. Wer möchte denn als Heuchler erfunden werden? Jesus hat zu seiner Zeit etliche als Heuchler bloßgestellt, die sich ihm gegenüber anders gaben, als sie in Wirklichkeit waren. Seien wir darum in dieser Hinsicht wachsam! Wir erwarten den Herrn täglich, dementsprechend wollen wir glauben und handeln.

Der Name des Herrn soll an uns gepriesen werden. Das kann nur geschehen im Hinblick auf unsere Herzensstellung ihm gegenüber, auf unseren Wandel vor ihm und das Seufzen und Flehen um die Brautwürde. Oft ist Jesus, als er auf Erden lebte, in die Einsamkeit gegangen und hat dort Zwiegespräche mit seinem Vater gehalten. Wenn sein Tun und Lassen auch von der Kraft von oben bestimmt wurde, so drängte es ihn doch, immer wieder von ihm gestärkt zu werden, denn er wurde viel angefochten von den Mächten der Finsternis, die ihm seinen Auftrag streitig machen wollten.

Ist es nicht auch uns immer wieder ein Bedürfnis, vom Herrn himmlische Kräfte zu erbitten, damit wir ganz in seinem Willen offenbar werden können? Das ist nicht immer leicht, weil wir ja auch mit dem Widersacher rechnen müssen, der sich gegen alles Göttliche auflehnt. Wer aber stark im Glauben ist, der ist auch stark im Geist und damit imstande, jeder teuflischen Macht zu begegnen und sich ihrer zu erwehren; er kommt nicht zu Fall.

Als ein göttliches Geschlecht gehen wir über diese Erde und lassen uns führen und bedienen durch den *Geist der Wahrheit*. Haben wir am Tag des Herrn die Entrückung erleben dürfen, so werden wir wohl auch das Heer der unreinen Geister auf Erden in vollem Umfang gewahr werden. Dann werden wir erst erkennen, in wievielen Gefahren wir gestanden haben und wovon wir dank der Gnade unseres Gottes bewahrt geblieben sind. Wie groß wird es sein, an sich selbst erfahren zu dürfen, was Jesus mit den Worten ausgesprochen hat: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich über-

wunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Den Kindern der Welt sind diese Begriffe fremd. Uns aber hat der Herr in seiner Geistesprache unterwiesen, wir verstehen sie. Auf diese Weise sind wir von einer Erkenntnis in die andere geführt worden und haben die Ausrüstung empfangen, die wir brauchen, um uns im Kampf des Glaubens zu bewähren und als Sieger hervorzugehen. Möge niemand den Gedanken aufkommen lassen, daß er die Würdigkeit seiner Seele nicht erringen könnte! Halten wir uns vielmehr stets vor Augen, was Jesus für die Sünder getan hat — er ist am Kreuz gestorben, damit wir leben sollen! Er hat uns den Weg zum Vater freigelegt und läßt uns alle Gnadenmittel und Heilsgüter anbieten, damit wir als sein Eigentum im Brautschmuck vor ihm erscheinen können. Ist der Tag der Vollendung erreicht, so wird vor aller Welt deutlich, daß die Erwählten Gottes Fremdlinge auf Erden waren und in den Schranken des schmalen Weges gewandelt sind. Möge uns der treue Gott auch für die kommende Zeit viel Kraft schenken, damit wir in der Nachfolge beständig bleiben und im Glauben ausharren können bis ans Ende!

W. Sch.

Himmelfahrt

Kolosser 3, 2—4

Wir sind als Menschen in diese Welt gekommen und haben als solche auch unsere leiblichen Bedürfnisse, die mit denselben Mitteln gestillt werden müssen, wie dies auch bei allen anderen der Fall ist. Doch sehen wir darin nicht die Erfüllung unseres Daseins. Unter der Bedienung der Boten Jesu richtet sich unser Blick über das, was vergänglich ist, hinaus nach dem, „was droben ist“ (Kolosser 3, 2). Dabei sind wir uns bewußt, daß uns dazu weder die beste Pflege hätte helfen können, die man dem Leibe zuteil werden läßt, noch die hervorragendste Ausbildung unseres Geistes; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes (1. Korinther 2, 14). Dankbar erkennen wir, daß wir zu der kleinen Schar zählen dürfen, die der Sohn Gottes mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte und die ihm der Vater nach der Wahl seiner Gnade zugeführt hat. An uns hat sich das Wort Jesu erfüllt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44).

Mit Jesu ist der den Menschen verheißene *Erlöser* in diese Welt gekommen. Obwohl er dem Alten Bundesvolk durch die Propheten angekündigt war und die Israeliten von ihnen bedeutsame Hinweise auf sein Leben, sein Leiden, Sterben und seine Auferstehung hätten nehmen können, mußte Johannes doch feststellen, daß er in sein Eigentum kam, die Seinen ihn jedoch nicht aufnahmen. Nur wenige erkannten ihn und öffneten ihm ihr Herz. Damit betraten sie einen Weg, der wohl hier auf Erden seinen Anfang nahm, dessen Ziel aber jenseits aller irdischen Vorstellungen liegt.

Wer hätte damals schon zu sagen vermocht, daß mit Jesu der *Erstling eines neuen Geschlechtes* in diese Welt getreten war? Der von Gott den ersten Menschen nach dem Sündenfall verheißene Erlöser sollte nicht nur den alten Zustand wieder herstellen, sondern es darüber hinaus den aus seinem Geiste Wiedergeborenen möglich machen, in das Vaterhaus einzugehen und seine Herrlichkeit zu teilen.

So wenig man damals in Israel in vollem Umfang begreifen konnte, was Gott vorhatte, so wenig ist von der frohen Botschaft, die die Geistgetauften der ersten Zeit erfüllte, in der großen Christenheit übriggeblieben. Dachten die Israeliten an den ihnen verheißenen Erlöser, so hatten sie eine Wendung der bestehenden natürlichen Verhältnisse im Auge; der, den Gott senden würde, konnte gewiß nichts anderes vorhaben, als das Reich des David oder Salomo wieder aufzurichten, vielleicht sogar in noch größerer Macht und noch höherem Glanz. Und viele von denen, die sich in unserer Zeit noch nach Christi Namen nennen, haben sich nicht mehr als die Hoffnung bewahrt, Gott werde an all dem Guten, das man im Hinblick auf die von seinem Sohn gegebenen Hinweise und Ermahnungen da und dort getan habe, nicht vorübergehen. Nach diesen Vorstellungen wäre das Himmelreich der verdiente Lohn für ein Leben, in dem man sich bemüht hat, die Gebote zu halten. Wäre ein Mensch jemals dazu imstande gewesen, so hätte es der Sendung eines Erlösers nicht bedurft. Dazu kommt die bittere Erkenntnis aus Jakobus 2, 10: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an *einem*, der ist's ganz schuldig.“ An diesem Wort muß alles Ringen aus eigener Kraft zuschanden werden. Es bleibt uns Menschen kein Weg zu Gott außer dem einen in Jesu! Für unsere Zeit heißt das, daß wir uns zu dem von ihm in seinen Aposteln aufgerichteten Gnadenstuhl halten müssen, denn in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn (1. Johannes 1, 3). Die Apostel Jesu vergeben uns in seinem Namen unsere Sünden und lösen uns damit aus allem Anrecht, das der Fürst dieser Welt über uns gewonnen hat, durch das vom Herrn durch seinen freiwilligen Tod erworbene Verdienst, sie spenden uns die Wasser- und die Geistestaufe und verkündigen uns den Willen Gottes! „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ sagte Jesus zu ihnen und: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16.)

Mit der Hinnahme des Heiligen Geistes ist Gott unser Vater geworden, und wir haben damit den gleichen Ausgangspunkt, den sein Sohn einst hatte, als er in diese Welt kam. Wie er steht jeder Geistgetaufte vor der immer neu zu treffenden Entscheidung, sein Leben unter den Willen Gottes zu stellen und würdig zu werden für das Reich der Herrlichkeit oder den Verlockungen dieser Welt das Herz zu öffnen und die Angebote dessen anzunehmen, der sie regiert. Daß auch Jesus dieser Gefahr ausgesetzt war, wissen wir aus der Heiligen Schrift. Die Tatsache, daß wir einmal versiegelt wurden, bedeutet noch nicht, daß wir dem Herrn an seinem Tag auch ohne weiteres ins Vaterhaus folgen könnten. Nur da, wo es dem Heiligen Geist gelingt, unser Wesen im Sinn und Willen Jesu zu verändern, wo also der alte Mensch überwunden und in den Tod gegeben wird, kann der Durchbruch gelingen, wie das der Apostel Johannes beschreibt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. *Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.*“ Er vergißt aber nicht, hinzuzusetzen: „Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 2. 3).

Mit Recht hat der Apostel Paulus darauf hingewiesen, daß wir für diese Welt abgestorben sind und unser eigentliches Leben mit Christo in Gott verborgen ist. Am Tag des Herrn aber, wenn der Sohn Gottes wiederkommen wird, tritt das, was verborgen geblieben war, ans Licht — die Erstlinge und Überwinder werden mit ihm in seiner Herrlichkeit offenbar werden! Wie die Himmelfahrt Jesu der eigentliche Abschluß seines Erdendaseins war, so sollen auch unsere Tage, wenn wir die entsprechenden Voraussetzungen dafür erlangt haben und dann noch im Fleische sind, mit unserer Aufnahme in die Herrlichkeit Gottes vollendet werden.

Auf Christi Himmelfahrt allein ich meine Nachfahrt gründe
und allen Zweifel, Angst und Pein hiermit stets überwinde;
denn weil das Haupt im Himmel ist,
wird seine Glieder Jesus Christ
zur rechten Zeit nachholen. (Lied 116)

„Hier ist Geduld der Heiligen!“

Offenbarung 14, 12

Erlösung der Menschheit umspannt die Zeit vom Sündenfall im Paradies bis zum Endgericht; dann wird der letzte Mensch von Gott angenommen oder um seines Nichtwollens willen verstoßen worden sein. Es wird dann niemand mehr geben, dem Gott nicht die Erlösung aus der Macht des Teufels angeboten hätte. Der dem Menschen gegebene freie Wille gestattet es ihm, sich nach eigenem Ermessen zu entscheiden. Deshalb ist auch jeder einzelne für sein Tun und Lassen selbst verantwortlich. Niemand kann sich einmal entschuldigen, der die rettende und helfende Hand des Herrn ausgeschlagen hat und eigene Wege gegangen ist. Auch heute noch kennen alle Menschen den Unterschied zwischen gut und böse und zwischen mein und dein; freilich setzen sich gar manche darüber hinweg und beruhigen damit ihr Gewissen. Wer sich auf den Standpunkt stellt, daß es keinen Gott gibt, den kann auch keiner zwingen, an Gott zu glauben, denn schon der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Wir wandeln *im Glauben*, und nicht im Schauen“ (2. Korinther 5, 7). Die Enttäuschung wird groß sein, wenn sich solche einmal vor dem verantworten müssen, an den sie nicht glauben wollten und dessen Dasein sie abgestritten haben. Es wird dann auch für alle Reue zu spät sein.

Die Kinder Gottes nehmen unter den Menschen eine Sonderstellung ein. Sie glauben nicht nur an Gott und Jesum, sondern haben auch die an- und aufgenommenen, die der Sohn Gottes gesandt hat, seine Apostel, durch die er seine Ausgewählten sammelt und zubereitet auf die Stunde seines Wiederkommens. Ihr Wandel und Leben steht unter der Lehre der Apostel Jesu, die den zeitgemäßen Willen Gottes verkündigen und nicht müde werden, auf den Tag der Ersten Auferstehung hinzuweisen, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird, wie er es verheißt hat. Diese frohe Botschaft klingt für viele Menschen wie eine Anmaßung, und sie sind überzeugt, daß sich unsere Hoffnung niemals erfüllen wird. Aber unser Glaube ist ja nicht auf menschliche Meinung und Ansicht gegründet, sondern auf das *Wort Gottes*, das fester steht als Himmel und Erde. Wie Gott in der Vergangenheit seinen Willen kundtat und keinen Zweifel darüber ließ, daß er sich ein heiliges Volk, ein königliches Priestertum bereiten werde, so ist nun diese Zeit vor unseren Augen erfüllt. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Die Gewißheit der Gotteskindschaft steht in jedem Kind Gottes und läßt es die Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn, *erleben*. Das Werk unseres Gottes besteht ja nicht in Vorstellung und Einbildung, sondern in Kraft, in dem tatsächlichen Vorhandensein. Betrachten Eltern ihr Kind, so ist das ein Wesen, das aus ihnen hervorgegangen ist; es hat sich entwickelt, es ist gewachsen. Nicht aus irgendeiner Vorstellung oder ihrem Wunsch, ein Kind zu haben, konnte es sich plötzlich vor die Eltern stellen, es mußte gezeugt und geboren werden und sich entwickeln.

Der liebe Gott wendet viel Mühe und Liebe auf, um die Seelen, die seinen Geist und sein Leben tragen, zu seinem Ebenbild zu gestalten. Dazu bedarf es auch der Zeit des Wachsens und der Entwicklung; denn neben dem Geist Gottes ist auch der Geist der Welt tätig, der die Seele auf seine Weise zu beeinflussen sucht. Der freie Wille des Menschen trifft die Entscheidung, *welcher* Geist seinen Rat anbringen kann. Wie oft hat jemand ein gesprochenes Wort oder eine Tat hernach bereut, weil er einsah, daß Zank und Ärger daraus entstanden. Machen wir dann von der Gnade Gottes Gebrauch, opfern wir Gott unser sündiges Herz, ergreifen wir im Glauben das Wort der Vergebung und genießen würdig Fleisch und Blut Jesu im heiligen Abendmahl, so wird die Seele von ihren Belastungen frei, und der Friede Gottes wird wieder ihr Teil. Es fließen ihr Kräfte zu, durch die sich das Leben und Wesen Jesu in ihr mehr und mehr entfalten. Wir lieben die Brüder und Geschwister und können erkennen, daß es allein Gottes Gnade ist, die uns trägt und erhält in der Gemeinschaft der Geistgetauften.

Die Zeit vor dem Kommen Jesu birgt viele Gefahren in sich, so daß die Erwählten und teuer Erkauften auch wieder verlieren können, was ihnen aus Gnaden zuteil geworden ist; denn wiederum ist es so, daß Finsternis das Erdreich bedeckt und Dunkel die Völker. Unglaube und die Gottlosigkeit greifen immer mehr um sich, und der Gottessohn sagte: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13). Denken wir an frühere Generationen – da wurden vielfach noch Gottesfurcht und die künftige Verantwortung vor dem göttlichen Richter, seine Gebote und die Erlangung des ewigen Lebens in den Mittelpunkt des irdischen Lebens gestellt; es hat den Geist der Welt schon Mühe gekostet, bis er solche Gedanken aus den Herzen der Menschen reißen konnte. Jesus hat aber vorausgesagt, daß es so kommen würde, und die Seinen ermahnt, auf *seine* Stimme zu achten und *seinen* Rat zu befolgen; denn er hält, was er versprochen hat.

Wenn der Apostel Johannes in der Offenbarung schrieb: „Hier ist Geduld der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum“ (Offenbarung 14, 12), so sind damit die Seelen angesprochen, die der Herr von der Welt abgesondert und zu seinem Eigentum gemacht hat. Jesus bat den Vater, daß er die Seinen, die nicht von der Welt sind, vor dem Übel der Welt bewahre. Geduld zeigt sich doch darin, daß man auf etwas wartet, das noch kommen soll. Es ist *die Erste Auferstehung, das Wiederkommen Jesu!* Diese Gedanken beschäftigen uns tagein tagaus. In der Gemeinschaft mit Gott kann niemand die Geduld verlieren, weil der Herr den Glauben stets stärkt und die Hoffnung immer wieder neu belebt. Der Tag der Wiederkunft Jesu kommt, und keine Macht kann die Erfüllung des Heilsplanes Gottes vereiteln! Würden wir uns die Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn aus dem Herzen reißen lassen, so hätten wir zuvor den Glauben verloren an Gottes Wort und an seine Verheißung. Was bliebe da von unserer Erwählung und Verordnung zur Gotteskindschaft noch übrig? Nichts als das Wort Jesu: Ich kenne dich nicht! – Wir können uns die Leere nicht vorstellen, die unser Leben hätte, wollten wir den Glauben an Jesum, das Halten der Gebote Gottes und das geduldige Warten auf sein Kommen aufgeben. Alle bisherigen Mühen, alle gebrachten Opfer für Gottes heiliges Werk wären doch umsonst, würden wir nicht die Treue halten bis zuletzt. Aber der Apostel Johannes schrieb: „Hier ist Geduld der Heiligen, hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum.“ Diese Heiligen sind also vorhanden, und wir dürfen uns – Gott sei es gedankt! – zu ihnen zählen. In unerschütterlichem Glauben an den nahen Tag des Herrn geht uns der Stammapostel, umgeben von den Aposteln und treuen Brüdern, voraus und lehrt die Kinder Gottes, wie sie vor ihm wandeln

sollen, damit keins aus seiner Gnade falle. Die Geduld, das Halten der Gebote Gottes und der Glaube an Jesum geht der Ernte, der Ersten Auferstehung voraus. Schenke Gott, daß wir darin bewahrt bleiben und einstimmen in die Bitte aller Getreuen: *Komm, Herr Jesus, komme!*

Aus unserem Erleben

„Macht euch keine Sorgen . . .“

Mein lieber Bezirksältester!

Die durchlebten letzten Tage und Wochen geben wir Veranlassung, Ihnen zu berichten, was der Herr Großes an meiner Familie und mir getan hat. Vergangenheit und Gegenwart sind voll der Wunder unseres Gottes, das eigene Erleben aber läßt die Allmacht unseres himmlischen Vaters erst in ihrer vollen Größe begreifbar werden. Zurückschauend darf ich sagen, daß der Herr einen neuen Markstein in mein Leben und auch in das meiner Familie, insbesondere in das unseres Sohnes, gesetzt hat.

Als ich in der Nacht vom 11. zum 12. August von 3.30 bis 7.00 Uhr bei der Einlieferung unseres Jungen in die Medizinische Hochschule die umfangreichen Untersuchungen und das Ringen der Ärzte um sein junges Leben miterlebte, stand in mir die große Sorge, wie ich in wenigen Stunden vor die Gotteskinder treten sollte, um ihren Seelen zu dienen, während meine Seele weinte. Ich habe zwar schon die Erfüllung der Zusage erlebt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern meines Vaters Geist ist es, der durch euch redet . . .“, aber ich brauchte bislang auch noch nie mit einer so großen Last den Altar des Herrn zu betreten. Und dann geschah das Wunder: Als ich vor den Gotteskindern stand, der letzte Akkord der Sänger verklungen war, wurde ich frei, wußte nichts mehr von meinen Sorgen und mußte erleben, wie der Geist des Herrn Gedanken an Gedanken reihte. Ich konnte meinen Auftrag in der Verbindung mit dem Apostelamt und den vorangestellten Segensträgern als Quellen des Heils ausführen. Inbrünstiger Dank entquoll meiner Seele am Schluß des Gottesdienstes.

Als ich Ihnen dann in der Mittagszeit von dem Vorgefallenen Nachricht gab, stärkten Sie uns mit der Zusage, unser im Gebet zu gedenken. Gleichzeitig gaben Sie mir die Rufnummer unseres Apostels, der sich im Urlaub befand. Ich unterbreitete ihm, was uns bedrückte. Da sagte er – und dieses Wort wurde unser Halt in den kommenden Wochen –: „Macht euch keine Sorgen, es wird alles wieder gut!“ Später sagte der Apostel hierzu ergänzend: „Als ich die Nachricht erhielt, kam in mir der Gedanke hoch: dies ist keine Krankheit, die zum Tode führt!“ Nun, den Trost und die Stärkung durch das Apostelamt hatten wir bekommen, den Glauben daran sollten wir jedoch noch unter Beweis stellen.

Und nun kommt das, wofür wir Ihnen, lieber Ältester, in ganz besonderer Weise zu danken haben: Sie ließen keine Gelegenheit aus, uns im Glauben an dieses Wort zu stärken, und das war bitter nötig. Von Tag zu Tag verschlechterte sich das Krankheitsbild. Nach der Lähmung des Sprechzentrums trat die völlige Lähmung der linken Körperseite ein, die Möglichkeit der Nahrungsaufnahme blieb aus, die Verdauung hörte auf. Die sorgenvollen Gesichter des verantwortlichen Professors und der behandelnden Ärzte ließen nur noch eins zu hoffen!

Aber dank der Gnade Gottes konnten wir eins noch dazu: *glauben!* Das wurde uns nicht leicht gemacht. Am vierten Krankheitstag wollte unser Junge uns etwas mitteilen, aber die Sprachlähmung war so stark, daß es selbst seiner Mutter nicht möglich war, seinen Wunsch zu ergründen. Da bat er um Schreibzeug und schrieb: „Abendmahl!“ Das ließ in uns den Gedanken wach werden: Wollte sich seine Seele auf den Übergang in die Ewigkeit vorbereiten? Es war nicht leicht, fest an dem Wort des Apostels festzuhalten: „Es wird alles wieder gut!“

Heute weiß ich, warum seine Seele nach dem Leib und Blut Jesu Christi verlangte: Sie suchte darin die Stärkung, selbst auch an dem Wort des Apostels festhalten zu können!

Als ich unserem Evangelisten M. den Wunsch unseres Sohnes vortrug, sagte er sofort, er würde ihm am kommenden Tag das heilige Abendmahl reichen. Auch das wurde ein eindrucksvolles Erlebnis. Wir betraten das Krankenzimmer und sahen, daß die beiden Mitpatienten viel Besuch hatten. Plötzlich, nach etwa zwei Minuten, verließen alle das Zimmer, als würden sie hinausgeführt, so daß wir ungestört das heilige Abendmahl feiern konnten. Wie der Evangelist später berichtete, hatte sich der himmlische Vater zu seinem Stoßseufzer sofort bekannt, er möge doch einen Engel senden, der freie Bahn mache.

Am Tage darauf hatte sich der Zustand unseres Sohnes soweit verschlechtert, daß wir sehr betrübt das Krankenhaus verließen. Wir sprachen kaum ein Wort, unsere Seele war stille zu Gott. Da suchten wir in unserer Not unseren Apostel auf. Wir brauchten ihm nicht viel zu sagen. Dafür sagte er dann alles dem Herrn. In einem eindrucksvollen Gebet erbat er die Wende — und von Stund' an ging es aufwärts!

Als wir am nächsten Tag in das Krankenzimmer traten, waren wir überrascht. Unser Junge war bei vollem Bewußtsein und begrüßte uns mit einem zaghaften Lächeln.

In den folgenden Tagen und Wochen ging es dann darum, zu glauben, daß *alles* wieder gut werden würde. Das ließ zunächst lange auf sich warten. Der Teufel wußte sich auch seiner Werkzeuge zu bedienen, die in Aussicht stellten, daß dieses oder jenes zurückbleiben würde: eine spastische Lähmung des linken Beines, Sprechschwierigkeiten, eine gewisse Apathie — für all das waren ja die besten Anzeichen da. Es meldeten sich auch andere Geister, die uns einreden wollten: Ihr könnt doch wirklich froh und zufrieden sein, daß alles wenigstens so gut geworden ist, wenn auch etwas zurückbleibt. Das ist nicht so schlimm . . . Wir haben diesen Geistern jedoch nicht nachzugeben brauchen, weil viele für uns gebetet haben, daß unser Glaube nicht aufhören möge.

So konnten wir nach noch nicht ganz vier Wochen unser Kind wieder zu Hause begrüßen, zwar war es noch ein wenig schwach, aber ein Zeuge dafür, daß sich das Wort des Apostels bis ins Kleinste erfüllt hatte.

Inzwischen nimmt unser Sohn schon wieder am Schulunterricht teil. Gewiß fielen ihm die ersten Unterrichtstage nicht leicht. Es machte ihm große Mühe, sich über einen längeren Zeitraum zu konzentrieren. Aber auch hier setzen wir unseren Glauben dagegen: *Es wird alles gut!* Und die Hilfe des Herrn ist zu erkennen.

So sind wir dem himmlischen Vater von ganzer Seele dankbar, daß er uns dieses Wunder hat erleben lassen, daß er uns die Kraft gegeben hat, an seinem uns durch den Apostel gegebenen Wort festzuhalten.

Herzlich grüßt Sie

Ihr H. Sp., H.



73. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1974

Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen!

Johannes 14, 2. 3

Wir gehen nur einmal über diese Erde. Ob dem einen eine kürzere, dem anderen eine längere Lebensdauer zugemessen ist, bleibt des Herrn Angelegenheit. Jedenfalls reicht unsere Lebenszeit aus, um die von Jesu gewünschte Vollkommenheit erlangen zu können. „So seid nun wach allezeit und betet“, mahnte er seine Jünger, „daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Diese Worte gelten in vollem Umfang uns und für unsere Zeit, und wir geben uns Mühe, entsprechend zu handeln. Denn es wäre verhängnisvoll, würden wir in unserem Streben nachlassen und dem Tag des Herrn in einem Zustand entgegengehen, in dem wir nicht vor ihm bestehen könnten.

Als Kinder des Allerhöchsten sind wir uns der hohen göttlichen *Gnadenwahl* bewußt und warten auf die Stunde, in der die *Entrückung der Brautseelen* stattfindet. Die Welt weiß nichts von einer Ersten Auferstehung; sie steht diesem Ereignis völlig ahnungslos gegenüber. Wir aber wurden über die Wiederkunft Jesu belehrt und warten nun im Glauben auf sein Erscheinen. Unser Verhältnis zu ihm verpflichtet uns, den notwendigen Grad der Würdigkeit zu erlangen, um von ihm zuletzt in Gnaden angenommen zu werden. Die gläubige Nachfolge, die dazu Voraussetzung ist, sollte keinem Geistgetauften schwerfallen. Hat ein Gotteskind jedoch damit Schwierigkeiten, so möge es sich ernstlich prüfen und fragen: Trage ich noch irgendwelchen unnützen Ballast mit mir

herum, der mir hinderlich ist, in die wahre Freude des Herrn zu kommen? „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ schrieb der Apostel Paulus; „und abermals sage ich: *Freuet euch!*“ (Philipper 4, 4.) Dazu haben wir Ursache; denn auf dem schmalen Weg, auf den wir durch Gottes Gnade gestellt wurden, gelangen wir ins *Vaterhaus*. Damit erfüllt sich an uns, was der ewige Gott denen verheißen hat, die ihn von ganzem Herzen lieben. Er allein weiß die Stunde, wann die Heimholung der Getreuen erfolgt. Wer dann nicht die notwendige Reife besitzt, muß zurückbleiben. Noch ist aber einem jeglichen die Möglichkeit gegeben, seine Seele mit dem Brautschmuck zieren zu lassen, den der Sohn Gottes an den Seinen sehen möchte.

Jesus gab seinen Auserwählten die Zusage: „*Ich* gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will *ich* wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo *ich* bin“ (Johannes 14, 2. 3). Beschäftigen wir uns doch im eigenen Interesse öfter einmal in stiller Stunde mit dem, was der Herr gesagt hat! Legt sich dabei nicht eine köstliche Ruhe und Seligkeit auf unsere Seele? Er hat vor, uns heimzuholen, und was er anfängt, das vollendet er auch. Hat er uns nicht davon in Kenntnis gesetzt? Mit Wohlgefallen wird er jene ansehen, die sich bemühen, der Losung entsprechend zu handeln: *Auf ewig bei dem Herrn!* – Da spielt das natürliche Alter keine Rolle. Ob jemand achtzig oder neunzig Jahre alt oder noch ein Kind ist – dem Herrn stehen wir alle gleich nahe, denn es ist *das von ihm erworbene Verdienst, das uns die Gerechtigkeit schenkt, die vor ihm gilt*. So verdanken wir alles seiner Gnade – wir müssen sie nur in Anspruch nehmen. Das gütige Auge des himmlischen Vaters ruht auf uns, und wer sich in der rechten Herzensstellung vor ihm finden läßt, der hütet sich, den schmalen Weg der Nachfolge zu verlassen, denn er weiß, daß dann wieder jeder fremde Geist ein Anrecht an seiner Seele hätte. Wie aber wollte er uns dann vollenden?

Bis heute haben wir noch keine Vorstellung von der Herrlichkeit beim Vater im Licht. In einem Psalmwort heißt es: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden“ (Psalm 126, 1). Wir werden entrückt zu Gott und seinem Stuhl! Das ist kein Wunschtraum. Auch ich stehe bei diesem Gedanken doch noch mit beiden Füßen auf der Erde, um meinen Auftrag zu erfüllen, aber ich kann nicht umhin, immer wieder darauf hinzuweisen, wie es in meinem Herzen aussieht im Hinblick auf die große Stunde der Verwandlung, in der der Bräutigam unserer Seele in unsere Mitte treten wird. Das wird uns beschieden sein, sofern wir *treu bleiben bis zuletzt!* Darum wollen wir die Zeit der gnädigen Heimsuchung auskaufen, uns bereiten lassen und den Herrn bitten, daß er uns würdig mache und die Zeit verkürze. Möge jeder Geistgetaufte darum ringen, daß er nimmermehr aus der Gnade falle und halte, was er hat! Wohl uns, wenn wir in allem am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten – der treue Gott wird es uns an nichts fehlen lassen! Wenn der Augenblick gekommen ist, nach dem wir uns sehnen, wird der Vater zu seinem Sohn sagen: Nun gehe hin, hol dir deine Braut!

Wie wird dann die Welt erstaunt, ja entsetzt sein, wenn der Herr die Seinen heimgeholt hat! Viele werden fragen: Wie kommt es, daß diese kleine Schar von hinnen genommen werden konnte? Warum hat man mir diese Möglichkeit nicht vermittelt? –

Hier gilt das Wort des Herrn: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19). Die Gnade, der wir teilhaftig werden durften, wird uns Ursache sein, ihm ewig Lob und Dank darzubringen.

So gehen wir der Stunde entgegen, in der wir vom Glauben zum Schauen kommen werden. Dann werden alle Getreuen sagen: Wir haben nicht vergeblich auf das Irdische, auf die Freuden der Welt verzichtet! – Sie wird dann erkennen müssen, wer Jesus wirklich ist und daß ihm der ewige Gott wahrhaftig alle Macht gegeben hat im Himmel und auf Erden.
W. Sch.

Gedanken zum Pfingstfest

Öl bedeutet Macht. Wieviel Kämpfe sind schon um den Besitz von Ölquellen auf Erden geführt worden! Es gibt Völker, die in bitterster Armut leben müßten, wenn sie keine Ölquellen hätten; ihnen allein verdanken sie ihren Reichtum und Wohlstand.

Wer aber erkennt die ungleich größere Bedeutung der *geistlichen* Ölquellen, die uns in wunderbarer Weise im *Gnaden- und Apostelamt* erschlossen sind, in dem Amt, das *den Geist gibt und die Versöhnung predigt*?

Von der Welt ist eine solche Erkenntnis nicht zu erwarten. Das hat auch der Sohn Gottes gewußt, denn er sagte von dem Heiligen Geist, daß ihn die Welt nicht empfangen kann, denn „*sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht*“. Von den Seinen aber erwartet der Herr ohne weiteres eine solche Erkenntnis. Ihnen gilt, was er am Vorabend seines Leidens und Sterbens zu seinen Aposteln gesagt hat: „Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 17).

Mit einer einmaligen Erkenntnis ist es allerdings nicht getan; wenn der Heilige Geist bei uns und in uns bleiben soll, so muß er auch gepflegt werden, wie es mit allem ist, was lebendig ist. Der Stammapostel, die Apostel Jesu und die Brüder, die ihnen in treuer Verbundenheit zur Seite stehen, sind heute noch unermüdet an der Arbeit und gehen in jedem Gottesdienst mit der Ölkanne durch die Reihen der Geistgetauften. Sie bieten durch das Wort vom Altar das Geistes- und Glaubensöl an, und kein Gotteskind sollte an der Ermahnung Jesu vorübergehen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offenbarung 2, 7.)

So werden die Seelen zubereitet auf den Tag der Wiederkunft Jesu.

Sind wir uns auch immer bewußt, daß dieses größte aller Ereignisse jeden Augenblick geschehen kann?

„Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennt euch die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht“, schreibt der Apostel Johannes (1. Johannes 3, 1), und in einem unserer Lieder singen wir:

Die Welt, vom Zank zerrissen, erfüllt von Haß und Neid,
will nichts von Liebe wissen und nichts von Ewigkeit . . .

(Lied Nr. 353)

Damit ist schon alles gesagt. Während sich die Verhältnisse auf Erden immer mehr zuspitzen und dem Höhepunkt des Verderbens zusteuern und die Geister der Finsternis eine emsige Tätigkeit entwickeln, um hier in dieser Welt alles zur Vollendung zu treiben, scharen sich die Kinder Gottes immer enger um den *Gnadenaltar im Apostelamt* und bleiben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Und die Menge der Gläubigen ist heute wie einst *ein Herz und eine Seele*.

Am ersten Pfingstfest erfüllte der Herr die seinen Jüngern gegebene Verheißung — sie waren, wie er es ihnen gesagt hatte, in Jerusalem geblieben und „einmütig beieinander“, als schnell ein Brausen vom Himmel geschah wie eines gewaltigen Windes und das ganze Haus erfüllte. „Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er (der Heilige Geist) setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des heiligen Geistes...“ (Apostelgeschichte 2, 3. 4).

Solange die ersten Apostel lebten, floß dieser Geistesstrom, und seine Auswirkungen waren nicht zu übersehen. Allen Widerständen zum Trotz breitete sich das Erlösungswerk des Herrn aus, und das Wort der Männer, die als Botschafter an Jesu Statt das Evangelium verkündeten, ergriff die Herzen. Mit dem Tod des letzten Apostels der Urkirche versiegte die Quelle, bis der Herr im vergangenen Jahrhundert den Gnadenstuhl wieder aufrichtete.

Seitdem sind wiederum Apostel Jesu tätig auf Erden; sie sammeln nach seinem Willen die Auserwählten aus „allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (Offenbarung 5, 9), bis das Geheimnis Gottes vollendet werden wird „in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird“ (Offenbarung 10, 7).

Wenn Jesus mit den Seinen nach der Hochzeit im Himmel wieder auf die Erde kommt, um das Reich des Friedens aufzurichten, wird das Öl des Geistes noch einmal fließen, dann aber nicht mehr zur Zubereitung und Vollendung des königlichen Priestertums, wie das in unseren Tagen geschieht, sondern zu dem Zweck, damit das Evangelium vom Reiche Gottes „zu einem Zeugnis über alle Völker“ gepredigt wird (Matthäus 24, 14). Um unter die Verkündigung der frohen Botschaft vom Reiche Gottes zu kommen, bedarf es keiner großen Anstrengung; sie wird allen zuteil werden, die dann noch auf Erden leben, wie auch denen, die in jener Welt auf das Heil in Christo warten. Denn Gott will, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Um aber einmal zu denen zählen zu dürfen, die an der Seite des Herrn diese Tätigkeit ausführen, bedarf es unseres ungeteilten Herzens, unseres ganzen Einsatzes!

Wir lesen in dem von Jesu angeführten Gleichnis von den zehn Jungfrauen, daß es den törichtchen zuletzt an Öl gebrach und sie die klugen baten: „Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen“ (Matthäus 25, 8). Gleich darauf kam der Bräutigam, und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen!

Wer sich seiner Berufung und Erwählung von Ewigkeit her bewußt ist, lebt auch seines Glaubens und ist täglich bereit, mit allen Getreuen heimzukehren. Er erlebt die Zusage des Herrn: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 16). Solche Gotteskinder halten sich den Zugang und die Verbindung zu ihren Ölquellen, zum Stammapostel, zu ihrem Apostel und den Brüdern, die ihnen der Apostel sendet, frei von jeglichen Einflüssen dieser Welt; in ihren Herzen steht nur das eine Bestreben, das Jakob einst mit den Worten zum Ausdruck brachte: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ (1. Mose 32, 27.) Die Gefahr, in letzter Stunde noch das Ziel zu verfehlen, ist heute größer denn je, aber die den Getreuen in Aussicht gestellte ewige Herrlichkeit lohnt den Einsatz aller Kräfte nach Geist, Seele und Leib. Heute haben wir noch einen freien Zugang zum Gnadenstuhl, heute fließt das Öl des Geistes noch reichlich und ungehindert! Wir fragen nicht: Wie lange noch? sondern handeln, bis der Herr kommt; dabei bitten wir täglich: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte, nimm uns in Gnaden zu dir!*

Da ward das Wasser süß!

2. Mose 15, 22–25

In dieser für uns oft so bedrückenden Zeit ist das Bewußtsein, geliebt zu werden, eine Quelle tiefer Seligkeit. Die Liebe vom Gnadenstuhl kann kein Wiedergeborener entbehren, sowenig ein Menschenkind, das geboren wird, die Liebe seiner Mutter entbehren kann. Denn davon lebt es. Das ständige Bedachtsein um unser Wohlergehen, das Wachen über unsere geistige und seelische Verfassung, die unentwegte Fürsorge, die uns vom Gnadenstuhl dargeboten wird, all das macht uns fähig, den Unbilden dieser Zeit zu widerstehen und schließlich zu dem verheißenen Ziele einzugehen.

Unser Weg ins Vaterhaus ist kein Spaziergang. Er hat sein Vorbild in dem Weg, den einst das alte Bundesvolk zurücklegen mußte. Als die Israeliten nach vielen Kämpfen und Leiden der Sklaverei des Pharao entronnen und glücklich durch das „Rote Meer“ gekommen waren, jubelten ihre Herzen, und sie stimmten mit Mose ein in den Lobgesang über ihre wunderbare und einzigartige Errettung. Wie mögen sie ergriffen gewesen sein, als sie nach den Schrecken, die nun hinter ihnen lagen, sahen, daß die Macht der Feinde zerbrochen war! Welche Gedanken mögen Mose, den treuen Gottesmann, erfüllt haben, der die ganze Bitterkeit jener Zeit der Gefangenschaft miterlebt hatte! Zehnmal hatte der Herr Plagen senden müssen, zehnmal waren die schrecklichsten Ereignisse über die Machthaber Ägyptens hereingebrochen, bevor Israel endlich das Land verlassen konnte. Vielleicht dachte da mancher daran, daß nun ein Leben voller Freude und Wonne beginnen würde. Jetzt haben wir keinen Frondienst mehr zu leisten, keiner schlägt und peinigt uns mehr — wir sind freie Menschen! Diese Meinung wurde gewiß von vielen vertreten.

Aber es kam anders.

Nach drei Tagen Wanderung hatte das Volk kein Wasser mehr. Als sie Mara erreichten, fanden sie wohl Wasser, sie schüttelten sich jedoch vor Ekel, so bitter war es; niemand konnte es genießen. Da war alles vergessen, was geschehen war: die Knechtschaft in Ägypten, die Errettung aus der Hand des Pharao und der Untergang der Feinde. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß das Volk murrte...

So schnell ändert sich des Menschen Herz — seine fein gestimmten Saiten werden schlaff und geben nur noch Mißtöne von sich, wenn einmal nicht alles so kommt, wie man sich's gedacht hat. Da war kein Loben und Danken mehr zu hören, sondern nur noch ein Murren: Womit haben wir das verdient? Will uns Mose hier sterben lassen? Hätte er uns doch gelassen, wo wir waren!

Geht es nicht auch heute noch manchem Gotteskinde so? Schauen wir einmal auf den Weg zurück, den wir hinter uns gebracht haben — es mag für manchen gar nicht so bitter erscheinen, was er in Wirklichkeit durchlebt hat, weil die Erinnerung im Laufe der Zeit das Leid verblässen läßt. Man kann sich die Sorgen und den Kummer, den man früher einmal um seiner Sünden willen empfand, nicht mehr so recht vorstellen; es weiß so mancher nicht mehr, welchen Frondienst auch er einmal abgeleistet hat! Wer in einem neuapostolischen Elternhaus groß geworden ist, kann, so meinen viele, da überhaupt nicht mitreden. Und doch dürfen wir uns nicht täuschen — es steht für alle die Tatsache, daß wir uns erst zum Leben hindurchringen mußten. Der Apostel Johannes weist auch einmal darauf hin, wie das möglich war; er schreibt: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14). Damit ist doch gesagt, daß zuerst alle einmal unter

der Gewalt des Fürsten der Finsternis und in ihren Sünden gefangen waren. Wer nie um seiner Unvollkommenheiten willen gelitten hat, wer nie von der Sorge gequält wurde: Wohin führt denn mein Weg? Ich sehe ja nirgends ein Ziel!, der weiß im Grunde auch nichts von der wunderbaren Wirkung der Errettung durch die Gnade. Es sollte uns allen immer vor Augen stehen, wo wir herkommen. Wir haben aber auch erlebt, daß der Weg durch dieses Leben und Erdental für ein Gotteskind gar oft ein Weg der Tränen ist. So manchmal wird in der Tiefe des Herzens das Verlangen nach einer Erquickung wach, nach wahrer Freude und Seligkeit; die können wir uns jedoch nicht selbst schaffen. Das Volk Israel fand damals wohl Wasser, aber es war ungenießbar; es konnte sich die so ersehnte Erquickung nicht selbst bereiten. So waren die Israeliten wieder angewiesen auf den, der sie herausgeführt hatte, auf den Mann Gottes. Er trat auch da in den Riß, und wir lesen, daß Gott ihn ein Holz finden ließ, das tat er ins Wasser, und da wurde das Wasser süß. Wer denkt da nicht an das Holz von Golgatha, das für uns eine unschätzbare Bedeutung erlangt hat! Wurde nicht auch uns das Mittel gezeigt, das uns in unseren Schwachheiten und Unvollkommenheiten zur Rettung geworden ist? Durch den, der am Holze hing, sind unsere Wunden geheilt, unsere Seelenschmerzen gestillt worden.

Einst hat der Herr schon eine Stätte der Errettung geschaffen, als er Noah den Bau der Arche befahl. Sie war aus schlichtem Holz und diente denen, die im Glauben hineingingen, dazu, daß sie ihr natürliches Leben vor der Sintflut erretteten. Als dann die Zeit erfüllt war, gab Gott die Möglichkeit zur Errettung aus dem ewigen Tod. Sein Sohn gab sein Leben am Stamme des Kreuzes hin, daß wir des ewigen Lebens teilhaftig würden. Die einzige und wahre Erquickung für unsere Seele wird uns aus der Tatsache: Siehe, das habe ich für dich getan! Ich habe für *dich* gelitten, ich habe für *dich* mein Leben gegeben, ich habe für *dich* bezahlt, nun sei getrost! – Niemand kann sich aus eigener Kraft von den Folgen der Sünde befreien und die Erquickung bieten, die die Seele braucht. Das hat Israel nicht vermocht, das vermag auch keiner von uns. Auch das neue Bundesvolk steht vor der Tatsache, daß die Tränen der Reue, dieses bittere Wasser, keine Erlösung bewirken, sondern daß die Hilfe von dem kommen muß, der mit der Hingabe seines Lebens unser Leben gerettet hat. Es ist für uns so wertvoll, daß wir in dieser Gnadenzeit an uns selbst auch das Angebot der göttlichen Hilfe erfahren durften. Und wir haben auf dem Wege zu unserer ewigen Heimat die Zusage vom Herrn, daß er uns mit seinen Augen auch in der Zeit leiten wird, die noch vor uns liegt. Israel blieb nicht beim Mara-Wasser stehen, und wir brauchen nicht bei den Tränen der Reue und Buße stehen zu bleiben. Wir sind nicht unter die Arbeit Johannes des Täuflers gekommen, sondern haben Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu Christi, die einen wahrhaftigen Dienst der Erlösung an uns tun können. Sie können das Bittere, das oft in unserem Leben von Gott zugelassen wird, versüßen. Wie bitter wäre so manches Leid, hätten wir nicht die Erkenntnis, daß Gott uns damit helfen möchte! Sinnloses Leiden führt am Ende zur Verzweiflung, und genug Menschen haben ihrem Leben schon ein Ende gemacht, weil sie nicht mehr mit dem eigenen Geschick fertig geworden sind. Es ist alles so sinnlos geworden, sagten sie wohl, mein Leben hat kein Ziel mehr. Uns hat der ewige Gott durch seinen Geist immer wieder zeigen können, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen. Im Leiden wandelt sich der inwendige Mensch, wird er würdig und bereit auf den Tag der Erscheinung Jesu Christi. Noch sind wir unterwegs, und was morgen sein wird, weiß allein der Herr. Aber es ist tröstlich zu wissen, daß der ewige Gott über seine Kinder die Hand ausreckt, daß er uns mit seinem Auge leitet. Unser Vertrauen zu ihm ist gerechtfertigt, denn er hat die Seinen

noch nie enttäuscht. Aber wir möchten auch ihn nie enttäuschen! Israel ist nicht enttäuscht worden von seinem Gott, aber Gott ist oft enttäuscht worden von seinem Volk, und das war schließlich auch die Ursache, weshalb nicht alle an das verheißene Ziel gelangen konnten. Sie haben sich durch ihr Verhalten selbst um die ihnen gegebene Verheißung gebracht. Wir möchten nicht zu denen zählen, die das in sie gesetzte göttliche Vertrauen nicht würdigen. Kommen Prüfungstage, kommen Verhältnisse, die wir nicht durchschauen können, so wollen wir doch kindlich gläubig zu unserem himmlischen Vater stehen. Vor ihm gibt es kein „unmöglich“. Es gibt für ihn auch keine Unklarheiten. Solange wir uns von seinen Augen leiten lassen und sein Wort unseres Fußes Leuchte ist, werden wir durch alle Prüfungen hindurchkommen und als Geläuterte hervorgehen. Es geht ja immer wieder darum, wie unser Zustand am Tag Christi sein wird.

Wie wird uns der Herr finden, was wird er bis zum Tage seines Kommens aus uns haben machen können?

Diejenigen, die sich mit ehrlichem Herzen bemühen, nicht nur Hörer des Wortes zu sein, sondern auch danach zu handeln, können in der Gewißheit leben, daß er das Beste aus ihnen machen wird, was ihrem Seelenzustand nach aus ihnen zu machen war. Glauben wir es doch – *wir sind in den besten Händen!*

Der Geist der Wahrheit will aus uns *Ebenbilder Jesu Christi* bereiten. Da dürfen wir uns doch einmal die Frage vorlegen: *Inwieweit ist das bis heute vorangegangen, wie weit konnte der Geist des Herrn tatsächlich unser Herz mit seinem Wesen und Willen erfüllen?* Wir werden bei ehrlicher Selbstprüfung sagen müssen: Da fehlt es noch; der gute Wille ist da, aber zum Vollbringen fehlt doch noch manches! Wir wollen uns Mühe geben, daß bei uns kein Stillstand eintrete. Laßt uns ehrlich um unsere Vollendung bemüht sein, der Herr gibt zum Wollen dann auch das Vollbringen!

Aus unserem Erleben

Ich habe überwunden!

Vor einigen Jahren kauften wir unserem Kind auf sein Bitten hin eine illustrierte Kinderzeitschrift, da es – durch eine längere Krankheit bedingt – viel Langeweile hatte. Später waren es dann mehrere Hefte geworden. Wir sahen keine Gefahr für seine Seele, wenn das Kind sich mit dieser „Literatur“ beschäftigte. In letzter Zeit jedoch tauschte es mit anderen Kindern diese Hefte aus. Bei einem Gespräch hörten wir von unserem Jungen, daß er sich einmal von seinem Taschengeld ein solches Heft gekauft habe.

Aus der Tonart, in die er manchmal verfiel, wenn er mit uns sprach, merkten wir, daß ein fremder Geist in sein Herz eingezogen war, der den Frieden in unserer Familie störte. Wir erkannten sofort die Ursache.

Tags darauf brachte ein Nachbarjunge meinem Sohn einen ganzen Stapel dieser Hefte.

In der Erregung sagte ich: „Diese Hefte verschwinden!“

Da nahm mein Sohn die Hefte in den Arm und antwortete mir: „Das ist mein Schatz, den geb' ich nie wieder her!“

Diese Antwort traf mich wie ein Keulenschlag.

Vor den anderen Jungen wollte ich meinen Sohn nicht blamieren und sagte nur: „Darüber sprechen wir uns heute abend noch einmal!“

Bevor ich abends in sein Zimmer ging, bat ich den Herrn, mir doch die rechten Worte zu schenken, die das Herz unseres Kindes bewegen sollten. Wunderbar hat der Herr diese Bitte erhört.

Ich sagte zu unserem Jungen: „Du weißt, daß ich die Macht habe, dir diese Hefte zu nehmen und sie fortzuwerfen. Weil ich dich aber liebe und möchte, daß du ein Überwinder wirst, tue ich's nicht.“

Dann habe ich ihm von einem Erlebnis erzählt, das seine Mutter in ihrer Jugendzeit in einer ähnlichen Lage zum Überwinder hatte werden lassen. Ferner konnte ich ihm vor Herz und Seele stellen, daß dem Überwinder nach den Worten des Sohnes Gottes der schönste Lohn in Ewigkeit verheißen ist.

Da nahm er mich in den Arm und sagte: „Papa, ich möchte auch ein Überwinder werden! Ist es aber nicht zu schade, die Hefte in die Mülltonne zu werfen? Sie haben doch Geld gekostet!“

„Gut“, erwiderte ich, in der Heiligen Schrift steht: Schaffet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Darum kannst du morgen alle Hefte verschenken.“

„Das will ich auch tun“, antwortete mein „großer Überwinder“, und ich habe ihn dann in den Arm genommen.

Kurz darauf rief die Mutter zum Abendessen. Sie, die keine Ahnung von dem vorausgegangenen Gespräch hatte, empfing den Jungen mit den Worten: „Was ist mit dir, du siehst ja so lieb aus?“

Freudig bekannte er: „Ich habe überwunden!“

Wenn schon die Mutter die aus diesem Erlebnis bewirkte Glaubensstärkung an ihrem Kind sah, so ist dies dem Herrn gewiß nicht verborgen geblieben.

Am nächsten Tage hat der Junge dann alle Hefte verschenkt.

Auf meine Frage: „Na, tat dir das auch leid?“, kam die Antwort: „Aber Papa, ich habe doch überwunden, dann tut es nicht mehr weh!“

So steht er auch heute noch zu seinem Wort.

D. St., G.

Aus Gnaden dabei!

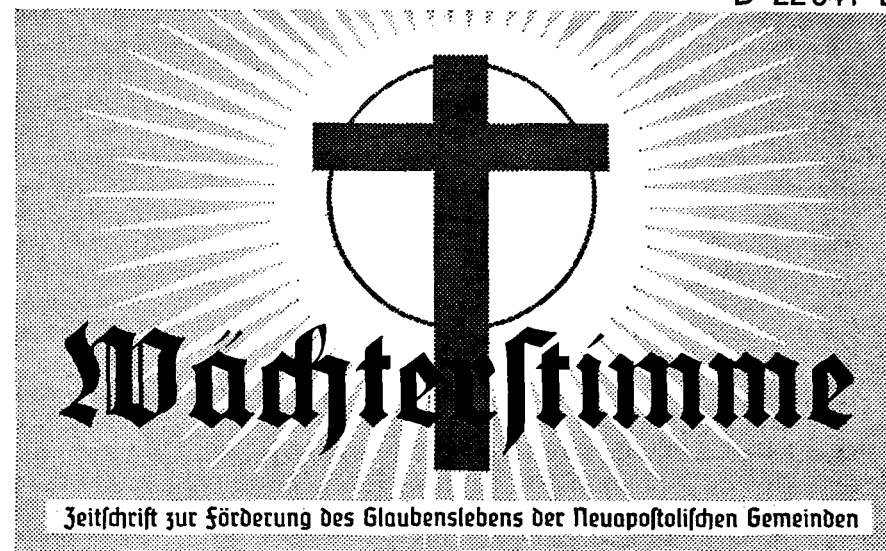
Unserer Gemeinde sollte große Gnade widerfahren – der Stammapostel hatte seinen Besuch angesagt! Die freudige Mitteilung betrückte uns jedoch etwas, da wir für diese Zeit unseren Urlaub angemeldet hatten. Es stand jedoch für uns fest, daß wir den großen Segenstag nicht versäumen würden.

Im Abendgebet legten wir dem Herrn zu Füßen, was uns bewegte, und am nächsten Tag sprachen wir mit unserem Arbeitgeber und erbaten uns einen anderen Urlaubstermin. Die Herzen der Vorgesetzten wurden so gelenkt, daß sie unserem Wunsch nachkamen. Nun führte uns der nächste Weg zum Reisebüro. Dort war man überrascht, daß wir 10 Tage vor unserer Abreise eine Ummeldung wünschten. Nur ein Reiseziel stand offen, das genau unseren Vorstellungen entsprach, denn wir wollten ja auch im Urlaub Gottesdienste besuchen. Zu unserer Freude wurde diese Umbuchung kostenlos durchgeführt. Der liebe Gott hatte uns besondere Gnade geschenkt, dessen waren wir uns bewußt. Es wäre für uns auch undenkbar gewesen, am Urlaubsort zu verweilen, während unsere Glaubensgeschwister in der Heimatgemeinde unter dem Wort des ersten Knechtes unseres Gottes sitzen durften. Aus Gnaden waren auch wir dabei!

An unserem Urlaubsort segnete uns dann der Herr noch einmal in ganz besonderer Weise, denn wir durften auch dort noch einen Gottesdienst miterleben, den der Stammapostel in B. gehalten hat.

Die Gnade Gottes ist so groß, daß wir sie gar nicht mit den rechten Worten rühmen können. Wir beten täglich darum, daß uns der Sohn Gottes, wenn er erscheint, dann auch aus Gnaden bei der Schar sein läßt, die vom Glauben zum Schauen gelangt.

D. G., G.



73. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1974

„Er gibt dem Müden Kraft...“

Jesaja 40, 29

Solange wir noch die Anregungen des Heiligen Geistes wahrnehmen und ihnen gehorchen, erkennen wir, wie sehr uns der Herr liebt. Hätte ein fremder Geist Gewalt über uns, würden wir die Gottesdienste nicht mehr besuchen. Wir können uns gar nicht vorstellen, was es bedeutet, wenn der himmlische Vater seine Hand von uns zöge und wir allen Geistern dieser Welt ausgeliefert wären! Täglich erleben wir den Engelschutz des Höchsten zu unserer Bewahrung und bitten um seinen Beistand. Bis heute ist uns sein Wort unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege gewesen. So konnten wir in der Nachfolge treu bleiben, und das müssen wir, wenn wir zuletzt das Erbteil im Licht empfangen wollen.

Oft singen wir: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein...“ Wenn wieder eine Woche zurückgelegt ist, wird ein jeder an sich selbst erfahren haben, wie dunkle Mächte unentwegt versuchten, ihren Einfluß auszuüben, um uns – wo es möglich wäre – aus dem göttlichen Lichtbereich herauszuziehen. Als Wiedergeborene können wir nicht darauf verzichten, immer wieder die Bitte vor den Herrn zu bringen: *Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm den Heiligen Geist nicht von uns!* – Ich habe Gotteskinder gekannt, die die Welt wieder liebgewannen mit allem, was sie anzubieten hat. Die Folge war, daß der Heilige Geist von ihnen wich. Vergessen wir nicht: *Wir sind aus Gnaden erwählt, aus Gnaden werden wir bedient und bereitet und sollen aus Gnaden entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl!* Das ist ein Weg, den nur wenige erkennen, der auch nur wenigen zu gehen vergönnt ist.

Der treue Gott kennt die Seinen ganz genau, keiner ist ihm fremd. Durch seinen Geist will er uns pflegen und für den großen Tag der Verwandlung zubereiten. Wenn wir das Ziel unserer Verheißung erreicht haben, werden wir sehen, was Gottes Liebe für uns tat! Bis dahin müssen wir unsere Aufgaben hier im Diesseits erfüllen und nach dem trachten, „was droben ist“ (Kolosser 3, 1). In stiller Stunde geht mein Blick oftmals durch die Heilige Schrift, und dann halte ich inne bei den Worten: „Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11.) So werden die Törichteren rufen, die nur mit Abstand nachfolgen. Sie besitzen die gleichen Voraussetzungen wie auch die Klugen – am Ende aber werden sie vor verschlossener Tür stehen. Möge es der treue Gott verhüten, daß Gotteskinder einmal hören müßten: Ich kenne euch nicht! – Ist der Gnadenaltar hinweggenommen, wird man die Heiligtumsstätte vergeblich aufsuchen – dann ist es für eine Bereitung zu spät!

Noch leben wir aber in der Gnadenzeit, und durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit werden uns die himmlischen Gaben reichlich angeboten. Der Herr sieht darauf, ob wir beständig sind in der Apostellehre und uns in der Nachfolge bewähren. „Will mir jemand nachfolgen“, sagte Jesus, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Er hat also keinem zugesagt, daß er ihm das Kreuz abnehmen will. In seinen Worten liegt aber die Gewißheit, daß wir, ob unser Kreuz nun schwer oder leicht ist, stets genügend Kräfte empfangen, damit wir dennoch nachfolgen können. Schon der Prophet Jesaja sagte: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29). Der Herr schenkt den Seinen alles, was sie brauchen, damit sie beharren können bis ans Ende und für sein Kommen würdig werden.

Möge die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit an keiner Seele vergeblich sein! Betet alle Tage, daß der Herr euch würdig mache, dem zu entfliehen, was auf Erden geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn! Der treue Gott schenke allen die notwendige Kraft aus Himmelshöhen, um im Glauben bis an das Ende beharren zu können. Ihr dürft gewiß sein: Die Apostel und alle mit ihnen verbundenen Knechte flehen für die anvertrauten Seelen! Wo findet man in der Welt noch Beter, die für andere eintreten? Unterschätzen wir diesen Dienst nicht! Denkt alle Tage daran, daß ihr Segensträger habt, die um eure Bewahrung und Ausreife zum Ebenbild von Christo Jesu ringen. Der Herr möge uns allen dazu verhelfen, als Erstlinge und Überwinder vor ihm stehen zu dürfen! Ich weiß sehr wohl, daß kein Gotteskind von den Versuchungen des Bösen verschont bleibt; der Teufel geht stets an das Beste heran . . . Wenn im Sommer die Früchte an Bäumen und Sträuchern reifen, so ist auch schon mancher Schädling bereit, sich daran zu laben. Der Geist von unten verschont auch die Erwählten des Herrn nicht. Er will sie unter seine Herrschaft und zur Anbetung seiner Götzen zwingen. Haben wir bei der Wiederkunft Jesu gnädige Annahme gefunden, so wird uns sicher Gelegenheit gegeben, noch einmal einen Rückblick in die durchlebte Zeit zu tun. Dann werden wir erkennen, was die bewahrende Macht Gottes an uns ausgerichtet hat, und werden dankbar sein für jeden Gottesdienst, aus dem wir himmlische Kräfte schöpfen durften. Wenn der Sohn Gottes dem Vater die Braut vorstellt, so wird er sagen können: Hier sind die, die du mir gegeben hast; sie haben dein Wort angenommen! –

Welch inniges Verhältnis besteht schon jetzt zwischen dem Bräutigam unserer Seele und uns! Die Stunde kommt, in der die Getreuen mit ihm vereinigt

werden. Das wird ein Zustand ewiger Freude und Wonne sein. Es lohnt sich, den schmalen Weg nicht zu verlassen und täglich zu bitten: Herr, komme, mach mich würdig, laß mich bei dir geborgen sein!
W. Sch.

Himmlischer Wandel

Philipper 3, 12–14

Der Herr Jesus hat uns beten gelehrt: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ (Matthäus 6, 11.) Er hat niemand aufgefordert, um das tägliche Fleisch, um den täglichen Kuchen oder etwas anderes zu bitten. Wie in unserem Leben, zumindest in der von uns überschaubaren Zeit, bis heute das Brot das Hauptnahrungsmittel gewesen ist, so verhält es sich auch mit dem Wort unseres Gottes, ja es greift weit über eine solche Bedeutung hinaus. Denn der moderne Mensch kommt mit ein paar Scheiben Brot am Tage aus, weil da und dort vieles andere an dessen Stelle getreten ist. Diese Feststellung gilt auch auf geistigem Gebiet, wenn wir vor Augen haben, wie man früher in den Familien nicht nur über religiöse Anliegen sprach, sondern auch betete und aus der Heiligen Schrift vorlas. Das waren Gepflogenheiten, die heute durch vieles andere weitgehend verdrängt worden sind. So hat auch das natürliche Brot in unserer Ernährung seine hervorragende Stellung verloren.

Im Hause Gottes jedoch ist das *Wort des Herrn* nach wie vor die *Lebensspeise* und damit das Brot des Himmels für uns alle. Wie sollten wir zu unserem Teile kommen, wenn wir uns auf irgendwelche anderen Darbietungen einstellen wollten, wie sie im öffentlichen Leben und bei vielen menschlichen Gemeinschaften vorherrschen? Man kann sich darüber unterhalten, aber unser inwendiger Mensch würde davon weder zufrieden noch satt werden, weil er nach einer anderen Speise verlangt als das Kind der Welt, das sein Genüge darin findet, daß ihm mancherlei Zerstreung und Unterhaltung geboten wird. Damit erfüllt es seine Zeit und meint, alles getan zu haben, um seine Erdentage auf die angenehmste Weise zu verbringen.

Es gibt so viele Dinge, die einen Menschen in dieser Welt gefangennehmen können. Wie übel aber ist es um ihn bestellt, wenn er sie verlassen muß und noch mit Herz und Seele daran gebunden ist!

Wir beschäftigen uns unserem inwendigen Menschen nach deshalb nicht mit dem, das doch vergänglich ist, sondern ergreifen, was wir in den Gottesdiensten von den ewig bleibenden Gütern aus dem Vaterhaus angeboten bekommen. Damit können die Menschen wieder nichts anfangen, die sich den irdischen Geschäften verschrieben haben. So gehen die Dinge auseinander.

Wenn wir einmal jemand aus dem Kreise der Geistgetauften, einen bedeutenden Mann, über dieses Thema hören wollen, so lesen wir, was der *Apostel Paulus* in Philipper 3, 12–14 darüber geschrieben hat.

Als er sich noch Saulus nannte, stand er ganz und gar auf der Seite derer, die alle Christen mit ihrem Haß verfolgten und dabei glaubten, sich vor Gott ein besonderes Verdienst damit zu erwerben. Dann hatte er das große Erlebnis vor Damaskus; er begegnete dem Herrn, der ihn an den Apostel Ananias verwies, und im Laufe der Zeit lernte er auch eine ganze Anzahl Amtsbrüder und Geschwister der damaligen Gemeinden kennen, nachdem er sich selbst an die Arbeit begeben hatte und für den Herrn wirkte. Es zeigte sich auch bald, daß er dies mit großem Erfolg tat.

Aber wir erkennen auch aus so mancher Schriftstelle, daß er harte Kämpfe zu durchstehen hatte. Er mußte sich aus all dem lösen, was ihm bisher vertraut war. Dabei ging es ihm nicht anders, als es uns selbst ergeht. Denn auch wir können nicht sagen, daß wir uns das Heil in Christo schon in seiner ganzen Fülle zu eigen gemacht hätten. Aber wir bemühen uns! Wir bemühen uns um die Vollkommenheit, die der Herr den Seinen in Aussicht gestellt hat, wir eifern darum, im Glauben und in der Erkenntnis tiefer zu gründen und fester zu werden. Das alles kommt uns aus dem *Wort des Herrn*. Es gibt noch andere Quellen für uns, doch können wir uns auch diese nicht ohne das Wort Gottes denken, nämlich die Gleichnisse, die Beispiele aus unserem Leben, die Glaubenserfahrungen und -erlebnisse, die wir haben, wenn wir mit offenen Augen durch unseren Alltag gehen, und alles, was um uns geschieht, mit unserem Glaubensleben in Verbindung bringen. Da finden wir eine Fülle von Erkenntnissen – und doch bei all dem, was wir gefunden haben, steht das Ziel noch vor uns! „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich euch: *Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist...*“ (Philipp 3, 13). Wenn wir vergessen, was hinter uns liegt, schütten wir nicht einfach aus, was gestern, was vorgestern und in den vergangenen Jahren durchlebt worden ist.

Wollen wir auch die Wohltaten, die uns Gott erwiesen hat, unter dieses Wort bringen? So manches Gute, das uns aus dem Kreis der Geschwister zuteil geworden ist, all die Beweise einer echten und herzlichen geschwisterlichen Zuneigung – wollen wir das einfach vergessen?

Damit würden wir uns selber einen sehr schlechten Dienst erweisen.

Wenn es also darum geht, zu vergessen, was dahinten ist, so müssen wir auseinanderhalten, was unter diesen Entschluß fallen muß und was bleiben darf. Es gibt Grundlagen, auf denen wir stehen, und diese können wir nicht als etwas Überflüssiges beiseite tun. Freilich können wir bei den Ereignissen von gestern auch nicht stehenbleiben. So manches Gotteskind weilt mit seinen Gedanken noch manchmal gern in der Vergangenheit und seufzt dann: „Ach, was war es früher so schön in der Gemeinde! Jetzt fehlt es mir an der rechten Freudigkeit, und die Brüder sind auch nicht mehr so, wie sie früher einmal waren... Ja, früher war es schöner!“ – Die Zeit bleibt nicht stehen, und wer nicht mitwandert, verliert den Anschluß. Es ist vieles anders geworden auf Erden, und unser Weg Jesu nach wurde dadurch nicht leichter. Aber wir sind auch dem uns verheißenen Ziel näher gekommen! In unserem Stammapostel hat uns der liebe Gott einen Mann gegeben, dem wir mit Freuden nachfolgen können und an dem wir mit Liebe und Hingabe hängen. Zwar haben wir uns vieles im Herzen bewahrt, was einst die Stammapostel Krebs und Niehaus gewirkt und der Stammapostel Bischoff in den 3 Jahrzehnten seiner Tätigkeit an der Spitze des Werkes Gottes gegeben hat, aber es ist weiter gebaut worden, und auch wir mußten weiter bauen und uns nach dem strecken, was vorne ist, damit wir das Kleinod erreichen, *die Heimführung der Brautgemeinde*.

Wir wissen nicht, was uns bevorsteht. Aber wir kennen den Ratschluß unseres Gottes soweit, daß wir es alle empfinden: *Des Herrn Tag ist nahe!* Und darauf freuen wir uns und sehnen uns danach, dabeizusein. Was von uns bis dahin noch durchlebt werden muß, liegt im Schoß der Zeit. Aber wir lassen uns nicht aufhalten, sondern ergreifen die Schätze, die uns der Herr in seinem Wort und in den Segnungen seines Hauses anbietet. Da ist es uns doch ein rechter Trost, wenn ein Mann wie der Apostel Paulus bekennt, daß auch er sich noch nicht für vollkommen gehalten hat. Manches aus seiner Vergangenheit wird er dankbar unter die Gnade gestellt haben, so daß er's vergessen durfte – er hat

ja auch einmal in blindem Eifer für den Gott seiner Väter die Boten Jesu verfolgt! Auch mancher, der heute in unseren Reihen steht, hat früher einmal von Gottes Gnadenwerk nichts wissen wollen, bis er reuevoll zugeben mußte, daß er „eitel unrechte und schädliche Wege gegangen“ war, „wüste Umwege“, des Herrn Weg aber nicht erkannt hatte (Weisheit 5. 7).

Erinnerungen an solche Zeiten sind gewiß nicht schön.

Als Petrus einst den Geschwistern predigte, mag der eine oder andere vielleicht auch einmal daran gedacht haben, daß er in einer schwachen Stunde den Herrn verleugnet hat. Hat der Herr Jesus das alles nicht zugedeckt? Nach seiner Auferstehung erschien er ihm und fragte ihn dreimal, ob er ihn lieb habe. Und als Petrus traurig antwortete: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe!“, gebot ihm der Herr, seine Lämmer und seine Schafe zu weiden (Johannes 21, 15–17). Wenn er auch aus seiner menschlichen Unvollkommenheit heraus den Herrn einmal verleugnet hat, wenn er ihm auch einmal Vorschläge machte, die durchaus nicht im Sinne Jesu gewesen sind, so war er doch der Mann, auf den der Sohn Gottes baute, auf den er sich verlassen konnte nach all dem, was nun einmal geschehen war. Er kannte seinen Jünger schon; er wußte, was er an Johannes hatte und an Jakobus, an all den anderen, die um ihn waren, und er kannte auch den Judas – ja er hatte ihn längst erkannt, bevor dieser noch sein schändliches Vorhaben in die Tat umsetzen konnte. Er „bedurfte nicht, daß jemand Zeugnis gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war“ (Johannes 2, 25). Deshalb konnte er auch Petrus das gewaltige Wort geben: „*Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen*“ (Matthäus 16, 18). Durfte nicht auch Petrus vergessen, was dahinten war und sich nach dem strecken, was in der Zukunft lag?

So muß es auch bei uns sein. Auch wir müssen erkennen und begreifen, daß alles, was in unserem vergangenen Leben nun einmal geschehen ist, durch das gläubige Erfassen der Gnade und Vergebung ausgetilgt und gelöscht ist. Wir wollen vergessen, was dahinten ist, und nicht müde werden, das zu rühmen und zu preisen, was der Herr aus uns gemacht hat. Darüber hinaus wollen wir aber auch nach dem streben, was er uns in der Zukunft verheißen hat und uns zuteil werden lassen möchte – nach dem *Kleinod*, das uns vorgehalten ist in Christo Jesu.

Und was ist dieses Kleinod?

Können wir uns etwas Schöneres denken, als am Tag des Herrn heimgeführt zu werden in den Bereich, den er für die Seinen bereitet hat, und für immer beisammen zu sein?

Laßt uns auch heute schon das Unsere tun, daß wir diesem Ruf folgen können und wirklich auch von innen her bereit sind, zu dieser ewigen Gemeinschaft einzugehen! *Dazu gehört, daß wir sie hier schon schaffen!* Zumindest wollen wir uns ehrlich und aufrichtig bemühen, im Sinne und Geist Jesu diese Gemeinschaft herzustellen und in ihr zu leben. Das können wir nicht tun aus eigenem Vermögen, auch darin hilft uns das Wort des Herrn, daß wir die Seligkeit erreichen, nach der wir streben. Wenn wir das herausstellen, was uns voneinander unterscheidet, schaffen wir die Voraussetzung für eine bleibende Gemeinschaft nicht. Begegnen wir hier einander voller Argwohn und Mißtrauen, so fehlt uns auch dort das nötige Vertrauen. Hier schon zu einer echten geschwisterlichen Gemeinschaft zusammenzuwachsen, das ist ein Gebot unserer Tage! Denn wir wollen nicht vergessen, daß für die letzte Zeit auch der Hinweis steht, daß sich einer gegen den anderen erheben wird. Unsere Sorge und Bitte ist, daß solche Geistermächte nicht in unsere Gemeinden eindringen möchten. Sie kom-

men nicht mit verschiedenartigen Lehren, um uns zu spalten, dazu ist heute der Kreis der Apostel, die den Stammapostel umgeben, aber auch der Kreis der dienenden Brüder um die Apostel und die große Schar wachsamer Geschwister in den Gemeinden Gewähr dafür, daß es solche Entwicklungen nicht mehr gibt. Aber wir wollen die Augen offen halten. In der Welt sehen wir, worum man sich da streitet. Es zeichnen sich da mancherlei Entwicklungen ab, die allzu deutlich verraten, daß sich hin und wieder Gruppen bilden, die gegeneinander angehen, einander meiden und einander befehlen und untereinander „um die Macht kämpfen“. Wir sind dankbar, daß uns der Geist des Herrn längst den Blick dafür geschärft hat, das Treiben der Geister in ihrem Ansatz zu erkennen. Wo der Geist des Herrn offenbar ist, dient man willig unter dem, den der Herr zum Segen gegeben hat, hilft ihm, wo man ihm helfen kann und bereitet so dem Willen Gottes den Weg in die Herzen der Geistgetauften. Der Herr kennt ja doch alle unsere Gedanken und weiß, wie es jeder meint. Wo man Argwohn sät, Unfrieden in die Häuser, in die Familien, in die Herzen trägt, da ist der Teufel am Wirken. Daß er auch bei uns eindringen würde, wenn wir die Tür auch nur einen Spalt öffnen, des dürfen wir sicher sein.

Empfinden wir ein Bedürfnis nach dem Wort des Herrn und nach seinen Segnungen, so kümmern wir uns auch um das, was uns im Hause Gottes geboten wird! Wer einsieht, daß er Hilfe braucht, der wünscht sich auch, daß er in der Gnade des Herrn bleibe und in der Gemeinschaft der Geistgetauften seinen Platz bewahre. Gelingt uns das hier, so wird es uns auch am Tag des Herrn an nichts fehlen, und wir werden keine Enttäuschung erleben.

Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode

Philipper 2, 8–11

Wir leben gegenwärtig in der Vollendungszeit des königlichen Priestertums; weil wir aber noch nicht sind, was wir in der Vollendung sein sollen, sind wir alle, ob groß oder klein, ob jung oder alt, ob Knecht oder Glied, darauf angewiesen, auf das Wort des Herrn zu achten, seinen Willen zu tun und uns in allen Dingen seinen Anordnungen zu unterstellen, wie er es in der Zeit seines Erdendaseins auch getan hat.

Der Sohn Gottes hat seinen Willen immer unter den des Vaters gestellt; nie setzte er seine eigenen Meinungen und Ansichten gegen den Ratschluß dessen, von dem er ausgegangen war. Er ist auch nicht eigene Wege gegangen, sondern von ihm sagt die Schrift, daß er sich selbst erniedrigt hat und gehorsam war bis zum Tod am Kreuz. „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist“ (Philipper 2, 9). Damit ist klar und deutlich gesagt, worauf es ankommt. Der Herr Jesus hat in allen Dingen so gelebt und gehandelt, daß er am Ende seiner Erdenlaufbahn sagen konnte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Er wußte, wozu er vom Vater in die Welt gesandt war. Klar und unmißverständlich sind seine Worte: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk“ (Johannes 4, 34). So stand es in seiner Seele. Er wollte nichts anderes tun als den Willen seines Vaters.

Das hat ihn auch veranlaßt, den ihm bestimmten Weg zu gehen, wofür selbst seine Jünger zu jener Zeit kein Verständnis hatten. Das geht deutlich aus

den Worten des Apostels Petrus hervor, der Jesu, als dieser von den ihm bevorstehenden Leiden sprach, sagte: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ (Matthäus 16, 22). Aber der Sohn Gottes hat sich auch durch menschliche Gutmeinungen nicht aufhalten und irremachen lassen. In treuer Pflichterfüllung gab er sein Leben zum Schuld- und Sühnopfer für die Menschheit und nahm Hohn und Spott, Schmach und Verachtung auf sich. Schließlich starb er unter bittersten Qualen den Kreuzestod und legte damit den Grundstein zum Erlösungswerk unseres Gottes. Nachdem er verschieden war, glaubten seine Widersacher, ihn für immer beseitigt zu haben. Die Hölle triumphierte einen Augenblick, aber der Totgegläubte ging als Sieger über Tod und Hölle aus dem Grab hervor: Das Opfer zur Erlösung derer, die sich ihm anvertrauen wollten, war gebracht, der Sohn Gottes hatte den größten Sieg aller Zeiten errungen!

Es sind gewiß in der Welt schon große Schlachten geschlagen und viele Siege gefeiert worden. Aber niemals war eine Kriegsmacht imstande, den Tod zu besiegen; er hielt vielmehr in allen Schlachten reiche Ernte. Jesus hat dem Tod die Macht und der Hölle den Sieg genommen. Darauf wies später der Apostel Paulus hin, als er an die Korinther schrieb: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 55. 57).

Die Propheten des Alten Bundes sprachen schon Jahrhunderte vorher von Jesu und seinen großen Taten. Jesaja — er lebte etwa sechshundert Jahre vor Christo! — sagte: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5). Als Jesus starb, nahmen auch die Naturgewalten daran Anteil; die Erde erbebte, die Felsen spalteten sich; die Gräber taten sich auf, und der Vorhang im Tempel zerriß; aber die Spötter, die Verkläger und Feinde des Herrn blieben von all dem unberührt. Ihnen diente der Opfertod Jesu ja auch nicht zum Leben, durch ihr Verhalten dem Sohn Gottes gegenüber wählten sie aus eigenem Entschluß den ewigen Tod. Denn auch für sie kommt die Stunde, in der sie vor den Herrn treten müssen. Dann „werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoßen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde“ (Offenbarung 1, 7). Für die Seinen kommt der Sohn Gottes jedoch nicht als Richter, sondern zur Seligkeit. Er erschien nach seiner Auferstehung auch nicht dem Hohenpriester, nicht dem Pilatus und auch nicht den Pharisäern und Schriftgelehrten, sondern offenbarte sich allein denen, mit denen er Gemeinschaft hatte. Ihnen sagte er: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Ihnen sandte er später zu Pfingsten den Heiligen Geist, und durch sie führte er das von ihm begonnene Erlösungswerk weiter, das nun gegenwärtig im Zeichen der Vollendung steht.

Seit der Kreuzigung und Auferstehung Jesu sind über 1900 Jahre vergangen, und wir erwarten nunmehr die Wiederkunft des Gottessohnes, der die ihm bereitete Braut heimholen möchte ins Vaterhaus. Die Arbeit des Heiligen Geistes äußert sich in unserer Zeit vor allem darin, die versiegelten Seelen für ihre himmlische Berufung zu vollenden und zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung würdig zu machen. Hierzu verlangt der Sohn Gottes von uns nichts Unmögliches. Aber er erwartet von uns, daß wir treu und gehorsam sind, wie er selbst war, und daß wir so kindlich einfältig, gewissenhaft und selbstlos in seinem Willen aufgehen und zu seinem Wort stehen, wie er das seinem Vater gegenüber getan hat.

„Bittet, so wird euch gegeben!“ (Matthäus 7, 7.)

Diese Worte sprach einst der Gottessohn zu seinen Aposteln. Daß sie auch heute noch Gültigkeit besitzen, durften wir im letzten Jahr erleben.

Voller Urlaubsfreude war unsere Tochter mit ihren drei Jungen zu Verwandten nach Th. gefahren.

Nachdem die Reise zunächst gut überstanden war, stellten sich drei Tage danach bei dem kleinen Wolfgang, der fünf Jahre alt ist, Krankheitserscheinungen ein, deren Auswirkungen man noch nicht übersehen konnte. Die verordneten Mittel führten zu keiner Besserung. Weitere zwei Tage später sagte dann der Arzt, daß es sich um Kinderlähmung handle. Was dieses Wort bedeutet, kann wohl nur der ermessen, der die Krankheit genauer kennt . . .

Das Kind kam sofort ins Krankenhaus in die Behandlung eines tüchtigen Professors. Dort wurde eine Lähmung an der rechten Seite festgestellt, die rechte Schulter war sechs Zentimeter gesenkt, das Rückgrat wie ein „S“ verkrümmt. Nach Ansicht des Professors würde die Heilung etwa eineinhalb bis zwei Jahre erfordern, wenn man überhaupt noch von einer vollständigen Wiederherstellung sprechen könne. Er sagte der Mutter, daß sie zwar zweimal in der Woche ins Krankenhaus kommen dürfe, ihr Kind die ersten drei Wochen aber nicht sehen könne . . .

Wenn aber die Not am größten ist, dann ist auch die Hilfe Gottes am nächsten. Vielleicht sucht man in einer solchen Lage erst in der rechten Herzensstellung die Hilfe bei dem, der da sagt: Rufe mich an in der Not! —

Als wir diese bittere Nachricht erhielten, nahmen wir unsere Zuflucht zu unserem Bezirksevangelisten und dem Bezirksältesten. Beide beugten die Knie und rangen um Hilfe. Ein Eilbrief ging an unseren Apostel ab, der in Urlaub weilte. Wir rechneten nach, wann dieser Brief frühestens bei dem Gesalbten des Herrn entreffen könnte, und wußten, daß er unserem himmlischen Vater unsere Not entgegenbringen würde. Er schrieb zurück: „Ich werde ganz besonders dieses Kindes gedenken!“

Zwei Tage darauf ging die Mutter wieder bangen Herzens in das Krankenhaus. Aber welche Wandlung hatte sich hier vollzogen! Es war eine Besserung eingetreten, die man nur als ein Wunder bezeichnen konnte. So durfte sie für zwei Stunden bei ihrem Kind sein. Dank der Fürbitte unseres Apostels konnte das Kind nach vier Wochen Krankenhausbehandlung den ersten Spaziergang machen, nach weiteren eineinhalb Wochen wurde es aus dem Krankenhaus entlassen . . .

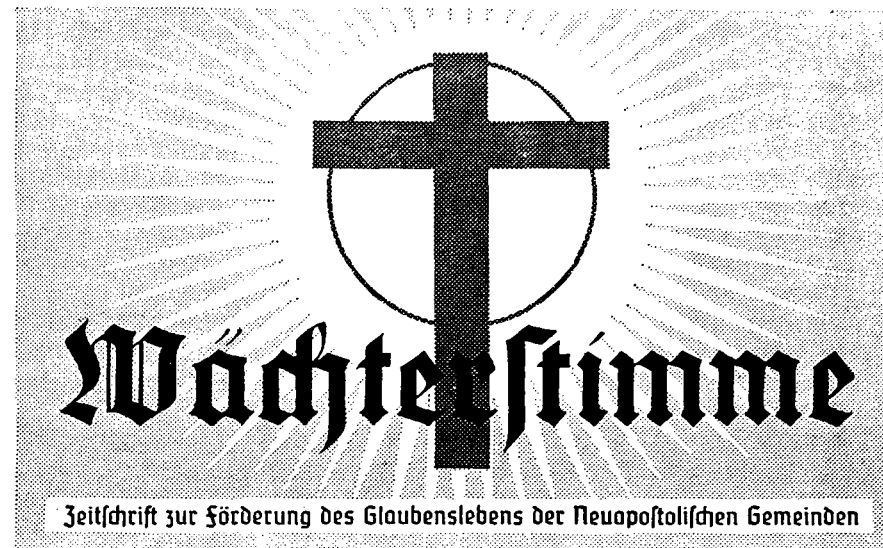
Als unsere Tochter von ihrer Reise zurückgekommen war und mit einer hiesigen Ärztin über die ganze Sache sprach, war diese über die wunderbare Genesung ganz überrascht. Jetzt, nach neun Monaten, ist keine Behandlung mehr erforderlich. Das Kind ist gesund, und wir sind von Herzen dankbar für die umfassende Hilfe unseres Gottes.

Oft habe ich darüber nachgedacht, was der treue Gott bei seinen Kindern sucht.

Ist es nicht der einfältige Glaube?

Wir wollen aber nicht nur in der Not unseren Glauben an die Worte unseres Apostels binden. Es wird uns dann manches in diesem Leben erspart bleiben, wir werden mehr wahre Freude und der Apostel weniger Sorgen haben!

A. P., Br.-G.



73. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1974

Betende Hände braucht unsere Zeit!

Es ist selbstverständlich, daß alle Menschen, die noch an ein Weiterleben in jener Welt glauben, einmal in den Himmel kommen möchten, um dann für immer ihrer Sorgen entledigt zu sein. Der Weg dorthin ist aber vom Herrn vorgeschrieben; er sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6); und dann lud er alle ein, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. „Kommet her zu mir alle“, sprach er, „die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er wies darüber hinaus auch darauf hin, daß er niemand hinausstoßen werde, der zu ihm kommen würde (Johannes 6, 37). Das haben wir immer wieder erlebt, und bis zum heutigen Tag hat uns die Bedienung durch sein Wort die Seele erquickt.

Wir wollen uns vor Augen halten, wer wir aus Gnaden sein dürfen! Von Ewigkeit zu des Herrn Eigentum erwählt, gehen wir unter der Vielzahl der Menschen durch diese Zeit; äußerlich unterscheiden wir uns von ihnen nicht, aber der Herr kennt die Seinen, stehen sie doch in ständiger Zwiesprache mit ihm! So manches Gebet geht aus von den Kindern des Höchsten, den Kranken, Alten und Gebrechlichen, aber auch von denen, die noch zur Schule gehen, von den Brüdern und Schwestern auf ihren Arbeitsstätten — es ist das Seufzen der Getreuen, der Ehrlichen und Aufrichtigen! Diese Gebete dringen vor den Thron Gottes und werden dort vom Herrn wie Goldkörner gewertet. Nicht alle Menschen können beten, es ist ihnen nicht gegeben. Den Seinen aber gilt die Weisung: „Betet ohne Unterlaß!“ (1. Thessalonicher 5, 17.) Diese Worte sind mit mir durchs Leben gegangen, weil sie in meiner Heimatgemeinde an der Vorder-

seite des Altars eingegraben waren. Und unsere Zeit braucht *betende Hände*, heilige Hände, die noch zum Beten bereit sind! *Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Gotteskind an sein Tagwerk gehen kann, ohne gebetet zu haben, daß sich ein Geistgetaufter zur Ruhe begibt, ohne vorher seine Knie zu beugen . . .*

Uns ist der Wert des Betens und Bittens bewußt. Dadurch stellen wir die Verbindung mit dem himmlischen Vater her und sagen ihm, daß er uns segne und uns bewahre vor allem Übel. Wie oft hat er unser Beten erhört, wenn wir in Gefahr waren oder Rede und Antwort stehen mußten! Dann legte er uns zu gegebener Stunde Worte auf den Geist, an die wir vorher nicht gedacht hatten.

Gehen wir in das Haus Gottes, so kommen wir oft bedrückt zu ihm, weil wir wissen: Es ist nicht alles in Ordnung gewesen, was wir im Laufe einer Woche unterlassen, getan, gesprochen oder gedacht haben. Wir möchten aber den Frieden von Christo Jesu hinnehmen! Deshalb wird uns an dieser Zufluchtsstätte *Gnade* gespendet und das *Brot des Lebens* gereicht. Das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort ist die rechte Speise für unsere Seele, ohne die wir unseren Glauben nicht aufrechterhalten können.

Solange Kinder zur Schule gehen und unter der Hand ihres Lehrers stehen, nehmen sie an Erkenntnis zu; würde aber ein Kind die Schule meiden, so könnte es während dieser Zeit nicht in sich aufnehmen, was den übrigen Kindern an Lehrstoff dargeboten wird. *Daraus erkennen wir, daß wir keinen Gottesdienst versäumen dürfen, denn der Herr will in jedem Dienst mit uns reden.* Daß dazu ein Mund erforderlich ist, ist verständlich. Als Jesus einst seine Jünger zu Aposteln aussonderte, gab er ihnen den Auftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Wenn wir uns vor Augen halten, daß es Zeiten gab, wo das nicht möglich war, so schätzen wir uns glücklich, heute wieder *Apostel Jesu* zu besitzen. Sie verkündigen auf dem gesamten Erdenrund das zeitgemäße Wort des Herrn und wirken den verlangenden Seelen aus dem Verdienste Jesu die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Welche Folgen für uns daran gebunden sind, wird die Welt noch wahrnehmen . . .

Es ist die Aufgabe der Apostel Jesu, das zeitgemäße Evangelium *lauter und rein* zu verkündigen. Sie reden keine Menschenworte, sondern *Gottes Wort*, wie ja auch ein Vater, der zu seinem Kinde spricht, ein Vaterwort redet. Und wenn die Mutter ermahnt, so hört das Kind nicht irgend jemand, sondern die ermahrende Stimme der Mutter. Im Hause Gottes hören wir die Stimme des guten Hirten, des Gottessohnes, und sie ist den Schafen, die ihm nachfolgen, wohl vertraut.

Wir sind nun in einen Zeitabschnitt gekommen, der von uns erhöhte Wachsamkeit verlangt. Darüber hinaus ist es notwendig, daß wir ganz für uns selbst einmal feststellen, ob wir durch die Bedienung aus dem Geiste Christi auch Fortschritte gemacht haben, ob wir die vom Herrn erwartete Reife aufweisen können. Wir gehen ja nicht sonntags in den Gottesdienst und in der Woche unsere eigenen Wege; *das am Sonntag gehörte Wort soll mit uns durch die ganze Woche gehen!* Wer sich daran hält, hütet die empfangene Gnade wie einen kostbaren Schatz und wandelt vorsichtig, um allen Machenschaften des Fürsten dieser Welt aus dem Wege zu gehen.

Wird jemand vor Gericht geladen, weil man ihn irgendeines Vergehens oder Verbrechens verdächtigt, und er hört, daß er verurteilt oder freigesprochen wird, so merkt er bald, was davon abhängt. Der Richter hat die Macht, freizusprechen und zu bestrafen, und die Obrigkeit hält sich an sein Wort. Durch das Verdienst Jesu kann uns jede Sünde vergeben werden, sofern wir an die Freisprache glau-

ben, die uns durch den Mund seiner Boten verkündigt wird. Haben wir nicht Ursache, täglich zu rühmen, welche Gnade der Herr seinen Kindern eingeräumt hat?

Wäre es uns möglich, die segnende Hand Gottes mit unseren Augen immer zu erkennen, so wäre gewiß noch mancher Geistgetaufte mit mehr Gottesfurcht erfüllt. Sähen wir andererseits die großen Gefahren, in denen wir oft stehen, würden wir wohl auch ängstlich. Wir wollen uns aber immer auf die Macht der Gebete besinnen, die die Apostel Jesu täglich für Gottes Volk vor den Herrn bringen, damit alle Anvertrauten vor den Mächten der Finsternis bewahrt bleiben! Weil ihr Anrecht durch Jesu Verdienst von uns genommen ist, erkennen wir, daß wir *in der Hand des Herrn* stehen. Gott möge uns gnädig sein, am Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen entrückt zu werden, damit wir an der Hochzeit des Lammes teilhaben können! Darum wollen wir den Herrn jeden Tag bitten und vor ihm auch täglich füreinander einstehen. W. Sch.

Wir gedenken der Entschlafenen

Als die Jünger nach dem Hinscheiden des Herrn in ihrer Bedrängnis hinter verschlossenen Türen versammelt waren und nicht wußten, was nun weiter geschehen solle und wie sich ihre Zukunft gestalten würde, da trat er plötzlich unter sie mit den Worten: „*Friede sei mit euch!*“ Er nahm die Bangigkeit und Unruhe aus ihren Herzen und führte sie aus ihrer Unsicherheit auf den festen Weg der Nachfolge Christi, auf dem sie fortan bis zu ihrem Tode blieben. Mit seinem Frieden erfüllt, wurden sie zu *Trägern des Friedens* für andere, und sie haben allen denen davon mitgeteilt, deren Seelen in Unruhe und Angst waren und nach dem wahren Frieden verlangten.

So war es damals, und so ist es auch heute.

Wir sind in dieser Welt allerlei Trübsal und Bedrängnis ausgesetzt, und es mag manchem bange werden, wie sein Weg wohl enden wird und welchen Verlauf die kommenden Tage, Wochen und Monate nehmen. Zwar haben wir die über alle Zeitlichkeit hinaus reichende Hoffnung auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um uns für alle Ewigkeit aus diesem Jammertal zu erlösen, aber wir müssen eben doch bis dahin unseren Weg hinter uns bringen. Und da gibt es noch manches Hindernis zu überwinden, und wir werden auch noch den verschiedensten Anfechtungen ausgesetzt sein. Dennoch wollen wir uns unverzagt unseren Aufgaben stellen und frohen Herzens in die Zukunft schreiten. Der Herr, der sich unser mit so großer Liebe angenommen hat, wird uns auch immer die Kraft geben, die wir brauchen, damit wir bis zu seinem Kommen beharren können.

Nun wissen wir, daß uns der ewige Gott nicht nur um *unseres* Heiles willen in Gnaden angenommen hat, er erwartet von uns, die er aus allem Anrecht Satans erlöste, daß wir uns in gleicher Liebe und Barmherzigkeit denen zuwenden, die uns in jene Welt vorausgegangen sind . . .

Es stellt den Menschen gewiß ein schönes Zeugnis aus, wenn sie sich um die Gräber ihrer Abgeschiedenen kümmern, sie pflegen und schmücken, und es ist wohl anzunehmen, daß dies aus dem Bedürfnis kommt, den Dahingegangenen zu bezeugen: Ihr seid unvergessen! Mehr aber vermag einer, der selbst gebunden und gefangen ist, nicht zu tun; wie sollte er einem anderen, der im Gefängnis liegt, zur Freiheit verhelfen können?

Anders ist es bei uns Gotteskindern.

Hat uns der Herr nicht durch Wort und Tat seiner Apostel aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt? Ist uns durch sein Verdienst nicht die Gewißheit des ewigen Lebens geworden? Wie gerne möchten wir, daß doch alle Menschen den Sinn und Zweck ihrer Erdentage recht erkennen könnten. Er kann nicht darin liegen, vergängliche Güter an sich zu reißen, denn diese Welt vergeht mit ihrer Lust; wer an sie gebunden ist, geht schließlich arm und nackt und blind und bloß in jene Welt! Uns aber hat der Sohn Gottes die Augen für sein Heil geöffnet, und er will, daß nicht nur uns, sondern allen geholfen werde, die danach verlangen. Deshalb werden wir nicht müde, den Menschen von Gottes Gnadenwerk zu erzählen, aber wir denken auch an die, die ihren Leib längst abgelegt haben.

Zunächst treten uns vor den Geist einmal alle, die wir selbst gekannt und mit denen wir Jahre oder Jahrzehnte verbunden waren. Es sind ja aus unseren Reihen schon viele in die Ewigkeit gegangen, Amtsbrüder und Geschwister; sie haben hier ihren Lauf vollendet und warten mit uns auf den Tag des Herrn. Aber wir bleiben bei ihnen nicht stehen. Auch jene sind uns nahe, die im Laufe der Zeit in jener Welt zur Gnade gekommen sind; solche zieht nichts mehr dorthin, wo sie einst auf Erden lebten, sie scharen sich gleich uns um die Botschafter an Jesu Statt, denn alle, die hier und in jener Welt zu Christo gefunden haben, sind *eins* in der Gemeinschaft, die der Heilige Geist wirkt. Von ihnen allen wissen wir, daß sie geborgen sind.

Dann gibt es aber immer noch Seelen, die in jener Welt eingeladen wurden und das Wort der Friedensboten im Glauben ergriffen haben.

Unsere heimgegangenen Geschwister sind nicht müßig. Wie wir hier heilsverlangenden Menschen Zeugnis bringen von dem, was der Herr an uns getan hat, so machen auch unsere Brüder und Schwestern in jener Welt alle, die noch in ihren Gefängnissen liegen und sie anhören wollen, auf den *Gnadenstuhl* aufmerksam. Die Geistgetauften bewegen sich dort ja in voller Freiheit; ausgerüstet mit dem Frieden Jesu, treten sie an die Abgeschiedenen heran und laden sie ein, durch das Verdienst des Herrn die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Wohl sprechen sie ihnen nicht die Vergebung ihrer Sünden zu, denn der Altar der Gnade steht hier auf Erden, und ebensowenig spenden sie drüben die Taufe mit Wasser oder die heilige Versiegelung. Das bleibt den Aposteln Jesu vorbehalten, die noch in dieser Welt tätig sind. Wer aber die frohe Botschaft im Glauben ergreift, darf an den Tagen, an denen im Jenseits der Stammapostel kraft seines Amtes durch sein Wort die Bereiche aufschließt, seine Stätte verlassen, um nie mehr dorthin zurückzukehren. Er wird den auf Erden wirkenden Aposteln zugeleitet und erhält von ihnen die Segnungen, für die er reif und würdig geworden ist. So greift die Barmherzigkeit Gottes auch hinüber in alle Bereiche der Ewigkeit, und Jesus selbst hat den Anfang gemacht, als er nach seinem Tod am Kreuz denen die frohe Botschaft brachte, die zu Noahs Zeit nicht glaubten (1. Petrus 3, 19. 20). Es ist keiner ausgeschlossen von der Gnade des Herrn, der von Herzen danach verlangt! Auch die, die längst entschlafen sind, können, wenn sie zum Glauben kommen, das Wort hören: Dir sind deine Sünden vergeben im Blute des Lammes! Auch sie sollen mitgenießen von dem heiligen Abendmahl, denn auch für sie werden die Hostien gesegnet und dargereicht. Und diejenigen, die dafür würdig erfunden werden, empfangen mit der heiligen Wassertaufe und der heiligen Versiegelung das Kaufzeichen des Lammes. In welchen Ordnungen das vor sich geht, entzieht sich unserer Einwirkung; der liebe Gott richtet sie auf und sorgt durch den Engeldienst dafür, daß sich kein Unberufener dem Altar naht . . .

Wollte man mit einem Menschen, der gewohnt ist zu sehen, was vor Augen ist, über all das sprechen, was hier geschieht, so würde er uns vielleicht mit der Frage begegnen: Wozu das alles? Es ist doch mit jedem aus und vorbei, wenn er seinen letzten Atemzug getan hat!

Wir wissen es besser.

„Es wird gesät verweslich“, lesen wir in 1. Korinther 15, 42–44, „und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Was verweslich ist, wird der Erde übergeben; aber der Mensch ist nicht der Leib, der nach Gottes Wort wieder zu Erde wird, sondern die lebendige Seele, die von Gott ihren Ausgang genommen und in diesem Leib gewohnt hat. Deshalb kann auch kein Mensch auf die Dauer mit dem befriedigt werden, was ihm in dieser vergänglichen Welt angeboten wird. Am Ende der Tage werden sich alle vor dem Sohne Gottes zu verantworten haben und von ihm auf den Platz verwiesen werden, für den sie reif geworden sind; es wird schließlich jeder einmal dort sein, wo er selber hingegangen ist. An jener zweiten Auferstehung, die dem Gericht voraufgeht, werden auch die nicht vorüberkommen, die nie daran geglaubt haben. Nicht die Leiber werden sich aus den Gräbern erheben, sondern der Mensch wird vor den Herrn hintreten müssen, wie er geworden ist in der Zeit, als er in seinem irdischen Leib auf Erden lebte. Weil wir um diese Verantwortung wissen, geht unser Streben dahin, für den Tag seiner Wiederkunft würdig zu werden, für den Tag der Ersten Auferstehung, an dem alle im verklärten Leib in seine Herrlichkeit eingehen werden, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sich in der Kraft seines Geistes vor ihm als Überwinder haben finden lassen. Er begegnet auch den Abgeschiedenen, was immer in ihrem Leben geschehen sein mag, mit Barmherzigkeit, Gnade und Güte – solange Gnadenzeit ist; *es rühmt sich*, wie die Schrift sagt, *die Barmherzigkeit wider das Gericht* (Jakobus 2, 13). Dennoch wird der Gerechtigkeit keine Gewalt angetan, aber es soll die Liebe triumphieren über Rache, Haß und Vergeltung.

Hier wird verweslich gesät – was bleibt von unseren Mühen und Anstrengungen? Wir schaffen um unser täglich Brot, und wie wir es empfangen, verzehren wir es wieder. Wie hat doch so mancher Mensch seine ganze Zeit und Kraft, sein ganzes Leben in diese vergängliche Welt hineingebaut, und eines Tages mußte er doch von ihr gehen. Auch er wird auferstehen – unverweslich! Darf sich nicht jeder glücklich schätzen, dem der liebe Gott das Verständnis für sein Heil geöffnet hat? Wir dürfen uns nach den Weisungen seines Heiligen Geistes richten, der uns wieder dorthin führen möchte, wo er seinen Ausgang nimmt. Herrscht in einer Seele die Raffgier nach den Dingen dieser Welt, ist in ihr die Sucht nach dem, was sie anzubieten hat, übermächtig, so kann keine Saat aufgehen für die Herrlichkeit. Da wird nichts auferstehen in Kraft, was in menschlicher Schwachheit gesät wurde, sondern da ist ins Verlorene gesät worden.

Wie sagte doch der Apostel Paulus? „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 8).

Es geht nicht darum, mit jemand darüber zu rechten, was er in seinen Erdentagen an Schwachheit ausgesät hat; auch die, die unversöhnt in jene Welt gegangen sind, haben die Möglichkeit, durch das Verdienst des Gottessohnes ihre Saat zur Kraft und Herrlichkeit reifen zu lassen. Es gibt aber keinen anderen Weg dorthin als den, den der Sohn Gottes den Menschen anbietet, und

da steht sein Wort, daß niemand zum Vater kommen kann denn durch ihn. Wir schließen niemand aus, wenn wir in der Fürbitte für alle, die uns vorausgegangen sind, vor den Herrn treten, aber wir wollen auch immer vor Augen haben, daß ihr Blick auf uns gerichtet ist; sie werden der Einladung, die an sie ergeht, leichter im Glauben folgen, wenn sie erkennen, daß wir unseres Glaubens leben!

Würdigkeit

2. Thessalonicher 1, 3—5

Dem Apostel Johannes wurde einst der Blick zum Thron Gottes gewährt, wie wir in Offenbarung 5 lesen können. Johannes sah in der rechten Hand des, der auf dem Stuhl saß, ein Buch, geschrieben inwendig und auswendig, versiegelt mit sieben Siegeln. Es ward aber niemand gefunden, der das Buch aufzutun und hineinsehen konnte. Darüber schreibt Johannes: „Und ich weinte sehr, daß niemand würdig erfunden ward, das Buch aufzutun und zu lesen noch hineinzusehen.“ Doch er bekam die trostvolle Antwort: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.“

Nun sah Johannes das Lamm, das das Buch nahm, und hörte auch den himmlischen Lobgesang: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget und hast uns Gott erkauft mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“ Weiter sagt der Apostel Johannes: „Und ich sah und hörte eine Stimme vieler Engel um den Stuhl und um die Tiere und um die Ältesten her; und ihre Zahl war vieltausendmal tausend; und sie sprechen mit großer Stimme: *Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.*“

Zum Würdigwerden gehört vieles.

Zuallererst gehört dazu das *Überwinden der Welt!* Wie bei Jesu nach Offenbarung 5 ein Zusammenhang bestand zwischen seinem Überwinden und der Würdigkeit, die er dann besaß, so ist auch unsere Würdigkeit für den Tag des Herrn nicht ohne Überwindung denkbar. Der Herr gibt uns dazu die notwendigen Kräfte durch den Heiligen Geist. Dieser muß uns aber auch *treiben und regieren*, denn nur dann werden wir zu einem göttlichen Leben angeregt, und die Würdigkeit für den Tag des Herrn nimmt zu. „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2. Timotheus 1, 7).

Der Apostel Paulus ermahnte einst die Kinder Gottes: „Wandelt nur würdig dem Evangelium Christi, auf daß, ob ich komme und sehe euch oder abwesend von euch höre, ihr stehet in *einem* Geist und *einer* Seele und samt uns kämpfet für den Glauben des Evangeliums“ (Philipper 1, 27).

Auf einen würdigen Wandel kommt es auch bei uns an!

Dieser schließt ein, daß wir im Geiste *eins* sind, und zwar mit den Segensträgern und *untereinander*. Dazu gehört ferner, daß wir gläubig für das Evangelium eintreten. Hiermit ist das freudige Bekenntnis zum Herrn und seinem Werk gemeint, sollen wir doch noch manche Seele dem Satan entreißen und dem Herrn zuführen. In dieser Arbeit wollen wir uns stets finden lassen, trägt dies doch mit zu der Würde bei, die wir als königliches und priesterliches Geschlecht im Reiche des Friedens haben sollen. Wie wollte einer, dem es nicht gelingt,

Überwinder zu werden und der sich nicht als Segensträger im Werke Gottes erweist, für die zukünftigen Aufgaben würdig werden? Es ist doch notwendig, daß wir uns in die vom Herrn zugedachte Arbeit hineinleben.

Wunderbare Kennzeichen der Würdigkeit führt der Apostel Paulus an, als er den Thessalonichern schrieb: „Wir sollen Gott danken allezeit um euch, liebe Brüder, wie es billig ist; denn *euer Glaube wächst sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander*, also daß wir uns euer rühmen unter den Gemeinden Gottes über eure Geduld und euren Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr duldet; *welches anzeigt, daß Gott recht richten wird, und ihr würdig werdet zum Reich Gottes, für das ihr auch leidet*“ (2. Thessalonicher 1, 3—5).

Sehen wir einmal in den Spiegel dieses Wortes!

Kann auch von uns gesagt werden, daß unser Glaube wächst, daß die Liebe zunimmt? Je mehr unser Glaube wächst, desto mehr äußert er sich auch in einem wahrhaftigen Glaubensleben! Wer seines Glaubens lebt, der *erlebt* auch viel und sammelt reiche *Glaubenserfahrungen*, die ihn stark machen. Ein solch lebendiger Glaube kommt am Tag des Herrn zum Schauen. Ebenso darf die Liebe niemals erkalten. Die Gefahr ist vorhanden, auf die Jesus in Matthäus 24, 12 hingewiesen hat: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.“ Möge es aber bei uns nicht der Fall sein! Sollte einer dennoch im Herzen spüren, daß die erste Liebe langsam schwindet, so möge er die Dichterworte beachten:

Und wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt,

oh so flehet um die Wette, bis sie Jesus wieder stählt! (Nr. 165, 2)

Der treue Gott läßt es gewiß jedem Aufrichtigen gelingen, für den Tag des Herrn würdig zu werden, aber es gehört dazu auch viel Beten! Deshalb lassen wir nicht nach im Ringen um die Würdigkeit, die etwas Großes ist, und wir bleiben im Wachen, daß kein gottfremder Geist uns für unsere Zukunftsbestimmung unwürdig machen kann. Wer so die Jesuworte beachtet: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36), der wird auch am Tag des Herrn verwandelt und entrückt werden und dann ewig beim Herrn geborgen sein.

Aus unserem Erleben

Meine Heimat ist dort in der Höh' . . .

Lieber Bischof!

Wie Sie wissen, lebte hier unsere alte Glaubensschwester R. Sie war uns stets ein Vorbild in ihrem kindlichen Glauben und ihrer Treue. Vor einiger Zeit berichtete ich Ihnen, wie unsere Jugend die hilfsbedürftigen alten Menschen im Pflegeheim mit unseren Liedern erfreut hat.

Nun ist diese Schwester vor einiger Zeit heimgegangen, und ich möchte Sie teilhaben lassen an dem, was wir erlebt haben, als wir das letztmal mit der Heimgegangenen das heilige Abendmahl feiern durften.

Schwester R. war schwer erkrankt und bedurfte im Krankenhaus der ärztlichen Versorgung. Der Körper war so geschwächt, daß sie keine Speise mehr zu sich nehmen konnte. In den letzten Tagen war sie auch nicht mehr imstande, vernehmbare Worte auszusprechen.

Besorgt über ihren Gesundheitszustand, sprach ich mit dem Arzt, der mir erklärte, daß der Kranken nicht mehr geholfen werden könne. Ich wurde auch darüber informiert, daß es sich hier um einen Pflegefall handle und die Entlassung aus dem Krankenhaus für Dienstag festgelegt worden sei.

Am Tage vor der Entlassung besuchten wir unsere Glaubensschwester noch einmal. Als wir von dem Gottesdienst am vergangenen Sonntag berichteten, hatten wir den Eindruck, als würde sie mit ihrem strahlenden Blick jedes Wort von unseren Lippen nehmen. Zwei Frauen, die mit ihr in dem Krankenzimmer waren, hatten ebenfalls andächtig zugehört. Mit ihrem Einverständnis haben wir dann mit unserer Schwester das heilige Abendmahl gefeiert. Dabei erlebten wir die unaussprechliche Liebe und das Gnadenwirken unseres Gottes. In unser Gebet kleideten wir auch die Bitte, der himmlische Vater möge seine Barmherzigkeit auch den anderen Kranken zuteil werden lassen. Alle Anwesenden waren durch die Liebe aus dem Geiste Christi berührt und ergriffen.

Bevor wir uns verabschiedeten, fragten wir Schwester R., ob wir ihr noch einen Wunsch erfüllen könnten. Sie schaute uns nur fragend an, ja, ich möchte sagen, es war mehr ein Flehen in ihrem Blick.

Eine der beiden Frauen antwortete für sie und sagte: „Die Oma hat heute schon ihre Kinder gebeten, sie möchten ihr ein Lied singen; aber keines von ihnen war dazu bereit. Vielleicht erfüllen Sie ihr den Wunsch!“

Das wollten wir selbstverständlich gerne tun und sangen das schöne Lied: Meine Heimat ist dort in der Höh’.

Die Augen unserer Schwester leuchteten. Sie war zu schwach, um noch ein Dankeswort über die Lippen zu bringen; wir bemerkten, wie sie unter Einsatz ihrer letzten Kraft das Lied mitsang . . .

Wir verabschiedeten uns von allen Kranken und wünschten ihnen auch für die Zukunft die Gnade und den Beistand unseres Gottes. Dankbar darüber, daß der himmlische Vater uns gewürdigt hatte, an der Seele seines Kindes einen Liebesdienst zu verrichten, traten wir den Heimweg an.

Am anderen Tage wurde Schwester R. in ein Pflegeheim gebracht, wo sie nach drei Tagen vom Herrn in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Nun warten wir auf ein Wiedersehen und wissen: Viel Geliebte sind dort in der Höh’, wo ich sie einst verklärt wiederseh’ . . .
O. N., H.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1974 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

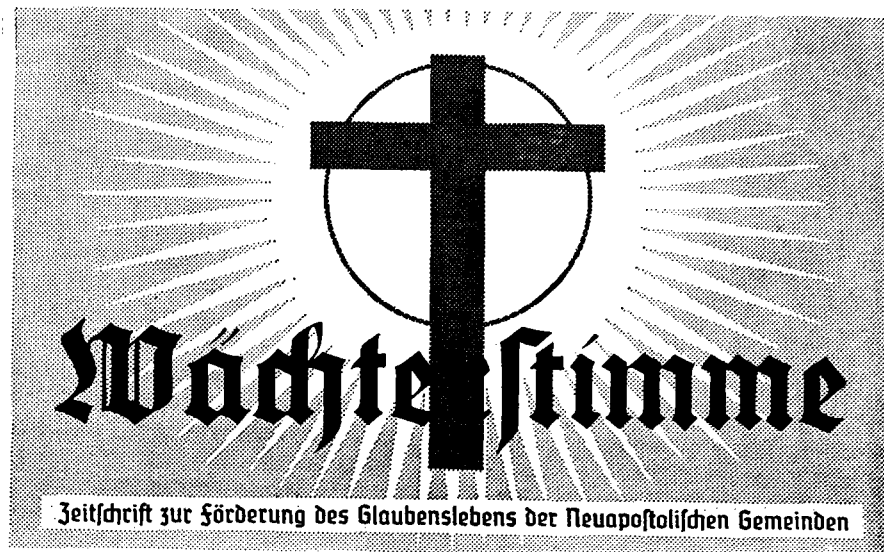
vom 1. Oktober 1974 bis 31. März 1975

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,25 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



73. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1974

Beständigkeit im Wandel

1. Johannes 2, 24. 25

Wir haben Ursache zur Dankbarkeit, daß uns in dieser Zeit der Heilige Geist immer wieder anregt, unter das Wort Gottes zu kommen. Jeder Tag lehrt uns, daß wir, wie Jesus gesagt hat, ohne ihn nichts tun können (Johannes 15, 5). Es wäre geistiger Hochmut, wollte jemand behaupten: Auf mich trifft das nicht zu. Jedes Gotteskind weiß, wie sehr es auf den himmlischen Vater und seinen Sohn angewiesen ist.

Sooft wir uns nun im Hause Gottes zusammenfinden, müssen wir uns die Frage vorlegen, ob wir die Erwartungen des Herrn auch erfüllt haben.

Ist er mit uns noch zufrieden?

Wie leicht könnte es sein, daß sein Wohlgefallen nicht mehr auf dem einen oder anderen ruht, weil dieser den Verlockungen eines fremden Geistes das Herz aufgetan hat! Noch ist Gnadenzeit, noch ist es möglich, aus dem Verdienste Jesu die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt! Deshalb wollen wir diese letzte Zeit vor dem Kommen des Herrn auch nutzen. In der Welt weiß man ja davon nichts. Wer sich ihr verschrieben hat, sieht allein, was vor Augen ist; solche Menschen setzen ihre Kräfte ein in der Jagd nach vergänglichem Reichtum, nach Ruhm und Ehre. Wiedergeborene aber lassen sich vom Geiste Gottes leiten; ihr Verlangen ist es, dem Bräutigam ihrer Seele zu gefallen. Deshalb ist ihr Streben auch nicht nach irdischen Gütern gerichtet, sondern nach den ewig bleibenden Schätzen, die allein der Herr den Seinen anbietet. In dem Maß, in dem wir in Gottes Gnadenwerk hineinwachsen, empfinden wir auch den Gegensatz zu der uns umgebenden Welt. Wir er-

kennen, wie sich die Mächte der Finsternis ihrer Werkzeuge bedienen, und da und dort gelingt es dem Bösen auch, wenn wir nicht wachsam sind, uns zu Fall zu bringen. Dann weicht der Friede Gottes aus unserer Seele, wir werden unruhig – und flüchten uns ins Gebet! Wohl uns, wenn der Herr noch unsere Zuflucht ist! Bei ihm holen wir uns Trost und Kraft, wenn uns sein Wort noch etwas bedeutet. . .

Drei Hauptgötzen machen den Menschen auf Erden viel zu schaffen: die Augenlust, die Fleischeslust und irdischer Reichtum. Wer ihnen nachjagt, wird spätestens bei seinem Hingang in die Ewigkeit merken, daß auf ihn das Wort Jesu zutrifft: „Du sprichst, ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Sammeln wir uns himmlische Schätze – sie bleiben uns für alle Ewigkeit!

Gewiß müssen wir auch unseren beruflichen Aufgaben nachgehen und unser tägliches Brot verdienen, denn jeder Mensch muß essen und trinken und bedarf der Wohnung und Kleidung. Bei alledem wollen wir aber doch eine Grenze ziehen und wachsam sein, wenn gottfremde Geister in uns Raum gewinnen möchten. Dann setzen wir die Kraft von oben ein, die uns aus Gnaden geschenkt ist, und wehren den Versucher ab. Schon der Apostel Paulus schrieb, daß wir den Heiligen Geist, mit dem wir auf den Tag unserer Erlösung versiegelt sind, nicht betrüben sollen (Epheser 4, 30).

Je mehr Abstand wir von dieser Welt gewinnen, um so näher ist uns der Herr. Er wandelt sich nicht, und deshalb kann uns auch gesagt werden: „Was ihr nun gehört habt von Anfang, das bleibe bei euch. So bei euch bleibt, was ihr von Anfang gehört habt, so werdet ihr auch bei dem Sohn und Vater bleiben“ (1. Johannes 2, 24). Binden wir unseren Glauben an das hörbare Wort, so binden wir uns damit auch an den Herrn, der es seinen Boten in den Mund legt. Er war es doch, der sie aussonderte und ihnen den Auftrag gab: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). Wir wissen, daß er auch heute durch seine Apostel und die Brüder, die in ihrem Auftrag wirken, zu uns redet. Deshalb achten wir auf ihr Wort und ergreifen es im Glauben. *Eine andere Möglichkeit, den zeitgemäßen göttlichen Willen zu vernehmen, hat Jesus nicht geschaffen.* Überall, wo Wiedergeborene auf dieser Erde wohnen, hören sie das eine Wort des Lebens, und das Ergebnis dieser Bedienung ist schließlich dafür entscheidend, ob einer am Tag des Herrn angenommen oder abgelehnt wird. Ich mache mir viel Gedanken darüber, und es ist mir auch immer eine Sorge, ob ich meinen Auftrag ganz im Sinne Jesu erfülle und die Brüder und Schwestern in den Amtsträgern, die ihnen dienen, den Herrn erkennen. Es kann uns ja nicht schwerfallen, in der Wirksamkeit dieser Männer, ob es nun ein Apostel, ein Bischof oder ein einfältiger Priester ist, das Bemühen des ewigen Gottes wahrzunehmen, „welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4).

Der Tag der Verwandlung rückt unaufhaltsam näher. Sollte es einem Gotteskind da und dort nicht möglich sein, das Wort vom Altar des Herrn kindlich gläubig anzunehmen, so möge es in der Stille darum ringen, daß ihm die notwendige Erkenntnis geschenkt werde. Wie sollte eine Seele ohne diese Bedienung für ihre himmlische Berufung vollendet werden? Ein Landmann bringt nur reife Früchte in seine Scheune. Wie er hin und wieder über die Felder geht und das Wachstum und Gedeihen des ausgestreuten Samens betrachtet, so sieht auch der Herr darauf, wie es bei seinem Eigentum mit der Entwicklung der neuen Kreatur aus seinem Sinn und Geist bestellt ist. Der

Heilige Geist, den wir durch Handauflegung eines Apostels Jesu empfangen haben, warnt uns vor allem Bösen in der Welt und leitet uns an zu guten Werken; er erleuchtet uns, damit wir in den Schranken des göttlichen Willens wandeln, und bereitet uns zu einer neuen Kreatur in Christo. Noch ist die Gnadenfrist, die uns der Herr einräumt, nicht abgelaufen, noch können wir Versäumtes nachholen, um ganz im Willen Jesu offenbar zu werden. Möge es jedem Gotteskind gelingen, täglich aus der Tiefe der Seele zu bitten: *Herr, mach mich würdig; verkürze die Zeit, komm und nimm deine Braut zu dir!*

W. Sch.

Man singt mit Freuden vom Sieg

Psalm 118, 15

Nicht jede Verheißung, nicht jede göttliche Botschaft hat bei den Menschen dieselbe Auswirkung, auch hat, was sie enthalten, nicht für alle die gleiche Bedeutung.

Die Verheißung des Erlösers im Paradies war für die gefallenen Menschen ein besonderer Trost und eine Botschaft voll Erbarmen. Für die Schlange, für den Fürsten der Hölle, war sie ein Schrecken. Die beiden Menschen Adam und Eva sahen in weiter Ferne ein wunderbares Licht aufgehen – der Teufel aber mußte sein Gericht kommen sehen.

Die Botschaft des Engels: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 10. 14), war für die gläubigen Hirten ein einmaliges, freudiges, tiefes Erlebnis. Mit wieviel Interesse und innerer Freude haben wohl die Weisen aus dem Morgenland den Stern gesehen und die große Kunde erfaßt, die er ihnen brachte? Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut. Wie ganz anders war es bei dem König Herodes, der bei dieser Kunde erschrak!

Am Kreuz geschah das große Wunder, mit dem der Wille des ewigen Gottes vollendet wurde. In der Botschaft: Es ist vollbracht! kommt die ganze Kraft der Erlösung und die große Güte, Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters zum Ausdruck, denn Gott will, daß allen Menschen sollte geholfen werden. Auf der andern Seite läßt sie in vollem Umfang die Niederlage der ganzen Hölle erkennen. „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.)

Der Herr blieb nicht im Grabe, er ist, wie er es zuvor sagte, auferstanden. Danach trat er in den Kreis seiner Jünger, öffnete ihnen das Verständnis für alles, was geschehen war, brach mit ihnen das Brot und sprach zu ihnen: „Friede sei mit euch!“ Das war für sie alle ein gewaltiges Erlebnis. Die Osterbotschaft: *Der Herr lebt*, der Meister ist wieder bei uns! hatte ihr Innerstes ergriffen. Ihre Freude war groß, in ihrem Herzen priesen und lobten sie Gott. Die Auferstehung Jesu war für den Hohenpriester und seine Helfer eine furchtbare Niederlage; es erging ihnen wie den Grabhütern, die vor Furcht erschranken und wie tot umfielen. Auf der Seite der Jünger war Leben und Freude, und auf der Seite der Feinde des Herrn war Tod und Schrecken!

Freudig haben betende, fromme, gläubige Menschen die Botschaft von der wiederaufgerichteten Kirche Christi am Abend und der Sendung der Apostel Jesu aufgenommen. Das alte Geschlecht der Schriftgelehrten aber fand keinen Grund zur Freude.

Heute ist die Braut des Herrn gesammelt; sie ist geschmückt und bereit, der Elieser unserer Tage führt sie dem Bräutigam, dem Herrn, entgegen. Der Apostel Paulus sagte schon: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut *einem* Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Die Botschaft des Herrn: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) leuchtet uns als heller Stern. Dieser Stern kündigt uns einen neuen Tag an, dem dann keine Nacht mehr folgt. Dann bedürfen wir nicht mehr des Lichtes der Sonne und des Mondes, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet uns, und unsere Leuchte ist das Lamm. Wir sind dankbar, daß wir in der Zeit leben, in der sich die Verheißung des Herrn erfüllen wird, und glauben dem zeitgemäßen Vollendungswort des Stammapostels und der Apostel. Ihr Wort ist uns zum Stecken und Stab geworden. In der Kraft des Herrn, erfüllt mit neuem Leben, neuem Eifer und froher Hoffnung, stehen wir als Wartende und Betende auf unserem Platze und kämpfen den guten Kampf des Glaubens. Wir wissen, daß der Herr nun bald erscheinen wird; dann wird unser Glaube zum Schauen kommen, unsere Liebe ihre Erfüllung finden und unsere Hoffnung empfangen, was sie ersehnt hat.

Niemand, keine Macht der Erde, kann den Herrn an seinem Vorhaben aufhalten; er kommt und holt die Seinen! Dieser Tag wird ein *einmaliger* Sieg sein. In 1. Korinther 15, 54. 55 steht geschrieben: „Wenn aber dies Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Das Volk des Herrn wird eingehen in die ewige Geborgenheit. Die Kinder des Allerhöchsten, die treu in der Nachfolge geblieben sind und Schritt gehalten haben, werden die Herrlichkeit des Herrn sehen. Er wird bei ihnen wohnen und wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod, das Leid und der Schmerz werden nicht mehr sein. Die treuen Gotteskinder, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, erleben den Tag des Herrn in unsagbarer Freude und Seligkeit, denn der Herr sagt ihnen: „*Ich lebe, und ihr sollt auch leben!*“ (Johannes 14, 19.) Die Rechte des Herrn behält den Sieg! Dieser Tag wird aber auch denen, die am Herrn übel gehandelt haben, die Vergeltung bringen und in der ganzen Welt eine ungeahnte Bestürzung auslösen.

Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht!

Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Johannes 14, 6

In einem unserer Lieder wird die Frage gestellt, warum es so viel Leiden und nur so kurzes Glück gibt, und es wird auch gleich die Antwort auf diese Frage gegeben: „... daß nicht vergessen werde, was man so gern vergißt, daß diese arme Erde nicht uns're Heimat ist“ (Lied Nr. 50). Der Psalmist sagt dies in gleicher Weise mit den Worten: „Ich bin ein Gast auf Erden“ (Psalm 119, 19), und wenn etwas von keinem bestritten werden kann, der über diese Erde geht, dann ist es die Wahrheit dieses Wortes. Alle Menschen sind Gäste in dieser Welt, wir alle sind Wanderer durch die Zeit der Ewigkeit entgegen. Daher haben wir auch Ursache, immer wieder uns selbst zu fragen: Herz,

wohin steht dein Sinn? Jagst du dem Vergänglichen nach, oder erstrebst du das Unvergängliche?

Aus alter Zeit ist uns ein Spruch überliefert, der nur wenige schlichte, aber doch sehr inhaltsreiche Worte umfaßt:

„Wenn ein Mensch mit Gott gut steht,
der steht wohl, wenn's übel geht,
denn er kann die höchsten Gaben —
Vater, Bruder, Tröster haben!“

Es lohnt sich, über diese Worte einmal nachzudenken.

Wenn ein Mensch zu Gott gefunden hat, dann hat er in Gott seinen Vater, den Vater im Himmel, der über seine Kinder wacht. Es ist dies ein Trostwort, das sich vor allem auch diejenigen unserer Geschwister, die, im menschlichen Sinne gesehen, zu den Alleinstehenden zählen, in die Seele schreiben lassen sollten. Steht ein Mensch mit Gott gut, so weiß er den Vater immer um sich und ist nicht allein.

Ist ihm der liebe Gott zum Vater geworden, so hat er in seinem Sohne aber auch den besten Bruder, den man sich denken kann. Jesus selbst sagte: „*Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter*“ (Markus 3, 35). Deshalb dürfen alle Gotteskinder, die den Willen des himmlischen Vaters zu tun bemüht sind, auch mit Recht den Gottessohn als ihren Bruder bezeichnen, als den Bruder, der nach dem Hebräerbrief vor Gott erschienen ist, um uns zu vertreten vor dem Allerhöchsten (Hebräer 2, 17).

Hat ein Mensch mit Gott Gemeinschaft, so hat er aber auch den Tröster im Geiste Gottes, der uns durch lebende Apostel gegeben ist und uns in alle Wahrheit leitet ...

Das Wesen Gottes hat die Menschen schon von alters her beschäftigt, und so ist im Laufe der Zeiten eine ungeheure Fülle von Büchern jeglichen Umfangs über diese Frage geschrieben worden. Der Apostel Johannes hat in einem seiner Briefe auch einmal etwas über das Wesen Gottes geschrieben, allerdings bedurfte es dazu bei ihm keines dicken Buches. Ein einziger Satz genügte, und dieser Satz besteht obendrein nur aus drei Worten: „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 8). Es gibt wohl keine Aussage, die das Wesen Gottes besser umschreiben könnte als gerade dieses Wort.

Das Ausmaß göttlicher Liebe ist uns Menschen nicht begreiflich, sie umfaßt alle Kinder Gottes und währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Gottes Liebe reicht bis hinab zu den Sündern, sie erfüllt aber auch seine Herrlichkeit, denn dahin will sie uns doch führen.

Nun ist es begreiflich und auch gut, wenn der Mensch fragt: Wo ist denn der Weg hin zu dieser Liebe, hin zu diesem liebevollen Vater? Auf diese Frage hat Jesus die Antwort gegeben: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich*“ (Johannes 14, 6).

Der Fürst der Finsternis hindert die Menschen daran, das recht zu erkennen. Er senkt zunächst den Unglauben an das zeitgemäße Wort Gottes in die Herzen, dann lockt er sie auf Wege, die nicht zu Gott hin, sondern von ihm wegführen. Er versucht aus Wahrheit Lüge und aus Lüge Wahrheit zu machen, und er tut das oft mit solchem Erfolg, daß diejenigen, die seinem Worte glauben, dies noch nicht einmal merken. So werden die wenigsten Menschen gewahr, daß sie den ewigen Tod wählen, und dabei wäre es so leicht, des ewigen Lebens teilhaftig zu werden. Sie wissen nicht mehr, wohin sie gehen, und ihr Leben ist schon hier auf Erden voller Angst und Unruhe.

Wie steht es denn demgegenüber mit den Kindern Gottes?

Wir sprechen aus unserer Erfahrung, wenn wir sagen: Unser Glaube beruht nicht auf Mutmaßungen, Annahmen oder unsicheren Erwägungen, sondern ist auf dem gegründet, was wir durchlebt haben.

Wir wissen, daß der liebe Gott das Rufen seiner Kinder hört, wenn es aus der Tiefe der Seele kommt und wir unseren Willen nicht über den seinen stellen. Es ist eine von uns immer wieder erlebte Erfahrung, daß unsere schuldbeladene Seele zum Frieden und zur Freiheit kommt, wenn sie das Wort der Vergebung im Glauben erfaßt und an sich reißt. Wir haben auch erkannt, daß der Geist Gottes, den wir empfangen haben, in uns die Früchte dieses Geistes, die in Galater 5 bezeichnet sind, hervorbringen kann, wenn wir diesem Geist Raum in uns geben. In gleichem Maße haben wir auch erfahren, daß das Haus Gottes für uns eine Stätte des Friedens und des Segens ist, eine Stätte, die wir schon hier auf Erden als die Heimat unserer Seele bezeichnen können. Daß wir das bezeugen dürfen, macht uns froh und glücklich. So kommt es auch, daß wir sagen können: Als Menschenkinder haben wir den Weg Jesu betreten, als Gotteskinder wollen wir ihn weitergehen, und vollenden wollen wir ihn als Brautseelen an der Hand des Stammapostels. Mit ihm und allen Aposteln wollen wir das Ziel erreichen und an dem großen Tag des Sohnes Gottes das Vaterhaus betreten.

Die Worte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ hat Jesus seinen Jüngern unter ganz besonderen Umständen gesagt, und es ist für uns wertvoll, wenn wir uns das einmal vor Augen halten. Wer das Johannes-Evangelium aufmerksam liest, wird feststellen, daß Jesus diese Worte *unmittelbar vor dem Gang nach Gethsemane*, also kurz vor dem Beginn seiner Leidenszeit gesprochen hat. Daraus erkennen wir, daß damit eine ganz besondere Glaubensprüfung für die Jünger des Herrn verbunden war.

Versetzen wir uns doch einmal in ihre Lage!

„Ich bin der Weg“ hatte ihnen ihr Meister gesagt — und schon am nächsten Tag war ihnen dieser Weg nicht mehr sichtbar, denn er war nach menschlicher Sehensweise auf Golgatha zu Ende!

Aus seinem Munde hatten die Jünger die Worte vernommen: „Ich bin die Wahrheit“ — kurz darauf mußten sie erleben, daß die Lüge über die Wahrheit triumphierte! Jesus wurde auf Grund falscher Zeugnisse, also auf Grund eines — wenn auch nur zeitweiligen — Sieges der Unwahrheit zum Kreuzestod verurteilt.

Und als drittes hatte Jesus zu ihnen gesagt: „Ich bin das Leben“ — mit eigenen Augen mußten sie sehen, daß er starb wie jeder andere Mensch auch . . .

Welch eine Glaubensprüfung war das doch für die Jünger Jesu! Wir wissen, daß sie diese Prüfung dennoch bestanden, denn dem auferstandenen Gottessohn war es ein leichtes, sie wieder um sich zu scharen und in ihre künftigen Aufgaben einzuweisen.

Aus diesem Geschehen ergibt sich für uns ein Rückschluß auf unsere Zeit, denn Ähnliches findet auch heute statt. Manche, denen wir von der Sendung der Apostel Jesu und seiner baldigen Wiederkunft erzählen, sagen uns ins Gesicht, wir seien auf dem falschen Weg. Das ist für uns eine Glaubensprüfung; aber wir lassen uns nicht irre machen. Es wird mancherlei aufgeboten, um das Werk Gottes zu verunglimpfen und in einem falschen Licht erscheinen zu lassen. Wir Gotteskinder weisen solche Unwahrheiten zurück, weil wir erkannt haben, wo die Wahrheit ist; wir halten uns an die Träger des göttlichen Lichtes. Im Buche Hiob lesen wir die Worte: „Welches ist der Weg, da das Licht wohnt?“ (Hiob 38, 19.) Es könnte unter den Angriffen Satans zwar auch einmal im Herzen eines Gotteskindes die Frage laut werden: „Wo ist denn nun

der Weg, da das Licht wohnt?“ Darauf kann man nur sagen: *Das Licht wohnt bei den Trägern des göttlichen Lichts, bei den Aposteln, die der Herr uns heute gegeben hat; und wer sich an dieses Licht hält, der kommt nicht ins Straucheln.* Wir bleiben auf dem Weg, den Jesus selbst gelegt hat, und bei der Wahrheit, die er uns durch seine Friedensboten verkündigen läßt; dann werden wir auch teilnehmen an dem Leben, das der Herr uns bereiten will!

Es wäre für einen Menschen zwecklos, wenn er vorgäbe, Gott zu lieben, ohne dabei seine Gebote zu halten. So genügt es auch nicht, wenn man für sich in Anspruch nimmt, die Geschwister zu lieben, ohne es ihnen zu *beweisen*. Wenn man sie lieb hat, muß sich das auch in entsprechenden Taten zeigen. Eine kleine Liebestat, ein herzlicher Händedruck, ein mitfühlendes und tröstendes Wort — schon dadurch können Samariterdienste verrichtet werden!

Der Weg Jesu kann nicht darin bestehen, daß man über diesen Weg *redet*, sondern daß man ihn *geht*. Möge doch allezeit die herzliche Bitte in unserer Seele sein: „Herr, laß mich werden so wie du, so still, so sanft, so mild und rein.“ Diese Bitte erinnert uns immer wieder daran, daß der Weg Jesu *in der Nachfolge* besteht, und daß die Kinder Gottes auf diesem Weg bis zum herrlichen Ziel nur dann beharren können, wenn sie an der Hand des Stammapostels, der Apostel Jesu und der von ihnen gegebenen Segensträger bleiben.

Aus unserem Erleben

Ihr werdet meine Zeugen sein (Auszug aus einem Brief)

Am Mittwoch nach dem großen Jugendtag in Dortmund hatten wir die Gnade, Apostel Steinweg in Osterode zu hören. Er hatte dem Gottesdienst das Wort aus Matthäus 10, 32 u. 33 „Wer mich bekennet vor den Menschen . . .“ zugrunde gelegt. Wir haben uns in jenem Gottesdienst zwar vorgenommen, dieses Wort in Zukunft noch mehr zu beherzigen, daß mir aber schon so bald Gelegenheit dazu gegeben wurde, hätte ich nicht gedacht.

Eines Tages beschlossen meine Frau und ich, mit unseren beiden Kindern einen kleinen Ausflug an einen uns bekannten See zu unternehmen und dort etwas zu wandern. Nachdem wir unser Auto abgestellt hatten und etwa eine Viertelstunde im Wald gelaufen waren, fing es plötzlich an wie mit Eimern zu schütten. Wir hatten zwar auch mit Regen gerechnet und uns entsprechend angezogen, suchten nun aber doch zusätzlichen Schutz unter den Bäumen, um dort das Ende des Schauers abzuwarten.

Aber der Herr hatte es anders vorgesehen. Ein Blitz und Donnerschlag ließen aufziehendes Gewitter ahnen, und wir gingen im Eilschritt zum Auto zurück. Es blieb zwar bei diesem einen Donner, er hatte aber genügt, uns überlegen zu lassen, was wir nun weiter tun könnten.

Ich sagte zu meiner Frau: „Wir sind hier ganz in der Nähe von B. Laßt uns da mal hinfahren; das möchte ich mir ansehen.“

Dort angekommen war es gerade Zeit, daß unser kleiner Sohn, der damals 3½ Monate alt war, etwas zu essen bekommen mußte. Ich stellte den Wagen ab und bemerkte dabei eine alte Kirche, die mich interessierte.

„Gib du dem Kleinen eben seine Mahlzeit“, sagte ich zu meiner Frau, „ich sehe mir inzwischen die Kirche an!“

Als ich den Vorraum der Kirche betrat, hörte ich durch die zum Kirchenschiff hin geöffnete Tür Stimmen aus dem Inneren, insbesondere eine Männerstimme, die fragte:

„Nun, Andrea, sag uns doch mal, worin besteht eigentlich der Unterschied zwischen der Neuapostolischen Kirche und zum Beispiel der Evangelischen?“

Ich schloß aus dem Tonfall, daß es sich hier um einen Lehrer mit seiner Klasse handle.

Auf die Frage folgte zunächst Schweigen. Ich trat dann ebenfalls in das Kirchenschiff und stellte fest, daß der Lehrer noch sehr jung war. Die Schüler mochten zwischen 16 und 18 Jahren alt sein.

Indem ich mich der Gruppe näherte, fragte ich, ob ich helfen könne. Und dann durfte ich etwa zehn Minuten lang in dieser evangelischen Kirche von unserem herrlichen Glauben Zeugnis geben! Man merkte dem Mädchen, das der Lehrer vorher gefragt hatte – einer jungen Glaubensschwester – an, daß es von dieser Begegnung sehr ergriffen war; ihm standen zum Schluß die Tränen in den Augen. Wie sehr mag es im Augenblick der Frage um des Herrn Hilfe gerungen haben! Ich freute mich, auf diese Weise ein Werkzeug in des Herrn Hand gewesen zu sein.

Bei der gegenseitigen Frage nach dem Woher und Wohin ergab sich folgendes: Es handelte sich bei diesen Kirchenbesuchern um eine Schulklasse aus Hamburg, die eine Klassenfahrt unternommen hatte. An jenem Donnerstag wollte der Lehrer mit seinen Schülern eigentlich St. besuchen, mußte aber in B. feststellen, daß es keinen Anschluß mehr dorthin gab. Also wurde jene Kirche besichtigt, die ich dann ein paar Minuten nach der Schulklasse betrat, wozu ich im Grunde ja durch den einzigen Blitz an jenem Tage veranlaßt worden war...

Wir dürfen nicht nur singen: „Es kennt der Herr die Seinen!“ sondern können auch sagen: „Es lenkt der Herr die Seinen!“ K. Z., D.

Der Segen Gottes geht mit uns

Vor einigen Tagen ging meine Schwiegermutter im Alter von 90 Jahren heim. Als ihre Angehörigen konnten wir am Tage ihrer Beerdigung so recht die Liebe Gottes wahrnehmen.

Bei der Trauerfeier legte unser Bezirksältester seinen Ausführungen die wunderbaren Worte aus dem 23. Psalm zugrunde: „Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Daraus wurde uns eine besondere Kraft und in der Stunde des Abschiednehmens reicher Trost. Wir erlebten erneut, daß der himmlische Vater alles weiß und ein Wort, das er den Seinen einmal gegeben hat, niemals vergißt...

Vor 45 Jahren hatte ich meinem Schwiegervater auf der Arbeitsstelle das Zeugnis vom Werke Gottes gebracht; er nahm es an und hielt seitdem mit seiner Frau und seinen Kindern dem Herrn die Treue. Seine älteste Tochter wurde später meine Frau.

Am Tage unserer Hochzeit, an dem meine Schwiegereltern die silberne Hochzeit feierten, bekamen beide Hochzeitspaare den gleichen Segen mit dem Wort aus Psalm 23: „Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“ Als dann unser Sohn bei der Gründung seines Haus- und Ehestandes den Segen erhielt, empfing er ebenfalls das Wort aus dem 23. Psalm. –

Im Nachschauen können wir mit ehrfürchtigem und dankbarem Herzen sagen: *Dieser Segen ist bis heute bei uns geblieben und mit uns durch das Leben gegangen.*

Unsere Bitte ist, daß wir unter diesem Wort auch vollenden können.

W. F., D.-B.



73. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1974

Herr, ich traue auf dich!

Psalm 71, 1

Mit unendlicher Liebe sorgt Gott dafür, daß wir hier auf Erden die notwendige Pflege aus seinem Geist erhalten, damit wir zuletzt als Erstlinge und Überwinder diese Welt verlassen können. Unser Wunsch ist doch, auf ewig bei dem Herrn zu sein! Dafür ist zunächst die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Voraussetzung, die wir in der heiligen Versiegelung erleben durften. Im ferneren muß sich unter der Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit eine gottgewollte Entwicklung der neuen Kreatur vollzogen haben, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen. Wir gehen nur einmal über diese Erde, die Länge der Zeitspanne bestimmt der ewige Gott. Ob einem nur etliche Jahre, dem andern Jahrzehnte zugemessen werden, das ist vor dem Herrn unbedeutend; entscheidend bleibt, *wie wir die zur Verfügung stehende Gnadenzeit ausgekauft haben.*

Unser Vorstellungsvermögen reicht nicht aus, schon heute den seligen Zustand derer zu empfinden, die einmal im Brautschmuck vor ihrem Seelenbräutigam stehen werden. Dazu ist natürlich notwendig, daß wir hier in der Schule Gottes lernen. Manches wird uns vom Herrn auferlegt, was uns zur Ausreife und Vollendung dienen soll; er mutet uns aber nicht mehr zu, als wir auch zu tun und zu tragen imstande sind. Stets richtet er die Niedergebeugten auf, er stärkt das Schwache und ist den Hilfesuchenden nahe mit seinem starken Arm. Deshalb braucht niemand zuschanden zu werden. Wenn jemand unter den ihm verordneten Verhältnissen zerbricht, so liegt das nicht an diesen,

sondern immer ist die Ursache das mangelnde Vertrauen zu dem, der allein helfen kann. Wir singen doch in unserem Lied:

„Keiner ward zuschanden, welcher Gottes harrt.
Sollt' ich sein der erste, der zuschanden ward?
Nein, das ist unmöglich, du getreuer Hort.
Eher fällt der Himmel, eh' mich täuscht dein Wort“ (Lied 374).

Es kommt somit immer auf unsere Herzensstellung Gott gegenüber an. Stehen wir in enger Verbindung zu denen, die er uns gesandt hat, werden wir stark genug sein, mit allem fertig zu werden, was uns an Schwierigkeiten und Hindernissen begegnet. Gehen wir unseren Weg allein, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir bald ein Spielball der Mächte aus dem Abgrund werden.

Täglich gehen Brüder und Schwestern aus unseren Reihen in die Ewigkeit. Wenn man von ihrem Ableben hört, denkt man wohl darüber nach: Hat ihr Glaube ausgereicht, daß sie würdig von ihnen scheiden konnten? Bis heute hat sich der Herr von keinem abgewandt, der ehrlichen Herzens das Heil seiner Seele suchte. Immer noch steht sein Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37). Unser himmlischer Vater hat das größte Interesse daran, seine Kinder im Glauben und in der Geduld zu stärken, damit sie fest bleiben in der lebendigen Hoffnung und nicht wankend werden. Die Tage, die hinter uns liegen, sind für uns nicht ohne Anfechtung gewesen, und nicht immer ist es uns gelungen, im Sinne Jesu zu überwinden. Das hindert den Herrn aber nicht, uns immer wieder seine Einladung zuzurufen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er erwartet dafür, daß wir sein Joch auf uns nehmen und von ihm lernen. Das ist uns bis heute nicht schwer geworden, da wir guten Willens sind. Wer in der Nachfolge bis an das Ende beharrt, dem ist in Aussicht gestellt, als Überwinder gekrönt zu werden.

Diesen Augenblick sehnen wir herbei.

Denn wir erleben, daß es auf Erden immer schwieriger wird, im Glauben standhaft zu bleiben. Der Fürst der Finsternis ist unablässig bestrebt, uns vom schmalen Weg abzudrängen; er möchte alle Menschen, auch das Eigentum Gottes, in seine Gewalt bekommen. Ringen wir darum stets um die Kräfte von oben! Der Herr ist stärker und mächtiger als alle Geister aus dem Abgrund — er wird die Getreuen in die ewige Geborgenheit führen!

W. Sch.

Getreu ist, der euch ruft; er wird's auch tun!

1. Thessalonicher 5, 24

Wenn wir uns zum Gottesdienst versammeln, so tun wir es aus dem Verlangen, vom Geiste Gottes bedient zu werden. Wir erwarten die Erquickung für Geist und Seele durch das Wort Gottes aus dem Munde seiner Diener und Knechte. Die Technik lehrt uns, daß man außer einem Sender auch ein Empfangsgerät braucht, um Wort oder Ton über weite Strecken hören zu können. Dem Ohr oder Auge bleibt es versagt, ohne solche technische Einrichtungen Hindernisse oder Entfernungen zu überbrücken, um das Gesprochene hören oder das Gezeigte sehen zu können.

Auch der menschliche Geist ist nicht fähig, wahrzunehmen, was am Throne Gottes vor sich geht. Jesus sagte: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn

nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (Johannes 14, 16. 17). „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14).

Vom Throne Gottes aus geht über das Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, das ist das Apostelamt, die Sammlung, die Zubereitung und Vollendung der Kinder Gottes vor sich. Somit können wir berechtigt sagen: Wir stehen in Gottes heiligem Erlösungswerk und nicht an Menschenwerk. Hier sind an uns die Jesuworte erfüllt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20). In dem Maße, in dem nun ein Kind Gottes dem Heiligen Geist Raum gibt und sein Wort zur Tat werden läßt, entwickelt sich auch die göttliche Natur. Beim Wiederkommen Jesu werden die reif und würdig gewordenen Seelen verwandelt, wie es in 1. Korinther 15 geschrieben steht, und dürfen eingehen zur Hochzeit des Lammes. Sie haben das Ziel ihres Glaubens erreicht und werden als Brautseelen Jesu mit dem Sohne Gottes die Hochzeit im Himmel feiern. Wer die nach dem Willen Gottes geforderte Ausreife und Vollendung nicht erreicht hat, wird zum „Sonnenweib“ gehören, das an der Ersten Auferstehung nicht teilhat; diesem Weibe ist von Gott ein Ort der Bewahrung in der Wüste bereitet, wo es ernährt wird; tausend zweihundertundsechzig Tage. In dieser Zeit wütet auf Erden das große Verderben. Die Zurückgebliebenen, die das Weib ausmachen, haben, ganz abgesehen von dem, was den Erstlingen und Überwindern geworden ist, manches zu entbehren, und die Trübsal auf Erden wird auch nicht spurlos an ihnen vorbeigehen.

Unser Glaubensgebäude steht nicht auf schwankendem Boden, denn unser Glaube ist kein Fürwahrhalten der Zusagen Gottes aus alter Zeit, sondern die Erfüllung des göttlichen Heilsplanes an denen, die zum königlichen Priestertum gezählt sind. Gottes Geist macht sie immer stärker gegen den Einfluß des Geistes der Welt, und er läßt sie einstimmen in die Bitte: Komm doch, Herr Jesus, komm und hole uns heim! — Die Menschen, die ihr Herz den Angeboten dieser Welt geöffnet haben, können uns in unserem Streben nach dem ewigen Leben nicht verstehen, und wir begreifen sie nicht in ihrer verderblichen Leichtfertigkeit, die sie dem ewigen Gott gegenüber an den Tag legen.

Wir sind Gott, unserem himmlischen Vater, so dankbar, daß er uns aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt hat. Wir wollen uns nicht selbst erhöhen, aber Gottes Gnade preisen, die uns zu seinen Kindern gemacht hat! Um Gottes Eigentum zu bleiben, dürfen wir aber die Kraft nicht verlieren, die uns täglich neu vom Throne des Lammes zufließt. Simson, ein Geweihter Gottes, besaß eine übermenschliche Kraft; sie war geheimnisvoll an die sieben Locken seines Hauptes gebunden. Der Engel Gottes, der seine Geburt ankündigte, sagte zu seiner Mutter: „Der Knabe wird ein Geweihter Gottes sein von Mutterleibe an; und er wird anfangen, Israel zu erlösen aus der Philister Hand“ (Richter 13, 5). Er war also als Werkzeug im Dienste des Herrn ausersehen; Gott hatte ihn mit so großer Kraft ausgerüstet, daß seine Feinde ihn nicht bezwingen konnten. Nachdem er aber das Geheimnis seiner Stärke preisgegeben, man ihn überlistet und die sieben Locken seines Hauptes abgeschnitten hatte, war alle Kraft von ihm gewichen. Nun war er den anderen Menschen gleich. Da ergriffen ihn die Philister, stachen ihm die Augen aus und brachten ihn hinabgen Gaza, wo er im Gefängnis die Mühle treten mußte. Sein letzter

Ausspruch: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ läßt uns die ganze Tragik eines Menschen erkennen, der im Dienste Gottes stand, aber untreu wurde in dem, was ihm anvertraut war.

Könnten doch alle Kinder Gottes erkennen, welche Gnade ihnen zuteil geworden ist! Sie haben den Heiligen Geist empfangen und dürfen unter der pflegenden Hand des Sohnes Gottes stehen, der ihnen in seinen Aposteln nahe ist. Welche Erwählung ist ihnen geworden: Kinder Gottes, Braut des Lammes, Erben am Reich der Herrlichkeit, Könige und Priester, Erstlinge der neuen Schöpfung! Es sollte doch unmöglich sein, daß der Teufel einem Erwählten Gottes für diese zgedachte Ewigkeitsstellung irdischen Besitz, Befriedigung von Lüsten und Begierden des Fleisches eintauschen könnte und daß ein Geistgetaufter danach greifen würde!

Wiedergeborene kennen das Geheimnis ihrer Stärke: *sie liegt im innigen Verbundensein mit den Gefäßen des Segens, mit ihrem Apostel, mit dem Stammapostel!* In dieser Gemeinschaft empfangen sie vom Heiligen Geist alle notwendige Kraft, um Herr über den Geist der Versuchung zu bleiben. Mit welcher Liebe rät uns der Stammapostel, daß wir die Gnadenzeit auskaufen sollen, um nicht zuletzt vor der verschlossenen Tür zum Hochzeitssaal stehen zu müssen! Wer glaubt, wie er glaubt, dem wird es niemals an Glaubenskraft mangeln. Wir sollen doch nicht das Los des Simson teilen und mit den Feinden des Herrn untergehen, sondern Erben des Reiches der Herrlichkeit werden und die neue Schöpfung nach dem Tausendjährigen Friedensreich in Besitz nehmen.

Es wird uns immer verständlicher, was Jesus mit der Ermahnung ausgedrückt hat: *„Wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig“* (Markus 13, 13). Zu einer Stunde, da es niemand meint, wird der Sohn Gottes erscheinen, um die Seinen heimzuholen ins Vaterhaus. Dann ist der Kampf gekämpft, dann haben sie ihrem Herrn und Heiland die Treue gehalten, und sie werden nun die Krone des ewigen Lebens empfangen. So hat es der Herr verheißen, und so wird er es auch erfüllen.

Die eigene Meinung

2. Timotheus 3, 10. 11

In unserer Zeit sagen viele Menschen: „Wir haben uns unsere eigene Meinung gebildet!“ Solche fragen aber oft wenig danach, ob ihre eigene Meinung auch mit dem Wort Gottes und der Lehre Jesu und seiner Apostel übereinstimmt . . .

Jede Meinung ist von irgendeinem Geiste erzeugt; wenn sie nicht mit dem Wort Gottes und der heilsamen Lehre Jesu Christi in Einklang zu bringen ist, so hat sie ein fremder Geist hervorgebracht. Bestimmte Meinungen und Ansichten können sich in einem Menschen schließlich derart verhärten, daß sie zur *Überzeugung* werden, ohne daß er dafür ein göttliches Zeugnis hat. Was aber nicht auf dem aufgebaut ist, was durch das Wort des Herrn belegt wird, muß eines Tages zusammenbrechen; es ist nicht aus der Wahrheit und muß jedem, der sich davon einnehmen läßt, zu einer Enttäuschung werden. Diese Tatsache hat Jesus mit den Worten untermauert: *„Wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel und kam ein Gewässer und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es und tat einen großen Fall“* (Matthäus 7, 26. 27). Reue und Vorwürfe sind dann das Los solcher Seelen.

Der Mann, der sein Haus auf den Sand baute, hat vielleicht die gleiche Zeit gebraucht und das gleiche Material verwendet wie jener, der sein Haus auf den Felsen baute. Das Haus auf dem Felsen aber steht sicher, auch wenn Stürme kommen. Unter dem Felsen ist niemand anders zu verstehen als der Herr selbst; er ist *unser Fels!* Er offenbart sich uns im *Gnaden- und Apostelamt*, vornehmlich durch den *Stammapostel*, dem Jesus das Wort gab: *„Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde!“* (Matthäus 16, 18.)

Wir tun gut daran zu prüfen, ob unsere Meinung immer mit dem uns entgegengebrachten Wort Gottes und dem Willen Jesu übereinstimmt! Paulus konnte zu seinem Bischof, dem späteren Apostel Timotheus, sagen: *„Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre“* – der Jesu- und Apostellehre – *„meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meinen Leiden“* (2. Timotheus 3, 10. 11). Die Meinung des Apostels Paulus stand in völliger Übereinstimmung mit der Lehre Jesu und erst recht seine Lehre, sein Glaube und seine Geduld!

So sind auch wir bemüht, uns nicht eine *eigene* Meinung zu bilden, die uns von den Boten Jesu und damit von ihm trennt oder aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes löst, sondern uns so auszurichten, daß wir mit allen, die um ihre Würdigkeit auf den Tag des Herrn ringen, ein Herz und eine Seele sein können. Wir wollen, wenn der Sohn Gottes wiederkommen wird, keine bittere Enttäuschung erleben, sondern vom Glauben zum Schauen gelangen.

Johannes der Täufer hatte von seinem Vater Zacharias ein Erbteil mit auf seinen Lebensweg bekommen, das er beizeiten hätte überwinden sollen, nämlich den Zweifel. Das war auch dem Teufel nicht unbekannt geblieben. Darum sprach der Herr zu Johannes, denn er liebte ihn, war er doch der „Engel“ (Maleachi 3, 1), der vor Jesu hergehen sollte: *„Auf welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem heiligen Geist tauft.“* Und Johannes sah es und zeugte davon, daß Jesus Gottes Sohn sei (Johannes 1, 33. 34). Aus diesem Anlaß konnte Johannes auch zum Volk sagen: *„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“* (Johannes 1, 29.) In der Folgezeit aber hat sich Johannes jenes fremden Geistes nicht erwehrt, der sein Glaubensleben mit dem feinen, aber sicheren Bohrer des Zweifels traf.

Zunächst wird dieser Geist Johannes auf das Verhalten Jesu auf der Hochzeit zu Kana aufmerksam gemacht haben. Da trank Jesus nicht nur Wein, er machte sogar, als der bescheidene Vorrat zu Ende war, aus Wasser Wein! Der Zweifel fraß weiter in dem Gedanken: Kann dieser Mensch denn Gottes Sohn sein? Ich lebe kärglich, esse Heuschrecken und wilden Honig, und er trinkt mit anderen auf einem Hochzeitsfest!

Dann hat Jesus den Zöllner Levi – Zöllner waren in Israel als Steuereinknehmer der Römer wenig angesehen – von seiner Arbeit weg in die Schar seiner Jünger berufen, und er saß mit ihm und vielen anderen zusammen zu Tisch (Lukas 5, 27-29). Welche Gedanken mögen da in Johannes aufgestiegen sein? Der fremde Geist zog ihn immer mehr von Jesu ab und gestattete es ihm nicht, ihm nachzufolgen. Vielleicht erfuhr er auch noch, daß Jesus ein Kleid trug, das aus einem Stück gewoben war, wohingegen er sich mit einem Fell aus Kamelhaaren begnügte. Wieder wird sich der Geist der Anfechtung gemeldet haben: Eine solche Verschwendung! Bei der Salbung zu Bethanien führte Judas eine ähnliche Sprache: *„Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen und den Armen gegeben?“* (Johannes 12, 5.) So ging die zersetzende Arbeit der Geister aus dem Abgrund an Johannes weiter, und er entfernte sich in seinem Herzen immer mehr von Jesu. Schließlich war er so-

weit, daß er die Meinung des Widersachers zu seiner eigenen Überzeugung machte. Dafür hatte er aber kein göttliches Zeugnis! Das göttliche Zeugnis „... auf welchen du wirst sehen herabfahren...“ hatte Johannes verworfen, und das wurde ihm zum Verhängnis. Hätte Johannes dem Einfluß dieser finsternen Mächte beizeiten widerstanden und festgehalten, was ihm vom Herrn gesagt worden war, wäre ihm das bittere Ende erspart geblieben, und ein Großer wäre ins Reich Gottes eingegangen. Nun aber mußte Jesus sagen: Der Kleinste im Himmelreich ist größer denn Johannes (Matthäus 11, 11). Möge der treue Gott alle seine Knechte und Kinder vor einem ähnlichen Unheil bewahren und allen die Weisheit und Kraft schenken, jeden fremden Geist in den Anfängen zu erkennen und abzuwehren.

Der Stammapostel hat wiederholt ermahnt, täglich den Herrn um die köstliche Gabe zu bitten, Geister unterscheiden zu können. Oft wurde uns der Vorwurf gemacht: Ihr habt ja gar keine eigene Meinung! – Wir haben wohl eine eigene Meinung, aber sie stimmt in jedem Fall mit dem Willen des Herrn überein, denn sie wird von seinem Geist bestimmt. Die Glieder an einem Leibe sind mit dem Haupte verwachsen und tun auch nicht, was sie wollen, sondern vollziehen den Willen des Hauptes. Wir haben den Herrn im Gnaden- und Apostelamt erkannt; er ist der gute Hirte, der die kleine Herde nach Hause führen möchte. Das ist auch unser Wille. Wie sich eine Braut nach ihrem Bräutigam ausrichtet, so richten sich alle, die dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht, *nach dem Bräutigam ihrer Seele aus*. Viele Menschen behaupten, eine eigene Meinung zu besitzen. In Wirklichkeit wird ihnen aber ihre Meinung oder Überzeugung von einem gottfeindlichen Geist diktiert; wollten sie nur einmal nachprüfen – es fehlt ihnen für ihre Ansichten jegliches göttliche Zeugnis!

Bäume der Gerechtigkeit

Jesaja 61, 1–3

Es ist ein erhabenes Bild, wenn sich die Kinder Gottes um den Altar des Herrn scharen in dem Verlangen, wieder sein Wort zu hören und unter die Bedienung derer zu kommen, auf die das Wort Jesajas in ihrer Gesamtheit zutrifft. Die Apostel des Herrn sind es, in denen *die Einheit in Christo* verkörpert ist und die deshalb auch wie *ein Mann* sagen können: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde.“ In der Sehnsucht nach diesem Erlöserdienst bereiten sich die Kinder des Höchsten auch auf jeden Gottesdienst entsprechend vor, indem sie in innigem Gebet den himmlischen Vater bitten, er möge ihnen den Weg in sein Haus bahnen und ihnen ein reines Herz schenken, damit sie imstande sind, aufmerksame Hörer seines Wortes zu sein und im Glauben zu ergreifen, was ihnen zum Heil der Seele dient.

Wie sich in der Natur zur Zeit der Hitze Pflanzen, Menschen und Tiere nach einem erquickenden Regen sehnen, so sehnen sich auch die Kinder Gottes immer wieder nach den Stunden, in denen die Erquickung für Geist und Seele angeboten wird. Unter der Bedienung des Heiligen Geistes ziehen sie die Kräfte aus der Ewigkeit an, die zum inneren Wachstum sowie zur Ausreife und Vollendung in Christo erforderlich sind. Sie trinken von dem kristallklaren Wasser der Lehre Christi, das sich als ein mächtiger Geistesstrom, der seinen

Ursprung am Thron Gottes hat, durch den Stammapostel und die Apostel des Herrn sowie durch die treuen Diener im Hause Gottes in ihre Herzen ergießt. Die Wirksamkeit dieses lebendigen Wassers bleibt *nicht* verborgen. Davon sagt der Dichter in unserem Lied 176:

Wohin dieser Strom sich auch immer ergießt,
da jubelt und jauchzet das Herz,
das nunmehr den köstlichen Segen genießt,
erlöst wird von Sorgen und Schmerz.

Durch den Strom der Gnade werden die Herzen, die durch Leidenschaften und Sünden verunreinigt worden sind, erlöst, gereinigt und geheiligt.

So erfüllt sich an den Kindern Gottes das Wort des Propheten Jesaja: „... zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise“ (Jesaja 61, 3).

Schauen wir auf die Apostel des Herrn!

Sind sie nicht alle Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise?

Welch ein Baum der Gerechtigkeit ist der Stammapostel! Sein Leben, seine Lehre, seine Mühe und Arbeit reichen dem Herrn zur Ehre, zum Lob und Preis. Wenn er vor das Volk des Herrn tritt und seinen Mund auftut, erfüllt er, was der Psalmist in die Worte gekleidet hat: „Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde“ (Psalm 40, 11). Gleich ihm stehen die Apostel unter Gottes Volk und eifern mit ihm darum, den Willen des Herrn zu verkündigen.

Aber auch jede versiegelte Seele, alle Gotteskinder sollen dahin gelangen, daß sie Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen zum Preise des Herrn genannt werden können. Fragen wir, wie das möglich sei, so liegt die Antwort hierfür in den Worten, die der Apostel Paulus an die Gläubigen zu Ephesus gerichtet hat. Er sprach davon, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch werde der Leib Christi erbaut, und das soll geschehen, bis alle zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes kommen und „ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“ (Epheser 4, 12. 13).

Das will allerdings nicht heißen, daß wir alle in derselben Weise begabt und befähigt sein müßten. Wenn diesbezüglich auch Unterschiede bestehen, so sind wir doch *alle* eines Sinnes, weil alle Gotteskinder durch denselben Geist der Wahrheit nicht nur gelehrt und unterwiesen, sondern auch geführt und geleitet werden. Jesus sagte im Hinblick auf den Heiligen Geist zu seinen Aposteln, daß ihn dieser verklären werde; denn „von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Das ist das Ausschlaggebende; denn nur so kann das Einssein im Geiste und somit die Vollkommenheit in Christo erreicht werden.

Lernen wir an der Natur!

Oft stehen auf einem Acker unterschiedliche Bäume, alle aber schöpfen aus dem gleichen Ackerwerk die zu ihrem Wachstum erforderlichen Kräfte, die sie dann befähigen, je nach ihrer Art Blätter, Blüten und Früchte hervorzubringen. Der Schöpfer hat in sie dazu die entsprechende Veranlagung gelegt. Der Zitronenbaum bringt saure Früchte hervor, der Ölbaum die ölhaltige Frucht der Olive, der Apfelbaum trägt Früchte verschiedener Geschmacksrichtungen, der Weinstock liefert wieder den Reben- und Traubensaft, und das alles aus ein und derselben Erde!

So hat auch uns der Herr in sein Ackerwerk verpflanzt, und er hat jeder Seele die Voraussetzung gegeben, *Früchte des Heiligen Geistes* hervorzubringen zur Ehre und zur Freude des Hausherrn. Alle Gotteskinder schöpfen unter der Bedienung des Heiligen Geistes aus dem Ackerwerk Gottes die Kräfte, die zum Wachstum sowie zur Ausreife und Vollendung in Christo erforderlich sind, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise.

Aus unserem Erleben

„Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen . . .“ (Matthäus 5, 16)

Eine leidgeprüfte Glaubensschwester mußte für mehrere Wochen zur Behandlung in eine Spezialklinik, weit von ihrem Wohnort entfernt. Manche Gedanken durchzogen ihre Seele, und sie fragte sich: Wie werde ich es dort antreffen, werde ich Menschen finden, die mir freundlich gesonnen sind? – Doch sie legte alles in die Hand des Herrn und bat ihn um Gnade vor den Ärzten und Schwestern.

Als sie in der Klinik ankam, empfing der Stationsarzt sie freundlich mit den Worten:

„Liebe Frau S., wir drei wollen nun einen Pakt schließen!“

Erstaunt fragte Schwester S.: „Wir drei? Aber wer ist denn der Dritte?“

Da sagte der Arzt: „Der liebe Gott, Sie und ich schließen diesen Pakt, und gemeinsam werden wir es schaffen.“

Über diese Antwort war sie von Herzen dankbar, wußte sie doch, daß sie in guten Händen war.

Im Krankenzimmer fand sie Leidensgenossinnen, mit denen sie bald guten Kontakt bekam. Gleich am ersten Tage wurde sie von den anderen Patientinnen über alles Wissenswerte im Hause unterrichtet. Unter anderem erzählte man ihr von einer jungen Krankenschwester, die sich besonders liebevoll aller Kranken annahm. Mit dankbaren und warmen Worten lobte man ihre gleichbleibende Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, und das Lob gipfelte in den Worten: „Sie ist ein Engel!“

Schwester S. lernte diesen „Engel“ am nächsten Tage kennen. Das junge Mädchen betrat am Morgen das Zimmer, grüßte freundlich und kam an ihr Bett.

Es stellte sich der neuen Patientin vor und fragte dann: „Sie sind doch neupostolisch, nicht wahr?“

„Ja“, erwiderte Schwester S. erstaunt und ahnungsvoll.

Ihre Vermutung wurde sofort durch die freudigen Worte des jungen Mädchens bestätigt: „*Ich bin es auch!*“

Nun wußte unsere Glaubensschwester, daß sich ihr inniges Gebet sowie die Gebete des Apostels und der Amtsbrüder wunderbar erfüllt hatten. Alle Ängste waren ihr genommen, und voller Vertrauen sah sie ihrer Behandlung entgegen.

Als ich Schwester S. besuchte, berichtete sie mir mit strahlenden Augen von ihrem Erlebnis. Auch ich war stolz auf dieses junge Gotteskind, das seiner Umwelt täglich zeigt, daß unser Glaube mit unseren Taten übereinstimmt . . .

Mögen alle Geschwister in unserer Zeit als rechte „Engel“ den suchenden und verlangenden Seelen den Weg in das herrliche Erlösungswerk unseres Gottes zeigen!
H. N., H.



73. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1974

Wer wird dabeisein?

Schon oft haben wir uns, seitdem wir das Siegel der Gotteskindschaft tragen, im Hause des Herrn versammelt. Immer wieder hat der Geist der Wahrheit an unserer unsterblichen Seele gearbeitet, damit sie würdig werde. Was ist es denn, was der Herr zu sich nehmen will? Es ist nicht unser Leib, sondern die Seele! Sie muß aber zuvor nach seinem Willen bereitet worden sein. Dazu gibt der Herr stets sein Wort und die Bedienung aus seinem Geist. Es ist, als ob sich eine Familie am Mittag oder Abend zu Tisch setzt, um Speise hinzunehmen; die Hausfrau freut sich, wenn sie sieht, daß die bereitete Speise angenommen wird. Und so freut sich auch der himmlische Vater, wenn sein Wort unter seinen Kindern Annahme findet. Dabei werden auch die Boten des Herrn glücklich, wenn sie wahrnehmen, daß die ihnen anvertrauten Seelen mit einem willigen Herzen dem Wort folgen, das der Geist des Herrn erweckt. Nicht umsonst sagte Jesus: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16) und zu einer anderen Gelegenheit: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). So wird durch das Wirken des Heiligen Geistes *das Einssein* unter Gottes Volk gepflegt und gefördert. „Herr, wohin sollen wir gehen?“ fragte einst schon der Apostel Petrus, und er setzte hinzu: „Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Johannes 6, 68).

Stellen wir uns einmal vor, Jesus würde heute noch erscheinen! Wären wir bereit, ihm zu folgen?

Der Herr hat keine andere Bedienung vorgesehen, als wir sie bis heute erhalten haben; sein Geist gibt unserem Geist Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Ein Gotteskind darf sich glücklich preisen, wenn es aus einem Gottesdienst wieder gestärkt nach Hause gehen und aus tiefer Überzeugung

bestätigen kann: Der Herr redet durch seine einfältigen, schlichten Diener mit den Seinen! — Wo diese Erkenntnis vorhanden ist, kann auch Vollendungsarbeit verrichtet werden. Vergessen wir aber nicht, daß es dabei sehr auf die Herzensstellung ankommt! Wer sich über die Quelle erhebt, aus der er trinken möchte, wird seinen Durst nicht stillen können. Gewiß möchten alle Kinder Gottes am Tage des Herrn gnädig angenommen werden. Wer aber dabeisein will, der muß auch in jedem Gottesdienst dabeisein und in jedem Gottesdienst *bei dem Wort* sein! Auf einem anderen Weg ist die vom Herrn geforderte Würdigkeit nicht zu erlangen.

In der Natur wächst manches in der Dunkelheit und manches im Licht der Sonne; beides wird reif. In geistiger Hinsicht beobachten wir ebenfalls, daß Menschen über die Erde gehen, die nur im Dunkeln wandeln, andererseits sehen wir aber auch eine kleine Schar, die sich im Lichte aufhält. Als Wiedergeborene sind wir *Kinder des Lichtes und des Tages*. Nehmen wir das nicht gleichgültig hin! Aus Gnaden haben wir den Heiligen Geist empfangen, und der Apostel Petrus schrieb: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Freuen wir uns, Gottes Erwählte zu heißen, und sorgen wir auch dafür, daß wir es auch *bleiben!*

Jedes Lebensalter hat nun seine besonderen Anfechtungen, und immer kommen neue Verhältnisse auf uns zu, in denen wir uns bewähren sollen. Leben wir unseres Glaubens, bleiben wir stark, in der lebendigen Hoffnung, daß Jesus sein gegebenes Versprechen einlösen wird: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, *so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3)! Bei einer anderen Gelegenheit wies er aber auch darauf hin, daß das Himmelreich gleich sein wird zehn Jungfrauen . . . „Fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 1. 2).

Wer wird zu den Törichten, wer zu den Klugen zählen?

Unwürdig kann niemand vor dem Bräutigam unserer Seele erscheinen; solche wird er zurücklassen! Wenn es von den törichten Jungfrauen heißt, daß sie zuletzt kamen und riefen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11), so geht daraus doch hervor, daß sie der Herr bei seinem Kommen nicht unter denen fand, die bereit waren. Darum gingen sie auch nicht mit ihm hinein zur Hochzeit.

Bei unserem Weg über diese Erde kommen wir nun mit vielen Menschen in Berührung; der eine trägt diesen, ein anderer jenen Geist in sich. Und doch müssen wir bemüht sein, mit allen in Frieden auszukommen. Der Apostel Paulus schrieb einst den Gotteskindern in Rom: „Ist es möglich, soviel an euch ist, *so habt mit allen Menschen Frieden*“ (Römer 12, 18); wir sollen also auch mit denen zurechtkommen, die nicht neapostolisch sind. Wollten wir diese Mahnung unbeachtet lassen, so könnten wir uns nicht als solche bewähren, die des Herrn Eigentum sind. Es würde ihm nicht zusagen, wenn wir nur ihm gegenüber ein frommes Gesicht zeigten, zu den Menschen aber abweisend wären. Wie sollte jemand zu Jesu finden, wenn wir ihm dabei im Wege stehen?

Sorgen wir dafür, daß wir als eine geschmückte Braut dem Bräutigam entgegengehen und alle Tage bereit sind, ihn zu empfangen! Er wird die Getreuen in Gnaden zu sich nehmen. Auf diese Gnade sind wir alle angewiesen, auch die Apostel des Herrn, die Brüder und ich. Uns wird den Kindern Gottes gegenüber nichts geschenkt, im Gegenteil: Wem viel gegeben wurde, von dem wird der Herr auch viel fordern. Und was ist den Knechten des Herrn gegeben? Viel Erkenntnis, aber auch viel Verantwortung! Sie bemühen sich, diese Verantwortung vor ihm mit Würde zu tragen. Wir gehen nur einmal über diese Erde, das hat der Stamm-

apostel Bischoff oft gesagt, aber dieses eine Mal reicht aus, alles zu erlangen, was erforderlich ist, um vor dem Herrn bestehen zu können.

Haben wir uns einmal Gedanken darüber gemacht, was es bedeuten würde, wenn der Herr seine Hand von uns zöge?

Wir wären gewiß die elendesten Menschen auf Erden! So tief wie ein Geistgetaufter kann kein anderer Mensch fallen . . . Als Geistgetaufte haben wir zu verantworten, was uns durch den Geist der Wahrheit in die Seele gelegt wird. Was das bedeutet, werden wir in ganzer Größe erst erkennen, wenn der Tag der Vollendung erreicht ist.

W. Sch.

„Diese sind's . . .“

Offenbarung 14, 4

Jeder Tag, den wir als Erdenmenschen durchleben, gibt uns die Möglichkeit, Schätze von Ewigkeitswert zu sammeln, um zuletzt reich zu sein in Gott. Schon der Psalmist sprach die Bitte aus: „Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ (Psalm 102, 25.) Tilgt der Herr durch das Opfer Christi das Ungute aus, so bleibt das Gott Wohlgefällige übrig, und wird täglich auch nur etwas Gutes hinzugetan, so ergibt das schließlich doch eine Fülle und damit den tatsächlichen Wert des Lebens. Diese Erkenntnis stand auch in dem König David, als er sagte: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geist kein Falsch ist!“ (Psalm 32, 1. 2.)

Ein Kind Gottes, das das heilige Abendmahl würdig genießt, weil es seinen Schuldigern vergeben und in gleichem Maße auch vom Herrn Vergebung empfangen hat, kann in seiner Entwicklung als Brautseele niemals stehenbleiben. Denn nur die Sünde trennt von Gott; der sündlose Mensch aber ist Gottes Eigentum! Gott sprach dies aus, als er zu Kain sagte: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür“ (1. Mose 4, 7).

Der Stammapostel hat auf die Bedeutung unseres Lebens hingewiesen mit den Worten: *Lebenszeit ist Gnadenzeit!* Es ist gut um ein Kind Gottes bestellt, wenn es sich täglich bemüht, den Reichtum der eigenen Seele zu vermehren. Schließlich kennen wir alle die uns gestellte Aufgabe, allezeit wachend zu sein und zu beten, um vor des Menschen Sohn würdig stehen zu können. Dankbar beschließen wir jeden Tag, daß wir als Gottes Erwählte erhalten geblieben sind und in Gottes Liebe und in seinem Frieden stehen dürfen, daß wir noch aufschauen können zum Apostel und dem Stammapostel. Es macht uns auch glücklich, wenn wir als Werkzeug des Heiligen Geistes göttlichen Samen austreuen durften. Der Herzensstellung und Gesinnung, die wir offenbaren, um Gottes Werk zu treiben, wird auch unser Lohn entsprechen, den der Herr bereithält. Schon in der Familie wird erwartet, daß jeder einzelne seinem Alter und seinen Fähigkeiten entsprechend mithilft, Arbeiten zu verrichten und Aufgaben zu lösen. So segnet der Herr auch alle, die in seinem heiligen Erlösungswerk Opfer bringen und arbeiten.

Kein Mensch will sich doch selber Schaden zufügen; tut er es dennoch, dann aus Unachtsamkeit oder Unwissenheit. Heute erhält man zu jedem Gegenstand Gebrauchsanweisungen, Bedienungsanleitungen, Vor- und Ratschläge, wie man verfahren soll oder wie man ihn zu handhaben hat, damit das Stück oder die

Sache nutzbringende Verwendung finden kann. Freilich wird auch vor Gift oder falscher Anwendung des Stoffes gewarnt und auf die Gefahren aufmerksam gemacht, die bei einem Mißbrauch auftreten können.

Sollte Gott, der uns Menschen geschaffen hat und der jedem einzelnen mit seinem Lauf durch das irdische Leben die Entscheidung überläßt, wem er auf ewig zu eigen sein will, nicht auch entsprechende Ermahnungen geben? Die Erkenntnis zwischen Gut und Böse besitzen alle Menschen; aber oft ist die Eigenliebe bei dem einen oder anderen so stark ausgeprägt, daß er keine Rücksicht auf seine Umgebung nimmt und nicht an die Folgen seiner bösen Handlungsweise denkt, wenn er nur selbst zu seinem Vorteil kommt. Die Gebote der Straßenverkehrsordnung z. B. sind so aufgestellt, daß es niemals zu einem Zusammenstoß zweier Fahrzeuge kommen könnte. Nur durch mancherlei Fehler werden Unfälle verursacht, die vielleicht das eigene oder das Leben anderer Menschen auslöschen. Da muß man vorausschauend lernen und allerlei Gefahren in Betracht ziehen können, ja man muß Verwicklungen sehen, ehe sie entstehen.

Geht es uns im Blick auf die Ewigkeit nicht auch so?

Man möchte manchem zurufen: Du stolperst doch geradezu über deine eigenen Füße! Kannst du denn nicht einmal den Blick ein wenig weiter nach vorne richten, auf das Ziel hin, dem wir zustreben? Warum läßt du dich dauernd von Kleinigkeiten behelligen und aufhalten?

Wird nicht jedem Menschen, ja jedem Kind Gottes etwas in den Weg gelegt?

Keiner kann einfach und geradeaus dem Ziel entgegengehen – vorwärts, aufwärts, himmelan! –, wie es in einem unserer Lieder heißt, ohne daß er jemals mit einer Anfechtung, mit Bedrängnissen und der einen oder anderen Enttäuschung fertig werden müßte. Es fehlt durchaus nicht an Widerwärtigkeiten; aber wir dürfen uns nicht aufhalten lassen. Wer stehenbleibt, der wird denen, die vorwärtsgehen wollen, zum Hindernis!

Auf dem schmalen Weg der Nachfolge Jesu gibt es keinen Zusammenstoß, weil dieser Weg keinen Gegenverkehr kennt. Auf ihm folgen alle dem Lamme nach – dem Ziel der Ersten Auferstehung entgegen. Sie treten in die Fußtapfen ihrer Voraufgänger, des Stammapostels, des Apostels und der Brüder, die ihnen von ihrem Apostel gegeben wurden; und das heißt, daß ihnen das Leben ihrer Segensträger zum Vorbild wird. Sie glauben, sie lieben, sie hoffen und handeln, wie auch diese es tun. Wir folgen nach in den Ordnungen und Schranken, wie sie uns durch das Wort des Herrn gegeben sind, und weichen nicht ab. Nur so können wir auch den unermeßlich großen und wunderbaren Segen unseres Gottes erhalten.

Der Zustrom des Segens ist keine Selbstverständlichkeit; er muß zunächst erbeten sein. Aber man muß auch dafür etwas tun, nämlich *die Gemeinschaft mit dem Segnenden, mit der Quelle des Segens, aufrechterhalten und pflegen*. Das ist manchem verborgen. Wenn etliche zu Jesu sagen werden: Haben wir nicht in deinem Namen dies und jenes getan?, und er ihnen antworten wird: Ich kenne euch nicht!, so wird ihnen diese Antwort deshalb, weil sie sich nicht an den Mann gehalten haben, der für sie als Träger und Quelle des Segens von Gott gesetzt war! Es ist uns doch ein inneres und herzliches Bedürfnis, mit dem Stammapostel und dem Apostel Gemeinschaft zu haben! Wir erkennen die Gabe Gottes, die wir in ihnen besitzen, und dazu ist uns auch der Heilige Geist gegeben, daß wir alle eins sein sollen. Hier tritt eine Neuschöpfung zutage, von der die Welt nichts kennt und sieht, die in Christo ihren Ursprung hat und sein Ebenbild trägt. Eine Braut ist ihrem Bräutigam wohlgefällig in ihrer Gestalt, in ihrem Wesen, in ihrer Gesinnung, ja in jeder Bewegung. Das bewirkt die beide verbindende Liebe! So verstehen wir auch das Wort der Offenbarung über die hundertundvierundvier-

zigtausend Erstlinge, die erkauft sind von der Erde: „... und folgen dem Lamme nach, wo es hin geht“ (Offenbarung 14, 4). Diese Seelen haben den Geist der Welt überwunden. Sie sind bereit und warten auf ihre endgültige Vereinigung mit Jesu. Ihr Herz gehört ihrem Seelenbräutigam; aber sie haben auch dem Brautwerber, dem ersten Knecht im Hause Gottes, dem Stammapostel, ihr Vertrauen geschenkt, damit er sie dem Bräutigam Jesus zuführe.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, je größer wird uns die Gnade unserer Erwählung; aber auch unser Bitten wird herzlicher: *O komme bald, Herr Jesus!*

Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben!

Jeremia 31, 14

Viele Menschen leugnen Gott, andere machen ihn verantwortlich für die Übelstände auf dieser Erde. Immer wieder hört man den Ausspruch: „Wenn es einen gerechten Gott gäbe, so würde er manches Ungute nicht zulassen.“ – Der Mensch unserer Tage kritisiert so gerne. Auch wir nehmen nicht alles an, was uns angeboten wird. Es ist sogar sehr notwendig, die Angebote dieser Welt kritisch zu betrachten. Wir verfallen aber nicht in den Fehler, den Wohltäter unserer Seele zu kritisieren.

Wie kann der Mensch, der Gott innerlich ablehnt, erwarten, daß sich ihm der Höchste offenbart? Das ist doch ein unmögliches Verlangen!

Nehmen wir ein Beispiel: Es steht ein guter Freund vor der Tür. Er will mit seinem Besuch Freude bereiten. Hinter der Tür werden Stimmen laut. Verleumdungen dringen an sein Ohr, man spricht schlecht über ihn, und ungerechtfertigte Anklagen werden hörbar. Der Freund wird wohl kaum eintreten, sondern traurig weitergehen. Das ist die Ursache, daß viele Menschen keinerlei Begegnungen mit Gott haben.

Der Stammapostel betet oft mit den Worten des Psalmisten: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105). Dieses Gebet hat er auch uns ans Herz gelegt, und wir haben ihn darin verstanden. Leuchte und Licht sind unmittelbar miteinander verbunden. *Das Licht braucht einen Lichteskörper, damit es scheinen kann*. Die Apostel und die mit ihnen verbundenen dienenden Brüder sind in der Verkündigung des göttlichen Wortes unseres Fußes Leuchte und damit die für uns sichtbaren Lichteskörper. In ihrer Nähe ist Ruhe und Frieden, aber auch göttliche Klarheit. Sie verbreiten einen *Lichteskreis*, und alle, die sich darin befinden, haben Licht auf ihrem Wege.

Als Jesus von sich zeugte, sprach er die grundlegenden Worte: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Das Licht sollte aber nicht nur in den Erdentagen Jesu scheinen, denn der Herr wußte, daß er zu seinem Vater zurückkehren werde, deshalb sagte er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Wir haben erkannt, was Jesu damit den Seinen gegeben hat. *Im Apostel ist der Lichteskörper sichtbar unter uns, gleichzeitig aber auch das Licht*. Aus diesem Amt wird uns Licht und göttliche Erkenntnis. Die Träger dieses Amtes sind mit ihrem Sender vollkommen eins. Der Apostel Paulus führte den Geschwistern in der Urkirche die Steigerung der Klarheit und Erkenntnis des göttlichen Willens vor Augen. Er schrieb ihnen: „So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine gebildet war,

Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mose's um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhört, *wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!*" (2. Korinther 3, 7. 8.)

Als Jeremia vom künftigen Heil Israels und vom Neuen Bund weissagte, sprach er als Mund Gottes: „Und ich will der Priester Herz voller Freude machen, und mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben, spricht der Herr“ (Jeremia 31, 14). Diese Weissagung erleben wir heute buchstäblich. Das priesterliche Amt, vom Priester hinauf bis zum Bischof, ist voller Freude, denn voran ziehen der Stammapostel und, eins im Geist mit ihm, die gesamte Apostelschar. Wir dürfen mit der Seele erleben, was Jesus einst von seinem himmlischen Vater erbeten hat: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, *daß sie eins seien gleichwie wir*“ (Johannes 17, 11).

Welch eine Gabe ist das Apostelamt! Die Welt geht daran vorüber und hat somit auch keinen Anteil daran. „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7). Durch dieses Amt schenkt uns der Herr eine Gabe, die für einen jeden von uns von entscheidender Bedeutung ist. Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn (Römer 6, 23). Zwischen dem, was uns aus dem Gnaden- und Apostelamt wird, und dem uns verheißenen Ziel bewegt sich unser neuapostolisches Glaubensleben. Das ist ein reiches und schönes Dasein! Gotteskinder, die treu in der Nachfolge sind, erleben das jeden Tag aufs neue. „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo Jesu“, schrieb der Apostel Paulus an die Korinther, und er sagte weiter, „daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis, wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also *daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe* und wartet nur auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi“ (1. Korinther 1, 4–7).

Wir gehen freudigen Herzens dem Tag entgegen, an dem der Herr die den Seinen gegebene Verheißung einlösen wird, denn unsere Hoffnung auf die ewige Herrlichkeit gründet sich auf das, was als gute und vollkommene Gabe vom Vater des Lichtes, „bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis“, in unsere Herzen gelegt wurde (Jakobus 1, 17. 18). *Wie Gott selber unveränderlich ist, so sind auch alle seine Gaben in Wert und Bestand unveränderlich.*

Der Wert der empfangenen Gnadengaben ist wohl noch verdeckt, weil wir im Fleische leben. Keiner von uns vermag den vollen Wert der Gotteskindschaft zu ermessen! Erst wenn der Glaubenskampf durch den Sieg gekrönt wird und wir beim Herrn sein dürfen, sehen wir alles klar. Der Apostel schreibt davon: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Diese Gewißheit und die sichere und klare Erwartung für die Zukunft haben ihre Grundlage in dem, was der Herr an unserer Seele getan hat.

Denn Gott will
für die Füll'
seiner Gaben
offne Augen haben (Lied 233)

Wir wissen nicht, wie lange wir noch kämpfen müssen. Eines aber wissen wir: **Der Tag des Herrn ist nahe!** Im Glaubenskampf und Ringen um die Wür-

digkeit, auch im Kummer und Schmerz wollen wir allezeit die Aufforderung des Liederdichters beachten:

Zähl die Gnadengaben, denke dran,
was dein Gott dir Gutes hat getan! (Lied 376)

Aus unserem Erleben

Bewahrung durch Gehorsam

Auf seiner Urlaubsreise durfte Bruder I. besonderen Segen, Schutz und Hilfe erleben, weil in seinem Herzen die rechte Einstellung zu Gott und dem Wort seiner Boten stand.

Drei Dinge waren es, die am Beginn seines Urlaubs besonders vor seine Seele traten und die er auch gleich in die Tat umsetzte. Fürs erste ging er zunächst einmal zu seinem Vorsteher und erkundigte sich, ob er auch am geplanten Urlaubsort die Gottesdienste besuchen könne. Dann bat er um besondere Fürsprache während seines Urlaubs und den Engelschutz, und schließlich nahm sich Bruder I. vor, in einem angemessenen Tempo zu fahren, damit der himmlische Vater den ihm zugesicherten Schutz auch verwirklichen könne!

So kam nun der erste Urlaubstag heran, und nach einem innigen Gebet begaben sich unsere Geschwister I. auf den Weg. Sie waren dankbar und freudig gestimmt, denn das Wetter war schön, und die Sonne lachte vom Himmel, daß das Herz ganz von selber froh wurde. Das Auto hatte Bruder I. vor seiner Abreise noch überprüfen lassen, und so fuhren sie freudig ihrem Ziel entgegen.

Langsam war es Nachmittag geworden, und die Geschwister hatten eine Brücke erreicht, die an einen Höhenzug führte. Bekanntlich sind Brücken mit Dehnungsfugen versehen, damit die glatte Fahrbahn bei starker Hitze nicht aufgeworfen wird. Bei einer solchen Dehnungsfuge vernahm unser Bruder I. plötzlich einen Schlag an seinem Auto, als wäre es mit einem Rad über einen Steinbrocken gefahren. Weil er aber verhalten gefahren war, beachtete er den Vorfall nicht sonderlich.

So ging es über die Kammlinie weiter bald talwärts. Auf der guten Fahrbahn konnte das Tempo erhöht werden, dennoch dachten unsere Geschwister an die Worte eines Gottesknechtes, der sagte: Wenn ein Gotteskind um Bewahrung während seiner Fahrt bittet, muß es auch zur rechten Zeit den Fuß vom Gaspedal nehmen können und darf nie leichtsinnig darauf losfahren!

Wenige Minuten, nachdem die Geschwister taleinwärts gefahren waren, trat ein pochendes, klopfendes Geräusch am Wagen auf, das Anlaß war, das Fahrzeug bei der nächsten Tankstelle daraufhin überprüfen zu lassen. Man konnte jedoch nichts feststellen, und so wurde die Fahrt mit gebührender Vorsicht fortgesetzt.

Einige Kilometer weiter wurde plötzlich ein hartes Schlagen hörbar. Bruder I. lenkte nun den Wagen zur nächsten Ausweichstelle und ging zur Notruf-Säule. Seine Frau, die keine besonderen Fachkenntnisse besitzt, schaute indes von der Seite her unter den Wagen und stellte fest, daß der hintere Reifen an der Gegenseite innen einen etwa 20 cm langen, aufgewölbten Riß hatte – die Oberdecke war geplatzt bis auf die Leinwand!

Inzwischen war auch ein ADAC-Wagen gekommen; der freundliche Mechaniker war den Geschwistern beim Reifenwechsel behilflich, riet ihnen jedoch,

nur mit mäßigem Tempo weiterzufahren, weil das Auto nun Reifen mit verschiedenem Profil hatte.

Rat und Hilfe jenes Mannes waren den Geschwistern überaus wertvoll. Was wäre geschehen, wenn der himmlische Vater nicht die Engel zur Bewahrung und seine Hilfe gesandt hätte! Nicht auszudenken, wenn sich das Fahrzeug mit überhöhter Geschwindigkeit überschlagen und damit noch andere Fahrzeuge ins Unglück gezogen hätte! So war nun den Geschwistern I. die Befolgung des göttlichen Rates zum Schutz vor Unglück und Leid geworden. Tief ergriffen falteten sie im Auto ihre Hände und brachten bewegten Herzens dem Herrn ihren Dank dar.

Doch auch der schönste Urlaub geht zu Ende, und so kehrten unsere Geschwister, gestärkt nach Leib und Seele, wieder gesund nach Hause zurück, und sie statteten dann dem lieben Gott noch einmal ihren besonderen Dank ab.
W. I., R./G. J., W.

„Wirf dein Anliegen auf den Herrn . . .“ (Psalm 55, 23)

Nach schweren Kämpfen geriet ich Ende März 1945 vor der Stadt Danzig in russische Kriegsgefangenschaft. Wegen einer Fußverletzung kam ich mit anderen Verwundeten in ein Sonderlager. Die Verbindung mit den Lieben in der Heimat war schon seit einigen Wochen vollständig unterbrochen, und wir wußten nichts voneinander. Nach Besserung meines Zustandes wurde ich mit anderen Gefangenen zu verschiedenen Arbeiten in einem russischen Lazarett eingeteilt.

Wir wurden in zwei Baracken untergebracht. Inzwischen ging der Krieg zu Ende, und mit der Zeit wurden immer mehr Gefangene abtransportiert. Viele kamen in ein anderes Lager, so daß eine Baracke leer wurde. Manchmal schlich ich mich nach Einbruch der Dunkelheit in die leerstehende Baracke, um dort in der Stille niederzuknien und zu beten. An mein Gebet schloß ich mehrmals die Worte an: „Liebe Mutti, mach dir keine Sorgen, ich lebe noch!“

Im September 1945 mußte ich mich einer Untersuchung unterziehen und wurde wegen eines Leistenbruches in die Heimat entlassen.

Die Freude war groß, als ich unverhofft zu Hause eintraf.

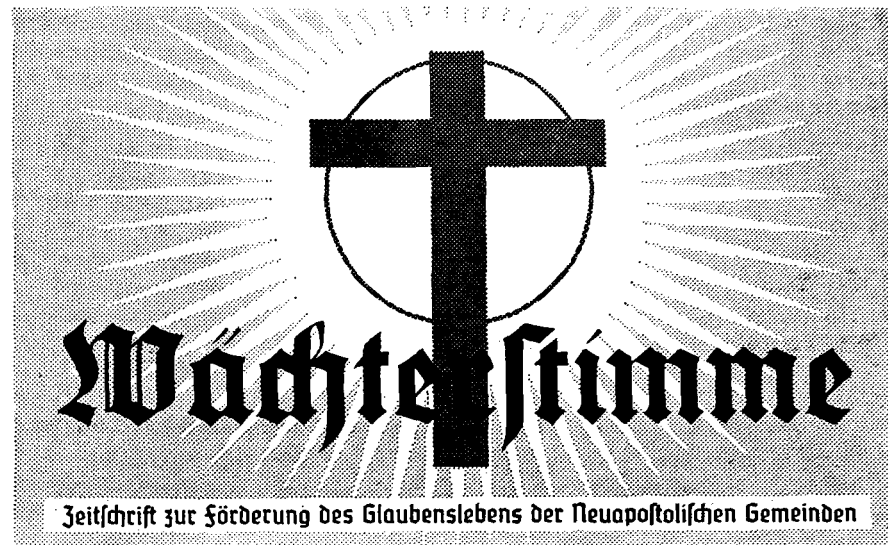
Eines Abends sagte meine Frau im Verlauf eines Gesprächs zu mir: „Ich wußte eigentlich, daß du noch lebst.“

„Wie war das möglich?“ fragte ich erstaunt; „wir hatten doch keinerlei Verbindung miteinander!“

Da erzählte sie mir, daß ich einmal, während sie ihr Abendgebet sprach, vor ihr in Uniform gestanden und gesagt hätte: „Liebe Mutti, mach dir keine Sorgen, ich lebe noch!“ –

Ergriffen von diesem Erlebnis, hatte ihr nichts die Zuversicht rauben können, daß ich unter den Lebenden weilte. Auch ich dachte bewegt an diese Worte zurück, die ich manchmal in der Baracke gesprochen hatte.

Aus diesem Erleben konnten wir die große Liebe und Fürsorge unseres himmlischen Vaters, aber auch die wunderbare Seelenverbindung erkennen, in der wir miteinander standen.
A. St., G.



73. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1974

Unser Auftrag – unser Ziel

Wir sind Gottes Kinder und Eigentum. Das bezeugt unserem Geist der Geist Gottes, und er setzt uns damit auch ein ganz bestimmtes Ziel, die himmlische Heimat! Sie ist uns in Aussicht gestellt, sofern wir sie mit der ganzen Hingabe unserer Seele ersehnen und treu bleiben bis zuletzt. Solange wir aber auf Erden sind, haben wir auch noch einen Auftrag zu erfüllen. Wir sollen als Kinder des Lichtes den Menschen, die in der Finsternis dieser Welt gefangen sind, ein lebendiges Zeugnis für das sein, was der Herr an den Seinen tut . . .

In 1. Johannes 3, 8 heißt es: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre.“ Der Herr hat uns aus allem Anrecht des Bösen genommen, durch das von ihm erworbene Verdienst sind wir frei geworden von aller Sündenschuld. Uns gilt das Wort: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Das ist uns Ursache, seinen Namen zu loben und zu preisen. Der Geist des Herrn möchte uns aber noch weiter führen. Wir wissen, daß wir zu einem königlichen Priestertum ersehen sind, das an der Seite Jesu im Tausendjährigen Friedensreich allen Menschen die frohe Botschaft verkündigen soll. Unsere Erdentage gleichen somit einer Schule, in der wir uns zu bewähren haben. Wir werden nicht nur über Gottes Heilsplan belehrt, sondern haben auch mancherlei Prüfungen abzulegen, damit wir schließlich die für unsere himmlische Berufung notwendige Reife erlangen. Daraus ergibt sich, daß wir unser Leben nicht so führen können wie die Kinder dieser Welt, deren Blick auf das Irdische gerichtet ist. Als Gotteskinder sind wir hier zu Fremdlingen geworden, und das wollen wir auch nicht verleugnen. Jesus sagte: „Wer nun mich bekennet vor den

Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Darauf kommt es uns an, denn niemand kann aus eigenem Vermögen die Gerechtigkeit aufweisen, die vor Gott gilt. Mit diesem Wort unterstrich der Herr im Vorhinein aber schon die Stellung, die ihm von Gott zugedacht war; er wußte, daß ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden zu eigen sein würde (Matthäus 28, 18).

Wer wollte ihn, als er seine Aufgabe erfüllt hatte, daran hindern, seine Apostel *als Botschafter an seiner Statt* unter die Menschen zu senden, damit sie sein Werk weiterführten? Lag es nicht ganz allein bei ihm, darüber zu bestimmen? So übertrug er ihnen die Vollmacht, über das durch seinen Tod am Kreuz erworbene Verdienst zu verfügen, in seinem Namen Sünden zu vergeben und zu behalten und die Menschen mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen. In der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu hatten unsere Glaubensgeschwister in der Urkirche Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Daran hat sich auch heute nichts geändert.

Am Abend der Kirche Christi sind wieder Apostel als Botschafter an seiner Statt tätig. Sie wirken wie am Anfang aus dem Verdienst ihres Senders und nach seinem Willen Gnade und Vergebung aller Sündenschuld und verkündigen den heilsverlangenden Seelen den zeitgemäßen Willen Gottes. Ihre Arbeit wird durch das Kommen Jesu ihren Abschluß finden, der an seinem Tag die Geistgetauften, die sich dafür haben bereiten lassen, von dieser Welt wegnehmen und nach seiner Verheißung heimführen wird ins Vaterhaus.

So werden alle, die das aus dem Heiligen Geist gewirkte Wort im Glauben ergreifen, mit dem Ratschluß Gottes vertraut gemacht. Dabei gilt es zu beachten, daß das Wort des Herrn nicht an die Welt gerichtet ist, die nicht fassen kann, was der Heilige Geist offenbart, denn sie kennt ihn nicht und sieht ihn nicht (Johannes 14, 17), sondern an die, die sich von der Welt abwenden und nach dem ewigen Heil verlangen. Sie zu suchen und zu finden, wollen wir nicht müde werden, bis uns der Herr Feierabend gebietet. Wir erkennen an den Zeichen der Zeit, daß sein Tag in die Nähe gerückt ist, und tun wohl daran, wenn wir uns darauf einrichten. Sein Geist leitet uns in alle Wahrheit, deshalb bedürfen wir keiner anderen Belehrung. Möge es ihm gelingen, in jedem Gottesdienst die Herzen aller, die sich unter Gottes Wort versammeln, anzurühren und mit der Kraft zu erfüllen, die uns nötig ist, in Geduld auszuharren, bis wir vom Glauben zum Schauen kommen!

W. Sch.

Ein Glaubensgrund, ein Liebesbund!

Johannes 17, 17–21

Alle Gotteskinder, die in einem kindlichen Glauben und in der rechten Erkenntnis stehen, vernehmen in dem Wort des Stammapostels, der Apostel und der von ihnen gesetzten Brüder den Willen des Herrn, der den Schafen seiner Weide in seinen Boten vorangeht. Jesus selbst hat das Wort seiner Apostel seinem Wort gleichgestellt, indem er sagte: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16), und in jedem Gottesdienst erfüllt sich vor unseren Augen, was er im Hinblick auf die Seinen gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und

ich kenne sie; und sie folgen mir“ – mit unserer Nachfolge erbringen wir den Beweis, daß wir uns unter die Führung seines Geistes stellen, und damit gilt uns auch, was er den Schafen seiner Weide verheißt hat: „*Ich gebe ihnen das ewige Leben*“ (Johannes 10, 27. 28).

Das Bild von der Schafherde, die sich von ihrem Hirten willig und vertrauensvoll führen läßt, kennzeichnet unser Verhältnis zum Herrn und bestimmt auch unser Verhalten untereinander. Jeder neuapostolische Hausvater muß sich bewußt sein, daß er für die ihm anvertrauten Schafe Christi der Segensträger ist und als Hauspriester für sie vor dem Herrn die Verantwortung trägt. Seine Familie ist doch nach seinem Namen genannt! Er hat also nicht nur in natürlicher Hinsicht für sie zu sorgen, sondern in erster Linie darauf zu achten, daß es keinem Familienmitglied an Erkenntnis und Kraft fehlt und der Frieden innerhalb dieser kleinen Gemeinschaft durch nichts gestört wird. Frieden ist da, wo man untereinander ein Herz und eine Seele ist . . . Ist dieser Frieden einmal verlorengegangen, so muß gemeinsam darum gerungen werden, ihn wieder zu erlangen!

Wo können wir den wahren Frieden hinnehmen?

Doch nur an der Stätte, an der der Sohn Gottes, der Friedefürst, durch seinen Geist der Wirkende ist! Deshalb muß es dem Hauspriester eine Herzensangelegenheit sein, mit den Seinen *regelmäßig* unter Gottes Wort und die segnende Hand der Friedensboten zu kommen. Der Sohn Gottes hat durch die freiwillige Hingabe seines unschuldigen Lebens ein Verdienst erworben, durch das alle Belastungen von der Seele genommen werden können. Voraussetzung ist allerdings, daß man ihm glaubt! Die Vollmacht, in seinem Namen die Vergebung der Sünden auszusprechen, überantwortete der Herr seinen Aposteln. Ihnen gelten die Worte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Damit hat er unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, *auf welchem Weg* wir erlöst werden können – weder durch gute Werke noch den Glauben an das einst Geschehene, sondern *allein durch den Glauben an ihn*, den Sohn Gottes, wie er gegenwärtig *im Gnaden- und Apostelamt* der Wirkende ist!

Ein treuer Hauspriester hat immer vor Augen, daß nicht der natürliche Wohlstand der Seinen sein erstes Anliegen sein darf, sondern die vom Herrn erwartete Würdigkeit für den Tag, an dem er wiederkommen wird, die Seinen heimzuholen! Wir nehmen von dieser Welt nichts mit, wenn wir sie verlassen werden, und im Vaterhaus bedürfen wir dessen auch nicht, was sie zu bieten hat. Deshalb wollen wir uns nicht mit Dingen belasten, die uns nicht bleiben, sondern die Zeit auskaufen, damit wir reich werden an den Gaben und Kräften des Heiligen Geistes. Denn der Tag des Herrn ist nahe! „Zur selben Zeit“, lesen wir in Zephania 1, 12–14., „will ich Jerusalem mit Leuchten durchsuchen und will heimsuchen die Leute, die auf ihren Hefen liegen und sprechen in ihrem Herzen: Der Herr wird weder Gutes noch Böses tun. Und ihre Güter sollen zum Raub werden und ihre Häuser zur Wüste. Sie werden Häuser bauen und nicht darin wohnen; sie werden Weinberge pflanzen, und keinen Wein davon trinken. Des Herrn großer Tag ist nahe; er ist nahe und eilt sehr . . .“

Wir werden für unsere himmlische Berufung nur würdig werden, wenn wir mit dem eins sind, der uns zum Segen gesetzt ist; eine andere Möglichkeit, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, gibt es nicht. Also müssen wir uns den Willen dessen zu eigen machen, der uns nach dem Auftrag des Herrn auf dem Weg des Lebens vorangeht. Das wird uns dann leichtfallen, wenn wir ihn lieben . . .

Gott fragt nach uns

Hebräer 13, 16

Sind die Mitglieder einer Familie eins in ihrem Vater und Hauspriester, so ist diese Gemeinschaft erfüllt vom Frieden Jesu; sie ist eins in ihrem Segensträger. Dieses Bild gilt für jede Gemeinde im Hinblick auf ihren Vorsteher, für jeden Bezirk, der eins ist in seinem Apostel, für die Apostel Jesu, die wieder eins sind im Stammapostel. Dem Gottessohn ist das Einssein der Seinen in seinem Sinn und Geist ein Anliegen, das ihm vor allem anderen wichtig ist. „Heilige sie in deiner Wahrheit“, betete er zu seinem himmlischen Vater in der Nacht vor seinem Tod am Kreuz; „dein Wort ist die Wahrheit . . . Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 17. 20. 21).

An unserem Einssein in Christo soll also jeder erkennen können, daß wir wahrhaftig des Herrn Eigentum sind. Wie schwer mag es bei ihm ins Gewicht fallen, wenn einer, der mit seinem Geist versiegelt ist, dieses Einssein stört und damit Gottes Gnadenwerk in den Augen der Kinder dieser Welt unglaubwürdig macht! Was hätte auch jemand zu verkündigen, der nicht mit seinem Segensträger von Herzen eins ist? Wer sich selbst liebt, kann nicht in dem aufgehen, der ihm vom Herrn zum Segen gesetzt ist – wie schwer muß es ihm fallen, sich unter seinem Willen zu beugen! Solche werden denen zu einem Hindernis, die sich nach dem Heil in Christo sehnen, an Gottes Werk aber irre werden, weil sie das vom Herrn erbetene Einssein der Seinen nicht erkennen können. Wie wird ihnen der Herr an seinem Tag begegnen?

Die Wurzel zu einem völligen Einssein liegt in dem Wort Jesu: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lukas 10, 27).

Und wer ist unser Nächster?

Auch darauf gibt uns die Heilige Schrift die rechte Antwort: *Es ist der, der an uns Barmherzigkeit übt!* (Lukas 10, 37.) Kann ein Geistgetaufter wirklich noch darüber im unklaren sein, was der Herr von ihm erwartet? Wo es so wäre, fehlte es an der rechten Herzensstellung dem Herrn gegenüber; ein solcher meint, ihn zu lieben – im Grunde seines Herzens aber liebt er sich selber über alles und erhebt sich über den, der ihm barmherzig sein muß, soll er nicht verlorengehen . . .

Weil wir dem Stammapostel nachfolgen, in dem alle Apostel und mit ihnen auch die von ihnen gesetzten Brüder und Gotteskinder eins sind, ist es uns möglich, auch untereinander eins zu sein in Christo, wo immer uns auf Erden der Herr den Weg zum Gnadenstuhl freigemacht hat. Johannes hat auf dem Berg Zion das Lamm gesehen und die Hundertundvierundvierzigtausend, die seinen und den Namen des Vaters an ihren Stirnen trugen – *sie waren eins in Christi Sinn und Geist!* Sie sind es nicht erst geworden, als sie der Herr zu sich nahm – er konnte sie zu sich nehmen, weil sie aus Liebe zu ihm ihr altes Wesen überwunden hatten und *ein Herz und eine Seele in ihm geworden waren!*

Wie einst keine Macht der Hölle imstande war, Gott daran zu hindern, die von ihm gegebene Verheißung zu erfüllen und seinen Sohn zu senden, als die Zeit dafür gekommen war, so wenig wird es irgend jemand möglich sein, die Wiederkunft Jesu aufzuhalten. Der Herr wird seine Zusage einlösen – möge er uns an seinem Tag so finden, wie er es von denen erwarten darf, die er mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat!

Man fragt im Leben nach einem Menschen, den man einmal kennengelernt hat; irgend etwas, das wir mit ihm gemeinsam hatten, ist vielleicht dazu die Ursache. Bei dem einen waren es langjährige nachbarliche Verbindungen, bei dem anderen ein gemeinsamer Arbeitsplatz; nicht zuletzt kann uns auch ein gemeinsamer Krankenhausaufenthalt nach dem Verbleib und Befinden des betreffenden Menschen fragen lassen. Es sind dies aber zuallermeist nur flüchtige Bande der Erinnerung, die dazu führen. Im allgemeinen kümmert man sich heute nicht allzusehr um „den anderen“. Jeder ist mit sich selbst beschäftigt und möchte so bequem wie möglich leben.

Jesus hat diese Zeit vorausgesehen und die Seinen ermahnt: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit . . .“ (Matthäus 6, 31–33). Gotteskinder sollen nicht nach der Weise derer leben, die den lebendigen Gott nicht kennen. Wer nur an sich und das Wohlergehen seines Leibes denkt – wie oft wird die eigene Wohnung, das Häuschen oder der Garten zu einem Götzen, dem man in der Stille immer neue Opfer bringt! – stumpft in seinen Empfindungen für andere ab. Leben wir nicht aneinander vorbei! Ein Apostel sagte kürzlich in einem Gottesdienst: „Gott fragt nach uns!“ Wie geht das vor sich? Geschieht es vom Himmel herab? *Gott braucht Menschen, durch die er nach den Menschen fragt!* Dazu bereitet er sich Hirten nach seinem Herzen, die nicht sich leben, sondern den ihnen anvertrauten Schafen, er braucht aber auch dich und mich, Bruder und Schwester in Christo; er fragt, wie ein Vater seine Kinder fragt, die sich am Abend zu Hause eingefunden haben, und es fehlt noch eins: „Wo ist euer Bruder?“

Der himmlische Vater fragt nach uns, indem er unseren Mitbruder, unsere Mitschwester fragt: „Sag mir, wo ist er, wie geht es ihm?“

Hier und da sagt es eine Mutter ihrem Sohn, der daheim geblieben war, während sich die Kinder Gottes im Haus des Herrn versammelten: „Man hat nach dir gefragt, man war besorgt um dich!“

Wer hatte denn gefragt? Ein Gotteskind unter vielen, das nicht für sich allein lebt, sondern in der *Gemeinschaft der Geistgetauften*. Diese Frage kam nicht aus der Neugierde, nicht aus dem Verlangen, recht viel persönliche Dinge zu erfahren, um sie weiterzutragen. Hinter dieser Frage stand der Wille zu helfen, wohlzutun und mitzuteilen. Hier fragt der Herr durch eins seiner Kinder, das den rechten Gemeinschaftssinn trägt und nicht gleichgültig in der Gemeinde lebt, sondern Anteil nimmt an Freud und Leid seiner Mitgeschwister . . . Sparen wir nicht mit solchen Fragen! Sie müssen aber aus einem reinen Herzen kommen. Wir sagen nicht: „Ich muß nun einmal ‚mit denen‘ leben!“ Nein, wir haben eine andere Erkenntnis erlangt, wir bekennen freudig: *„Ich kann ohne meine Glaubensgeschwister nicht sein!“* –

Jesus, der Sohn Gottes, unser Vorbild, gab uns ein wunderbares Beispiel. Unter den größten Schmerzen sorgte er noch für die Seinen. Die Schrift berichtet davon: „Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den er

liebhatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! – Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Johannes 19, 26. 27). Johannes war nicht der leibliche Sohn der Maria, aber durch Jesu Wort wurde er doch ihr Sohn und sie seine Mutter!

Des Herrn Wille hat uns am Tage der heiligen Versiegelung zu Brüdern und Schwestern in Christo gemacht. Der Stammapostel und die Apostel auf dem ganzen Erdenrund haben manche Sorgen um die, die ihnen vom Herrn anvertraut worden sind, sie kennen alle ihre Nöte und Kummernisse. Sie weisen auf dich und mich: „Siehe, das ist dein Bruder, das ist deine Schwester, übersieh sie nicht!“

Kennen – Erkennen

Es ist ein großer Unterschied zwischen „Kennen“ und „Erkennen“, obwohl diese Worte miteinander verwandt sind. Im „Erkennen“ liegt ein besonderes Verständnis für den Wert einer Sache. Das beste Beispiel gibt uns die Schule mit ihren Einrichtungen. Die Schüler kennen sie nach innen und außen. Viel später erst kommt aber die Einsicht, wie wichtig eine gute Ausbildung für das Leben ist. Wir wissen, daß der Stammapostel das früh erkannt hat und heute noch von seinem Lehrer mit großer Dankbarkeit spricht.

Ein Dichter schrieb einmal:

Den Wert der Heimat lehrt das Scheiden,
den Wert der Liebe lehrt das Leiden,
den Wert des Lebens lehrt der Tod,
den Wert des Reichtums lehrt die Not . . .

Was der Mensch besitzt, wird oft erst dann geschätzt und in seinem Wert erkannt, wenn er es verliert.

Viele haben ihre Heimat verlassen müssen. Was das bedeutet, kann nur der ermessen, der es erlebt hat. Wer hätte nicht schon sagen müssen: Ach, wie trüb ist meinem Sinn, wenn ich in der Fremde bin, wenn ich fremde Zungen üben, fremde Wörter brauchen muß! – Das gilt auch im übertragenen Sinne für die Geistgetauften, die in einer für sie so fremden Welt leben müssen.

Wie ist es doch allen Anwesenden zu Herzen gegangen, als der Stammapostel Bischoff einmal vor Jahren in einem großen Ämterdienst erzählte, daß ein Mann zu seiner im Sterben liegenden Frau sagte: „Du bist mir doch immer eine gute Frau gewesen!“, und die Frau entgegnete: „Mann, warum hast du mir das nicht früher gesagt?“ Und ein andermal wurde berichtet, daß zwei erwachsene Mädchen morgens nicht rechtzeitig wach wurden und dafür die Mutter verantwortlich machen wollten. Sie mußten aber feststellen, daß die sonst immer bereite und treusorgende Mutter nachts heimgegangen war . . .

Viele haben Jesus als Menschensohn gekannt, als Gottessohn erkannten ihn nur wenige. „Ist er nicht der Zimmermann, Marias Sohn?“ sagte man in Nazareth; „und sie ärgerten sich an ihm“ (Markus 6, 3). Wie anders bekannten die Jünger: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69)! Die Erkenntnis des römischen Hauptmanns kam zu spät: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54.)

Den Aposteln in der Urkirche erging es nicht anders. Paulus schrieb den Kindern Gottes zu Korinth: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel“ (1. Korinther 9, 2). Wir brauchen uns deshalb nicht zu wundern,

wenn auch heute das wiederaufgerichtete Gnaden- und Apostelamt nicht angenommen wird (Römer 1, 5).

Alle Erdenbürger kennen den Verlauf des menschlichen Lebens von der Geburt an bis zum Grabe. Wer begreift aber, daß wir nur einmal über diese Erde gehen und daß jeder in der Ewigkeit das sein wird, was er hier geworden ist?

Ein paar Verse zeigen uns, wie ein Leben nicht verlaufen soll:

„Ich sah ein Kind, das spielte,
wie kleine Dinger eben gerne tun,
mit Mutters goldnen, blanken Kostbarkeiten.
. . . sie rollten aus der ros'gen Kinderhand
wie Körnlein Sand.
Uns ward der Perlenschnüre köstlichste vertraut:
das Leben, da Tag an Tag sich reiht.
Ach, sind wir Kinder? Toren?
Sind uns die edlen Perlen denn zum Spiel gegeben?
Wie manche haben wir verstreut,
wie manchen Tag verloren!
Wir achteten die Gaben aus des Höchsten Hand
wie Körnlein Sand . . .“

Bei der Trauerfeier einer treuen Glaubensschwester, die, ohne zu klagen, durch manches Tränental gegangen war, sprach der dienende Amtsbruder, daß sich mancher im stillen vielleicht die Frage vorlegt: Was hat die Entschlafene von ihrem Leben gehabt? Und was hat ihr ‚das Kirchenlaufen‘ eingebracht? Wäre es nicht besser zu fragen: Was hat die Entschlafene aus ihrem Leben gemacht? Das vom Sämann ausgestreute Samenkorn fiel auf ein gutes Land und brachte Frucht (Markus 4, 8). Mit mancherlei Früchten aus dem Heiligen Geiste (Galater 5, 22) und in den Tugenden von Christo Jesu ist sie in die Ewigkeit gegangen . . .

Ein Kranker weiß die Gesundheit besser zu schätzen als ein Gesunder. Mancher hat schon gesagt: „Wenn ich den Arzt nicht gehabt hätte, lebte ich nicht mehr.“ Wir sind dankbar für das, was Jesus, unser Seelenarzt, für uns getan hat. Ohne ihn wären wir verloren und könnten auf ein ewiges Leben nicht hoffen.

Was der Mensch besitzt, erkennt er erst in der Not. Für uns steht aber mehr auf dem Spiel. Bei den törichten Jungfrauen setzte die Not ein, als sie den Mangel an Öl erkannten. Da war es für sie zu spät. Sollten wir uns nicht rechtzeitig bewußt werden, welcher Reichtum göttlicher Gnade uns zuteil geworden ist? Wir sehen doch andererseits die furchtbare Not der Menschen, die aus der Gottentfremdung entstanden ist!

Welch ein Trost liegt für uns in den Worten des Herrn, daß die Tage verkürzt werden um der Auserwählten willen! (Matthäus 24, 22.)

Aus unserem Erleben

Der Gästegottesdienst

Seit vier Wochen liege ich im Krankenhaus, und nun mußte ich erfahren, daß während dieser Zeit in unserer Gemeinde ein Gästegottesdienst angekündigt worden war. Darüber war ich sehr traurig, denn ich konnte nun keine Gäste einladen, aber ich konnte ja beten und wollte das auch gleich tun.

Einige Tage vor dem Gottesdienst – ich hatte Geburtstag – besuchten mich der Vorsteher, unser Priester und einige Glaubensgeschwister. Es war für mich eine besondere Freude, von so vielen Geschwistern umgeben zu sein. Selbstver-

ständig wurde auch über den bevorstehenden Gästegottesdienst gesprochen. Unter den Besuchern war eine Glaubensschwester, die immer viel Menschen eingeladen und mitgebracht hatte. So hatte sie erst beim letzten Gottesdienst drei Gäste mitgebracht. Zu dieser Schwester sagte ich: „Ich glaube, daß Sie für den nächsten Gottesdienst sechs Gäste finden werden.“ Darauf antwortete sie: „Dieses Wort nehme ich im Glauben auf!“ Der Vorsteher sagte zu mir: „Sie können dafür beten.“

Immer wieder habe ich in den kommenden Tagen den himmlischen Vater gebeten, er möge doch uns das Erleben seiner Gnade dadurch schenken, daß er durch die betreffende Glaubensschwester sechs Gäste in sein Haus führen lasse. Wenn ich an den Gesundheitszustand dieser unserer Glaubensschwester dachte, wurde mir oft angst und bange; denn sie war nicht die Gesundeste und Kräftigste, doch ich konnte auch dafür beten, daß der treue Gott ihr die notwendigen Kräfte schenken möge.

Am Tage nach diesem Gottesdienst kam diese Schwester strahlend in mein Krankenzimmer und brachte mir sechs gelbe Teerosen mit! Sie überreichte mir diese Blumen mit einem seligen Lächeln und sagte: „Das sind die sechs Gäste; sie waren im Gottesdienst! Nun kann sich ja jeder Gast persönlich durch diese Blumen bei dir vorstellen!“ Es ist gar nicht zu beschreiben, welche Freude diese Nachricht unter uns beiden auslöste. Der Herr hat unser Bitten gnädig erhört und uns gezeigt, daß er uns noch liebhat. Ich darf erwähnen, daß die sechs Rosen noch sieben Knospen hatten – und meine Gedanken wurden durch die Glaubensschwester bestätigt: In dem Gottesdienst waren insgesamt dreizehn Gäste!
M. W., St.

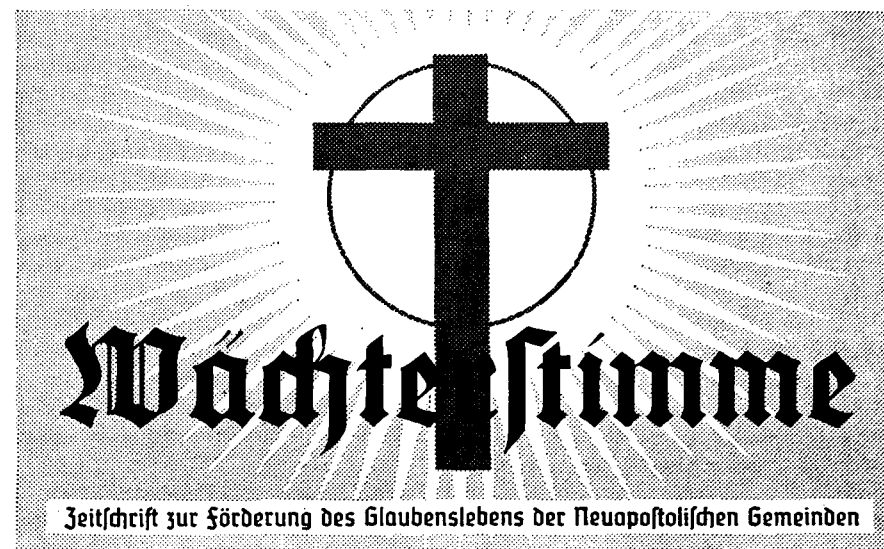
Sonderopfer

Bruder K. hat eine sehr kleine Wohnung und bemühte sich schon seit einiger Zeit, eine größere zu finden, doch wollte es nicht gelingen. Vor wenigen Tagen wurde ihm nun eine Wohnung gezeigt, die seinen Wünschen entsprach. Eine feste Zusage erhielt Bruder K. jedoch nicht, weil noch andere Bewerber vorhanden waren. Nun sollte es sich in der Woche, in der der Apostel in S. dienen wollte, entscheiden, ob ihm die Wohnung zugesprochen würde oder nicht.

Die Freude auf den Besuch des Apostels überstrahlte alle Sorgen um die Wohnung. Bruder K. brachte an diesem Abend dem Herrn nicht nur sein Scherflein dar, das er immer opferte, sondern legte den doppelten Betrag im Glauben in den Opferkasten. Im stillen bat er den Herrn, dieses Opfer besonders zu segnen. Bald danach betrat der Apostel den Kirchenraum, und die Gemeinde erlebte eine wunderbare Segensstunde.

Am anderen Tage erschien ein Beauftragter des Hauseigentümers in der Wohnung der Geschwister K. und überbrachte ihnen die Nachricht, daß ihnen die gewünschte Wohnung zugesprochen worden sei.

Der Beauftragte sagte: „Gestern abend, kurz vor sieben Uhr, bat mich der Hauseigentümer, Ihnen heute diese Nachricht zu überbringen.“ Die Geschwister K. waren sehr bewegt, denn genau in jenen Minuten hatte Bruder K. sein besonderes Opfer dem himmlischen Vater dargebracht. Augenblicklich hatte der Herr das Herz jenes Mannes bewegt, der darüber zu entscheiden hatte, wer die Wohnung bekommen sollte. So erleben die Getreuen den Herrn in seiner Liebe immer wieder neu. Alles war Gnade, alles ist Gnade und alles bleibt Gnade!
W. H., Gr.-Rh.



73. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1974

Bleibet in mir!

Johannes 15, 4. 5

Wir gehen nicht wie die Kinder dieser Welt durch unsere Zeit, sondern als solche, die des Herrn Eigentum sind. Die Welt kann das nicht erkennen, man sieht es uns auch nicht an. Würde sich aber unsere Umgebung näher mit uns befassen, so würde sie bald feststellen: Was haben doch diese Menschen für einen wunderbaren Frieden in sich! Und mancher würde auch hinzusetzen: Und welch einen kindlichen Glauben . . .

Es will schon etwas heißen, heute noch einen kindlichen Glauben an die Verheißungen des Herrn zu besitzen! In der Welt gibt man sich oft so stark und selbstsicher, so männlich; das ist ganz gut, auch wir wollen männlich sein – aber immer im Sinn und Geist Christi. Nur dann werden wir die uns von ihm übertragenen Aufgaben auch erfüllen können, und der Herr kann an uns vornehmen, was er sich vorgenommen hat. Beherrscht jemand eine fremde Sprache, so kann er sich mit Menschen unterhalten, die dieselbe Sprache reden. Die Sprache des Heiligen Geistes, die wir führen, können wir nur denen gegenüber gebrauchen, die desselben Sinnes und Geistes sind; wollten wir Menschen, die noch nie etwas von Gottes Gnadenwerk gehört haben, unvermittelt von unseren Glaubenserwartungen erzählen, so würden sie uns nicht verstehen. Sie würden staunen oder verwundert fragen: Was sind denn das für Menschen? Was wollen sie von uns? – So fern sind Gottes Gedanken und Vorhaben denen, deren Blick im Irdischen gefangen ist. Es ist, wie der Sohn Gottes selbst gesagt hat: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe

ewiglich: den Geist der Wahrheit, *welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht*" (Johannes 14, 16. 17). Erst der große Tag der Verwandlung, dem wir entgegengehen, wird offenbaren, wer wir hier auf Erden wirklich gewesen sind . . . Freuen wir uns auf diese Stunde, nähren wir das Verlangen, das uns verheißene Ziel auch zu erreichen und in die ewige Geborgenheit des Vaterhauses aufgenommen zu werden! Dann wird der Herr nicht an uns vorübergehen, denn er kommt ja an seinem Tag nicht als Richter, sondern für die Seinen, die sich nach ihm sehnen, als der *Bräutigam ihrer Seele*. „Und ich sah das Lamm auf dem Berg Zion“, lesen wir in Offenbarung 14, 1., „und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1).

Fragen wir uns doch einmal, wer dieser Schar diese Namen auf die Stirnen geschrieben hat! Wer war es denn?

Diese Seelen sind des Herrn Eigentum! Das waren sie aber nicht immer, sondern sind es hier auf Erden erst geworden, weil sie ihre himmlische Berufung und Erwählung festgemacht haben. Das haben sie bewiesen durch ihre treue Nachfolge und ihren kindlichen Glauben!

Wem sind sie aber hier auf Erden nachgefolgt?

Jesus sitzt zur Rechten des Vaters, er ist nicht mehr hier auf Erden. Wenn es aber heißt, sie sind dem Lamm treu geblieben, so ist das doch nur dadurch möglich gewesen, daß sie den Aposteln Jesu nachgefolgt und treu geblieben sind, die das Lamm, der Sohn Gottes, für unsere Zeit gegeben hat, um sein Werk zu vollenden!

Die Einrichtung, die der Herr für die Menschen geschaffen hat, damit sie sein Eigentum werden können, ist einmalig; er hat zu seinen Aposteln gesagt: „*Nehmet hin den heiligen Geist . . .!*“ (Johannes 20, 22. 23.) Und er sandte sie in alle Welt, damit sie den Menschen das Evangelium verkünden und allen, die zum Glauben kommen würden, die Sünden vergeben und die Wasser- und Geistestaufe spenden sollten. Am Abend der Kirche Christi ist es ebenso; auch da können es wieder nur die Apostel des Herrn sein, die in seinem Auftrag diese Arbeit verrichten und den verlangenden Seelen die Gerechtigkeit wirken, die vor Gott gilt. Der Herr wandelt sich nicht – wie sollte es auch anders sein als am Anfang?

Nun wissen wir aber auch, daß in unserer Zeit die Gefahren für uns Gotteskinder täglich zunehmen, wieder in Schuld und Sünde verstrickt zu werden. Aber auch hier gilt das Wort: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um! Es sind so viele Geister auf, die da locken und rufen . . . Bewahren wir uns deshalb ein kindlich gläubiges Herz, das Vertrauen in das lebendige Wort unseres Gottes, dann wird er uns auch durch diese dunkle Zeit bringen! Bitten wir ihn auch täglich, er möge uns nicht aus seiner Gnade fallen lassen! Es stehen ja alle Geistgetauften in Gefahr, von den Mächten der Finsternis erfaßt zu werden, der eine mehr, der andere weniger. Je inniger wir uns aber an den Gnadenstuhl anschließen, um so besser wird es uns auch gelingen, alles abzuwehren, was uns um unsere himmlische Berufung bringen könnte. „Die ihm vertrauen“, heißt es in Weisheit 3, 9., „die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen.“ Wer den Weg des Herrn aber aus freien Stücken verläßt, hat für die Ewigkeit alles verloren. –

In jener Stunde wird der Herr die Herzen ansehen und danach fragen, ob wir in der ersten Liebe stehen. Er wird die jungen Seelen zu sich nehmen, die ihm nachgefolgt sind und seinem Wort geglaubt haben, wie auch den Greis im stillen Kämmerlein, der in Demut auf ihn gewartet hat. „Bleibet in mir“, sagte er zu

seinen Jüngern, „und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4. 5). Auch ich bin mir wohl bewußt, daß ich ohne den Herrn gar nichts kann. Deshalb bitte ich ihn auch täglich von Herzen: Stärke mich im Glauben, gib mir die Kraft, das mir übertragene Amt in deinem Sinne auszuüben! – Was wäre ich ohne ihn! Möchte der Sohn Gottes, wenn er an seinem Tage erscheint, doch alle Geistgetauften in einem würdigen Zustand finden, damit unser keines zuschanden werde. An uns liegt es, ihn immer wieder darum zu bitten – er läßt sich die nicht nehmen, die treu sind in der Liebe!

W. Sch.

„Meine Schafe hören meine Stimme . . .“

Johannes 10, 27–30

Jeden Sonntagmorgen finden sich die Kinder Gottes zusammen, um unter das Wort des Herrn zu kommen und daraus neue Kraft zu schöpfen, aber auch um ihren Dank für alles niederzulegen, was sie in der durchlebten Woche an Gutem empfangen haben. Dazu zählen wir auch die vielen, die sich unter mancherlei Bedrängnissen in die Gottesdienste flüchten, um ein Wort des Trostes zu hören und gestärkt zu werden, denn sie möchten das ihnen Auferlegte nicht nur ertragen, sondern auch auf dem uns vorgezeichneten Weg vorankommen. Allein schon daraus ergibt sich, wie vielfältig unsere Ansprüche sind und wie verschieden unsere Anliegen. Dabei soll nicht verkannt werden, daß da und dort auch jemand einer ihm lieb gewordenen Gewohnheit folgt oder unter dem Gedanken kommt, es sei besser, sich einzugliedern, als unangenehm aufzufallen. Für diejenigen, die mit dem ernstlichen Verlangen vor den Herrn treten, von ihm gesegnet zu werden, seine Hilfe zu empfangen oder auch ihren Dank vor ihm niederzulegen, wird die göttliche Antwort nicht ausbleiben.

Ein Mitläufer wird nie ein Nachfolger sein. Aber wer sich bewußt ist, daß er vom Herrn zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht erwählt ist, der kann nicht nur mitlaufen, sondern wird tätigen Anteil nehmen an allem, was ihm vom Herrn angeboten wird. Er wird sich bemühen, für den Tag seines Kommens würdig zu werden, und sich einer ständigen Selbstprüfung unterziehen, denn es ist ihm eine Herzensangelegenheit, immer mehr in das Wesen Jesu hineinzuwachsen. Das ist etwas anderes, als man es draußen in der Welt kennt, wo man ständig in der Angst ist, man könne gegen die eine oder andere Vorschrift verstoßen und sich dadurch mancherlei Ärgernissen aussetzen. Gotteskinder wissen um ihre Verantwortung, sie sind sich bewußt, vor Gott offenbar zu sein. Deshalb lassen sie sich auch vom Geiste Gottes leiten, damit es ihnen gelingen möge, den neuen Menschen in Christo anzuziehen und in die Nähe des Wortes zu kommen: „*Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden*“ (2. Korinther 5, 17). Das ist auch, wenn wir es einmal so sehen wollen, die Grundlage der allen bewußten Mitarbeit im Werke unseres Gottes, die ja nicht nur nach außen hin gerichtet ist, sondern in gleicher Weise den inwendigen Menschen angeht. Eine Familie besteht auch nicht nur aus dem Namensschild an der Tür, sondern aus den Menschen, die dazugehören und miteinander eine Gemeinschaft bilden. Wenn wir einmal unterwegs sind, kommen wir oft durch manche Dörfer und Städte. Wir sehen die Namensschilder am Ortseingang, die Gebäude, Stra-

ßen und Plätze. Aber das Dorf oder die Stadt, die von einem Bürgermeister regiert und von Stadtverordneten verwaltet wird, ist nicht das mit Häusern bestückte Gelände, sondern die Gemeinschaft der Menschen, die hier wohnen, zu einem großen Teil oft sogar seit dem Tag ihrer Geburt. Sie haben sich in verschiedenen Gruppen und zu verschiedenen Zwecken zusammengeschlossen, und jede ist nur so gut, wie sie selber sind, die da leben.

Nun spricht der Herr von den Seinen als seinen Schafen. Er kennt sie, sie hören seine Stimme, und sie folgen ihm. Er hat sie um sich versammelt ohne Rücksicht darauf, welchem Dorf oder welcher Stadt sie angehören, welche Sprache sie sprechen oder welche Hautfarbe sie aufweisen; er hat sie erwählt und zu seiner Herde gemacht!

Da erhebt sich die Frage: Wie gut ist denn diese Herde?

Doch so gut, wie jedes einzelne Schaf in ihr ist! Und er sagt von ihr, daß sie ihm folgen und er ihnen das ewige Leben gibt . . .

Welch ein Ausspruch!

Versetzen wir uns in jene Zeit, in der der Sohn Gottes auf Erden weilte. Noch niemals hatte vor ihm jemand solches gesagt. Die Propheten hatten zwar auf den großen Gott Israels hingewiesen, der den Vätern so oft in ihrer Not und Bedrängnis geholfen hatte, der sie von ihren Feinden befreite und wunderbare Wege führte. Sie hatten ihn auch als einen schrecklichen Gott kennengelernt, der sie zur Rechenschaft zog, wenn sie seine Wege verließen und seine Gebote mißachteten. Dieser große, dem Volk so ferne und erhabene Gott wurde nun nach der Meinung vieler geschmäht. Denn da stand einer vor ihnen, der Zimmermann aus Nazareth, und sagte: Ich gebe denen, die mir nachfolgen, das ewige Leben, niemand wird sie aus meiner Hand reißen! Und dann sprach er von Gott als seinem Vater — er hat sie mir gegeben, und er ist größer denn alles; „niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins!“ Damit gab er denen, die ihm nachfolgten, eine Verheißung, die alles übertraf, was jemals ein Mensch anderen eingeräumt hatte.

Nun sind in einer Herde nicht alle Schafe gleich; jedes einzelne hat seine eigenen Merkmale, die allein dem Schäfer, der mit dieser Herde umgeht, wohl vertraut sind. Der Herr Jesus hat ja auch gesagt, daß er seine Schafe kennt. Sicher kennt er auch ihre Schwächen. Wir brauchen deshalb aber nicht zu verzagen, auch wenn an uns noch Flecken sind. Solange wir in der Nachfolge bleiben, stehen wir doch auch unter dem Wort: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ Es muß uns aber klar sein, daß *Nachfolge* und *Mitlaufen* eben zweierlei sind. *Wer nachfolgt, der läuft nicht nur hinterher, sondern bildet sich an seinem Vorbild und richtet sich an ihm aus!* Wer nur mitläuft, bewegt sich zwar auch mit der Herde fort, aber in ihm verändert sich nichts. Er wird wohl Jahr für Jahr älter, aber es reift nichts in ihm, er entwickelt sich nicht weiter — er hat sich höchstens daran gewöhnt, daß er mitläuft. Ein solcher Zustand ist gefährlich, weil er eine Zugehörigkeit zur Herde vortäuscht, die in Wirklichkeit gar nicht besteht. Täuschungen aber haben immer wieder zu *Enttäuschungen* geführt.

Schon das Sprichwort sagt, daß rostet, wer rastet, und Stillstand Rückgang ist. Wenn man auf dem Weg zur himmlischen Heimat vorwärtskommen will, so kann das nur durch ständiges inneres Wachstum geschehen. Diejenigen, die dem Lamm nachfolgen, werden aus ihren alten Verhältnissen herausgeführt und werden in zunehmendem Maße in der Gesinnung Jesu offenbar.

Wenn der Stammapostel immer wieder mahnte, daß sich jeder Geistgetaufte anstrengen möchte, sich von der Welt zu lösen und für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden, so will er damit doch eine ganz eindeutige Ver-

änderung jedes einzelnen Gotteskinds bewirken. Das Wesen Jesu fällt uns nicht von selber zu, auch die Hinnahme des Heiligen Geistes bedeutet nicht, daß sich am Tag des Herrn jemand darauf berufen könnte, wenn er es versäumt hat, mit dem vom Herrn empfangenen Vermögen zu arbeiten. Das wird uns am besten gelingen, wenn wir anderen von dem erzählen, was der Herr an uns getan hat. Wer sich in der Zeugenarbeit betätigt oder sonst im Werke unseres Gottes etwas tut, der wird es in vieler Hinsicht leichter haben, das alte Wesen in sich zu überwinden.

Übung macht auch hier den Meister!

Wieviel Menschen haben sich schon an dem Psalmwort erbaut: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“ (Psalm 23, 1)! Sie haben in dem Gedanken Trost gefunden: Du bist nicht allein, der Herr ist ja auch dein Hirte . . . Aber zu ihnen hat noch niemand gesagt: Ich bin der gute Hirte, ich kümmere mich um meine Schafe; ich führe sie auf eine frische Weide und zur lebendigen Quelle . . . Niemand hat zu ihnen gesagt: Dich kann keiner aus meiner Hand reißen, denn der Vater, der dich mir gegeben hat, ist größer als alles! Ich und der Vater sind eins. — Es gibt wohl keinen Menschen in der Welt, der dieses Einssein, von dem der Herr Jesus hier sprach, nachfühlen könnte. Uns wird dieses Einssein jedoch bereitet, sofern wir uns vom Geist des Herrn leiten lassen. Wir streben zusammen und nicht auseinander, damit sich das Wort des Herrn erfüllt: „ . . . Und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16). Dabei dürfen wir jedoch auch die Macht der Finsternis nicht unterschätzen, die uns dieses Einssein mißgönnt. Mit Recht setzen die Kinder Gottes voraus, daß sich diese Einheit des Geistes in vorbildlicher Weise im Kreise der Apostel zeigt, im Einssein untereinander und mit dem Stammapostel. Sie ist aber nicht auf diesen Kreis beschränkt, sondern muß auch alle Brüder und Geschwister auf der ganzen Erde umfassen, wenn wir der Welt gegenüber den Nachweis führen wollen, daß wir wahrhaftig des Herrn Werk sind. Denn Jesus hat im hohenpriesterlichen Gebet zu seinem Vater gesagt: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleich wie du mich liebst“ (Johannes 17, 22. 23). Dieses Einssein wird dort offenbar werden, wo man imstande ist, einander höher zu achten, denn sich selber; es kennzeichnet die bestimmte und unverwechselbare Art der Gemeinschaft der Kinder Gottes und bedeutet eine völlige Übereinstimmung in *allen* Dingen. Da liegt noch manche Arbeit vor uns, ja wir werden ständig auf uns selber achten müssen, weil der Fürst dieser Welt darauf aus ist, diese Einheit zu stören. Das tritt schon da ein, wo ein Gotteskind sich über andere erhebt. Es denkt dann nicht mehr daran, sich ein- und unterzuordnen, und meint, allen anderen überlegen zu sein . . . Der Herr schenkt aber den Demütigen Gnade, den Hoffärtigen widersteht er (1. Petrus 5, 5).

Hin und wieder begegnet man in der Welt der Ansicht, bei den Schafen Christi handle es sich eben auch um nichts anderes, als um einen der mancherlei Zusammenschlüsse und Verbände, die es unter den Menschen immer wieder gegeben hat. Gottes Volk läßt sich aber nicht mit irgendeinem Volk dieser Welt vergleichen, wie auch das Reich Gottes mit keinem Staat dieser Erde vergleichbar ist. Es gibt keinen Maßstab, mit dem man ungleich Geratenes messen könnte. Man kann, um ein Beispiel zu wählen, verschiedene Apfelsorten miteinander vergleichen, aber doch nicht Äpfel mit Birnen oder Zitronen. Wir dürfen Erscheinungsformen dieser Welt nicht einfach ansehen, als ob sie auch bei uns Geltung haben könnten. Bleiben wir auf einem ganz naheliegenden Gebiet! „Wer sagen die Leute“, fragte Jesus seine Jünger, „daß

des Menschen Sohn sei?", und er hörte aus ihrem Mund mancherlei Urteile über ihn. Schließlich fragte er: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Die Antwort, die ihm Petrus gab, war unmißverständlich: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 13–16). Stellen wir den Menschen die Frage, für wen sie uns halten, so wird man uns unter die vielen christlichen Gemeinschaften stellen, die es gibt. Wie deutlich wir uns von ihnen allen unterscheiden, wissen wir selbst, und das kann ein anderer auch gar nicht so wahrnehmen. Ja auch dem Mitläufer – und diese Feststellung mag hart klingen – bleibt dieser Unterschied oft verschlossen, weil er nicht in die Tiefe dringt und deshalb auch nicht erkennt, was wir wirklich haben. Wie käme sonst so mancher dazu, um eines menschlichen Ärgernisses willen dem Gnadenstuhl den Rücken zu kehren? Ein solcher kann doch im Grunde seines Herzens nicht zu den Nachfolgern gehört haben, sonst müßte er wissen, daß es nicht darauf ankommt, ob hier und da einmal ein Schaf in der Herde stolpert oder ein anderes anstößt. Wichtig ist allein, beim Hirten und auf der grünen Weide zu bleiben, bei der lebendigen Quelle! Nur so wird man würdig für den Tag, an dem der Herr die Seinen heimholen wird.

Als der Regen kam und alle Brunnen der Tiefe aufbrachen, wie die Schrift sagt, da galt nur noch, was in der Arche war! Alles was außerhalb war, war den Fluten preisgegeben, dem Untergang überantwortet, ob es nun einmal in den Augen der Menschen viel oder wenig gegolten hat. Nur in der Arche war Bewahrung und Leben, draußen war Verderben und Tod! Auch heute ist nur dort Bewahrung, wo der Herr den Ort der Zuflucht geschaffen hat – denken wir immer daran, welch große Gnade es ist, dazu berufen zu sein! Das gilt nicht erst für den Tag, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird. Das ist das Ergebnis, die Voraussetzungen werden hier und jetzt geschaffen. Wenn wir einmal auf ewig beim Herrn sein wollen, so müssen wir hier schon die innige Gemeinschaft mit ihm und den Seinen suchen und sie jeden Tag neu befestigen. Gewiß wird eine Ehe erst mit der Hochzeit geschlossen, aber es wird niemand sagen, daß sich an diesem Tag die beiden, die sich nun für ihr weiteres Leben zu einem Bund zusammuntun, zum erstenmal gesehen hätten. Der Entschluß, den Weg des Lebens gemeinsam zu gehen, ist gereift und in all seinen Folgen überdacht und für richtig befunden worden.

Der Herr kennt seine Schafe, und sie folgen ihm. Daß er sie kennt, das ist seine Sache, dazu brauchen wir uns nicht bemerkbar zu machen; aber es ist uns eine tiefe Genugtuung, daß dies so ist. Wir haben uns oft an dieser Tatsache aufgerichtet, wenn es schwer geworden ist in unserem Leben, daß wir sagen konnten: Der Herr kennt uns ja! Er weiß, wie wir es meinen, wir sind ihm nicht fremd. Er hat uns seinen Geist gegeben, und nun leben wir in der Gemeinschaft seiner Kinder, an der Hand seiner Boten! Welch eine tiefe Ruhe, welch köstlicher Friede überkommt uns in dem Bewußtsein, daß wir in keiner Lage unseres Lebens allein sind! Wir dürfen bei ihm sein als seine Schafe, er wird uns nicht zuschanden werden lassen! Denn der Vater hat uns ihm gegeben, und der Vater ist größer als alles – ein Wort von einer kaum faßbaren Bedeutung. Wer kann schon die Größe dessen begreifen, was der Herr Jesus hier mit „alles“ bezeichnet! Aber es gibt einen, der größer ist als alles, und das ist der Vater . . . Wir dürfen seine Kinder sein, er hat uns aus Gnaden dazu erwählt. Für uns gilt, was der Apostel Paulus in 1. Korinther 2, 9 schreibt – was kein Auge je gesehen, was kein Ohr je gehört hat und was in keines Menschen Brust je gedungen ist, das hat der ewige Gott denen bereitet, die ihn lieben! Nehmen wir es uns zu Herzen, wenn der Stammapostel uns immer wieder ermahnt, wach zu bleiben und um die Verkürzung der Zeit zu bitten, denn der Tag des Herrn ist nahe!

Aus unserem Erleben

Gottes Wege

Die Dichterworte „Weg' hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht. Dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht . . .“ finden auch in unseren Tagen immer wieder neu ihre Bestätigung. Erscheinen die von Gott angewandten Mittel auch oft seltsam oder schlicht, so bewirken sie dennoch das, wofür sie der Herr einsetzt.

Ein Bruder berichtet von einem Erlebnis, das zur Sache spricht und zugleich erkennen läßt, wie der ewige Gott, unser himmlischer Vater, alles in seiner Hand hält und wahrlich mit mächtiger Liebe verfolgt, was er sich vorgenommen hat. Da kommt es zu Geschehnissen, die bis in alle Einzelheiten aufeinander abgestimmt sind und dadurch gerade das bewirken können, was Gott durch sein „Steuern“ bezweckt: Dort fährt einem der Zug vor der Nase weg, hier wird ein anderer unnötig lange aufgehalten und versäumt dadurch einen Termin, ein anderes Mal ändert jemand sein ursprüngliches Vorhaben oder wird durch irgendeinen Umstand veranlaßt, es zu tun. Zunächst erscheinen solche Abänderungen recht rätselhaft, weil eine einleuchtende Erklärung dafür nicht ohne weiteres zu finden ist. Von „oben“ gesehen, sieht das aber alles völlig anders aus. Gott, der die Herzen der Menschen lenken kann wie Wasserbäche, lenkt erst recht die Herzen seiner Kinder, anderen zu helfen oder wohlzutun . . .

Ende Dezember des vergangenen Jahres wollte ein Glaubensbruder mit dem vor seiner Haustür haltenden Bus zu dem nahe gelegenen Stadtwald fahren, um dort mit seinen beiden Jungen spazierenzugehen. Die drei waren kaum aus der Haustür getreten, als auch schon der in die vorgesehene Richtung fahrende Omnibus hielt. Sie freuten sich, daß sie nicht zu warten brauchten, doch wurde ihre Freude schnell getrübt, als der Busschaffner auf halber Strecke die Endstation ausrief und die Fahrgäste zum Aussteigen aufforderte. Da bemerkten die „Ausflügler“, daß der Bus sie nicht an das gewünschte Ziel bringen würde. Die Überraschung wollte schon in Ärger umschlagen, als Thomas den Vater und seinen Bruder Tobias mit dem Hinweis ermutigte: „Dort hinten in der Querstraße fahren doch Autos, da muß es auch weitergehen!“ Thomas behielt nicht nur recht, sondern aus dem Umweg sollte für die drei „Männer“ ein seliger Nachmittag werden.

In wenigen Minuten waren sie an einer Haltestelle der regulären Buslinie angelangt. Hier hatten sie noch nie zuvor gestanden.

Plötzlich rief Thomas: „Seht einmal, dort liegt eine Geldbörse im Papierkorb!“, und er wies auf den Abfallbehälter, der an dem Haltestellenmast angebracht war.

Es blieb unseren Gotteskindern nicht viel Zeit zum Überlegen, weil der Linienbus augenblicklich eintraf. Der Vater nahm die Geldbörse an sich, zumal aus ihr ein Personalausweis herausguckte. Zugleich stiegen alle drei dann in den Bus und untersuchten erst einmal die Fundsache.

Nach einer kurzen Überlegung, ob man die gefundenen Gegenstände bei der nahe gelegenen Polizeidienststelle abgeben sollte, entschieden sich unsere drei, „Kriminalpolizei“ zu spielen und dem auf dem Personalausweis nett dreinblickenden Herrn die Fundsachen selbst zu überreichen.

Vor einer großen Villa machten sie halt. Hier wohnte also der Eigentümer der Geldbörse. Nach mehrmaligem Klingeln kam ihnen aus dem Haus „der Herr auf dem Personalausweis“ entgegen.

Fast schüchtern fragte er nach ihren Wünschen: „Bitte sehr, was gibt's?“ –

Um kein Spielverderber zu sein — sie spielten ja „Kriminalpolizei“! — fragte der Vater betont ernst, ob er etwas vermisste? —

Prompt kam die Antwort: „Ja, die Geldbörse!“

Freudestrahlend und mit kindlichem Stolz überreichte Thomas die gefundenen Gegenstände.

Der Mann war verständlicherweise überaus erfreut und drückte und streichelte den kleinen Finder.

Auch wenn dieses Erlebnis hier zu Ende wäre, so würde es schon über den alltäglichen Rahmen hinausgehen. Weil Gott aber seine besonderen Absichten dabei hatte, sollte es noch viel schöner und eindrucksvoller werden.

Der Eigentümer der Geldbörse sagte nun ganz besorgt: „Mein Kleiner, ich kann dir leider gar nichts geben; meine Chefin ist verweist, und ich habe augenblicklich kein Geld, auch sonst nichts Schönes für dich!“ Die drei Gotteskinder waren um eine Antwort nicht verlegen, und der Vater antwortete für alle drei: „Lieber Herr — wir können aber etwas geben, und damit würden Sie uns das größte Geschenk bereiten. Kommen Sie einmal zu uns in die Neuapostolische Kirche! Sie ist gar nicht weit von hier und vor kurzem erst neu erbaut worden.“

Da erlebten unsere Finder und Weinbergсарbeiter etwas, was sie selbst kaum in die rechten Worte kleiden konnten.

Als das Wort „Neuapostolische Kirche“ fiel, durchzuckte es den Angesprochenen, Tränen rannen über seine Wangen, und fast tränenerstickt brach es aus ihm heraus:

„Ich bin auch neuapostolisch, seit 1927! Der Apostel Landgraf hat mich versiegelt. Seit 1936 habe ich um widriger Verhältnisse willen keinen Gottesdienst mehr besucht, und durch den 2. Weltkrieg bin ich völlig vom neuapostolischen Glauben abgekommen. Ich habe aber immer gebetet!“

Jener Mann folgte der Einladung und hat seit dem 30. Dezember des vergangenen Jahres keinen Gottesdienst mehr versäumt. Er ist voller Freude und glücklich darüber, nach so langer Zeit noch rechtzeitig zur Herde Christi zurückgefunden zu haben. Nun steht er vor seiner Wiederaufnahme und darf mit dem Dichter bekennen: „Mir ist Erbarmung widerfahren...“ A. St., H.

Hilfe vom Himmel!

Lieber Bischof!

In F. sagte ich Ihnen, daß es mein großer Wunsch wäre, wenigstens unsere Lieder im Gesangbuch lesen zu können. Sie wollten es dem lieben Gott sagen...

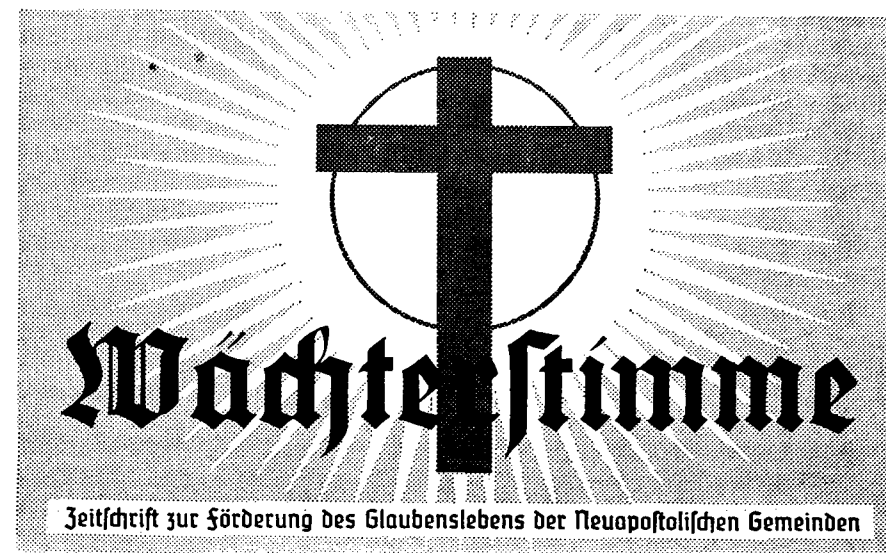
Daraufhin verschrieb mir der Arzt eine Lupenbrille. Ich ging zum Optiker, und nach langem Aussuchen und Probieren fand ich eine geeignete Brille. Das Lesen damit geht sehr, sehr mühsam und ist auch recht anstrengend.

Da half mir der liebe Gott buchstäblich vom Himmel herunter: Im Herbst fiel ein Luftballon mit einem Los von einer Firma anlässlich ihres 100jährigen Bestehens meiner Freundin an ihrem letzten Urlaubstag vor die Füße...

Vor kurzem war ich für eine Woche bei ihr an der Mosel, denn sie ist dort verheiratet, und gerade in diesen Tagen kam der Gewinn: Ein Päckchen mit einer Lupe! Damit kann ich im Gesangbuch viel besser lesen als mit der Brille, sogar deutlich geschriebene Briefe kann ich lesen.

Wie groß der Dank und die Freude sind, können Sie sich denken. Ich danke Ihnen und damit auch dem lieben Gott aufs herzlichste! Einen besonderen Dank und Gruß an unseren lieben Apostel Weinmann!

Hoffentlich können Sie alles lesen, denn ich kann selber nicht lesen, was ich schreibe.
Ihre H. M.



73. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1974

Die Freude am Herrn ist unsere Stärke!

Im Hinblick auf unseren Glauben durchschreiten wir eine Entwicklung, die der Herr eingeleitet hat und die von ihm auch zu Ende geführt wird. Er allein bestimmt, wie lange diese für den einen und anderen währt. Wenn wir in der Treue zu ihm nicht wankend werden, bleibt er auch uns treu und läßt uns in unseren Prüfungen nicht allein. Er will doch, daß wir zu einem königlichen Priestertum an der Seite seines Sohnes ausreifen. Das geht nicht ohne Ringen und Seufzen. Will uns der Weg mitunter schwer werden, so denken wir an das Lied:

Oft wird man im Laufe so müde und matt,
daß manchmal die Seele kaum Leben mehr hat;
dann ringe um Kräfte von oben herab
und dämpfe den Geist nicht, daß er dich erlab'! (Lied 327)

Wenn wir innig um diese Kräfte bitten, wird sie uns der Herr auch schenken. Er läßt keinen Wiedergeborenen ohne seinen Beistand, ohne Trost. Hört man hier schon einmal, daß Eltern ihre Kinder vernachlässigen — der Herr wird die Seinen nicht verlassen noch versäumen, denn er liebt sein Eigentum und sorgt auch dafür, daß es die notwendige Pflege erhält.

Wer glauben kann, was der ewige Gott durch die dienenden Brüder redet, der wird unter ihrem Wort auch heute immer noch selig. Gelingt das einem Geistgetauften nicht mehr, so sollte er einmal an seine Brust schlagen und seine

Herzenseinstellung prüfen, die er dem Herrn gegenüber einnimmt. Menschen, denen das tägliche Brot nicht mehr schmeckt, tun gut daran, einmal zu einem Arzt zu gehen; mitunter sind sie kränker, als sie selber meinen. Gott hat keine andere Möglichkeit der Bedienung seines Volkes gegeben, als wir sie wahrnehmen. Jesus hat seine Jünger ausgesondert und in die Welt gesandt, damit sie den Menschen die frohe Botschaft verkündigen. Wer seine Boten ablehnt, zeigt damit doch deutlich, daß er auch von dem nichts wissen will, in dessen Auftrag sie stehen . . .

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß uns der ewige Gott erkennen läßt, wie sein Sohn gegenwärtig im Gnaden- und Apostelamt wirkt? Das gibt uns einen freudigen Geist und Kraft zur Nachfolge. Und darin wollen wir auch weiterhin offenbar werden.

In unserer Zeit ist Wachsamkeit notwendiger denn je. Denn der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1. Petrus 5, 8). Es handelt sich oft nur um eine Handbreit, daß wir vom schmalen Weg abkommen. Weil wir das wissen, üben wir uns im ernstesten Gebet, damit wir in der Nachfolge treu erfunden werden *und an der Hand des Herrn bleiben*. Letzteres entscheidet schließlich darüber, ob wir einmal für immer in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn leben dürfen. Es kann doch für einen Wiedergeborenen nichts Schlimmeres geben, als zuletzt vom Herrn getrennt zu sein! Das wäre dann aber allein unsere Schuld; denn Gott will, daß *allen* Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen — wieviel mehr möchte er, daß seine Kinder das ewige Heil erlangen! So wird uns in jedem Gottesdienst göttliche Wahrheit übermittelt, wir werden reich gemacht an allen Stücken; uns fehlt es an keiner Gabe . . .

Gewiß werden wir auch angefochten. Aber wie würde es um uns bestellt sein, wenn wir ohne Anfechtungen blieben? Alle Glieder unseres Körpers werden durch Muskeln betätigt und dienen einander. Sie dürfen nicht erschlaffen, sonst ist es um den ganzen Leib schlecht bestellt. Das gilt auch im Hinblick auf unseren inwendigen Menschen. Für unseren Glaubenskampf müssen wir täglich bitten: Herr, stärke mich, erhalte mich in deiner Liebe und Gnade und nimm den Heiligen Geist nicht von mir!

Gotteskinder, die die Gemeinschaft der Geistgetauften lieben, und in ihr aufgehen, haben auch die Gewißheit, daß der Allerhöchste mit ihnen ist. Wissen wir denn, von welchen Gefahren er uns schon bewahrt hat? In der Ewigkeit wird uns Aufschluß darüber werden, wie der himmlische Vater so manches Mal seine Hände über uns gebreitet hat, und wir haben nichts davon geahnt! Vertrauen wir uns ihm nur immer in innigem Gebet an, dann bleiben wir auch unter seinem Segen.

Als Nachfolger Christi wandeln wir auf dem uns gewiesenen Weg; wir haben die Welt nicht mehr lieb, sondern lieben den, der uns je und je geliebt hat. Das sind wir unserem himmlischen Vater auch schuldig! Er hat uns zu seinem Eigentum erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war. Als wir dann ins Diesseits traten und mit den Boten des Herrn in Verbindung kamen, erlangten wir die engste Gemeinschaft mit ihm und seinem Sohn. In der heiligen Versiegelung haben wir dann durch eines Apostels Handauflegung den Heiligen Geist empfangen, und seitdem wissen wir, daß wir im Vaterhaus eine Stätte haben, die wir einmal einnehmen sollen. Ist es dann nicht unsere vornehmste Aufgabe unter der göttlichen Bereitungsarbeit zu bleiben und das, was uns gesagt wird, so hinzunehmen, daß es uns zur Ausreife und Vollendung dient?

Es gibt nur *einen* Tag der Ersten Auferstehung; an diesem Tag wird Jesus erscheinen, um *die Seinen* zu sich zu nehmen! Er erwartet von uns, daß wir die

Gnadenzeit ausgekauft haben. Wer ihm anhängt, der ist *ein* Geist mit ihm! (1. Korinther 6, 17.) — dieses Wort wollen wir nicht vergessen! Ist es nicht wunderbar, *ein* Geist mit dem Bräutigam unserer Seele sein zu dürfen, der dafür sorgt, daß wir die notwendige Seelenspeise und den Brautschmuck erhalten? Ich möchte jedem Geistgetauften den väterlichen Rat geben: Wenn schwere Stunden über euch hereinbrechen und ihr anfangen wollt zu zagen oder zu zweifeln, so denkt doch an eure Berufung und Erwählung! Schicken wir unsere Gedanken voraus in jene Zeit, in der wir auf ewig bei dem Herrn sein dürfen, so wird sich uns wieder eine köstliche Ruhe auf die Seele legen; es weicht die Angst, und wir werden wieder stark im Glauben. Das sage ich aus Erfahrung. Denken wir auch immer wieder einmal darüber nach, daß die Knechte des Herrn, welches Amt sie auch tragen, am meisten angefochten werden! Deshalb soll uns ihr Wort immer teuer sein, und wir wollen auf alles achten, was sie uns aus seinem Geist entgegenbringen.

Wenn der Herr den einen und anderen vorher aus unserer Mitte nimmt, so sorgt er auch dafür, daß der Gerechten Seelen in seiner Obhut geborgen sind. Solange wir aber noch im Fleisch sind, müssen wir das Unsere tun und dürfen nicht müde werden und im Kampf erlahmen. „Wo euer Schatz ist“, sagte der Herr, „da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Beschäftigen wir uns mit dem, was uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird! Dadurch werden immer neue Gedanken in uns erweckt, die uns erfreuen und uns in der Nachfolge stärken. Wir gewinnen daraus auch immer wieder Zuversicht und Vertrauen zur göttlichen Führung. Wo das nicht der Fall ist, wäre das kein gutes Zeichen! Wer in der Verbindung mit dem Herrn steht, fühlt seine Nähe; die Freude an ihm aber ist unsere Stärke! (Nehemia 8, 10.)

W. Sch.

Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast

Johannes 17, 22. 23

Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst.

Wenn der Herr Jesus einst im hohenpriesterlichen Gebet um das Einssein der Seinen flehte, so dachte er bestimmt nicht nur an die Verhältnisse, die damals in seiner Umgebung herrschten; er hat auch nicht in Betracht gezogen, daß die Jünger aus dem jüdischen Volk kamen, als er den Vater bat, *die anzunehmen, die auf ihr Wort an ihn gläubig würden*. Der Sendungsauftrag: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ hat doch zur Grundlage, daß sie all das lehren sollten, was sie selbst von ihm empfangen hatten. So kennt Gottes Werk trotz der weltweiten Verbreitung auch nicht die geringsten Abweichungen von dem, was Jesus gelehrt hat, die sich dadurch hätten einstellen können, weil das eine oder andere

von fremden Kulturkreisen übernommen worden wäre. Im Gegenteil – auch die Jünger, die zu einem gewissen Grad selbst noch in mancherlei Auffassungen des Alten Bundes gelebt haben, mußten aus ihren Gedanken und ihrer Wesensart heraustreten, um ihrem Auftrag nachkommen zu können. Denken wir nur daran, wie der Herr dem Apostel Petrus half, sein Vorurteil gegen die Heidenchristen zu überwinden!

Was lebt noch von den alten Vorstellungen, von den alten gottesdienstähnlichen Handlungen, die dem einen oder anderen von uns einmal vertraut waren, als er noch kein Gotteskind war, in den Herzen? Die Kraft des Heiligen Geistes vermag jeden, der sich an das Wort vom Altar hält, gleichgültig wo er früher einmal gestanden hat, in dieselbe einheitliche Erkenntnis des Willens Gottes zu bringen, wie wir sie bei solchen voraussetzen, die schon als Kinder neuapostolischer Eltern auf die Welt gekommen sind und die von keiner fremden Lehre etwas mitbekommen haben. Wenn uns immer wieder ans Herz gelegt wird, uns von der Welt zu lösen, so bedeutet dies doch, vollständig aus den alten Lehren herauszutreten und sich innerhalb der Apostellehre zu bewegen. Wie sollte sonst auch die vom Herrn gewünschte Einheit zustandekommen? Als Jesus seinem Jünger Petrus damals sagte: Auf dich will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!, gab er die Grundlage für diese Einheit (Matthäus 16, 18). Er hat dem Stammapostel die Führung seines Gnaden- und Erlösungswerkes auf Erden anvertraut, in ihm sind die Apostel, die als Botschafter an seiner Statt tätig sind, *eins*. Ohne ihn können sie nichts tun, ohne ihn wollen sie auch nichts tun. Das ist das unantastbare Grundgerüst der Einheit im Werke Gottes: Weil die Apostel mit dem Stammapostel *eins* sind, können auch die Brüder mit ihrem Apostel *eins* und damit *eins* in Christo selbst sein . . .

Im Baseler Rathaus steht ein Spruch, der heute so gültig ist wie eh und je: *Wohl vorgehen macht wohl folgen!* Einer, der wohl vorangeht, kann auch auf entsprechende Nachfolger zählen. Würde sich unter den Brüdern irgendwo ein fremder Geist einschleichen, so wären die Kinder Gottes bald nicht mehr zufrieden; sie litten Not, und der in ihnen wohnende Heilige Geist könnte mit dem, was sie hören, nichts anfangen. Darum muß sich jeder dienende Bruder vom Herrn leiten lassen und darf nicht mit menschlichen Gedanken und Überlegungen hinter den Altar treten. Die Kinder Gottes merken es auch, wenn das Verhältnis der Brüder untereinander nicht völlig harmonisch ist. Nur da, wo man *eins* ist und treu im Glauben steht und entsprechend handelt, kann man wohl führen, aber auch getrost nachfolgen.

Warum diese Einheit so wichtig ist, erklärt sich nicht aus dem Wunsch, möglichst überall Ruhe und Frieden zu haben und keine Auseinandersetzungen und Streitigkeiten über Lehrbegriffe schlichten zu müssen – das wären doch alles nur Randerscheinungen! –, sondern diese Einheit ist nötig, *weil wir nur als ein vom Herrn in seinem Geist geeintes Volk unser Glaubensziel erreichen können*. Alles, was fremd ist, stört diese Einheit, und Träger eines fremden Geistes können am Tag des Herrn nicht mitkommen. Der Grund liegt also nicht darin, daß es leichter ist, Menschen zusammenzuhalten, die unter sich ein und dieselbe Meinung vertreten, sondern ist im Wesen des Werkes Gottes selbst zu suchen. Wer in Glaubensnot, in Bedrängnis und in Zweifel gekommen ist, hat noch immer fragen dürfen und auch Antwort bekommen. Aber schon in der ersten apostolischen Kirche hat der Apostel Paulus davor gewarnt, sich in nutzlose Wortgefechte und Streitereien einzulassen (1. Timotheus 6, 20. 21). Sie bezeugen ja doch nur Auffassungen, die eben nicht aus dem einen Sinn und Geist kommen, mit dem der Herr die Seinen ausgerüstet hat. In der Welt ist es anders; da

stehen die Meinungen oft gegeneinander, und niemand findet etwas dabei. Aber das ist nicht die Weise und Art des Heiligen Geistes; unser Gott ist ein Gott der Ordnung und ein Gott der Einheit!

Wenn der Stammapostel dann und wann einmal alle Apostel aus ihren Wirkungsbereichen in aller Welt zusammenruft, so ist das keine Demonstration dieser Einheit, aber für uns, die wir unmittelbar daran beteiligt sind, eine herrliche Bestätigung der Tatsache, daß der Herr mit seinem Geist in seinem Werk der Führende ist. Wie verschieden die äußeren Bedingungen sein mögen, unter denen die Apostel Jesu arbeiten und dienen müssen, und wie unterschiedlich auch die bedienten Völker sind – hier wird deutlich, daß es zu einem Werk gekommen ist, das überall auf Erden durch den Heiligen Geist geleitet wird und in sich *eins* ist!

Wir selber haben doch für das, was wir Apostellehre nennen, einen wunderbaren Maßstab in der Heiligen Schrift! Wir lesen, was die Apostel der Urkirche einst an unsere Geschwister geschrieben haben, und es ist seitdem eine beträchtliche Zeit darüber hinweggegangen; vieles hat sich geändert und auch innerhalb der Menschheit entwickelt, es sind Völker gekommen und untergegangen, Reiche aufgerichtet worden und wieder zerfallen. Das Wort des Herrn aber ist uns bewahrt geblieben. Vergleichen wir die Lehre von damals mit dem, was uns heute verkündigt wird, so haben wir den Beweis vor Augen, daß wir an keinem anderen Werk stehen als an dem, das einst von den ersten Aposteln Jesu in der Kraft des Heiligen Geistes aufgerichtet worden ist.

Das kann niemand aus eigener Kraft hervorbringen!

Unser Einssein kommt nicht daher, daß sich Menschen bemüht haben, in die Gedanken, die in der Heiligen Schrift niedergelegt sind, einzudringen und sie in der Gegenwart zu wiederholen, unser Einssein mit den Aposteln der Urkirche kommt aus dem einen Geiste Gottes! So ist Gottes Werk nicht nur heute in seiner derzeitigen Erscheinung und Verbreitung auf der ganzen Welt als ein einheitliches anzusehen, diese Einheit greift auch zurück auf die alte Zeit, auf die erste apostolische Zeit. Wir sind also nicht nur untereinander *eins*, sondern auch mit jenen Gotteskindern, Brüdern und Aposteln, die damals unter der Führung des ersten Stammapostels Petrus standen, mit Paulus, Jakobus, Johannes und all den andern, die damals in der Kraft des Heiligen Geistes die Geistgetauften bedient haben, aber auch mit denen, die sich von ihnen führen ließen und in ihnen ihre Seelenhirten erkannten.

Das Erlösungswerk Christi ist nicht nur ein weltumspannendes, sondern auch ein zeitungspannendes Einssein in seinem Geist und in seiner Kraft. Denken wir an dieses große und erhabene Gnadenwerk unseres Gottes – welche Bedeutung haben da noch unsere kleinen Wünsche, Eigenarten, Gewohnheiten und was alles mehr einem Menschen anhaften kann? Da ist es doch nicht mehr schwierig, über Kleinigkeiten dieser Art hinwegzukommen angesichts dessen, was uns ohne Verdienst zugefallen ist! Es muß jedem Gotteskind, das ernstlich das Ziel anstrebt, möglich sein, um des großen Ganzen willen die eigene Meinung zurückzustellen und zu überwinden.

Wenn wir daran denken, daß wir den lieben Gott täglich um die Vollendung seines Werkes bitten, so dürfen wir nicht an dem Wort des Stammapostels vorbeigehen, der den Kindern Gottes einmal zugerufen hat: *Helft mit, Gottes Werk zu bauen und zu vollenden!* –

Darin steht die Frage: Was tust *du* dazu? –

Vielleicht denkt mancher in seinem Herzen: Was soll ich schon tun können? Ich habe kein Amt, und dann fällt es mir auch schwer, zu anderen Menschen zu sprechen und sie einzuladen . . .

Sind das wirklich Hindernisse, die einen Geistgetauften zurückhalten können, etwas für den Herrn zu tun?

Wie überall in unserem Leben setzen sich die großen Dinge aus kleinen zusammen. Ein Haus, so mächtig es uns vor Augen steht, ist aus vielen Steinen erbaut worden, und es sind ja nicht nur Steine, sondern noch viele Dinge notwendig gewesen, bis es fertig geworden ist.

Was können wir nun zum Bau und zur Vollendung des Werkes Gottes beitragen? Da gibt es im Grunde zuallererst die einzige Antwort: *Ich will an meinem Platz das Meine tun!* Das bedeutet, daß jeder versucht, nach dem Willen und Rat des Herrn zu leben. —

Es ist ja niemand aufgerufen, andere zu bessern — wir selber sollen uns Mühe geben, uns immer besser in den göttlichen Willen zu fügen und in ihm aufzugehen. Wer täglich an sich selbst arbeitet, um vollendet zu werden, hat schon sehr viel getan. Wenn es ihm darüber hinaus aber noch gelingt, neben dem lebendigen Zeugnis, das ein solches Leben vor aller Welt ist, auch noch ehrlich suchende Menschen auf das Werk unseres Gottes aufmerksam zu machen, so wird er dem Herrn zu einem brauchbaren Werkzeug in seinem Erlösungsauftrag. Auch das wird einem Gotteskind um so leichter gelingen, je mehr es danach strebt, mit dem eins zu sein, der ihm zum Segen gesetzt ist.

In diesem Zusammenhang sollte sich jeder auch einmal fragen: *Was hast du bisher für die Einheit des Werkes Gottes getan?* — Dabei geht es nicht nur um Werke, die man nach außen hin sieht.

Um das deutlich zu machen, wollen wir uns einmal das Zusammenleben in einer Familie vor Augen halten. Vernünftige Eltern werden Wert darauf legen, daß alle Familienmitglieder gut zurechtkommen und empfinden, daß alle durch das Band herzlicher Liebe miteinander verbunden sind. Nun kann es vorkommen, daß einem der Kinder ein Mißgeschick passiert und ein Gegenstand, der zum Haushalt gehört, zerbricht. Der Vater oder die Mutter wird beurteilen können, ob das Kind leichtfertig gehandelt hat oder ob das Unglück überhaupt nicht zu vermeiden war, und danach werden sich die Eltern verhalten. Das wäre möglicherweise ein äußerer Grund zu einer Störung des häuslichen Friedens.

Es gibt aber auch noch andere Ursachen.

Da kommt der Sohn von der Arbeit heim; er hat noch kein Wort gesagt außer „Guten Abend!“, und man merkt schon, daß irgend etwas nicht stimmt. Es geht eine Welle des Unmutes, der Unzufriedenheit von ihm aus. Schließlich erweist es sich, daß der Junge mit anderen in Berührung gekommen ist, die Einfluß auf ihn gewannen. Bevor er vielleicht das Elternhaus endgültig verläßt, ist er schon längst — es mag Wochen oder Monate dauern — anderen Sinnes geworden und hat sich aus der Einheit der Familie hinausgelebt . . .

Dieses Beispiel läßt sich auch auf unser Zusammensein im Hause Gottes anwenden. Es ist nicht erst die *Tat*, die erkennen läßt, daß jemand außerhalb steht, sondern die *Gesinnung, die innere Haltung!* Auf demselben Weg aber, auf dem jemand hinauskommen kann, ist es ihm auch möglich, sich in der Einheit der Kinder Gottes zu festigen — er braucht sich nämlich nur durch den Heiligen Geist beeinflussen zu lassen! Wer das Wort vom Altar *ergreift, damit lebt und darin lebt, trägt zur Vollendung des Werkes Gottes bei!* Ein solches Gotteskind erfüllt damit auch den Wunsch des Stammapostels und trägt mit dazu bei, daß der Herr an seinem Tag eine bereitete Braut findet.

Halten wir deshalb nicht für unerheblich, was wir denken, denn in den Bahnen, in denen sich unsere Gedanken bewegen, werden wir schließlich offen-

bar! Wenn unsere Gedanken auf das Werk unseres Gottes, auf die Vollendung unserer Seele, auf die Einheit im Geiste, auf unser Würdigwerden auf den Tag des Herrn hin gerichtet sind, werden unsere Herzen darin auch fest werden. Das bedeutet aber, daß wir an der Herrlichkeit des Gottessohnes Anteil haben. Damit steigt unsere Freude, es vermehrt sich unser Friede, und wir empfinden in unseren Herzen soviel Seligkeit und Glück, daß wir uns auf jeden Gottesdienst und auf jede Begegnung mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind, von Herzen freuen. Unser Innenleben ist unser *wahres* Leben!

Aus unserem Erleben

Erntedankfest (Psalm 92, 2. 3)

Lieber Bezirksapostel!

Wenn es möglich wäre, dem lieben Gott einen Brief zu schreiben, so würde dieser an ihn adressiert sein, denn er soll wissen, daß ich erkenne, was er für mich getan hat und noch tut.

Am Sonntag ist Erntedankfest. Ich feiere es heute schon in meinem Herzen! Wenn ich meinen bisherigen Lebensweg betrachte, möchte ich den lieben Gott umarmen und ihm danken. Alle meine Wünsche sind in Erfüllung gegangen, angefangen bei meiner Kindheit.

Ich hatte furchtbare Minderwertigkeitskomplexe. Mein rechtes Auge war durch einen Unfall blind und ein Schandfleck in meinem Gesicht. Ich wollte auch gern so hübsch sein wie andere Mädchen. Mit dem 18. Lebensjahr erhielt ich eine Schalen-Prothese. Mein rechtes Auge verträgt sie so gut, daß keiner auf die Idee kommt, vielleicht danach zu fragen. Ich sehe nun so aus wie alle — wie es mein Wunsch war!

Meine Leistungen in der Schule habe ich mit Gottes Hilfe so verbessern können, daß ich zweimal als Beste abschloß. Es war die erste wirkliche Fühlungnahme mit dem Herrn, aus der Not geboren. Meine Eltern legten sehr großen Wert auf „Spitzenleistungen“, und mein Selbstvertrauen war durch mein Aussehen stark in Mitleidenschaft gezogen.

Der liebe Gott hat mir einen Lebensgefährten geschenkt, wie er nicht besser sein kann. Wir sind eins und das nun schon fast 13 Jahre!

Wir haben gemeinsam mit 27 Jahren das Werk Gottes kennengelernt, und der Herr hat uns Gnade geschenkt; wir dürfen gemeinsam den schmalen Weg gehen. Mein Mann darf schon sechs Jahre hindurch dem Herrn dienen, und ich darf ihm dabei helfen.

Wir haben ein Häuschen für uns und müssen uns nicht mit unserer Verwandtschaft ständig auseinandersetzen, die vom Werk des Herrn nichts wissen will.

Der Herr hat uns gesunde Kinder geschenkt, an denen wir viel Freude haben. Und was das Schönste ist von allen Dingen: *Wir wollen und konnten bisher glauben!*

Womit haben wir das alles verdient?!

Alle Wünsche sind erfüllt bis auf den einen, daß der Herr Jesus kommen und uns in Gnaden annehmen möchte, damit wir immer loben und danken können.

Möge der liebe Gott uns bis dahin gesund an Leib und Seele erhalten und uns öfter ein „Erntedankfest“ im Herzen zu unserer Stärkung schenken.
Herzliche Grüße, lieber Apostel, von Ihrer N. N.

„... nötige sie hereinzukommen!“ (Lukas 14, 23)

Vor einiger Zeit konnten wir eine Frau in unserer Kirche begrüßen, die zum erstenmal als Gast im Hause unseres Gottes war. Sie war weder den Brüdern noch den Geschwistern bekannt.

Im nächsten Gottesdienst war unser Gast wieder anwesend. Bei der Verabschiedung bemühte sich einer der Brüder in unaufdringlicher und taktvoller Weise, den Namen und die Anschrift der Besucherin zu erfragen. Sie erteilte ihm bereitwillig die gewünschte Auskunft und brachte gleichzeitig ihre Freude auf die bevorstehende Arbeiterstunde zum Ausdruck. In dieser besonderen Stunde wurden alle Geschwister gebeten, für den zu erwartenden Gästegottesdienst in der nächsten Woche einzuladen. Nach Beendigung dieser segensreichen Vorbereitungsstunde erbat unser Gast einen Besuch in der Wohnung.

Gleich am nächsten Abend wurden wir wie gute Bekannte von ihr begrüßt. Sie sagte uns, daß sie uns erwartet habe, obwohl wir weder Tag noch Stunde unseres Besuches vereinbart hatten.

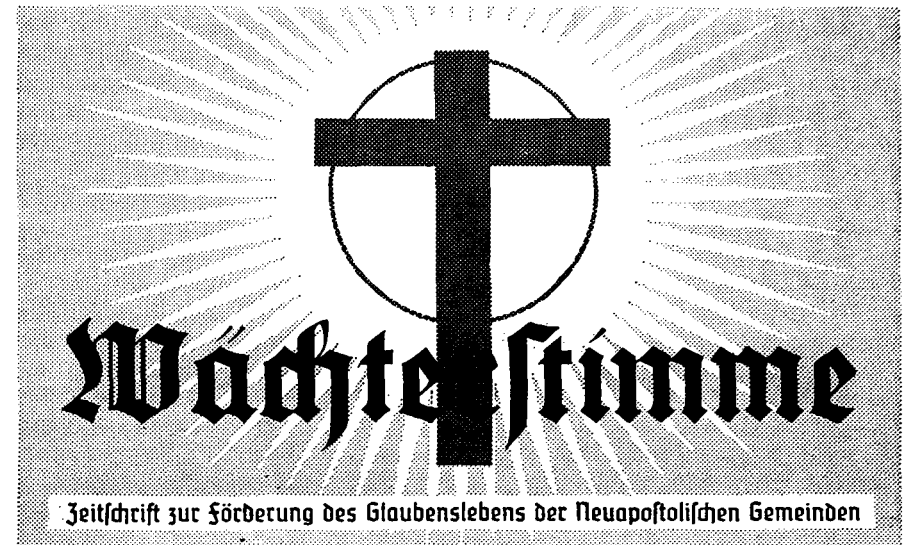
Im Verlauf der Unterhaltung erhielten wir Kenntnis davon, daß unser Gast aus einem Vorort unserer Stadt zugezogen sei. Am Wochenende nach dem Umzug habe sie sich einsam gefühlt und zufällig die Tageszeitung zur Hand genommen. Unter anderem habe sie gelesen, wo und wann die Gottesdienste in der Neuapostolischen Kirche stattfinden. Sonntag habe sie sich dann auf den Weg gemacht und unsere Kirche gesucht und den ersten Gottesdienst in unserer Gemeinschaft erlebt.

Sie berichtete uns, daß sie an der Tür mit soviel Liebe und Freundlichkeit, aber auch in einer herzlichen Weise – wie eine alte Bekannte – begrüßt worden sei. Zunächst habe sie diese Begrüßung darauf zurückgeführt, daß man sie mit einer anderen Person verwechselt habe. Als sie aber den zweiten Gottesdienst besuchte und wieder in der gleichen Weise begrüßt worden sei, habe sie empfunden, daß diese unerwarteten Liebesbeweise ihr selber gegolten hätten. Von dem, was sie in der Neuapostolischen Kirche erlebte, habe sie auch ihrer Nachbarin erzählt . . .

Bei diesen Worten stand unsere Gastgeberin plötzlich auf und verließ den Raum. Wir waren über diese für uns unerwartete Verhaltensweise überrascht. Es dauerte jedoch nicht lange, da kehrte sie mit der Nachricht zurück, daß sie soeben ihrer Nachbarin von unserem Hiersein erzählt habe und die Zusage erhalten hätte, daß diese an der Unterhaltung teilnehmen würde. Sie, unser Gast, habe in der Arbeiterstunde gehört, daß wir Gäste einladen möchten, und da wollte sie auch nicht zurückstehen . . .

Nach einer kurzen Zeit konnten wir einer weiteren Seele von dem herrlichen Erlösungswerk unseres Gottes erzählen, die Nachbarin hatte ihre Zusage eingelöst und war erschienen! –

Bis heute haben diese Gäste regelmäßig die Gottesdienste besucht, und wir bitten, daß der himmlische Vater ihnen den Weg zum Altar seiner Gnade ebnen möge.
H. W., D.-H.



73. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1974

Erneuert euch im Geist!

Epheser 4, 22–24

Das größte Ereignis, das auf uns zukommt, ist die *Wiederkunft Jesu*. Er hat den Seinen einst gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Diese Verheißung sollte uns verpflichten, wachsam zu sein und auf sein Kommen zu warten. Er wird seine Zusage an denen einlösen, die an seinem Tag bereit sind, mit ihm zu ziehen. Diese Seelen werden für immer im Vaterhaus geborgen sein.

An jenem Tag werden sich die Würdiggewordenen keine Gedanken mehr machen über solche, die zurückbleiben mußten. Die Seelen, die vom Glauben zum Schauen kommen, werden von all dem, was ihnen nunmehr begegnet, gewiß so überwältigt sein, daß sie aus dem Staunen nicht herauskommen ob der Wonnen und Freude, die ihnen bereit ist. Ist es nicht verständlich, daß wir uns nach dem Erscheinen des Herrn sehnen und darum ringen, in Gnaden angenommen zu werden? Es liegt gewiß nicht an ihm, wenn jemand zuletzt hören muß: Ich kenne dich nicht! – Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Es liegt also allein am Menschen, diese Hilfe wahrzunehmen. Wir wollen uns Mühe geben, immer tiefer in die göttliche Wahrheit einzudringen, damit wir fähig werden, denen, die nach dem Heil in Christo verlangen, den Willen Gottes kundzutun. Dazu hat uns der ewige Gott auch zu seinem Eigentum gemacht, sollen wir doch im Reich des Friedens einmal an der Seite Jesu mithelfen, allen Menschen die frohe Botschaft nahezubringen.

So stellen wir uns in unserem Tun und Lassen, in unserem ganzen Wandel darauf ein, dem Herrn in der Brautwürde zu begegnen. Kommt er heute nicht, so kann er doch morgen oder in den nächsten Tagen kommen . . .

Wir sinnen nicht nur: „Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen“, sondern bereiten uns auch unserem inwendigen Menschen nach auf diese Begegnung vor. In diesem Sinne schrieb der Apostel Paulus an die Epheser: „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste im Irrtum sich verderbt. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechterschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit!“

Jesus hat einst dafür gesorgt, daß sein Werk und sein Name durch die von ihm erwählten Jünger verherrlicht wurde. Heute soll es nicht anders sein. Er sagte doch: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Auch in unserer Zeit hat der Sohn Gottes wieder Apostel ausgesondert, die den Willen Gottes verkündigen und allen verlangenden Seelen helfen wollen, einmal in das Reich der Herrlichkeit einzugehen und für immer bei dem Herrn zu sein. Unsere Angelegenheit ist es, in der Nachfolge treu zu bleiben und dem Herrn unter den Kindern dieser Welt ein Lob zu bereiten. Unter der Pflege, die vom Gnadenaltar ausgeht, werden wir nicht nur reif für unsere ewige Bestimmung, wir empfangen auch die Kraft, im Glauben und in Geduld auszuharren. Zwar erleben wir auch manchmal Stunden, durch die man im Laufe müde und matt wird. Aber im Haus Gottes werden wir durch die Seelenspeise, durch das lebendige Wort immer neu gestärkt. Da wird himmlischer Frieden in unsere Herzen gelegt, ein Frieden, den wir in der Welt nicht erlangen können!

Hier ermahnt der Apostel die Kinder Gottes, sich durch den Geist des Herrn erneuern zu lassen — das bedeutet doch, daß man das alte Wesen überwindet. Der neue Mensch ist *die neue Kreatur in Christo Jesu!* Dazu ist in uns die Grundlage gelegt worden, als wir in der heiligen Versiegelung aus dem Mund eines Apostels hören durften: „Nimm hin den Heiligen Geist im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!“ — Sehen wir zu, daß der Heilige Geist bei uns bleibt und nicht von uns weicht! Wo der Herr diesen von einem Wiedergeborenen nehmen müßte, entstünde eine Leere, eine Lücke, die von uns aus nicht wieder ausgeglichen werden kann.

Bemühen wir uns deshalb, im Glauben *beständig* zu sein, in allen Anfechtungen *auszuharren* und im Warten nicht müde zu werden!

Gottes Volk muß *täglich* in Bereitschaft stehen! Dennoch wird Jesus für uns alle überraschend erscheinen. Wohl uns, wenn wir nicht unvorbereitet sind! Daß wir dem Bräutigam im Brautschmuck entgegengehen können, dafür sorgt der Herr durch die Bedienung aus seinem Geist. Er hat seinen Aposteln ja den Auftrag gegeben: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes“ (Matthäus 28, 19). So wirken sie, mit göttlichen Vollmachten ausgerüstet, als *Botschafter an Christi Statt*, als *Haushalter über Gottes Geheimnisse*.

Das Handeln der Apostel Jesu findet am Throne des Allerhöchsten die Anerkennung von Vater und Sohn und zeitigt schließlich das Ergebnis, das der Apostel Johannes mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm die hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1).

Wie kamen diese Seelen zu dieser Auszeichnung?

Ihnen war durch Apostelwort und -tat der Heilige Geist geschenkt worden, sie hatten die Vergebung ihrer Sünden erlangt und in unentwegter Treue ihre

Liebe zum Herrn bekundet! Darum standen sie unsträflich und als Erstlinge vor dem Stuhl Gottes. Geben wir uns Mühe, ganz im Willen Jesu offenbar zu werden, binden wir uns nicht an das Irdische, an das Vergängliche und folgen wir denen, die uns dorthin führen, wo zuletzt die Begegnung mit dem Bräutigam unserer Seele stattfinden wird!

W. Sch.

„Ich bin das A und das O . . .“

Offenbarung 22, 13

Jesus sagte einst von sich, daß er vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen sei und daß er wiederum zum Vater zurückkehre (Johannes 16, 28). Das gilt nicht nur für seine Person, sondern auch für die, die er von dieser Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht hat. Wir sehen oft, wie in diesem Leben manche Dinge angefangen werden und, bevor man sie zu Ende geführt hat, durch die weitere Entwicklung ein Strich gemacht wird, weil die Verhältnisse eine Vollendung nicht zulassen. Mitunter gehen sie auch in einer veränderten Form weiter, anders als sie ursprünglich ins Auge gefaßt waren, weil der Mann, in dessen Geist der Plan entstand, nicht mehr da ist und andere an seine Stelle getreten sind . . . Wir stehen nicht an einem Werk, um dessen Vollendung wir fürchten müßten. Wohl ist der Gründer in seiner Person auch nicht mehr unter uns, aber wir wissen, daß die Weiterführung seines Werkes in seinem Sinn und Geist keiner Frage bedarf. Der Sohn Gottes hat seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, die heilsverlangenden Seelen nach seinem Willen für den Tag zu bereiten, an dem er wiederkommen wird, die Seinen heimzuholen; *sie sind als Botschafter an seiner Statt Träger der Kraft, auf der Gottes Werk gegründet ist, durch die es weitergeführt und auch vollendet werden wird.* Diese Tatsache allein begründet unseren Anspruch, Gottes Heils- und Erlösungswerk zu sein; weil wir unserer Sache sicher sind, erheben wir angesichts der Zeichen unserer Zeit unsere Häupter, denn wir wissen, daß der, der uns von dieser Welt erkaufte hat, der Bräutigam unserer Seele, nahe ist! Er kommt, uns heimzuführen.

Nun gibt es freilich viele, die sich nach des Herrn Namen nennen, und wenn wir einmal in die Zeit der Urkirche zurückschauen, so erkennen wir bald, daß sich schon damals da und dort Kräfte geregt haben, die danach strebten, den Dingen eine andere Wendung zu geben. Als dann die ersten Apostel nicht mehr lebten, zeigte es sich, daß man nicht imstande war, im Sinn und Geiste Jesu weiterzuwirken. Menschliche Meinungen und Machtstreben unter denen, die den Gemeinden vorstanden, die Einbeziehung fremder Sitten und Gebräuche, Anlehnungen an andere Religionen und Aufnahme fremder Kulte in das, was sich hernach als Christentum darstellte, verfälschten, was Gott ursprünglich zum Heil der Menschen, die sich nach Gnade und Erlösung sehnten, ins Leben gerufen hatte.

Der liebe Gott hat auch diese Entwicklung zugelassen, und wir brauchen uns im einzelnen nicht damit zu befassen, in welche verschiedenen Richtungen sich die Dinge entwickelt haben, was alles hinzugenommen und auch aufgegeben worden ist. Dankbar bekennen wir, daß uns der Herr wie einen Brand aus dem Feuer genommen hat, als er uns in sein Gnaden- und Erlösungswerk brachte, das in unserer Zeit wieder aufgerichtet worden ist. Denn uns erfüllt dieselbe Hoffnung, die in unseren Glaubensgeschwistern der Urkirche stand, und wir warten mit der gleichen Hingabe auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird, um die den Seinen gegebene Zusage einzulösen.

Wie war es denn, als der Herr den Gnadenstuhl wieder aufrichtete? Gläubige Menschen hatten in heißem Gebet und Ringen vor ihm gestanden, er möchte doch wieder geben, was im Anfang war; sie hatten die Zeichen der Zeit erkannt und baten ihn, das Gnaden- und Apostelamt wieder einzurichten und den Heiligen Geist wieder zu schenken. Er ließ sich hören, denn er mußte es tun, und er hat es getan; und nun will er vollenden, was er einst begonnen hat.

Versetzen wir uns einmal in die Lage jener Menschen, die, von der Sehnsucht nach dem ewigen Heil erfüllt, die Mißstände, Entgleisungen und Entwicklungen in ihren Glaubensgemeinschaften nicht nur mit Sorge, sondern mit schwerer und tiefer Bangigkeit verfolgt haben! Gab es überhaupt noch einen Finger Gottes, der dort mitwirkte, wo sie lebten, wo sie suchten, das Heil ihrer Seele zu schaffen? Sie standen vor der Frage, wie es weitergehen sollte, konnten sie doch wie wir in der Heiligen Schrift lesen, ja sie kannten doch auch die herrlichen Prophezeiungen, sahen auf dem Weg, auf dem sie wandelten, aber immer mehr, wie sie sich in zunehmendem Maße von einer Erfüllung entfernten, statt darauf zuzugehen.

Wie glücklich dürfen wir sein, daß wir begreifen, was es heißt: *Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte!* Welch gewichtige Worte sind das, die der Herr hier durch den Apostel Johannes einst niederschreiben ließ! Sie geben uns die Gewähr, daß wir getrost in die Zukunft schauen dürfen — der in uns das gute Werk angefangen hat, „*der wird's auch vollführen bis an den Tag Christi!*“ (Philipper 1, 6.) Er sah die Entwicklung, und es war auch den Aposteln am Anfang nicht verborgen geblieben, daß nach ihrem Abscheiden den Gläubigen ernsteste Gefahren drohten. Von greulichen Wölfen ist die Rede, die aus der Gemeinde aufstehen sollten, von Spöttern, die fragen würden, wo denn nun die Verheißung der Zukunft bleibe, nachdem die Väter alle entschlafen seien (Apostelgeschichte 20, 29.; 2. Petrus 3, 3. 4). Ihnen ist der erste Stammapostel Petrus mit den deutlichen Worten begegnet: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen“ (2. Petrus 1, 16). Und an einer anderen Stelle sagte er: „Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einen dunklen Ort, *bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen*“ (2. Petrus 1, 19). Das kann nur einer sagen, der in die Vollendung hineinlebt! Keiner könnte sich darauf stützen, der sich in entgegengesetzter Richtung entwickelt . . .

Wozu hat uns denn der Herr eigentlich erwählt?

Dazu, daß wir eine Zeitlang hier auf Erden Einsicht in sein Tun, in seinen Willen gewinnen? Dazu, daß wir uns zum Glaubensgehorsam ermannen, daß wir Opfer bringen im Werke unseres Gottes, uns schließlich auch von der Welt lösen und dennoch dahinfahren wie die anderen, ohne etwas mitzunehmen als einen guten Ruf, den wir uns durch ein ehrbares, anständiges und wohl auch frommes Leben erworben und gesichert haben?

Er, der Erste und der Letzte, der Anfänger und Vollender, erwartet von uns, daß auch wir, die wir den Anfang durch seine Taten und sein Wirken erfahren haben, *unserem Ziel entgegenleben* und unserer Entwicklung entsprechend auch wachsen!

Mitunter war bei manchem Gotteskind der Ansatz gut, und es sah aus, als wüchse es in den Willen und die Zukunft des Sohnes Gottes hinein, die für uns, um mit dem Apostel Johannes zu sprechen, lautet: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). Solche haben anfangs gewiß auch getan,

was in ihren Kräften stand, um das Ziel ihres Glaubens zu erreichen. Dann kam aber auf einmal etwas, was sie aus der Bahn warf. Ihre Entwicklung erfolgte nicht mehr auf unser Glaubensziel hin, sondern vollzog sich in einer anderen Richtung. Andere wieder ließen Einflüsse auf sich einwirken, die den Glauben allmählich abtrugen und zersetzten. Was immer auch die Ursachen gewesen sein mögen und die Gründe, die man dafür angeben hat — sie sind vielfältig genug und haben als Entschuldigungen da und dort erhalten müssen. Es bleibt, so bedauerlich es im einzelnen auch sein mag, eben doch die Tatsache, daß man auf einem anderen Weg, als ihn der Herr gelegt hat, das von ihm verheißene Ziel nicht erreichen kann. Nirgendwo steht da der Sohn Gottes als der Letzte, als der Vollender und das O, das in dem damaligen Alphabet der letzte Buchstabe war. *Der, der am Ende steht, am Anfang und am Ziel, wartet auf die, die sich das Sehnen nach ihrer himmlischen Heimat bewahren.* Sie bilden sich nicht ein, von droben zu sein — das konnte der Herr Jesus allein von sich sagen! — sondern für sie ist es eine Glaubensgewißheit, daß das Leben, das sie in sich spüren, nicht von dieser Erde stammt, sondern von oben ist. Damit ist nicht unser irdisches Leben gemeint, sondern Geist und Leben aus Christo, wie wir es in der heiligen Versiegelung, der Taufe mit dem Heiligen Geist, empfangen. Dieses Leben bewirkt, daß auch wir uns nach oben sehnen, daß wir nach oben streben.

Wir Gotteskinder, die wir vielleicht schon jahrzehntelang in Treue und Hingabe an den Herrn darum bemüht sind, die von ihm an seinem Tag erwartete Würdigkeit zu erlangen, können uns in jene Erschütterung wohl nicht mehr hineinversetzen, die jene Menschen erfahren mußten, durch die der Herr sein Werk wieder aufgerichtet hat. Sie sahen sich plötzlich der Allgewalt einer geistigen Kraft gegenüber, die die Schärfe jedes menschlichen Verstandes übertraf, die allen menschlichen Mut und auch alle menschliche Einsatzfreudigkeit hinter sich ließ. Diese Kraft rief sie und ließ sie nicht mehr los, sie bestimmte fortan ihr Leben und machte sie zu einem Werkzeug in Gottes Hand, der wieder geben wollte, was am Anfang war.

Wir sind in ihre Fußtapfen getreten.

Aus der Geschichte jener Zeit wissen wir, daß auch sie erst bei aller, von vornherein feststehender Zielsetzung getastet und gesucht haben, bis sie sich immer mehr in den Willen und die Absichten unseres Gottes hineinlebten, ja einmal mußte der liebe Gott sogar durch Prophetenwort eingreifen, damit die Entwicklung nicht auf einem toten Gleis endete . . . So stehen wir nun in dem lebendigen Werk unseres Gottes, in seinem *Gnaden- und Erlösungswerk*, das er selbst wieder aufgerichtet hat, damit wir einmal mit ihm und seinem Sohne in ewiger Gemeinschaft verbunden sein können. Darauf richtet sich unser ganzes Streben in dieser Zeit der Gnade, in der sich der Herr uns zu erkennen gegeben hat und in der er uns auch durch sein Wort neu bestätigt, daß er vollenden wird, was er begonnen hat. Halten wir, was wir haben, daß uns niemand unsere Krone nehme!

Vertrauen – Mißtrauen

„Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott“

2. Korinther 3, 4

Es ist ein Unterschied, ob jemand ziel- und planlos von einem Tag in den andern lebt, oder ob er sich bemüht, dem Willen Gottes zu genügen. Viele

Menschen haben sich allerdings selbst ein Ziel gesetzt, das sie in ihrem Leben zu erreichen suchen, und sie wenden viel Fleiß und Mühe auf, um dahin zu gelangen. Wie begnadigt war der König David, von dem es in Psalm 32, 8 heißt: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinem Auge leiten.“

Wer von uns hat denn seinen bisher zurückgelegten Lebensweg im voraus gewußt, oder wer kann bestimmen, wie dieser Weg fortgeht und endet? Dazu ist kein Mensch imstande. Er hat auch weder Glück noch Unglück gehabt im Hinblick auf den Zustand, in dem er sich befindet, sondern er wurde von dem Geist geleitet, dem er sich ergeben hat! Dem Fürsten dieser Welt ist es durchaus möglich, an Menschen, die sich ihm hingeben, seine Güter und Schätze auszu-teilen und ihr Herz daran zu binden. Er verfügt über genug irdischen Reichtum. Beim Hingang in die Ewigkeit muß der Mensch aber diese Güter zurücklassen. Dennoch heißt es im Psalmbuch: „Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Fü-ßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging“ (Psalm 73, 2. 3.).

Der Weg zum ewigen Leben ist kein Spaziergang, auf ihm kann man nicht zu Ehre und Ruhm bei den Menschen kommen; aber es ist der einzige Weg, der zum Vater führt! Es ist der Weg des Lebens und der Wahrheit. Er wird betreten durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Durch die Wassertaufe sind wir zum Gnadenbund mit Gott gelangt, und durch den Heiligen Geist werden wir zu neuen Kreaturen nach dem Ebenbild Jesu bereitet. Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott, schrieb der Apostel Paulus, und so steht es auch in unseren Herzen. Paulus zählte nicht zu den zwölf Aposteln, die Jesu Jünger waren; aber er glaubte dem Herrn, und sein Vertrauen zu ihm war gewiß nicht geringer als das seiner Mitapostel. Er gab dem Geist Gottes Raum und ließ sich von Jesu unterweisen, daß er ihm den Weg zeige, den er wandeln sollte. Dadurch ist er zu einem großen Segen für seine Glaubensgeschwister ge-worden, für die der Urkirche, wie auch für uns, die wir denselben Geist tragen.

Vertrauen kann man nur in einen Menschen setzen, der am Leben ist, oder in eine Sache, die existiert. Wenn Menschen Gott leugnen und seinen Sohn Jesus nicht als Heiland und Erlöser anerkennen, wie könnte man bei ihnen ein Ver-trauen durch Jesum zu Gott finden? Das ist ausgeschlossen. Als wir neuaposto-lisch wurden, mußten wir zuerst einmal Vertrauen zu den Dienern und Boten Gottes gewinnen, um uns von ihnen unterweisen zu lassen. An Ratschlägen fehlt es auch den Kindern der Welt nicht. Der Rat der Boten Gottes, der aus dem Heiligen Geist gegeben wird, ist aber die Unterweisung auf dem Weg, den die Erwählten wandeln sollen. Ich will dich mit meinem Auge leiten, sagt der Herr! Wie groß ist der Reichtum eines Gotteskindes, das bekennen kann: Ich bin den Weg gegangen, auf dem mich der Herr geführt hat! Dabei sind wir bestimmt nicht auf Rosen gebettet, und der Prophet Amos sagte: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?“ (Amos 3, 6.) Wer kann im Unglück das Wohl der Seele und die bewahrende Liebe Gottes erkennen? Das ist oft erst hernach wahrzunehmen. Aber welch seliger Gewinn für jeden, der auch in Stunden der Schmerzen, der Not und der Trauer das Vertrauen Gottes bewahrt! „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget“, lesen wir in dem Brief an die Hebräer (10, 35. 36). Das fordert Gott gegenwärtig von seinen Kindern!

Das Vertrauen der Apostel zum Stammapostel, das Vertrauen der Amts-brüder und der Geschwister zu ihrem Apostel darf durch nichts und niemand

erschüttert werden. Satan sucht, wo es möglich ist, auch die Auserwählten in den Irrtum zu verführen. Bedenken wir, es ist Gottes Werk, an dem wir stehen, und der Herr führt die Seinen mit starker Hand!

Vertrauen kommt aus dem Glauben, Mißtrauen aber aus dem Verstand und aus einem unreinen Herzen.

Der Sohn Gottes hat sein Wiederkommen in der siebten und letzten Zeit der christlichen Zeitrechnung verheißen, und diese Zeit ist vorhanden. Der Stamm-apostel lehrt uns, auf die Zeitverhältnisse zu achten, und drängt uns, daß wir uns dem Geist der Welt völlig verschließen. Er wartet täglich auf den Herrn und er-mahnt die ihm Anvertrauten, allezeit wachend zu sein und zu beten, um würdig zu werden, den Bräutigam Jesus zu empfangen. Unser Vertrauen wird damit belohnt werden, daß wir mit dem Bräutigam eingehen dürfen zur Hochzeit. Wo aber das Herz von Mißtrauen erfüllt ist, wo anstatt des Glaubens der Verstand spricht, wird man vor verschlossener Tür stehen und die Worte Jesu hören müs-sen: Ich kenne euch nicht!

Mißtrauen ist das Bild eines geteilten Herzens, in dem der Verstand den bedingungslosen Glauben an seiner Entfaltung gehindert hat. Das Mißtrauen gegen Mose war die Ursache, daß Gott der Erde Mund auftrat und Korah und seine Rotte verschlungen wurden.

Scharen wir uns in Liebe und Vertrauen um den Stammapostel — er ist uns bisher auf dem Weg zur himmlischen Heimat nach dem Willen und Wohlge-fallen seines Senders Jesu voraufgegangen!

Aus unserem Erleben

Und löst der Tod die Hände,
vom Werk in dieser Welt,
dann werden ohne Ende
sie dort zum Dienst bestellt.

An einem Wintertag hatte ich vor einigen Jahren der Gemeinde H. zuge-sagt, einen Gottesdienst für unsere Gäste zu halten. Der Vorsteher bat mich, wenn es mir möglich wäre, früher zu kommen, um einem treuen Bruder, der schwer krank daniederlag, mit meinem Besuch eine Freude zu bereiten.

Als ich auf der Fahrt nach H. war, dachte ich mir, daß es wohl keine gute Vorbereitung für einen Gästegottesdienst sei, wenn man vorher Leid und Tränen sehen müßte.

Aber dieser treue Bruder hat mich eines anderen belehrt.

Auf meine einleitenden Worte, daß es ihm, wie ich wohl sähe, nicht gut gehe, antwortete er: „Ich glaube, es gibt viele Menschen, denen es viel schlechter geht.“

Es dauerte nicht lange, da sprachen wir über unseren wunderbaren Glauben, und kein Wort fiel mehr über seine schwere Krankheit, über Schmerzen und Leid. In seinen Worten offenbarte er ein köstliches Vertrauen zum Herrn, das er in Jahrzehnten in den mannigfaltigsten Anfechtungen beweisen konnte. Dieser Bruder war einer der ersten, die in jenem Ort das Zeugnis von dem wiederauf-gerichteten Gnaden- und Apostelamt empfangen hatten. Während des Gesprächs erzählte er, daß er am Anfang immer gemeint habe, daß dieses Zeugnis eigent-

lich jeder annehmen müßte; mit der Zeit habe er aber festgestellt, daß viele ablehnend blieben.

Wie im Fluge verging die Zeit, und als ich mich von unserem Bruder verabschiedete, sagte er:

„Heute ist meinem Hause Heil wiederfahren!“

Seine Augen strahlten, die Seele triumphierte über den kranken Leib . . .
Beglückt und reich gemacht verließ ich diese Stätte.

Als ich dann vor dem Haus von dem Vorsteher erfuhr, daß durch diesen treuen Bruder über fünfundzwanzig Seelen dem Werk des Herrn zugeführt worden waren, hatte der liebe Gott alle Wege bereitet, so daß ich mit einem freudigen Geist den Gottesdienst halten konnte.

Es dauerte nicht lange, und wir standen am Grabe jenes Bruders; seine Zeit war erfüllt, und der Herr hatte ihn heimgeholt. Da er zu Lebzeiten im öffentlichen Dienst stand, war er in seinem Wohnort vielen Menschen bekannt, aber auch allenthalben beliebt. Die Beteiligung an seiner Beerdigung war entsprechend.

Ich konnte dem Heimgegangenen ein einmaliges Zeugnis ausstellen. Hier war kein Glaube, wie ihn einst das samaritanische Weib bezeugt hatte: Ja wenn der Messias kommen wird, dann wird er uns das alles sagen! – Nein, in ihm stand der Glaube, den Simeon offenbarte: *Meine Augen haben deinen Heiland gesehen!* – Diese frohe Kunde hatte er hinausgetragen und an jeder Tür dieses Ortes angeklopft. Nun ist er hier von der Arbeit abgerufen worden, und er wird sie gewiß drüben wieder aufgenommen haben. –

Einige Monate später schrieb mir der im Ruhestand lebende frühere Vorsteher von W. folgendes:

Mein lieber Ältester!

Mit diesen Zeilen will ich über ein Erlebnis berichten, das ich im vergangenen Juni in meinem Urlaub in Bad S. hatte.

In einer Nacht hatte ich einen Traum. Es kam ein Mann zu mir, begrüßte mich mit einem Händedruck und stellte sich mir mit dem Namen Willi P. vor. Er erzählte mir, warum er zu mir komme, und sagte folgendes: Ewald G. – so hieß unser heimgegangener Bruder! – hat mich eingeladen, mit ihm zum Gottesdienst zu gehen. Was halten Sie davon?

Ich sagte ihm im Traum: Wenn Ewald G. Sie eingeladen hat, gehen Sie ruhig mit; Sie werden es nie zu bereuen haben! –

Darauf verabschiedete er sich mit einem freundlichen Händedruck.

Dieser Mann, der sich mir als Willi P. vorgestellt hatte, war mir nur dem Namen nach bekannt; von Angesicht zu Angesicht kannten wir uns nicht, was auch daraus zu sehen ist, daß er es für notwendig hielt, sich zu erkennen zu geben.

Im Monat August traf ich dann eine Frau, von der ich wußte, daß sie mit der Familie P. verwandt war; sie sagte mir, Willi P. sei vor einiger Zeit gestorben . . .

Nun hatte ich eine Bestätigung für das, was mir im Traum gezeigt worden war. –

Soweit der Brief jenes Vorstehers.

Die zu Anfang niedergeschriebenen Zeilen unseres Liedes 326 hatten sich wieder einmal erfüllt.
G. E., S.-O.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westtalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Finkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. – Bezugspreis: jährlich DM 6,00 inkl. 5,5% MWSt.

D 22041 D



73. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1974

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“

Psalm 40, 9

Der Sohn Gottes bezeugte einst seiner Umgebung: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Dieses Einssein in seinem Geist muß auch bei uns ganz klar zu sehen sein.

Wodurch aber beweisen wir es?

Zunächst durch einen tadellosen, gottesfürchtigen Wandel. Damit geben wir der Welt zu erkennen, wes Geistes Kinder wir sind. Das Einssein prägt sich weiter aus in dem Bedürfnis, immer wieder zu erfahren, was der Herr uns zu sagen hat. Als Wiedergeborene tragen wir in uns das Verlangen, durch den Heiligen Geist angesprochen zu werden. Wie sollten wir sonst eine Verbindung mit dem Ewigen herstellen, wenn es nicht auf diesem Wege möglich wäre? Und schließlich werden wir immer bereit sein, uns gläubig unter den Willen dessen zu stellen, der uns vom Herrn zum Segen gegeben ist. Wer sich nicht ein- und unterordnen kann, wird am Tag des Herrn abseits stehen . . . Beachten wir stets, daß wir in der Zeit leben, in der wir mit dem Erscheinen Jesu zu rechnen haben! Er wird bei seiner Wiederkunft die zu sich nehmen, die hier ganz in seinem Willen aufgegangen sind.

Manchen Tag müssen wir durchschreiten, der uns nicht gefällt. Dennoch gehen wir erhobenen Hauptes unserem Ziel entgegen, nicht etwa, daß wir uns auf unsere eigene Kraft verlassen wollten, sondern in dem Bewußtsein: *Es ist der Herr, der für uns streitet!* Er steht uns bei gegen die Macht der Finsternis, von der wir in dieser Welt umgeben sind. Manchmal wird es auch um uns herum dunkel, weil wir unter belastende Verhältnisse gekommen sind. Dann haben wir

besondere Ursache, den Herrn zu bitten: Schenke uns von deiner Kraft, von deiner Klarheit, laß dein Wort in der Seele Raum finden und uns Stecken und Stab sein, damit wir uns darauf stützen können! Dieses lebendige Wort reicht er uns ja in jedem Gottesdienst dar durch die, die uns seinen zeitnahen Willen verkündigen. Wohl dem, der dieses Wort göttlicher Wahrheit als Speise für die Seele freudig in sich aufnimmt und es beherzigt! Einmal kommt der letzte Tag für uns auf dieser Welt. Dann können wir an unserem Innenleben nichts mehr ändern. Wie glücklich werden wir einmal sein, wenn wir in der uns zugemessenen Zeit zu einer Brautseele ausreifen konnten!

Im Leben unterlaufen uns manchmal Fehler, die man hinterher einsieht und noch berichtigen kann. Es gibt jedoch auch Fehler und Versäumnisse, die können nie wieder gutgemacht werden. Liest man einmal die eine oder andere Todesanzeige, so fragt man sich: Wo sind denn die schlechten Menschen hier in der Welt? Die Anzeigen sprechen immer nur davon, daß die Abgeschiedenen nach dem Willen des Allmächtigen gelebt haben und in Gott gestorben sind. Wir wollen uns darüber kein Urteil erlauben, sondern uns bemühen, durch eine treue Nachfolge zu bekunden: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Die Bitte, der Herr möge die Zeit bis zu seinem Kommen verkürzen, möge uns stets veranlassen, unseren Seelenzustand in allem Ernst zu überprüfen. Es gibt doch kein Gotteskind, das am Tage der Wiederkunft Jesu zurückbleiben möchte, alle wünschen, in Gnaden angenommen zu werden. Dies setzt aber voraus, daß wir heute schon mit dem ein Herz und eine Seele werden, der uns dann zu sich nehmen will. Die Gnadenzeit geht doch unaufhaltsam ihrem Abschluß entgegen! Wer die Nähe des Tages Christi vor Augen hat, sagte schon der Stammapostel Bischoff, der hat keine Zeit mehr, sich mit Nebensächlichkeiten oder unnützen Dingen aufzuhalten. Wie dankbar werden einmal alle Gotteskinder sein, die im Glauben das Wort ihrer Segensträger ergriffen haben, darunter ihre Seligkeit schaffen konnten und in diesem Zustand in die Ewigkeit gegangen sind! Als Wiedergeborene bemühten sie sich, die Welt zu überwinden. Fragen wir uns ehrlich, inwieweit auch wir dies schon erreicht haben! Wären wir alle soweit, daß wir uns völlig von allem Irdischen gelöst hätten, so käme das Rufen: „Komm, Herr Jesu, hol uns heim!“ – doch noch aus manchem Mund noch um vieles inniger . . .

Die äußere Zugehörigkeit zum Werke Gottes allein tut es nicht – wichtig ist, daß wir zu einem *Ebenbild Jesu Christi* werden. Die Knechte des Herrn geben sich alle Mühe, in unseren Tagen die ihnen anvertrauten Seelen zu bereiten, damit sie schließlich in der Brautwürde vor ihm erscheinen können. Einmal ist die Gnadenzeit zu Ende, damit haben wir uns abzufinden. Wohl uns, wenn wir dann eingehen können in den ewigen Frieden! Dazu hat der Herr allen Geistgetauften den Weg gezeigt und ihnen Speise für ihre Seele gegeben, damit sie dieses erhabene Ziel erreichen können. Noch steht der Gnadentalar unter uns, und der Herr wird ihn so lange auf Erden lassen, bis die Zubereitungsarbeit an den Erwählten vollzogen ist. Es gibt kein Volk auf Erden, das sage ich aus der Sicht unseres Glaubens, das eine ähnliche Bedienung erlebt wie das Volk Gottes. Kaufen wir darum die Gnadenzeit aus! Der Tag der Ersten Auferstehung wird es offenbar machen, wer dem Herrn gedient und wer ihm nicht gedient hat. Beweisen wir uns in einem starken Glauben! Im Bewußtsein der großen Verantwortung, die wir vor dem Herrn tragen, rufe ich allen Geistgetauften zu: *Überwindet die Welt in den kleinen, in den großen Dingen, heiligt euch alle Tage, damit die göttliche Vollendungsarbeit an unserer Seele den vom Herrn gewünschten Erfolg bringt!* W. Sch.

Gedanken zum Entschlafendienst

Johannes 6, 54

Der Mensch besteht aus Leib, Seele und Geist, aus Sichtbarem und Unsichtbarem. Unser sichtbarer Leib nimmt von dieser Erde, was zu seinem Aufbau und zu seiner Erhaltung nötig ist. Aber auch das, was Geist und Seele zugute kommt und nicht von dieser Welt ist, geht über den Weg unseres Leibes nach innen, zu Geist und Seele. Denn wir müssen das Wort erst einmal mit unseren Ohren hören und seinen Inhalt verstehen können, damit die darin liegende Kraft und das in ihm verborgene Leben unserem inwendigen Menschen zuteil werden.

Kein Priester, der ein Kind tauft, ist instande, während dieser Handlung die Seele des Kindes unmittelbar zu berühren. Er legt aber seine Hand auf das Haupt des Täuflings, und es ist Wasser von dieser Erde, Stoff aus dem Stofflichen, das zu dieser Handlung benutzt wird. Aber die bundesschließenden Kräfte bleiben nicht auf der Haut, sie dringen ein und veredeln diese Menschenseele, Gott schließt einen Bund mit ihr, und das Kind wird zu der Schar gezählt, die, auf Jesum getauft, seinen Namen tragen darf. Der Apostel kann bei der heiligen Versiegelung auch nicht Geist und Seele des Betreffenden unmittelbar anrühren. Er legt seine Hände auf das Haupt des Menschen. Und wenn diese Berührung auch eine rein äußerliche zu sein scheint, so dringt bei dieser heiligen Handlung der Geist des Herrn, das Leben aus Christo, doch ein in Seele und Geist. Und im heiligen Abendmahl wird uns Brot und Wein gereicht, aus dem Stofflichen stammend und auf dieser Erde gewachsen, aber unter dem Wort Jesu: „Das ist mein Leib, für dich gebrochen, mein Blut, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden!“ – Wir nehmen die Hostie in unseren natürlichen Leib auf, und sie geht den gleichen Weg wie anderes Brot und anderer Wein auch, aber die Kräfte, die uns mit dem Herrn im heiligen Abendmahl verbinden, werden wirksam an Seele und Geist. Das Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben!“ muß von uns gehört werden, unser inwendiger Mensch spürt aber seine Kraft; sie bereitet uns den Frieden aus Christo und macht uns frei von aller Schuld . . .

So erleben wir Gotteskinder die Auswirkungen des göttlichen Wortes, wenn wir es *im Glauben ergreifen*, denn dies ist die unabdingbare Voraussetzung, die wir mitbringen müssen. Es kommt so sehr darauf an, in welcher Herzensstellung wir vor Gott offenbar werden.

Nun kommt aber auch die Frage: Was ist mit denen, die *keinen* Leib mehr haben? –

Wenn der Herr Jesus nach seinem Tod am Kreuz in die untersten Örter der Entschlafenen ging und denen predigte, die zu Noahs Zeiten nicht glaubten, so sind doch jene Seelen nicht ohne Wahrnehmungsvermögen. Sie müssen also instande sein, das Wort des Herrn zu hören! Hinzu kommt, daß wir selbst aus mancherlei Erlebnissen und Erfahrungen wissen, daß sich Abgeschiedene ihren Angehörigen oder gesichtesehenden Personen nicht nur zeigen, sondern mit ihnen auch in einer verständlichen Sprache reden können. Wir können ihnen über den von Gott gelegten Weg auch die Gnadenmittel zuleiten, wie das jeweils von den Aposteln in den Gottesdiensten getan wird, in denen wir der Entschlafenen besonders gedenken. Wohl werden die Handlungen stellvertretend an solchen vorgenommen, die noch im Leibe sind, aber ihre Wirkung richtet sich auf diejenigen, die der Herr herzuführen. So dienen die Leiber derer, die die Sakramente empfangen, gleichsam als Schalen, in die hinein im Hause Gottes die heiligen Güter gelegt werden; sie sind den Seelen in jener Welt zugedacht, die nach dem Willen Gottes zubereitet werden konnten.

An allen Sonntagen feiern die Apostel Jesu das heilige Mahl für die Entschlafenen, und wir wissen, daß dazu auch die eingeladen werden, die uns als Geistgetaufte in jene Welt vorangegangen sind.

Warum geschieht das? Es gibt viele in jener Welt, die in Sünden hinübergegangen sind und noch keine Gnade gefunden haben; wenn man ihnen die Vergebung aus dem Verdienst Jesu und das heilige Mahl anbietet, so ist das verständlich. Aber warum wird es auch für die gespendet, die erkauft sind von der Welt, die längst losgelöst sind von dieser Erde und Vergebung und Gnade empfangen haben – immer und immer wieder? Wie hängt das zusammen?

Das ist leicht zu erklären.

Wir dürfen nicht von der verkehrten Anschauung ausgehen, daß der Empfang des heiligen Abendmahles der Vergebung der Sünden gleichzusetzen ist. Die Vergebung der Sünde wird mit dem Wort ausgesprochen: „In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben!“ – das ist die *Sündenvergebung*!

Der Genuß des heiligen Abendmahles ist etwas anderes. *Es ist die Begegnung mit dem Herrn in seinem Fleisch und Blut!* Wir wissen, daß wir unseren natürlichen Leib von dieser Erde ernähren müssen. Hier aber kommt uns als Lebensspeise *Leib und Blut Christi* entgegen nach seinem Wort: „Wer mein Fleisch isst und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben“ (Johannes 6, 54). Es ist uns nur verständlich, daß dieser heiligen Handlung, diesem Sakrament im Hause Gottes, eine Reinigung vorhergehen muß, und das ist die Vergebung der Sünden. In dem Zustand, in dem wir nach einer durchlebten Woche vor den Herrn treten, wären wir nicht würdig, zum Tisch des Herrn zu kommen. Uns müssen zuvor unsere Sünden vergeben werden. Unsere Heimgegangenen sind längst durch das Verdienst Jesu gerechtfertigt. Wenn wir ihnen das heilige Mahl anbieten, so geschieht es, damit auch sie *in der Lebensgemeinschaft mit Christo gestärkt und erhalten werden*, denn von ihm lebt der inwendige Mensch, es ist die Nahrung für unsere Seele... Wer vor Augen hat, daß unser ewiges Heil ohne den Tod Jesu undenkbar ist, dem wird das heilige Mahl niemals zu einer Gewohnheit werden, sondern immer den Höhepunkt des Gottesdienstes bedeuten. Und wenn wir dann gewürdigt sind, in diesen besonderen Diensten für die Entschlafenen dabeizusein und mit für die einzutreten, die auf unsere Liebe und unser Erbarmen angewiesen sind, wird unsere Seele von heiliger Ehrfurcht erfüllt sein. Wir dürfen miterleben, was der Herr an denen tut, die unserem Auge entzückt, die uns nicht mehr sichtbar, gleichwohl aber um uns sind. Sie hören mit uns das Wort und genießen mit uns die Segnungen im Hause Gottes. Es steht in uns aber auch ein herzliches Mitleid mit denen, die nun aus ihrer Not und Bedrängnis herausgeführt werden sollen. Kein richtender Gedanke möge solchen Seelen ein Hindernis bereiten. Hat uns jemand etwas genommen, und wir trügen einen Groll gegen ihn im Herzen, so würden wir doch nicht nur diesen einen Dieb verurteilen, sondern alle, die gestohlen haben. Und wenn uns einer beleidigt oder gekränkt hat, und wir richten ihn in unserem Herzen, so bauen wir doch eine Mauer auf gegen alle, die ähnliches getan haben... Denn wir können ja nicht mit zehnerlei Maß messen, sondern nur mit einerlei Maß!

Sind wir zum Richten berufen?

Wir sollen *ein königliches Priestertum* sein und müssen uns in unserem Herzen freimachen von allen Gedanken, durch die wir andere belasten könnten. Wir leben von der Gnade, die uns vom Herrn entgegengebracht wird, und deshalb wollen wir auch ohne Vorbehalt und reinen Herzens allen begegnen, wer sie auch seien und was immer sie getan oder unterlassen haben. Wer da will, der komme! ruft der Herr doch allen zu. Bewähren und beweisen wir uns in der königlichen und priesterlichen Gesinnung unseres Erlösers, begegnen wir

denen, die sich nach Erlösung und Gnade sehnen mit der Barmherzigkeit, mit der auch uns der ewige Gott den Weg zu seinem lieben Sohn freigemacht hat! Dann wird dieser Tag zu einem Tag des Sieges des Lichtes über die Finsternis, des Sieges der Gnade über das Gericht werden!

Beharren bis ans Ende!

Matthäus 24, 13

Seit der Himmelfahrt Jesu hat das Warten auf sein Wiederkommen alle Apostel und Gläubigen der Urkirche beseelt, und dadurch haben sie sich von den damals lebenden Menschen unterschieden. Heute, am Abend der Kirche Christi, ist es nicht anders, und es kann auch nicht anders sein, denn dadurch, daß wir uns auf die Wiederkunft Jesu einstellen, wird unser Glaube ja erst lebendig und wahrhaftig. Unsere Zeitgenossen warten gewiß auch auf mancherlei und hoffen, daß es eintreffen wird, sie denken dabei aber an alles andere als an die Wiederkunft Jesu und die damit verbundene Erste Auferstehung. Deshalb wird auch die Kluft zwischen uns und ihnen immer größer und tiefer, und das ist auch ganz natürlich, denn je mehr man sich heute in der Welt in Gottlosigkeit, Gottentfremdung und hoffärtigem Leben von Gott entfernt, desto mehr handeln wir nach den Worten des Dichters: *Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!*

Wir stehen deshalb auch über dieser Zeit mit all ihren Begleiterscheinungen übelster Art. In den Tagen Noahs war es ähnlich. Als die Zeit dafür gekommen war, schloß der Herr die Arche selbst zu, und sie schwebte dann gar bald mit ihrem kostbaren, vom Herrn erwählten Inhalt über den Wassern, während alle anderen Menschen in den Fluten umkamen. „Also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns“, sagte Jesus (Matthäus 24, 27).

Nun hinterläßt uns der Apostel Petrus das Wort: „Eins aber sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß *ein Tag* vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie *ein Tag*“ (2. Petrus 3, 8). Und als die Jünger einmal Jesum nach der Zukunft fragten, antwortete er: „Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Der Herr kennt Anfang und Ende, denn er steht über der Zeit und übersieht alles. Er braucht weder einen Kalender noch eine Uhr und ist doch in der Erfüllung seines Ratschlusses genauer als diese. Wenn er uns schon von Ewigkeit her erwählt hat, so hat er uns doch auch damals schon gesehen und gekannt, und er sieht und kennt uns auch heute und morgen und in aller Ewigkeit. Die Zeit dazwischen erfüllt sich im Fortschreiten seines Ratschlusses; sie ist für ihn von untergeordneter Bedeutung. Er fordert von den Menschen nur, daß sie seine jeweiligen Offenbarungen im Glauben ergreifen, ob das nun im Paradies war, zur Zeit Noahs, im Alten Bund, oder ob es heute ist.

Der Glaube ist somit zeitlos, also an keine Zeit gebunden und auch von keiner Zeit und deren Verhältnissen abhängig, sondern lediglich eine Angelegenheit unseres Herzens; es kommt darauf an, wie wir uns der jeweiligen göttlichen Offenbarung gegenüber verhalten. Deshalb besteht auch kein Unterschied zwischen dem Glauben an das Wort der Gottesmänner und deren Nachfolger im Alten Bund, an das Wort Jesu und das der Apostel der Urkirche und deren Nachfolger und dem an das Wort des Stammapostels und der Apostel und deren Nachfolger in der heutigen Zeit. An dem lebendigen und wahrhaftigen Glauben hat sich seit damals bis heute nichts geändert und wird sich auch in der Zukunft

nichts ändern; da ist allein die Herzenseinstellung ausschlaggebend, in der wir uns vom Herrn finden lassen.

Gewechselt haben lediglich die in den einzelnen Zeitabschnitten vom Herrn gesandten Boten. Wer einen Glauben hatte, wie ihn Abraham besaß, der glaubte dem Sohne Gottes zu seiner Zeit und glaubt auch heute seinen Aposteln.

Oder glauben wir dem gegenwärtigen Stammapostel vielleicht weniger als seinem Vorgänger, dem Stammapostel Bischoff?

Das sei ferne!

Gewechselt hat lediglich der, dem wir nach dem Willen des Herrn glauben sollen, nicht aber der Glaube selbst! Wir sehen heute mit klarem Blick in jedem Wechsel die Fortsetzung der Erfüllung des göttlichen Ratschlusses und erhoffen in unserer Zeit die Vollendung, um die wir immer wieder bitten. So können wir mit Recht sagen, daß unsere Füße in den Toren Jerusalems stehen (Psalm 122, 2).

„Wer aber durchschaut . . .“

Jakobus 1, 25

Im allgemeinen schaut man sich etwas an, bevor man sich darüber seine Gedanken macht. Das bedeutet aber noch nicht, daß man die betreffende Angelegenheit oder den Menschen, den es angeht, auch schon *durchschaut* hat. Für uns Gotteskinder kommt es darauf an, daß wir das Werk Gottes nicht nur von außen her kennen, sondern uns über sein Ziel und seinen Zweck bis ins letzte im klaren sind. Manche Seelen sind zur Gemeinde des Herrn gekommen, weil dort so viel Liebe offenbar wurde. Sie trafen Menschen, in deren Nähe sie sich wohl fühlten und von denen sie sahen, daß sie Gutes taten. Das Erlösungswerk unseres Gottes ist aber nicht darauf gerichtet, die Menschen anzuhalten, daß sie gute Werke tun; das kann man anderswo auch finden. Jesus ging sogar so weit und sagte: „Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?“ (Matthäus 5, 46.) Liebe üben, Gutes tun, wohlzutun und mitzuteilen (Hebräer 13, 16) ist für die Kinder Gottes eine Selbstverständlichkeit. Uns ist aber mehr gegeben, und das muß erkannt werden. Wer das Werk Gottes „durchschaut“ hat, kann nicht mehr weggehen, denn er hat den Schatz im Acker gefunden und die köstliche Perle.

Als Jesus zu den Schriftgelehrten sagte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich!“, wollten sie ihn steinigen. Sie hatten den Zimmermann vor Augen, nicht aber den Sohn Gottes (vgl. Markus 6, 3). Der einfache Fischer Petrus hingegen sah weiter. Er bekannte: „*Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!*“ (Johannes 6, 69.) Judas blieb die Sendung Jesu verborgen, er erkannte aber auch nicht, wie ihn der Teufel zu seinem Werkzeug mißbrauchte. Wäre er auf die Knie gegangen und hätte er vor dem, was er tun wollte, mit Gott gerungen, daß er ihm zeige, welchen Weg er zu gehen habe, oder hätte er sich an seinen Meister gewandt mit der Bitte: Mich quält ein furchtbarer Geist – hilf mir aus meiner Not! –, so wäre er nicht zum Verräter geworden.

Es ist von größter Wichtigkeit, daß wir uns eine Sache nicht nur ansehen, sondern sie auch *durchschauen*. Dann erkennen wir nämlich nicht nur die Anfänge und einen kurzen Fortsatz, sondern auch das Ende. Der Psalmist hat das Verhalten der Gottlosen durchschaut, denn er sah auch ihr Ende, und da überkamen ihn Furcht und Schrecken (Psalm 73, 17). Der Fürst dieser Welt redet heute von Aufklärung – und meint die Verführung! Er spricht von der vielgepriesenen Freiheit und meint die Zügellosigkeit, der gelebt wird. Auch bedient

er sich so gern des Wortes „modern“, um der Entartung zu leben. Das nehmen aber nur die Seelen wahr, die *hindurchschauen* in das vollkommene Gesetz der Freiheit. Alles andere führt in die Gefangenschaft; die scheinbare Freiheit, der sich manche zu erfreuen meinen, ist der Weg in ein ewiges Gefängnis. Die dort hin gelangen, fragen nichts nach Gesetz und Ordnung, sondern übertreten diese, wann immer sie es für richtig halten. Die Folgen müssen dann zwangsläufig getragen werden.

Der gottesfürchtige Joseph hat das Angebot seiner Gebieterin abgeschlagen, die ihn bewegen wollte, ihr zu Willen zu sein. Er hatte den Versucher, der ihn um die Erfüllung der ihm gewordenen Verheißung bringen wollte, durchschaut. Um der Treue willen, die er seinem Gott bewies, und weil er hindurchschaute in das „vollkommene Gesetz“ der Freiheit, wurde er zum Erretter seiner Brüder und ein Segen für ganz Ägyptenland. Simson dagegen starb mit den Philistern; er erkannte nicht die goldenen Stricke der Delila und die glänzenden Fußangeln des Gottes dieser Erde. Einst ein Geweihter des Herrn, sprach er zuletzt die Worte: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ (Richter 16, 30.) Soweit wäre es nicht gekommen, wenn er sich beizeiten bemüht hätte, sich die Folgen seines Handelns zu überlegen.

Als Jesus 40 Tage von Satan versucht wurde, durchschaute er alle seine Angebote und Aufforderungen. Die Steine wären bestimmt zu Brot geworden, aber es wäre auch Jesu letztes Wunder gewesen. Jesus hätte nicht seinem Vater, sondern dem Teufel Gehorsam geleistet, und damit wäre der ganze Erlösungsplan zerschlagen worden. Die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeiten lehnte der Sohn Gottes auch ab, weil er wußte, daß die Erde wie ein Kleid veralten wird (Jesaja 51, 6). Er hat sich nicht von dem Vergänglichen betören lassen und dafür das Ewigbleibende ausgeschlagen. Jesus sah im Geiste die erlösten Scharen, die dem Lamm die Ehre geben würden, er sah die so teuer Erkauften, mit denen er das Reich des Friedens aufrichten und die in der neuen Schöpfung mit ihm regieren würden . . .

Sehen wir in unseren Tagen auch wie einst Stephanus den Himmel offen, den Thron unseres Gottes und das Lamm zu seiner Rechten? Sehen wir auch die vielen tausend Engel, die zum Dienste derer geschaffen sind, die die Seligkeit erben sollen? Sehen wir auch das Reich der Herrlichkeit, den Hochzeitssaal und die vielen tausend Heiligen, und schauen wir hindurch bis zu dem Tag, an dem Jesus mit seinem königlichen Priestertum auf diese Erde kommen wird, um sein Reich aufzurichten? Wenn das so ist, lassen wir uns nicht bezaubern von dem Angebot des Fürsten dieser Welt. Wir sehen nicht nur die vergänglichen Genüsse, die er bereit hält, sondern wirken Speise, die ins ewige Leben reicht. Die das vollkommene Gesetz der „ewigen Freiheit“ erkennen, lassen sich nimmermehr täuschen, sie fallen auf keinen Köder herein, den der Teufel auslegt, denn sie sehen auch den Todeshaken! Die meisten Menschen sehen nur den scheinbaren Genuß der Sünde, aber sie erkennen nicht, daß sie den ewigen Tod nach sich zieht. Die Gabe Gottes, Jesus im Gnaden- und Apostelamt, ist aber das ewige Leben!

Aus unserem Erleben

Eine Nelke zuviel?

Seit einigen Monaten habe ich den schönen Auftrag, in unserer Kirche den Altar zu schmücken.

In der Woche vor dem Gottesdienst für unsere Entschlafenen überlegte ich, welche Blumen wohl den würdigsten Rahmen zu dieser besonderen Feierstunde geben könnten. Meine Gedanken wurden auf weiße Nelken gelenkt.

Nach dem Gottesdienst am vergangenen Mittwoch rief mich unser Vorsteher an und sagte mir, er habe sich soeben mit dem kommenden Entschlafendienst beschäftigt. Seine Gedanken seien dabei an einem Kurzbericht im Amtsblatt haften geblieben, nach dem eine Schwester von ihrem Mann den Auftrag erhalten habe, je eine Blume für die Seelen zu beschaffen, die aus der Gemeinde im Laufe der letzten Jahre heimgegangen seien. Er möchte es, setzte er noch hinzu, diesmal in unserer Gemeinde auch so halten. Am 1. 1. 1949, also vor 25 Jahren, habe er den Auftrag erhalten, für die Gemeinde T. ein Kirchenbuch anzulegen. Nach den abgelegten Personalkarten seien in diesem Zeitraum 21 Geschwister heimgegangen. Er wolle zwar die schon vorher Heimgegangenen auch nicht übersehen, verfüge aber über keine genauen Unterlagen darüber, so daß er nicht wisse, wieviel es wirklich gewesen seien. Dann gedachte er noch seines um diese Zeit mit über 70 Jahren in den Ruhestand getretenen Vorstehers, des Evangelisten S.; er hatte seinerzeit die Gemeinde T. gegründet, wohnte zuletzt im Bereich der Gemeinde R. und war auch dort beerdigt.

So sagte er mir, ich möchte für den kommenden Sonntag den Altar mit 23 weißen Nelken schmücken; auch seine Gedanken waren auf diese Blumen gelenkt worden.

Ob ich nun auch soviel weiße Nelken bekommen würde?

Mein Mann zerstreute meine Sorgen mit den Worten: „Du bekommst diese Nelken, und dazu noch sehr billig!“

Am Freitag, morgens um 8.00 Uhr, begab ich mich auf den Wochenmarkt, wo es immer ein reichhaltiges Blumenangebot gibt. Nun, Nelken gab es genug, aber weiße konnte ich zuerst nur 16 Stück finden, diese aber waren zu einem so billigen Preis angeboten, wie ich noch nie Nelken gekauft hatte. Dann suchte ich weiter. Zweimal lief ich über den ganzen Markt, ohne weiße Nelken zu sehen. Ich überlegte schon, wo ich wohl die restlichen 7 Stück noch bekommen könnte, als ich an einem kleinen Stand etwas abseits einen Eimer mit Nelken stehen sah, unter denen sich auch etliche weiße befanden. Es waren 8 Stück, und ich nahm sie alle, eigentlich wußte ich selbst nicht, warum.

Mit Freuden habe ich am Freitagabend dann den Altar geschmückt.

Ich war schon fertig, als unser Vorsteher dazu kam und sagte: „Schwester S., nun haben wir eine Nelke zu wenig! Morgen werden wir nämlich das 2 Tage alte Kind unserer Geschwister L. beerdigen.“

Nun wußte ich, warum ich hatte noch einmal 8 Nelken kaufen müssen! Mit Freuden konnte ich ihm dies berichten und steckte schnell noch die letzte Nelke zu den anderen 23!

Es ist mir dies ein schönes Glaubenserlebnis, denn ich bin mir bewußt, daß der Heimgang dieses kleinen Kindes am Thron Gottes längst bekannt war, als ich mich auf dem Markt um die weißen Nelken bemühte. Es waren ja genau 24 Stück, also 1 Stück mehr erhältlich, als ich eigentlich zunächst wollte.

Zu erwähnen wäre noch, daß Schwester L., deren Kind einen Tag vor dem Entschlafendienst beerdigt wurde, vor mir immer für den Blumenschmuck in unserer Kirche gestanden hatte . . .
I. St., T.



73. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1974

Schaffet, daß ihr selig werdet!

Philipper 2, 12

Die Zeit, die wir durchschreiten, ist voller Anfechtungen, Sorgen und Kümernisse; manches kommt an uns heran, was uns nicht gefallen kann. Daß wir bisher im Glauben stark geblieben sind, verdanken wir unserem himmlischen Vater! Er hat uns bis zur Stunde in diesem Erdental gelassen, damit wir uns als Überwinder bewähren und die Würdigkeit erlangen, die es uns möglich macht, zuletzt auf ewig in der Gemeinschaft mit ihm leben zu können. Im Laufe der Zeit ist schon eine große Schar Geistgetaufter in die Ewigkeit voraufgegangen. Auch sie haben sich befließigt, dem Herrn zu gefallen und seinen Segen auf sich zu ziehen; sie warten mit uns auf den großen Tag der Vereinigung, auf den Tag der Ersten Auferstehung! In welchem kindlichen Glauben standen doch unsere urchristlichen Geschwister! Die Apostel jener Zeit hatten gleich uns nur das lebendige Wort aus dem Heiligen Geist und den Beistand des Herrn. Unter dem göttlichen Wirken gelangten aber auch diese Gläubigen von einer Erkenntnis zur anderen; sie baten ebenfalls innig um ihre Vollendung . . .

Vielleicht mag es dem einen oder anderen von uns, die wir unter der pflegenden Hand unseres Gottes stehen, noch nicht so sehr zum Bewußtsein gekommen sein, daß wir nun wahrhaftig in der letzten Zeit leben. Wer aber die Gegenwart recht beurteilt, wird an dieser Erkenntnis nicht vorübergehen können und sich bemühen, die Zeit, die ihm noch bleibt, nach göttlichem Willen auszukufen. Seien wir uns darüber im klaren: *Wir sind ein eilendes Volk, ein Volk, das den Heimweg angetreten hat!* Dadurch unterscheiden wir uns von der großen Schar jener Menschen, die weder etwas vom Geiste Christi wissen noch eine

Verheißung haben, auf deren Erfüllung sie warten könnten, und die deshalb auch gedankenlos in den Tag hineinleben. Wir sind uns bewußt, daß wir *des Herrn Eigentum* sind und daß sich alles erfüllen wird, was er gesagt hat.

Wie Jesus zu seiner Zeit mit seinen Jüngern durch die Lande zog und seinen Auftrag erfüllte, so sind heute die Apostel Christi auf dem gesamten Erdenrund mit der Schar der Geistgetauften verbunden. Sie alle streben dem *einen* Ziele zu – sie möchten unter der Führung der Boten Jesu für den Tag des Herrn würdig werden. Das ist eine einmalige Angelegenheit, die sich auf dieser Erde nirgendwo wiederholt; und es kann auch nicht anders sein, denn es gibt eben nur *ein* Erlösungswerk und nur *einen* Heiligen Geist!

Wir finden auch in dem gesamten Erlösungswerk unseres Gottes auf dem ganzen Erdkreis keine Gemeinde, sie sei klein oder groß, die eine andere Bedienung hätte als jene, wie sie vom Herrn verordnet ist. Er legt seinen Knechten alles auf den Geist, was sie als Speise den verlangenden Seelen darreichen sollen, er wacht darüber, daß ihm kein fremder Geist mit falscher Lehre die Herzen entfremdet. Wie groß ist andererseits aber die Schar derer, die unter das Wort fallen: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9)! Gott möchte gewiß einem jeden Menschen helfen und läßt deshalb auch immer noch durch seine Boten die Einladung ergehen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Wie kann er aber jemand helfen, der seine Hand zurückstößt und sein Wort verachtet?

Von Philippus wird berichtet, daß er einst an den Kämmerer die Frage richtete: „Verstehest du auch, was du liesest?“ (Apostelgeschichte 8, 30.) In ihm stand das herzliche Verlangen, den Willen Gottes zu erfahren, und der Herr hat ihn nicht übersehen. Auch uns ist aus Gnaden das Verständnis geöffnet worden, wir werden bereitet für die hohe Aufgabe, die uns vom Herrn zugeordnet ist. Deshalb wollen wir uns auch bemühen, ganz im Willen Jesu aufzugehen. Eines ist sicher: *Wer dem Bräutigam gefallen will, muß auf die Freuden dieser Welt verzichten!* Daß dies manchen Kampf kostet, wissen alle, denen die Verantwortung übertragen ist, die anvertrauten Seelen im Sinn und Geist Jesu zu bedienen.

Wir sind dem Tag der Wiederkunft Christi sehr nahe gekommen! Wenn ich das mit Nachdruck in die Seelen lege, so darf jedes Gotteskind gewiß sein, daß auch ich selbst davon überzeugt bin. Jesus hat uns doch deutlich die Zeichen der Zeit genannt, die seinem Kommen vorausgehen werden. Auch er mußte den Kampf führen gegen den Versucher, und je näher er der Stunde kam, in der er sich selber zum Opfer bringen sollte, um so größere Widerstände hatte er zu überwinden. Auch wir müssen damit rechnen, daß die Mächte der Finsternis immer heftiger in Erscheinung treten und uns alles streitig machen wollen, was uns aus Gnaden vom Herrn zugeordnet ist. Und die Ermahnung Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget . . .“ will uns doch sagen, daß dazu auch die Möglichkeit gegeben ist. Wir können uns selber nur den allergrößten Dienst erweisen, wenn wir uns völlig von der Welt lösen, so daß in unseren Herzen nichts mehr steht, was uns zum Hindernis im Hinblick auf den Tag des Herrn werden könnte.

Der Sohn Gottes will seine Braut heimführen – wohl uns, wenn wir sein Wort mit heiligem Ernst aufnehmen und auch danach tun! Gehen wir durch diese Zeit in dem Bewußtsein: Der Herr kommt, er ist nahe, er wird erscheinen und läßt sich durch keine Macht der Erde aufhalten! Es gibt kein zweites Volk auf Erden, dem diese Worte gelten könnten. Lassen wir nicht nach im Bitten um die Verkürzung der Zeit! Wir alle müssen unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und

Zittern, und wir tun es gern in dem Verlangen, recht bald mit dem Bräutigam unserer Seele vereinigt zu werden. Der Herr möge es uns aus Gnaden gelingen lassen!
W. Sch.

Gottes Kinder

Römer 8, 14–18

In einem unserer Lieder singen wir: Zu des Heilands Füßen ist mein Lieblingsort, wo ich gern will sitzen, horchend auf sein Wort . . .

Es gibt viele Menschen, die irgendwo auf der Welt ihren Lieblingsort haben. Dieser kann im eigenen Garten, im nahe gelegenen Stadtpark oder auch an einem ganz entfernt gelegenen Platz dieser Erde sein. Nähert sich der Mensch einem solchen Lieblingsort, so schlägt ihm das Herz vor Freude höher, und er ist aufnahmefähig und bereit für alles, was ihm die Natur an dieser Stelle bietet. Weil er nicht nur natürliche Interessen und Bedürfnisse hat, sondern auch geistige, so kann er auch im Hinblick darauf einen Lieblingsort haben. Wir besitzen einen solchen in dem bereits genannten Platz zu Füßen unseres Heilands.

Im Hause Gottes, an unserem geistigen Lieblingsort, empfinden wir so recht die Nähe Gottes, unseres himmlischen Vaters. Der Apostel Paulus schrieb an die Christen in Rom: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!“ – Unter den Menschen gibt es viele Verwandtschaftsgrade – das Kindschaftsverhältnis zu den Eltern ist jedoch das innigste.

Schon die Kinder lernen im kirchlichen Unterricht, daß Gott ein geistiges ewiges und unendliches, dreieiniges und vollkommenes, völlig unabhängiges Wesen und der Schöpfer der irdischen und himmlischen Welten ist. Obwohl der Heilige Geist auch in die Tiefen der Gottheit eindringt, wird es niemand unter uns geben, der mit seinem Verstande Gottes wahre Größe begreift. Wohl können wir uns eine gewisse Vorstellung von Gott, dem Schöpfer der irdischen und himmlischen Welten, machen, jedoch ist unser Verstand zu nichtig, um Gottes wahres Wesen erfassen zu können.

An die Christen in Rom schrieb der Apostel Paulus, daß die, die vormalig Juden gewesen waren, als solche einen knechtischen Geist besaßen, der Furcht vor Gott ausgelöst hat. Wenn schon Israel in knechtischer Furcht zu seinem Gott aufsaß, wie viel mußten die heidnischen Völker, denen der lebendige Gott unbekannt war, sich vor ihm fürchten . . .

Gott hat selbst gewußt, daß ihn der ohnmächtige Mensch mit seinem Verstand nicht erfassen kann; deshalb wählte er einen einzigartigen Weg, auf dem wir ihm nahe kommen können – er ließ uns seine Kinder werden! In der heiligen Versiegelung sind wir durch die Hinnahme seines Geistes Gotteskinder geworden und können nun mit Paulus rufen: Abba, lieber Vater!

Im menschlichen Leben haben wir genug Beispiele dafür, daß Kinder die berufliche Stellung ihres Vaters oft nicht begreifen, ihm aber unabhängig davon in herzlicher Liebe zugetan sind. Es kann sein, daß ein vierjähriges Kind eines Tages die Mutter fragt, warum der Vater denn jeden Morgen aus dem Hause gehe und was er tue. Wenn ihm dann die Mutter erklärt, der Vater sei doch Bankdirektor und müsse tagsüber arbeiten, so nimmt das Kind die Erklärung der Mutter wohl zur Kenntnis, es vermag damit aber nichts anzufangen. Der Verstand des Kindes kann die Auskunft der Mutter nicht fassen. Kommt der

Vater abends wieder heim, so zeigt es sich, daß das Kind, obwohl es mit der beruflichen Stellung des Vaters nicht vertraut ist, ihm doch voll Freude in die Arme läuft. Es fühlt sich frei von jeder Furcht und nimmt seine Liebe und Freundlichkeit als etwas Selbstverständliches hin.

Niemand kann sich seinen Vater und seine Mutter aussuchen; jeder Mensch wird in eine Familie hineingeboren, und das Leben nimmt seinen Lauf. Auch Gott hat schon vor Grundlegung der Welt all diejenigen Menschen ersehen, denen er die Tür zum Vaterhaus aufzutun wollte. Sie sollten sein Eigentum und ein Ebenbild seines Sohnes werden. Irgendwann in unserem Leben – als Kind, Jüngling oder Greis – haben wir erfahren, daß der Herr das Apostelamt in unserer Zeit wieder aufgerichtet hat. Wir haben den Kindschaftsgeist empfangen, sind durch das Verdienst Jesu gerecht gemacht worden und erlangen nun durch die Pflege des Heiligen Geistes die Brautwürde, die der Herr an den Seinen sehen möchte. So werden wir auch herrlich gemacht (Römer 8, 29. 30)

Wenn wir Gott in seiner Allmacht und Größe auch nie ganz verstehen werden, so hat er uns dadurch, daß er uns zu seinen Kindern gemacht hat, doch das Bewußtsein geschenkt, daß wir fühlen und empfinden können: *Er ist unser Vater!* Und der Apostel Paulus hat in wunderbarer Weise dargelegt, daß wir zu ihm sagen können: *Abba, lieber Vater!*

Paulus fügt noch an, daß er dafür halte, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert seien, die an uns soll offenbart werden. Durch Gottes Zulassung war dieser Apostel einmal im Geist entzückt bis in den dritten Himmel. Auch unter uns leben Geschwister, denen die Gnade geschenkt wurde, einen Blick in die himmlische Welt der im Herrn Verstorbenen zu tun. Sie alle bezeugen mit Paulus, daß schon ein Augenblick in jener himmlischen Welt alle Leiden ihres Lebens aufgewogen habe . . .

Großes wartet unser, und deshalb wollen wir uns immer wieder vornehmen, an der Hand des Stammapostels, der Apostel und der treuen Brüder den Weg des Lebens weiter zu gehen, bis das herrliche Glaubensziel, der Tag der Ersten Auferstehung, erreicht ist; es ist der Mühe und des Schweißes wert!

Vater, erhalte sie in deinem Namen!

Johannes 17, 11

Im Zurückschauen auf die Zeit und den Weg, den wir hinter uns gebracht haben, freuen wir uns dankbaren Herzens, wenn wir feststellen dürfen, daß wir als Gottes Eigentum erhalten geblieben sind, den Herrn in seinen Knechten noch liebhaben und in kindlichem Glauben zu ihnen aufschauen. In uns steht der feste Wille, einmal für alle Ewigkeit in der Gemeinschaft mit dem Herrn zu bleiben. Der Tag der Vereinigung mit ihm, dem Bräutigam unserer Seele, ist unser ersehntes Ziel. Seine Liebe hat in uns durch die von ihm gegebene Verheißung die selige Hoffnung erweckt, daß wir es auch erreichen werden. Wir bitten darum täglich: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen und nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns!

Wir wissen, daß die ewige Lebensgemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn in unserer Erwählung von Ewigkeit her und in der Gabe des Heiligen Geistes begründet ist. Durch unseren Glauben an den Herrn, die herzliche Liebe und unsere Treue bleiben wir als seine Kinder bewahrt. Er versieht uns mit allem, was unserer Erhaltung und Vollendung dient, so daß wir schließlich würdig werden, zuletzt in den Hochzeitssaal eingehen zu können.

Alles aber ist und bleibt Gnade von Gott. Bewahren wir uns diese Gnade wie einst der Apostel Paulus, der in Galater 2, 21 schrieb: „Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes“, und denken wir auch an die Worte Jesu in der Offenbarung: „... doch was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme“ (Offenbarung 2, 25).

Wer auf Grund seiner irdischen Gesinnung nur Augen für irdische Werte hat, wird nach diesen trachten und suchen, sie an sich zu bringen. Ein geistlich und himmlisch Gesinnter hat Augen für das, was der Herr der Seele aus der Ewigkeit für die Ewigkeit anbietet zu einem Gewinn, der ihr bleibt. Diese Schätze, die nach den Worten Jesu weder Motten noch Rost fressen, sind ewiger Art und können sicherer aufbewahrt werden als alle Schätze dieser Erde. Die wertvollste Gabe, die uns aus Gnaden geworden ist, aber ist der Geist des Herrn, das neue Leben aus Christo, das wir bei der heiligen Versiegelung empfangen haben.

Hätten Adam und Eva richtig geschätzt, was ihnen durch Gottes Güte zugefallen war, wie hätten sie ihre Seele im Herrn zu bewahren gesucht, hatten sie doch mit ihm eine wunderbare Gemeinschaft! Der von ihnen aufgenommene Zweifel ließ sie den Namen des Herrn nicht mehr fürchten – und die Sünde trennte sie schließlich von Gott.

Für die Träger des neuen Lebens besteht die gleiche Gefahr, darum sagt der Herr Jesus in seinem hohenpriesterlichen Gebet: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie *eins* seien gleichwie wir“ (Johannes 17, 11). Durch das Einssein mit dem Vater blieb der Sohn trotz allem Leid, das er durchlebte, bewahrt. Wie sehr wachte er darüber, daß der Fürst der Finsternis dieses Verhältnis nicht stören konnte! Der Name seines Vaters wurde von ihm über alles erhöht, er blieb gehorsam und wich nicht aus seinem Willen. Wollen wir in seinem Namen erhalten bleiben, so müssen wir die annehmen, die er in seinem Namen gesandt hat und die in diesem Namen Macht und Auftrag haben zu handeln. Nichts wird so sehr angefochten wie das Einssein der Kinder Gottes mit denen, die an Christi Statt Versöhnung, Heil und Erlösung bieten. Weil wir uns aber bewußt sind, daß es der Auferstandene ist, der uns in seinen Knechten begegnet, wollen wir keinem Geist gestatten, unser Verhältnis zu ihm zu stören. Haben wir Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu, so haben wir auch Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und seinem lieben Sohn (1. Johannes 1, 3). Und es ist auch in keinem anderen Namen Heil, ja es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden (Apostelgeschichte 4, 12).

Wer Leben bewahren will, muß es auch pflegen. Der Psalmist bat einst den Herrn: „Erhalte mich durch dein Wort, daß ich lebe“ (Psalm 119, 116). Als Wiedergeborene haben wir das Wort des Lebens nötig, wir bedürfen aber auch des Wortes der Gnade! Wenn Menschen durch fehlerhaftes Verhalten körperlichen Schaden erleiden – wie groß er auch immer sein mag –, so wird man stets alles versuchen, ihr Leben zu erhalten. So ist die Liebe Gottes und Christi auch uns gegenüber eingestellt, wenn die Seele durch die Sünde Schaden nimmt. Der Herr erhält alle, die da fallen und richtet auf, die niedergeschlagen sind, wenn sie sich von ihm helfen lassen wollen (Psalm 145, 14).

Hier sei auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter erwähnt.

Wir verstehen die Worte Jesu, nach denen des Menschen Sohn nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten (Lukas 9, 56). Mit allen Fehlern, Schwachheiten und Gebrechen hat er die Menschen getragen und ging still den Weg zum Kreuz für sie, auch für dich und mich! Sollte es uns da schwerfallen, an denen, die mit uns den gleichen Weg gehen, Gnade zu üben, die Schwachen zu tragen und geduldig gegen jedermann zu sein?

(1. Thessalonicher 5, 14.) Mit anderen Worten gesagt, heißt das doch: Denkt an das neue Leben in ihnen und sucht es zu erhalten, übt immer wieder Gnade, so wie auch euch Gnade um Gnade wurde. Diese Aufgabe ist nicht nur den Knechten Gottes gestellt, sondern auch allen Gotteskindern . . .

Unser himmlischer Vater läßt seinen Bund um des einen und anderen Fehlers willen mit uns nicht fallen. Niemand möge aber auch seine Langmut und Geduld mißbrauchen, denn die Zeit seiner Gnade ist bald vorüber. „Darum seid ihr auch bereit“ sagte der Herr, „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Bleiben wir ihm in herzlicher Liebe und einem kindlichen Glauben zugewandt und beachten wir sein Wort, das er uns über den Gnadenstuhl reicht! Die Mißachtung seines Wortes, das doch das Öl des Geistes in sich birgt, wurde den törichten Jungfrauen zum Verhängnis. Der Bräutigam löste das bräutliche Verhältnis mit ihnen auf, sah er doch, wie wenig ihnen daran lag.

Wenn wir heute um die Verkürzung der Zeit bitten, so geschieht das um unserer Erhaltung willen. Und würden diese Tage nicht verkürzt, sagte der Herr, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden sie verkürzt werden (Matthäus 24, 22). Daß Gott, unser Vater, dem Bitten seiner Kinder nachkommt, bezeugte Jesus mit den Worten: „Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze*“ (Lukas 18, 8).

Der Herr – unsere Stärke!

Psalm 18, 2. 3

Der Stammapostel hat verschiedentlich auf die vorbildliche Herzensstellung des Königs David hingewiesen. Gott hatte ihn aus der Hand seiner Feinde und Widersacher errettet, worauf David mit folgenden Worten vor den Herrn trat:

„Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz!“

(Psalm 18, 2. 3.)

Immer sind die Menschen, die Gott für eine besondere Aufgabe erwählt hatte, durch die zerstörende Macht der Finsternis bedroht und bekämpft worden. Auch die, die Gott in unserer Zeit zu seinen Kindern gemacht hat, erleben es in zunehmendem Maße, wie sie durch Satan angegangen werden. Der immer heftiger werdende Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis hat nicht zuletzt seine Ursache darin, daß die Braut Christi dem Ziel ihres Glaubens schon recht nahe gekommen ist, worüber auch der Teufel bestens unterrichtet ist. Wir wären sicher längst ein Opfer des Bösen, hätte sich unser himmlischer Vater einer jeden geistgetauften Seele nicht immer neu in besonderer Liebe angenommen.

Diese Gnade erkennen wir dankbar an!

Nicht allein unseren urchristlichen Glaubensgeschwistern, sondern auch uns gab der Gottessohn ein großes Wort, das uns völlige Sicherheit in unserem Glaubensleben und -kampf gewährleistet; er sagte: „... und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ (Matthäus 16, 18.) Für uns gibt es kein Raten, es gibt auch keine Überlegungen, wo dieser Felsen zu finden sein könnte. Es ist der Stammapostel, umgeben von der Schar der ihm treu verbundenen Mitapostel. Unerschütterlich stand und steht das Apostelamt, diese Grundfeste unseres Glaubens. Gott hat seine Gemeinde auf diesen aus der Ewigkeit in die Zeitlichkeit hineinragenden Felsen erbaut, und davon ist *Jesus Christus der Eckstein*. Für uns alle ist es

wichtig, zu wissen und immer daran zu denken, daß niemand, der auf diesem Felsen steht, verlorengeht. Alle Kräfte des kindlichen Vertrauens und Glaubens müssen mit dem verwachsen sein, was uns der Herr durch seine Boten darreicht – das eine muß in dem anderen aufgehen. So erlangt der Gläubige durch das Wort Gottes Sicherheit und Geborgenheit und nimmt Liebe, Gnade und Verstehen hin.

„Fels des Heils, geöffnet mir, birg mich, ew'ger Hort in dir!“ – diese Worte bleiben für alle Gotteskinder keine unerfüllte Bitte. Dieser Hort ist der uns liebgewordene Ort göttlicher Offenbarung, wo das reine und unverfälschte Evangelium von Jesu verkündet wird. Hier steht des Herrn Haus, und es ist mit heiligem Leben erfüllt. Seinesgleichen findet man nicht mehr auf Erden. Die vom lebendigen Altar ausgeteilte Liebe löst Gegenliebe aus, wer ihre Regungen spürt, ist dem Wohltäter seiner Seele herzlich zugetan.

Das Haus des Herrn ist nicht einer verlassenen Burg gleichzusetzen; einer Ruine, in der die alles Leben erhaltenden Kräfte erloschen sind. Es steht nicht da wie ein Denkmal, in dessen Nähe der Mensch dann und wann einmal seinen Fuß hinsetzt, um zu religiösem Nachdenken angeregt zu werden. Die wahrhaft Gläubigen erleben ihren Gott und stimmen in das Wort ein: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt!“ (Psalm 26, 8) und „... ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar!“ (Psalm 23, 6.)

Wie im Großen des Herrn Haus mit einer Burg verglichen werden kann, so darf man im Kleinen auch das eigene Herz betrachten. Ausgerüstet mit allen starken Kräften dieses wundervollen Glaubens, ist eine mit Gottes Geist und Leben durchdrungene Seele von Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit, Zweifel und Unglauben nicht einzunehmen. Der Heilige Geist ist dort Türhüter, Wächter und Mahner und die abweisende Kraft alles Unreinen. Die königliche Gesinnung gestattet kein rücksichtsloses Gehaben in Gedanken, Worten und Taten. Das gottesfürchtige Herz hat immer ein Fenster zu seinen Segensträgern offen, auch öffnet es gern die Herzenstür, wenn die Boten des Friedens Einlaß begehren. Und klopft ein anderer ehrlich, bittend und hilfesuchend an, so weist man ihn nicht ab, sondern bietet sich ihm in Liebe an. Getragen von dem Gedanken, anderen draußen noch helfen zu wollen, weist man den Verirrten den Weg ins Vaterhaus. Man schreibt den Erfolg nicht dem eigenen Können zu, sondern beugt sich gern dem Wort des Herrn in dem Bewußtsein, daß man ohne ihn nichts tun kann (Johannes 15, 5). In allen Dingen gibt man dem Herrn die Ehre.

Der Stammapostel hat schon bewegten Herzens davon gesprochen, wie es in einer Seele aussehen mag, aus der der Heilige Geist gewichen ist. Da bleibt eine öde und wüste Stätte zurück, auf der sich unguete Gedanken ein Stelldichein geben. Der vielen Himmelsschätze beraubt, wird die Seele in einer grenzenlosen inneren Armut offenbar. Wer von uns möchte das schon? –

Geben wir uns ehrlich Mühe, beim Herrn zu bleiben, dann hält er sich auch zu uns! Dann bleiben wir nicht nur jetzt, sondern für alle Ewigkeit in ihm geborgen. Treue kennt keine Reue!

Aus unserem Erleben

Heute möchte ich von einem Erlebnis berichten, das zwar schon ein halbes Jahr zurückliegt, mich jedoch immer noch beschäftigt. Im September vorigen Jahres hatten wir an einem Sonntagnachmittag im Gottesdienst das Wort:

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28).

Ich hatte mir über dieses Wort keine besonderen Gedanken gemacht. Zwei Tage später wußte ich, daß das Wort vor allem für mich bestimmt war. Ich bin Bankkaufmann und ging am Dienstagvormittag, wie immer, meinem Beruf nach. Plötzlich standen drei maskierte und schwerbewaffnete Menschen vor uns. Eine junge Frau richtete ihre Waffe auf meine Kolleginnen und mich. Mit erhobenen Händen warteten wir, bis die Verbrecher nach etwa zwei Minuten die Bank verlassen hatten. Ich war von Herzen dankbar, daß niemand zu Schaden gekommen war, was bei derartigen Überfällen ja nicht selbstverständlich ist.

Nun wurde ich an das Wort erinnert, das ich am Sonntag zuvor gehört hatte. Der Herr sagt uns manches im voraus, und es geschieht nichts ohne seine Zulassung.

Am Mittwoch lautete dann das Textwort im Abendgottesdienst: „Der Herr ist mein Helfer, ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch tun?“ (Hebräer 13, 6.) Aus diesem Wort schöpfte ich neue Kraft und neuen Mut, denn der Überfall war doch nicht ohne einen kleinen Schock an mir vorübergegangen.

Täglich liest man von Banküberfällen. Wir haben Richtlinien darüber, wie wir uns in solchen Fällen verhalten sollen, und doch kam dieses Ereignis für uns alle überraschend.

Plötzlich, in einem Augenblick, wird auch der Herr kommen. Sonntäglich hören wir davon, und uns wird gesagt, wie wir uns zubereiten lassen sollen und was an seinem Tage entscheidend ist. Wir bemühen uns, immer in der Bereitschaft zu stehen, und doch wird dieser Augenblick für uns alle *überraschend* kommen. Der Beginn dieses Tages wird sein wie jeder andere, aber nach dem Kommen des Herrn wird nichts mehr so sein wie vorher.

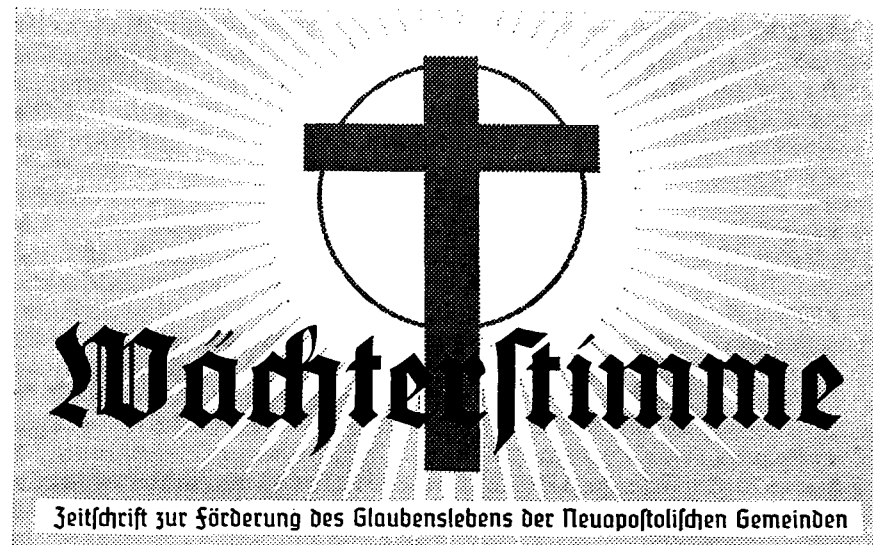
Wenn man von Überfällen liest, wie sie heute da und dort geschehn, läuft es einem vielleicht doch kalt über den Rücken, und doch denkt man kurze Zeit später nicht mehr daran, es sei denn, man erlebt selbst etwas derartiges. Noch heute, nach einem halben Jahr, steht das Bild des Überfalls an meinem Arbeitsplatz vor meiner Seele.

Wenn wir im Gottesdienst von den törichten Jungfrauen hören, erschauern wir vielleicht, und doch denken wir kurze Zeit später nicht mehr daran. Wenn dann am Tage der Ersten Auferstehung wirklich die Törichten an der Tür zum Hochzeitssaal Einlaß begehren, und der Herr sagt: „Ich kenne euch nicht“, so ist das unwiderruflich, und es ist nicht in Worte zu kleiden, was dann in jenen Gotteskindern vorgehen wird.

Hätte unsere Kassiererin aus Bequemlichkeit vorher die Sicherheitsbestimmungen außer Acht gelassen und zuviel Geld in ihrer Kassenbox gehabt, hätte sie sich schwere Vorwürfe machen müssen.

Ach, daß uns unsere „Sicherheitsbestimmungen“ – Einssein im Geist, Treue in der Nachfolge und Geduld im Warten – doch nie zu unbequem seien! Es wäre furchtbar, zurückbleiben zu müssen, nur weil wir nicht alles „so ernst“ genommen oder gar für „übertrieben“ gehalten haben.

Ich möchte noch erwähnen, daß sich der Priester, der uns zum Segen gesetzt ist und der von dem furchtbaren Erlebnis nichts wissen konnte, für diesen Abend bei uns angemeldet hatte. So endete dieser ereignisreiche Tag für mich mit einem besonderen Segen und Trost.
D. Sch., B.



73. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1974

„Ich rate dir...“

Offenbarung 3, 18

Daß wir bis heute den Weg der Wahrheit gehen durften, ist nicht unser eigenes Verdienst, wir verdanken es der unverdienten Liebe Gottes. Wer auf diesem Weg bleibt, wird schließlich erleben, daß der Herr zu seinem Wort steht und alles erfüllt, was er den Seinen verheißen hat.

Es gehen täglich viele Menschen in die Ewigkeit. Wie sie dort ankommen, wissen wir. Schon in Prediger 11, 3 heißt es: „Wenn der Baum fällt – er falle gegen Mittag oder Mitternacht –, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.“ Wer hier am Herrn vorübergegangen ist, wird auch in der Ewigkeit keine Gemeinschaft mit ihm haben können. Glaube niemand, daß ein Mensch, der den Herrn ein Leben lang abgelehnt, ja ihn möglicherweise verspottet oder sogar bekämpft hat, dann in den ewigen Frieden eingeht! Die Geister, denen er auf Erden dienstbar war, entlassen niemand, den sie einmal in ihre Hand bekommen haben. „Was kann der Mensch geben“, sagte der Sohn Gottes, „damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26.) So wird jeder einmal seinen Lohn empfangen; was hier gesät worden ist, muß in jener Welt geerntet werden... Wir freuen uns nicht darüber, sondern haben Mitleid mit solchen Menschen. Wird einmal der Herr jedoch nach seiner Gerechtigkeit das Urteil sprechen, so haben wir keine Ursache, uns darüber zu beschweren, wenn die einen in ewige Qual und Verdammnis kommen und andere in den ewigen Frieden eingehen.

Uns ist mehr geworden. Wir halten uns zum Gnadenstuhl und sind gewiß: Wer hier treu in der Nachfolge bleibt, wird bei seinem Abscheiden von dieser Erde in Wahrheit Friede und Freude im Heiligen Geist erleben und ein volles Genüge finden. Geben wir uns deshalb Mühe, uns immer so einzustellen, daß uns das ewige Heil die allererste Herzensangelegenheit ist. Der Dichter eines unserer Lieder hat da die wunderbaren Worte gefunden: „Auf ewig bei dem Herrn soll meine Losung sein!“ Wir können uns hier ja noch gar keine Vorstellung vom Reich der Herrlichkeit machen. Dafür fehlt uns das Vermögen. Aber wir können dem Wort des Herrn glauben und tun, was er uns durch seine Boten sagen läßt. Dazu bedarf es nur eines willigen Sinnes und der Erkenntnis, daß wir ohne ihn und sein Verdienst auf ewig verloren wären. Deshalb ist auch für uns jeder Tag immer noch ein Geschenk des himmlischen Vaters, der uns damit Gelegenheit gibt, am inwendigen Menschen zu wachsen und zuzunehmen. Und wir wollen auch darauf achten, daß wir unsere Zeit nutzen. Ich kenne das Urteil der Kinder der Welt über uns – es kann uns nicht beunruhigen. Wir werden verlacht, mitunter auch verhöhnt und verspottet, weil wir immer wieder „in die Kirche gehen“. Wer sich nicht belehren lassen will, wird eines Tages selber erkennen, ob er klug oder töricht gehandelt hat. Dann aber ist es zu spät, am eigenen Zustand etwas zu ändern. So freuen wir uns, wenn wir immer wieder aufgefordert werden: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! Da wird uns das Öl des Heiligen Geistes gereicht, und niemand von uns kann sagen, daß es ihm daran jemals gemangelt hat. Wo das der Fall wäre, hätte sich ein solches Gotteskind im Geist vom Altar des Herrn abgewandt und würde anderen Interessen nachgehen. Jesus aber hat gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ Eine Bedingung stellte er: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 28. 29). Kann es jemand besser mit uns meinen?

So wollen wir immer wieder zu ihm kommen und uns erquicken, trösten und zurechtbringen lassen. Wenn die Zeit erfüllt ist, werden wir all dessen, was uns heute Kummer bereitet, nicht mehr gedenken. Hat doch schon der Apostel Paulus gesagt, daß „dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden“ (Römer 8, 18).

Es hat jede Zeit ihre Zeichen gehabt. Von der Zeit Noahs wurde gesagt: Und sie achteten es nicht! Und in den Tagen Sodoms war es den Menschen lächerlich, nach dem Willen Gottes zu fragen. So berichtet es uns die Heilige Schrift, und was in der Bibel steht, kann kein Geist dieser Erde auslöschen. Den Menschen unserer Zeit gilt das Wort: *Sie sind satt!* Wir lesen in Offenbarung 3, 17. 18., daß dem Engel der Gemeinde zu Laodizea gesagt wurde: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest...“ Wer wollte sagen, daß diese Worte heute nichts mehr bedeuten! Sie haben ihren Wert behalten, ja sie haben sich vor unseren Augen erfüllt. Wer wollte auch hier in dieser Welt des Herrn Wort umstoßen, entwerten oder ungültig machen? Sein Wort ist ewig und unveränderlich. Wenn er nun zu seinen Aposteln sprach: „Wer euch hört, der hört mich!“, so hat er damit doch auch bestätigt, daß das, was sie in seinem Namen und Auftrag verkünden würden, sein Wille ist. So ist es auch am Abend der Kirche Christi. Die Diener des Herrn predigen von dem, was ihnen der Herr, der sie gesandt hat, auf den Geist legt. Und die Kinder Gottes erfahren durch sie, was der Herr vorhat und wie sie sich einstellen müssen, daß sie bei ihm in Gnaden sind. Weil uns der Blick für das geschärft ist, was

da geschehen soll, und wir die uns drohenden Gefahren erkennen, beten wir täglich: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!* Die Erkenntnis der Wahrheit geht allein vom Altar des Herrn aus. Wohl uns, wenn wir sein Wort annehmen und danach tun!
W. Sch.

Ihr müsset ihm entgegengeh!

Matthäus 25, 6

(Gedanken zum Advent)

Mit diesen Worten ermahnt ein gottesfürchtiger Liederdichter die Seelen, die das Wiederkommen Jesu erwarten. Als Geistgetaufte denken wir nicht nur in der Zeit, die der Kalender mit „Advent“ bezeichnet, an den Tag des Herrn; denn aus der Sicht unseres Glaubens ist das Leben derer, die dem Sohne Gottes mit ganzem Herzen auf Grund der an ihnen geschehenen göttlichen Gnadenwahl anhängen, ein einziger Advent.

Dem größten Ereignis unseres Glaubens, dem Kommen Jesu zu den Seinen, geht die Zubereitung der Seelen voraus. Der letzte Abschnitt dieser Zubereitungszeit ist nach den Worten des Herrn für das Glaubensleben der Gotteskinder so schwer und gefahrvoll, daß um der Auserwählten willen die Tage verkürzt werden sollen.

Kommt nun einerseits für das Eigentum Gottes der Tag des Herrn immer näher, so ist es andererseits auch notwendig, daß wir dem Bemühen des Geistes der Wahrheit um unsere Vollendung entgegenkommen.

Der Stammapostel hat oft darauf verwiesen, daß von unserem himmlischen Vater alles getan worden ist, was uns zu Gotteskindern bereitet hat. Uns bleibt die Aufgabe, für den Augenblick der Verwandlung und Entrückung würdig zu werden.

Wie können wir nun diese Aufgabe erfüllen?

Will jemand einer Angelegenheit sein besonderes Augenmerk zuwenden, so bedeutet dies gleichzeitig, daß er sich von dem, was er vordem im Auge hatte, abwenden muß. Der Sohn Gottes erklärte das ganz einfach mit den Worten: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6, 24).

Nachdem Rebekka vor den Augen Eliesers ihre Probe bestanden hatte, empfing sie das Zeichen der bräutlichen Erwählung. Nun wollten die Angehörigen die Abreise verzögern, aber Rebekka war in ihrem Herzen schon dem Bräutigam zugewandt und bekundete auf die Frage: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“ ohne Zögern: „Ja, ich will mit ihm!“ (1. Mose 24, 58.)

Betrachten wir die Arbeit, die der Heilige Geist durch den Stammapostel und die Apostel Jesu wirkt, so sind die Worte des Apostels Paulus in ihrer tiefsten Bedeutung erfüllt: „Ich eifere um euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut einem Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2).

Damit verbunden, muß nun jede Brautseele bereit sein, sich den Gesalbten des Herrn voll und ganz anzuschließen und sich durch keinen Einwand von anderer Seite aufhalten zu lassen. Wer den Herrn erwartet, geht ihm entgegen,

das heißt, er hat Babel im Rücken und sein Antlitz dem himmlischen Jerusalem zugewandt. Ist eine wiedergeborene Seele sich nicht der Größe und Bedeutung ihrer Erwählung bewußt und kann sie die göttlichen Gnadengaben nicht in ihrem wahren Wert erkennen, so ist es dem herrschenden Zeitgeist ein leichtes, ihre Bereitschaft zu vermindern und die Nachfolge zu verzögern.

Bedenken wir, dem Fürsten der Finsternis genügt es schon, wenn die Erwählten Gottes es nicht mehr so ernst nehmen mit der Vollendung ihrer Seelen und in der Mitarbeit nachlassen! Diese Einstellung schafft ja gerade den Abstand, der die törichten von den klugen Jungfrauen trennt.

Jedes Kind Gottes und alle Knechte des Herrn mögen sich bewußt sein: *Nur in der innigen Geistesgemeinschaft und dem völligen Einssein der Seele mit der göttlichen Führung nimmt unser Advent das Ende, das wir so sehr ersehnen: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).*

„Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet!“

Lukas 10, 23

Im Laufe der Tage, die wir durchleben, tritt manches vor unsere Augen. Das eine erfreut uns, das andere läßt eine stille Sorge aufkommen, denn oft erkennen wir heraufziehende Gefahren, vor denen wir uns zu schützen suchen. Niemand von uns wird daher in einen Tag hineingehen, ohne zuvor den himmlischen Vater um seinen Schutz und Beistand für Geist, Seele und Leib zu bitten. Alle Verhältnisse, die wir heute auf Erden erleben, erfordern größte Wachsamkeit, denn wir wollen in unserer Vollendung nicht aufgehalten werden oder ewigen Schaden erleiden. Ganz besonders haben wir das Wort Jesu zu beachten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Alles, was an uns herantritt, will nüchtern und mit klaren, geheiligten Augen wahrgenommen und erkannt werden. Kraft des empfangenen Heiligen Geistes besitzen wir das Vermögen, Geister unterscheiden zu können. Ihre Absichten bleiben uns nie verborgen, wenn wir die uns aus Gnaden geschenkte Gabe nutzen.

Zum rechten Sehen und Erkennen gehören nicht nur geheiligte Augen, sondern auch ein Standpunkt, der das, was uns umgibt, überragt, und vor allem Licht. Mit völlig gesunden Augen wird man in äußerster Finsternis nichts erkennen, und was man von einem Berg aus schaut, wird von der Talsohle her nie gesehen werden können. „Ich bin das Licht der Welt“, sagte der Herr Jesus; „wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Er heilte auch kranke Augen, ja er machte Blinde sehend und führte die Seinen auf ungeahnte Glaubenshöhen. Ihnen konnte er dann sagen: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr seht. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 23. 24). Dank der Gnade Gottes dürfen wir wieder das Licht der Welt, das in den Aposteln Jesu auf Erden verkörpert ist, unter uns haben. Durch sie reicht der Herr auch die Augensalbe, und er hat sein Haus auf seinen

Berg gestellt, der nach seiner Zusage in der letzten Zeit fest steht und höher denn alle Berge und erhaben über alle Hügel ist. Damit hat er seinen Kindern auch heute alle Voraussetzungen für eine rechte Sehensweise gegeben, so daß niemand von uns irren, in einer Gefahr Schaden nehmen oder gar das aus seinem Geist gewonnene Leben verlieren muß.

Das Tun unseres himmlischen Vaters in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist für uns nicht in Dunkelheit gehüllt, sondern steht in seinem Lichte klar vor unseren Augen. Das Licht im Apostelamt führt uns von einer Klarheit in die andere. Wir finden damit das Wort bestätigt: „Aber der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18). Das Beschreiten des Pfades oder schmalen Weges bedarf nicht der Beachtung schwieriger Verkehrsregeln, sondern einer treuen Nachfolge im Aufschauen zu denen, die uns vorangehen. Die Annahme ihres Wortes verleiht jedem die rechte Sehensweise, die ihn nicht vom Wege abirren läßt.

Je höher wir auf dem steilen Pfad vorangekommen sind, um so klarer erkennen unsere Augen die uns verheißene zukünftige Welt, und wir erblicken von ferne die himmlische Heimat. Als der Herr dem Apostel Johannes Zukünftiges offenbaren wollte, wies er ihn zuvor an, einen erhabenen Standpunkt einzunehmen; er forderte ihn auf: „Steig her, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll!“ (Offenbarung 4, 1.) In jedem Gottesdienst richtet der Herr auch an uns im Geist diese Aufforderung. Wer schauen will, was der Herr zeigen möchte, hat immer jeden eigenen und menschlichen Standpunkt zu verlassen und den von ihm gewünschten Glaubensstandpunkt einzunehmen. Mahnend sagte Jesus einst der Martha: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11, 40.) Bewahren wir uns die gläubige Herzenseinstellung, damit wir nicht mit Schalksaugen sehen, denn nur reine Herzen schauen den Herrn heute in seinem wunderbaren Wirken und Walten im Gnaden- und Apostelamt und sehen ihn am Tag der Ersten Auferstehung.

Als der Herr Jesus über die Zukunft sprach, sagte er etwas, was wir ebenfalls ganz besonders beachten wollen: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wer traurig und bedrückt ist, senkt sein Haupt; das tut aber auch der, der etwas auf der Erde sucht. Freude läßt das Haupt und damit den Blick erheben. Das bewirkt auch die Verheißung der nahen Wiederkunft Jesu bei denen, die sein Erscheinen liebhaben. Wir werden uns alle erinnern, daß uns der Stammapostel wiederholt die Worte aus Philipper 4, 4 zugerufen hat: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch!“ Diese Freude hebt auch dem Kreuzesträger das Haupt, der sich vom Herrn geliebt weiß und erkennt, daß er ihm auch das Ende geben möchte, des er wartet. Haben wir diese Freude in uns, so suchen unsere Augen nichts mehr von dieser Welt. Ihre Sorgen und ihr betrügerischer Reichtum beschweren die Seele und lenken ihren Blick vom Ziele ab nach unten. Wir wollen uns davor hüten, damit der Tag der Wiederkunft Christi nicht wie ein Fallstrick über uns komme.

Wenn der Herr heute uns wie einst den jungen Jeremia fragen wollte: „Was siehst du?“ (Jeremia 1, 11), so dürfen wir uns glücklich schätzen, wenn wir mit aufrichtigem Herzen antworten können: Herr, es ist eine böse Zeit – wenn du sie nicht verkürzt, wird niemand selig werden! Wir freuen uns, daß wir mit dir bald heimkehren dürfen! –

Entnimmt der Herr aus unseren Gebeten, aus all unserem Tun und Lassen unsere Antwort?

Sind wir treue Haushalter?

Lukas 16, 2

Die Gnadenspanne, die Gott uns, seinen Kindern, zugemessen hat, schenkt uns genügend Zeit, recht hauszuhalten mit dem, was wir alle empfangen haben. Wann wird unsere Zeit zu Ende sein? Sie findet ihren Abschluß entweder an der Schwelle des Todes oder am Tag der Ersten Auferstehung. Diese Erde ist das Feld, auf dem uns Gott Gelegenheit gibt, zum Ebenbild seines Sohnes heranzureifen und uns zu Königen und Priestern zu entwickeln. Wir müssen danach streben, im Sinn und Geiste Christi recht hauszuhalten über das, was uns Gott anvertraut hat. Wenn dann unser Lauf auf dieser Erde vollendet ist, werden wir die wunderbaren Worte hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

Wird der Herr eine Braut zu sich nehmen, die die Hände in den Schoß legt und nur an die Zukunft denkt? Er wird eine Braut heimführen, die das Verlangen in sich trägt, über das ihr von Gott Anvertraute recht hauszuhalten! Würden wir unsere Gedanken immer nur bei dem Tag der Ersten Auferstehung haben, dabei aber die Zeit der Gnade untätig verstreichen lassen – sie wäre auf einmal zu Ende, und unser Auftrag bliebe unerfüllt!

Die Mutter des Mose hatte Gnade vor Gott gefunden, und ihr Sohn wurde im Palast des Pharao erzogen. Sie muß ihm immer und immer wieder eingeschärft haben: Mein Kind, wenn du auch im Königspalast wohnst, so bist du doch kein Ägypter. Du bist aus dem Geschlecht Abrahams, du bist ein Israelit! – Als dann der Tag kam und Gott einen Führer brauchte, um sein Volk aus der Knechtschaft zu befreien, war Mose, obwohl er sich anfangs geweigert hatte, dennoch bereit, die Verantwortung zu übernehmen. Seine Mutter hatte in rechter Weise hausgehalten über das ihr Anvertraute; sie hatte im Herzen Moses das Verlangen erweckt, Gottes Volk seinem Willen gemäß zu helfen.

Hat nicht jede neuapostolische Mutter auch den Auftrag, ihre Kinder zu Königen und Priestern zu erziehen?

Wenn sie ihrem Kind Speise gibt oder es in ihren Armen trägt, muß sie ihm täglich in die Seele prägen, daß es ein *Kind Gottes*, ein *Erbe des ewigen Lebens* ist.

In Lukas 16, 2 sagte der Herr: „Tu Rechnung von deinem Haushalten!“ Jeder treue Vater, jede treue Mutter hat die Aufgabe, ihre Kinder zu lehren, daß sie beten und opfern, dem vom Altar verkündeten Wort in *heiliger Ehrfurcht* gegenüberstehen und das von den Knechten Gottes kommende Wort glauben und annehmen. Wie offenbart sich denn unser Haushalten, leben wir unseres Glaubens auch im Alltag? Wie steht es um das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern oder Frau und Mann, wie sieht es bei der Jugend, dem Chor, in der Sonntagsschule und bei den Konfirmanden aus? Wer meldet sich freiwillig, wenn es gilt, den Vorplatz der Kirche in Ordnung zu halten, die Versammlungsräume zu säubern oder was immer auch zu tun sein mag? Ist es nicht in jedem Fall ein Auftrag, den der Herr uns erteilt? Wenn wir unseren Weg im kindlichen Glauben verfolgen und es als eine heilige Verantwortung empfinden, das von ganzem Herzen und besten Kräften auszuführen, was der Herr von uns erwartet, wenn wir immer auch ein reines Herz dazu erleben, so wird Gottes Segen auf

solch treuen Haushaltern ruhen, und sie werden am Tag der Ersten Auferstehung gewiß auch in Gnaden angenommen werden.

Im Alten Testament lesen wir von Elieser, der ausging, eine Braut für Isaak zu finden. Abraham war alt geworden und wohlbetagt. Da rief er Elieser, seinen ältesten Knecht, und sprach zu ihm: „Schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, daß du meinem Sohn kein Weib nimmst von den Töchtern der Kanaaniter, unter welchen ich wohne, sondern daß du ziehest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft und nimmst meinem Sohn Isaak ein Weib“ (1. Mose 24, 3. 4). Das tat Elieser, und er fand mit der Hilfe des Herrn Rebekka, die Tochter Bethuels.

Welche Eigenschaften wies Rebekka auf, die sie würdig machten, die Braut von Abrahams Sohn zu werden? In 1. Mose 24, 17–20 heißt es, daß Elieser, als er am Brunnen stand und Rebekka sah, sagte: „Laß mich ein wenig Wasser aus deinem Krüge trinken!“ Ohne darum gebeten worden zu sein, antwortete Rebekka: „Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken haben“, und „sie lief abermals zum Brunnen.“ Man weiß, daß ein Kamel in einer halben Stunde 60 Liter Wasser trinken kann. Wieviel Arbeit mag es dem Mädchen gemacht haben, alle Kamele des Elieser und seiner Mitknechte zu tränken? Als Elieser ihr dann sagte, welchen Auftrag er habe, bedachte sich Rebekka nicht lange, sie lief nach Hause und berichtete ihrer Familie, was sich zugetragen hatte. Mit ihrem kurzen Bericht von Eliesers Auftrag und Botschaft konnte sie ihre Familie davon überzeugen, daß er nicht irgendein Fremder, sondern ein Mann war, zu dem sich Gott bekannte. So hatte sie alle Voraussetzungen erfüllt, die erbetene Braut zu sein – sie war eine freudige Arbeiterin, sie gab Zeugnis von dem, was sie erlebt und gesehen hatte und was die Zukunft für sie bereithielt!

Sind wir immer bereit, wenn der Herr ruft? „Laufen“ wir, wenn sich die Gelegenheit bietet, etwas im Weinberg zu tun? Sprechen wir von unserem Glauben, von unserer Zukunft und von den Verheißungen, die der Herr seinem Eigentum gegeben hat, zu allen, die zuhören wollen?

Als Petrus und Johannes den Mann, der von Geburt an lahm war, heilten, indem sie sagten: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“, staunte dieser Mann und pries den Herrn (Apostelgeschichte 3, 6). Die Hohenpriester jedoch waren ungehalten und nahmen die Apostel wegen ihres Zeugnisses von Jesu gefangen. Petrus und Johannes konnten nur antworten: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20). Sie waren nicht voller Furcht und Bangen und verleugneten auch den Herrn nicht, der sie beauftragt hatte, sein Werk in der ersten apostolischen Zeit zu gründen.

Sind wir darin treue Haushalter, daß wir von unserer Kirche zeugen, der einzigen Kirche, die der Herr durch lebende Apostel leitet? Aus den Seelen, die der Herr in ihr sammelt, will er das königliche Priestertum hervorbringen, die Braut, die gerne mehr tut, als man sie heißt, die ihr Haushalten über das ihr Anvertraute im Bewußtsein ihrer Verantwortung übt und von dem zeugt, was der Herr in unserer Zeit getan hat. Gleichen wir der Rebekka? Können wir die Seelen, die Gott erwählt hat, davon überzeugen, daß dies der Weg zum ewigen Leben ist? Das ist unsere Berufung, unser Auftrag! Wenn wir uns in der uns zugemessenen Zeitspanne dieser Berufung würdig erweisen, wird sich das Wort Jesu auch an uns erfüllen:

„Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Belohnte Opferfreudigkeit

Mein herzlich geliebter Apostel!

Noch stehen wir unter dem Segen, der uns am vergangenen Mittwoch geworden ist, als Sie uns dienten. Sie machten uns unter anderem auf die verschiedenen Prüfsteine im Hause unseres Gottes aufmerksam. Bei dem Prüfstein „Opferkasten“ mußte ich an ein Erlebnis denken, das erst einige Wochen zurückliegt.

Ich hatte Geburtstag, und in unserer Familie schenkt die Oma jedem Geburtstagskind 100 Mark. Schon einige Tage vor meinem Geburtstag hatte ich mir vorgenommen, diese 100 Mark in den Opferkasten zu stecken. In der Woche vor meinem Geburtstag kehrte unser Vorsteher bei uns ein und erzählte unter anderem, daß am Sonntag der Evangelist M. kommen werde. Dies sei für mich doch sicher eine Geburtstagsfreude, denn der Evangelist M. habe, wie er wisse, einen besonderen Platz in meinem Herzen. Ich dachte im stillen, der liebe Gott habe durch die Ankündigung dieses Besuches mein Glaubensopfer schon im voraus gesegnet.

Nun kommen die Eltern und Schwiegereltern bei einem Sonntagsgeburtstag erst nach dem Nachmittagsgottesdienst zum Kaffeetrinken. Somit hätte ich die 100 Mark erst am darauffolgenden Mittwoch in den Opferkasten legen können. Ich wollte dies aber gern am Geburtstagsmorgen tun. Daher bat ich am Samstagabend meinen lieben Mann um einen Hundertmarkschein. Auf seine erstaunte Frage, was ich denn mit dem Geld vorhabe, sagte ich zu ihm, daß ich die 100 Mark, die ich am Nachmittag von der Oma bekommen würde, schon am Vormittag in den Opferkasten legen wolle. Ich sah in seinen Augen, wie er sich über meinen Entschluß freute. Er dachte sicher an die kleinen Wünsche in meinem Herzen, die ich mir mit dem Geld hätte erfüllen können. Dankbar brachte ich dann am Sonntag mein Herz und die 100 Mark zum Opfer. Reich war der Segen durch unseren Evangelisten.

Kaum waren wir nach dem Gottesdienst zu Hause, da klingelte es, und eine Nachbarin kam, um zu gratulieren. Sie sagte, es habe ihr seit längerer Zeit keine Ruhe mehr gelassen – sie stehe in unserer Schuld und müsse nun etwas tun, um diese abzutragen. Da wir bisher alles freundlich abgelehnt hätten, was sie in dieser Richtung unternommen habe, sollten wir ihr doch gestatten, uns eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen. Sie überreichte mir ein paar Blumen und eine Schachtel Pralinen. Als sie sich verabschiedet hatte, wickelte ich den liebevoll verpackten Karton aus. Obenauf lag ein Briefumschlag, in dem sich eine Karte mit guten Wünschen für das neue Lebensjahr – und zwei Hundertmarkscheine befanden. Obwohl ich sofort zu der Nachbarin ging, war diese nicht zu bewegen, das Geld zurückzunehmen. Wir hätten schon mehr für sie getan, sagte sie, als sie je wieder gutmachen könnte.

Lieber Apostel, es ging mir wirklich nicht um das Geld, aber wie habe ich mich darüber gefreut, daß der liebe Gott mein Opfer angenommen und mir gezeigt hat: Ich habe dich noch lieb!

Es grüßt Sie in Dankbarkeit und Liebe

Ihre I. D.



73. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1974

Erhalte sie in deinem Namen!

Johannes 17, 11

Wir sind unserem himmlischen Vater dankbar, daß wir noch in sein Haus gehen dürfen – es ist unverdiente Gnade! Daran nehmen wir aber auch wahr, daß uns der Herr durch seinen Geist bereiten will, damit wir würdig diese Erde verlassen und für immer bei ihm sein können. Unser Vorstellungsvermögen reicht nicht aus, zu wissen, was es bedeutet, einmal auf ewig bei ihm geborgen zu sein. Der, dem das gelingt, hat das größte Los hier auf Erden gezogen; denn der Zugang zum Reich der Herrlichkeit kann uns nur durch Gott selbst möglich gemacht werden. Einen Anspruch darauf hat der in Sünden gefallene Mensch nicht. Uns aber ist Gnade geworden – und Gnade ist unverdiente Liebe! So haben wir eine Zukunft, von der die Welt nichts weiß und die sie auch nicht kennt. Wir müssen aber auch das Unsere tun, um hier alle Voraussetzungen zu erlangen, daß wir zu der Schar gehören, die der Sohn Gottes an seinem Tag heimführen wird. Er läßt es nicht an der uns notwendigen Bereitung fehlen – eifern auch wir in der von ihm erwarteten *ersten* Liebe darum, alles, was uns von ihm angeboten wird, uns zu eigen zu machen!

Haben wir bis heute je Mangel gehabt an Gottes Wort, an der Speise für unsere Seele? Das Öl des Heiligen Geistes aus dem Born der ewigen Liebe ist uns immer reichlich zugeflossen durch den lebendigen Altar des Herrn. Einen bleibenden Gewinn davon hat aber nur der, der ein gläubiges Herz sein eigen nennt, der dem Herrn völlig vertraut. Die meisten Menschen, die über diese Erde gehen, hätten die Möglichkeit, die Heilige Schrift zu lesen; so könnten sie auch wissen, was Gottes Wille ist. Würden sie erkennen, was es bedeutet, ewig beim Herrn

oder ewig verloren zu sein – es würde mancher die größten Anstrengungen machen, das Heil in Christo zu erringen. Der Herr aber, das steht geschrieben, will es den Aufrichtigen gelingen lassen; damit ist gemeint, daß er denen seine Hilfe anbietet, die sich ihrer eigenen Ohnmacht bewußt sind und sich helfen lassen wollen.

Am Vorabend seines Leidens und Sterbens sagte der Sohn Gottes im hohenvaterlichen Gebet unter anderem zu seinem himmlischen Vater: „Und ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast!“ (Johannes 17, 11.) Das ging zunächst jene an, die vor etwa zweitausend Jahren zu den Seinen gehörten. Aber auch wir zählen zu den Seinen! Heute dürfen die Apostel des Herrn gleich ihrem Sender bitten: Erhalte sie, lieber Vater, in deinem Namen, die du uns gegeben hast, daß sie eins seien in deinem Sinn und Willen gleichwie wir! Möge niemand die Sorgen und Kummernisse der Apostel unterschätzen, die sie um des Volkes Gottes willen haben! Sie tragen ja die Verantwortung für die ihnen vom Herrn anvertrauten Seelen, die durch seinen Geist gepflegt werden müssen. Daher auch die Bitte, die alle Geistgetauften immer wieder vor ihn bringen: Nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns! Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen! – Würde der Herr seinen Geist von uns nehmen – wo wollten wir denn bleiben, wenn wir einmal den Leib ablegen? Als Gottes Kinder und Eigentum geben wir uns von Herzen Mühe, jene Würdigkeit zu erlangen, die notwendig ist, um einmal ewig bei ihm sein zu dürfen. Wenn uns das gelingt, wird uns kein Geist, kein Teufel wieder aus seiner Hand reißen können.

Ist das nicht eine herrliche Zusage, die Jesus seinem Eigentum gegeben hat? Gewiß stünde uns die Welt in derselben Weise offen wie allen anderen Menschen auch. Wenn wir noch in ihr sind, so wollen wir aber doch nicht von ihr sein. Das ist ein Unterschied! Da kommt es darauf an, daß wir die Welt nicht mehr lieben, sondern den Herrn! Wer ihn wirklich liebt, kann doch nicht auch die Welt lieben, die der Fürst der Finsternis in seinen Bann gezogen hat. Auf uns ruht der Friede des Herrn, aber auch die Furcht des Herrn! Beides ist notwendig, und wir wollen auf keines verzichten.

In einer stillen Stunde wollen wir uns einmal ernstlich überlegen, was es für uns bedeutet hat, daß uns der Herr schon vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum erwählt hat. Da waren wir noch nicht geboren. Wenn Eltern ein Kindlein erwarten, machen sie sich doch auch schon Vorstellungen darüber, wie sie das Kind erziehen wollen, wie sie es in das Leben hineinführen, welche Aufgaben das Kind übernehmen soll und muß. Das ist doch verständlich. So hat auch unser Vater im Himmel für uns gesorgt, daß wir einen Weg gehen können, auf dem wir selig und für sein Reich würdig werden. Dieser Weg führt wohl mitten durch die Welt, aber wir werden, wenn wir nicht wollen, von ihr nicht berührt. Ist das nicht wunderbar?

Nun sind wir durch den Geist des Herrn immer wieder belehrt worden, wie wir es anfangen müssen, um zuletzt auf ewig im Vaterhaus geborgen zu sein. Halten wir uns an den Gnadenstuhl, wie es die getan haben, die uns im Glauben vorausgegangen sind! Sie werden inzwischen erlebt haben, welcher Segen ihnen zuteil geworden ist. Ihre Werke folgen ihnen nach, und sie warten mit uns auf den großen Tag der Erscheinung Jesu, um dann auf ewig im verklärten Leibe mit dem Vater und dem Sohne vereint zu werden. Wohl uns, wenn auch in unseren Herzen kein anderes Verlangen steht – der treue Gott wird nicht daran vorübergehen! Denn er wird denen, die ihre Lust an ihm haben, geben, was ihr Herz wünschet (Psalm 37, 4).

W. Sch.

Weihnachten

Es gibt in unserem Leben manche Feiertage, die regelmäßig wiederkehren. Einige davon gehen uns unmittelbar an, weil sie mit unserer eigenen Person zusammenhängen; alljährlich wiederholt sich unser Geburtstag, man denkt auch an den Hochzeitstag und andere Ereignisse, ja es sind auch traurige Anlässe, auf die die Erinnerung zurückgreift. Wer vergißt schon den Tag, an dem liebe Angehörige die Zeitlichkeit verlassen haben! Die Gedanken beschäftigen sich mit ihnen, obwohl damit oft alte Wunden wieder aufgerissen werden. Daneben stehen im Kalender auch Erinnerungs- und Gedächtnistage an große Geschehnisse in der Vergangenheit. Manche Daten lernten wir als Kinder im Geschichtsunterricht kennen; sie künden von Ereignissen in fremden Völkern und entfernten Ländern und vermitteln uns Einblicke in die Menschheits- und Weltgeschichte. Eine unmittelbare Wirkung auf unser eigenes Leben geht von ihnen nicht aus, wir feiern sie auch nicht, denn sie haben uns nicht viel zu sagen.

Anders ist es dort, wo es sich um Begebenheiten handelt, die in unser Dasein hineinwirken. Das gilt vor allem für den Tag, an dem in der ganzen Christenheit der *Geburt Jesu* gedacht wird. Die fast 2000 Jahre, die seitdem vergangen sind, haben uns nichts von dem genommen, was damals geschah, wenn auch eine Zeitlang verborgen blieb, wie Gott durch Jesum die einst den ersten Menschen gegebene Verheißung erfüllen würde. Die Hirten auf dem Felde hatten zwar die frohe Botschaft gehört: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ (Lukas 2, 11.), aber die Heilige Schrift überliefert uns nicht, daß sie je vernommen hätten, was Johannes der Täufer später von Jesu sagte: „*Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt*“ (Johannes 1, 29).

Auf die Frage, wie die Menschen damals dem Sohne Gottes begegneten, gibt uns Johannes 1, 11 die Antwort: *Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.* Was zu jener Zeit geschah, fällt unter die Verantwortung des Volkes Israel, das vor Augen hätte haben sollen, was der Herr einst Abraham gesagt hat: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 3). Im Hinblick auf seine Wiederkunft hat nun Jesus an seine Jünger die bedeutsamen Worte gerichtet: „*Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?*“ (Lukas 18, 8.) Sie treffen uns nicht nur, wenn wir an die Gesamtheit des Werkes Gottes denken, wir müssen uns hier vor allem den Zustand der *eigenen* Seele vor Augen halten. Gewiß haben wir alle in der vergangenen Zeit schon geduldig auf den Sohn Gottes gewartet und wohl auch manchmal mit Ungeduld gemeint, es müsse sein, daß er *jetzt* komme. Dann haben wir uns wieder zurechtgefunden, uns erneut unter den Willen Gottes gebeugt und weiterhin nach dem Tag ausgeschaut, an dem der Herr kommen würde. Aber damit ist nicht alles erfaßt, was eine Brautseele auszeichnen soll – es warten ja nicht nur die, die bereit sind, sondern auch solche, die noch nicht bereit sind und sich in einer gewissen Täuschung über ihren eigenen Zustand befinden . . .

Wir lesen in der Heiligen Schrift von Jesu, daß das Kind wuchs und stark ward im Geist und voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm (Lukas 2, 40).

Dürfen wir das auch uneingeschränkt von allen Gotteskindern sagen?

Darauf wird es unterschiedliche Antworten geben. Nur eins ist bei ihnen wie einst bei Jesu erfüllt und sichtbar: *Die Gnade Gottes ist mit allen Geistgetauften.* Auf dieser Grundlage allein ist es uns möglich, ebenfalls zu wachsen, zuzunehmen im Geiste und in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses einzudringen.

Wir sind als Geschöpfe Gottes nach den Ordnungen, die er seiner Hände Werk zugrunde gelegt hat, in unser Dasein getreten. Was uns zu Gotteskindern machte, haben wir nicht mit in diese Welt gebracht. Auch wenn jemand noch so fromm ist, kann er seinen Nachkommen den Heiligen Geist nicht vererben, denn er nimmt diese Gabe nicht aus der Kette seiner Vorfahren. Das Wiedergeburtswesen mußte jeder selber empfangen! Das ist bei uns am Tage unserer Versiegelung geschehen, als uns ein Apostel Jesu unter Auflegung seiner Hände den Heiligen Geist gespendet hat. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen“, lesen wir in Jakobus 1, 18., „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ Auf einem anderen Weg kann niemand ein Kind Gottes und damit des Herrn Eigentum werden. Denn wer „Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

So hat Gott dafür gesorgt, daß es seine Sache blieb, wer einmal seine Herrlichkeit teilen würde. Sein Wille, allen zu helfen, wird dadurch nicht eingeschränkt; aber er allein kennt die Herzen der Menschen. Er läßt die Demütigen Gnade finden, den Hoffärtigen aber widersteht er (1. Petrus 5, 5). Seine Augen sehen „nach dem Glauben“ (Jeremia 5, 3). Aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden hat sich der Herr die Seinen mit seinem Blut erkaufte und mit seinem Geist ausgerüstet, damit sie einmal an seiner Seite als sein königliches Priestertum allen Menschen, die je über die Erde gegangen sind, die frohe Botschaft verkündigen können.

Da sind viele, die berufen sind, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen, berufen zur Herrlichkeit des Lammes.

Wer wird dabeisein?

Ist nicht die allererste Voraussetzung, dieses Ziel zu erreichen, daß wir die aufnehmen, die uns der Herr sendet? Nur in der innigen Gemeinschaft mit dem, der uns von ihm zum Segen gesetzt ist, wird es uns gelingen, für sein Kommen bereit zu werden! Von den klugen Jungfrauen heißt es: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit“ (Matthäus 25, 10). Die aber, so lesen wir in demselben Gleichnis, die nicht bereit waren, standen zuletzt vor verschlossener Tür. Wir dürfen glauben, daß kein Platz an seinem Tisch unbesetzt sein wird, wenn der Herr das große Abendmahl hält. Sehen wir zu, daß wir für den Platz, den er uns zugeordnet hat, auch würdig werden! Das bedeutet nicht, daß sich jemand das Himmelreich durch irgendwelche Anstrengungen verdienen und damit ersetzen könnte, was der Herr allein an uns tun kann. Hat er an uns aber nicht alles getan, was geschehen mußte, damit wir sein Eigentum sein können? Nun gilt es, daß er uns in der ersten Liebe findet und damit in der Treue, die aus dieser Liebe hervorgeht, im gläubigen Vertrauen auf sein Wort, wie es uns der Stammapostel und die Apostel entgegenbringen, und gelöst von allem, was uns an diese Welt binden könnte. Wir haben das Gleichnis von den zehn Jungfrauen schon oft gehört – es zeigt wie alles, was Jesus den Seinen gesagt hat, gleich einem geschliffenen Edelstein immer neue Flächen, gibt neue Aufschlüsse und neue Erkenntnisse, je mehr man sich damit befaßt. Nutzen wir die Zeit der Gnade und prüfen wir uns, ob wir in den Gottesdiensten noch immer zur Freude kommen und aus diesen Stunden den Frieden mitnehmen, den uns der Herr anbietet. Das wird denen gelingen, die von Herzen demütig geworden sind und alle ihre Hoffnung auf die Gnade setzen, weil sie wissen, daß sie selber nichts zu bringen haben. Fragen wir uns auch, ob uns die Kinder Gottes, die der Herr gleich uns aus Gnaden zu sich gezogen hat, noch lieb und wert sind, ob wir seinen Boten noch in der herzlichen Liebe und Ehrerbietung begegnen können, in der wir zu ihnen aufgeschaut haben, als sie begannen, uns den Reichtum des göttlichen Gnadenwerkes zu erschließen. An uns selber liegt es, was aus uns wird

und werden kann. Der Herr läßt es nicht an Gnadenerweisungen und Angeboten seines Heils fehlen – uns ist Herrliches verheißen, wir sollen aufgenommen werden ins Vaterhaus! Noch aber sind wir unterwegs, und wir sind solange gefährdet, bis wir das Ziel erreicht haben. Deshalb bleiben wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder; in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Und das wird am Tag des Herrn den Ausschlag geben.

Die Macht der Liebe

1. Johannes 4, 16

Zwischen der Macht der Gewohnheit und der Macht der Liebe bestehen ganz große Unterschiede. In dem schönen Lied Nr. 228 heißt es:

„Ich bete an die Macht der Liebe,
die sich in Jesu offenbart . . .“

Aus Liebe zur gefallenen Menschheit hat Gott der Vater seinen Sohn gesandt und ihn für die Sünder geopfert. Gott liebt nicht die Sünde, aber den reumütigen Sünder, der Gnade und Vergebung sucht und aus der Vergangenheit in der Gegenwart für die Zukunft lernt. Wie unbeschreiblich groß die Liebe des Sohnes Gottes war, geht aus der Tatsache hervor, daß sich Jesus Christus, der die Allmacht Gottes in seiner Person auf Erden bewiesen hat, dennoch kreuzigen ließ.

Die Werke, die Jesus tat, hat vor ihm keiner getan und nach ihm auch nicht. Gott der Allmächtige war in Christo! Ihm wurde alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, doch machte er davon nur in beschränktem Umfang Gebrauch. Das Meer tobte – es waren nur eine Handbewegung und ein Wort von ihm nötig, und die Wellen legten sich. Mit fünf Broten und zwei Fischen speiste er fünftausend Mann, und es blieben noch zwölf Körbe Brocken übrig. Ob es der Jüngling zu Nain war, die Tochter des Jairus oder gar Lazarus, von dem man zu ihm sagte: „Herr, er stinkt schon!“ – er rief sie aus dem Tod ins Leben zurück! Die Menschen entsetzten sich nicht nur, sondern viele Juden glaubten auch an ihn. Nur die Schriftgelehrten ärgerten sich und trachteten ihm nach dem Leben.

Dieser Mann, in dem die Allmacht Gottes verkörpert war, ließ sich eines Tages gefangen nehmen, geißeln, ins Gesicht schlagen, anspeien und von Kriegsknechten an Händen und Füßen an ein Kreuz nageln, an dem er zu einem Schauspiel der Menschen unter grausamen Schmerzen 6 Stunden hing und sich den Spott seiner Feinde und Verfolger anhören mußte. Mehr als 12 Legionen Engel hätte ihm der Vater gesandt, wenn er darum gebeten hätte . . . Wie oft mag der Teufel ihm zugeflüstert haben: Bist du Gottes Sohn, warum machst du dann nicht Gebrauch von deiner Macht? – Jesus sah die verlorenen Seelen, für die er ein Zahlungsmittel schaffen wollte und es auch geschaffen hat. Sein Verdienst wirkt eine unbestechliche Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und die der Teufel anerkennen muß. Der Opfertod des Sohnes Gottes sollte allen Gotteskindern stets vor Augen stehen – das tat ich für dich, was tust du für mich? Für den Herrn tun wir nie zuviel, immer noch zu wenig.

Jesus hat sein Liebesopfer auf den von ihm in seinen Aposteln errichteten Gnadentalar gelegt, und zu diesem Liebesopfer sollen nun unsere kleinen Liebesopfer als Ausdruck unserer Dankbarkeit kommen. Als er den Apostel Petrus beauftragte, seine Schafe und Lämmer zu weiden, fragte er ihn nicht nach seinem

Zum Jahresende

Psalm 27, 4

In den letzten Stunden des scheidenden Jahres treibt es uns noch einmal an die Stätte, an der uns bisher Ruhe, Frieden, Gnade und Seligkeit in einem Maße gespendet worden sind, wie es sich niemand in der Welt vorstellen kann. So war es uns auch möglich, *Glauben* zu behalten und zuversichtlich von einem Tag in den anderen zu gehen, immer in dem Bewußtsein: Unser himmlischer Vater, der uns zu seinem Eigentum gemacht hat, wacht über jede geistgetaufte Seele! Dankbar stehen wir vor dem Höchsten und bringen ihm Preis und Anbetung dar.

Mit unserem Lob- und Dankopfer legen wir unserem himmlischen Vater aber auch wieder die Bitte ans Herz, die David einst schon bewegt hat:

„Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4).

Das Gotteshaus ist uns im Laufe der Zeit immer wertvoller geworden, denn hier, das wissen wir, spricht der Vater zu seinem Eigentum, zu den Seelen, die aus seinem Geist geboren sind und sich von ihm leiten lassen. So haben wir auch das vergangene Jahr als Gottes Kinder durchlebt; er war uns jeden Tag nahe, und wir haben im Gebet immer die Verbindung mit ihm gesucht. Wo kämen wir hin, wäre unser Verhältnis zu unserem Vater im Himmel und seinem lieben Sohn gestört, wollte der Herr nicht mehr mit uns reden, uns nicht mehr die Kräfte zuleiten, die zu unserer Ausreife und Vollendung nötig sind! Daß wir seine Kinder werden konnten, haben wir nicht selbst zustande gebracht; Gott hat uns dazu ersehen, ehe denn der Welt Grund gelegt war. Schon der Psalmist gab seiner Freude Ausdruck: *„Er hat uns gemacht – und nicht wir selbst – zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“* (Psalm 100, 3). Unsere Aufgabe aber ist es, auf dem Weg des Lebens zu bleiben. Der Herr sorgt dafür, daß wir in der Nachfolge ausharren können, indem er uns täglich himmlische Kräfte zuteil werden läßt.

Es ist an der Zeit, einmal in einer stillen Stunde zu überdenken, was uns der ewige Gott an Gnade, Trost und Frieden, was er uns an bleibenden Werten geschenkt hat und was wir ihm zu tun schuldig geblieben sind.

Wer wollte vor seiner Gerechtigkeit bestehen?

Wir wissen aber auch, daß Gott groß ist in seiner Liebe und Barmherzigkeit und uns unsere Schwächen und Unvollkommenheiten nicht zurechnet, wenn wir sie erkennen und seine Gnade suchen. Wiedergeborene sind wohl noch *in* der Welt, aber sie wollen nicht *von* der Welt werden! So tragen wir dem Ewigen gegenüber für all die Gnadengaben, die er uns hat zuteil werden lassen, die Verantwortung; darf er nicht mit Recht von uns erwarten, daß wir seinen Namen durch unseren Wandel verherrlichen und damit bezeugen: Wir gehören dem Herrn!?

Keiner von uns kann auf dieser Erde bleiben – wer müßte das nicht? Wir aber erkennen an den Zeichen der Zeit und an dem, was uns durch Gottes Wort zuteil wird, daß der Tag nahe ist, an dem der Sohn Gottes seine Braut heimführen will. Möchte kein Geistgetaufter zurückbleiben! Der treue Gott gibt uns in den letzten Stunden des alten Jahres noch einmal die Möglichkeit, unter sein

Wissen, nach Sprachkenntnissen oder sonstigen beruflichen Fähigkeiten, er richtete an ihn nur dreimal die Frage: „Simon Jona, hast du mich lieb?“ – Je mehr wir die Macht der Liebe Gottes erkennen, die sich in Jesu offenbart und uns durch das Amt der Gnade übermittelt wird, um so mehr sind auch wir zu Liebesopfern bereit. Schon über die Gemeinde Ephesus klagte der Herr, daß sie die „erste Liebe“ verlasse. Die Kinder Gottes jener Zeit erfüllten wohl noch ihre Pflichten als Christen, standen aber nicht mehr in der Liebe, die zu jedem Opfer fähig ist. Manche bewundernswerte Leistung kann der Mensch zuwege bringen, indem er seiner Pflicht auch in schwierigen Verhältnissen nachkommt. Mehr aber noch vollbringt die Liebe; sie fragt nicht nach Lohn, sie opfert sich auf für andere. In 1. Korinther 13, 4–7 hat der Apostel Paulus von ihr gesagt:

„Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht (= ist nicht eifersüchtig), die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.“

Diese Gottesliebe ist durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen worden. In ihr vermögen wir alles durch den, der uns mächtig macht: Christus!

Und der Apostel Johannes schrieb an die Kinder Gottes:

„Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

In der Liebe Gottes lebt man nicht nebeneinander her, sondern *füreinander* und *miteinander*. Die Liebe redet nicht übereinander, sondern *zueinander*. Sie bricht nicht den Stab über den andern, sondern sucht zu helfen, zu heilen und das Wort zu erfüllen:

... sie ziehn die Gesunkenen liebend hinauf;
aus ihrer Liebe geht Liebe auf.

(Gesangbuch, 1. Seite)

Das Werk unseres Gottes ist ein Werk reiner Liebe. Ein Dichter hat einmal gefragt, was Liebe wohl sei, und auch die Antwort gegeben:

„Liebe ist ein Sichverschenken
ohne Zweifel und Bedenken,
ohne Fragen, ohne Zagen,
ohne stets nach Lob zu jagen.
Liebe ist ein Opferbringen
und ein Kämpfen und ein Ringen
für des andern Lust und Freud'
ohne Eigensucht und Neid.
Liebe ist das schöne Sterben,
um ein Höchstes zu erwerben.
Liebe stirbt, daß andre leben;
das ist Liebe: Liebe geben!“

In der Liebe zu Jesu sind wir auch imstande, seine Gebote zu halten, wie er selbst sagte: „Wer mich liebt, der hält meine Gebote.“ Seine Gebote sind für den, der ihn liebt, nicht schwer. Darum lassest uns ihn lieben, er hat uns zuerst geliebt! Ja Gott hat uns je und je geliebt und darum auch zu seinem Sohn gezogen aus lauter Liebe. In der Liebe zu Jesu rufen wir immer herzlicher: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“

Wort zu kommen und unser Leben in Ordnung zu bringen. Denken wir daran, daß er es in unsere Hände gelegt hat, über den Umfang der Gnade zu bestimmen, die uns von ihm werden soll! *In dem Maß, wie wir vergeben, erlangen auch wir Gnade und Vergebung.* Unser himmlischer Vater will uns in allen Stücken reich machen, es soll uns an nichts fehlen . . .

Daß uns immer ein zeitnahes Wort angeboten werden konnte, lag nicht am menschlichen Können derer, die uns dienten; der treue Gott hat seinen Knechten auf den Geist gelegt, was sie sagen sollten! So ist er es, der sich unser angenommen hat, und er teilt seinen Ruhm mit niemand. Wir gedenken auch derer, die aus unseren Reihen in jene Welt gegangen sind. So schmerzlich die Lücken sein mögen, so tröstet es uns doch, daß wir sie geborgen wissen dürfen. Möge deshalb auch in jedem von uns die Bitte stehen: *Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen, nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!* Bleibt er auch im neuen Jahr unser Lehrmeister, so werden wir gegen alle Anläufe des Bösen gewappnet sein. Bitten wir ohne Unterlaß darum, daß der Herr bald komme! Was sich auf Erden entwickelt, läßt uns nicht für seinen Tag würdig werden, wohl aber, was uns von seinem Altar angeboten wird! Das wollen wir immer vor Augen haben. So möge auch im neuen Jahr aus der Tiefe unseres Herzens täglich die Bitte aufsteigen: *Herr, verkürze die Zeit und sende deinen lieben Sohn!* W. Sch.

Aus unserem Erleben

Ein Wunder Gottes

Heute möchten wir einmal unserem lieben Stammapostel besonders herzlich danken, weil auf sein Wort hin unser Junge vor einer Augenoperation bewahrt geblieben ist. Immer wird dieses große Erlebnis vor mir stehen. Es war lange mein Wunsch gewesen, einmal mit dem Stammapostel sprechen zu dürfen. Ich habe viel darum gebetet und die Hoffnung nicht aufgegeben. Als er dann einmal in W. war, hat der liebe Gott mein Bitten erhört, und wir durften mit dem Gesalbten seines Sohnes sprechen. Da gab er uns die Verheißung: „Glaubet nur; es wird mit den Augen langsam besser werden. Der Kleine braucht nicht operiert zu werden!“

Unter Tränen habe ich täglich gerungen: „Herr, hilf uns und stärke uns den kindlichen Glauben!“

Als wir dann ein paar Wochen später zum Augenarzt gingen, fragte ich unseren Jungen: „Was wird der Augenarzt heute sagen?“

Da kam es aus seinem kleinen Kindermund: „Mit meinen Äuglein ist alles gut, das hat doch der liebe Stammapostel gesagt!“

Bei der Untersuchung meinte dann der Arzt kopfschüttelnd: „Das verstehe ich nicht, du schielst ja nicht mehr!“ Er schrieb in seine Karteikarte: „Schielwinkel auf Null zurückgegangen.“

Es ist unser Wunsch und unsere Bitte, daß unser Junge immer ein treues Gotteskind bleiben möge! L. B., B.



73. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Februar 1974

Sondernummer

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 1. Januar 1974 in Dortmund gehalten hat. Anwesend waren 22 Apostel aus Europa.

Nach dem *Eingangslied*: „Lobe den Herren . . .“ (Nr. 59) folgte das *Gebet*
Als *Textwort* diente Hebräer 10, 35–38.

Der *Chor* sang das Lied: „So nimm denn meine Hände . . .“

Dann sprach der *Stammapostel*:

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Am ersten Tage des neuen Zeitabschnitts trieb es uns wieder in das Haus des Herrn, wo wir so oft gesegnet und im Glauben gestärkt, wo uns alle Lasten abgenommen wurden. Hier haben wir uns immer selig gefühlt, so auch heute morgen. Wir sind mit einem dankbaren Herzen erschienen, denn wir haben Ursache dazu. Nach dem Durchleben des vergangenen Jahres dürfen wir alle sagen: Der Herr ist uns gnädig gewesen; er hat uns in seiner Liebe, Geduld und Güte getragen und uns durch die Bedienung aus seinem Geist ein hohes Maß von Erkenntnis geschenkt. Das stärkt uns, und deshalb geloben wir ihm auch neu: Geh voran, du großer Meister, dir nur will ich folgen nach!

Nun stehen wir wiederum am Anfang eines neuen Jahres. Was der treue Gott in die Zeit hineingelegt hat, wissen wir nicht. Wir nehmen aber alles getrost aus seiner Hand, denn der himmlische Vater soll an unserem Wollen und Tun Wohlgefallen haben. Täglich bitten wir: Herr, laß mich nicht aus deiner

Gnade fallen, nimm den Heiligen Geist nicht von mir! Was ein Mensch empfindet, von dem der Heilige Geist gewichen ist, können wir uns nicht vorstellen, weil wir ja noch Träger dieses Geistes sind und die segnende, schützende Hand des Höchsten alle Tage über uns wissen. Deshalb nehme ich auch an, daß ihr alle mit einem dankerfüllten Herzen zusammengekommen seid und im stillen Rückschauen auf die durchlebten Tage sagen werdet: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet!

Den Wert der Gottesdienste werden wir einmal aus einer höheren Sicht richtig zu beurteilen wissen. Bedenken wir stets: Wenn wir im Heiligtum versammelt sind, redet der Herr zu uns! Da darf man nicht auf den Menschen sehen, der als Werkzeug dient. Wer an die Segensstätte gekommen ist und zuvor den treuen himmlischen Vater gebeten hat, er möge Antwort geben auf manche Fragen und Trost spenden für die unruhige Seele, *der erlebt auch, daß der Herr solches tut*. Ich habe in dieser Hinsicht bis heute noch keine Enttäuschung hinnehmen müssen. Wenn ich auch nicht immer vom Altar meine Bitte erfüllt bekam, so benutzte der Herr oft einen Bruder oder eine Schwester, durch die er mir antwortete. Ist das nicht wunderbar? Keines seiner Kinder läßt unser Gott in trüben und dunklen Stunden, in Nöten, Ängsten und Gefahren allein. Jesus hat doch gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Wenn uns Lasten auferlegt werden, so gibt uns der Herr auch die Kraft, sie mit Würde tragen zu können. Wir sind alle nicht ohne Sorgen, und das ist auch gut. Hätten wir gar keine Anfechtungen und Beschwernisse, könnte der Teufel sein Werk an uns und durch uns treiben; so aber bleiben wir unter der Hand des Allmächtigen und beten täglich, er möge seine Gnade und seinen Geist nicht von uns nehmen. — Es hat mir schon einmal jemand aus der Welt gesagt: Man sieht es euch ja gar nicht an, daß ihr Träger des Heiligen Geistes seid! — Ich habe dieser Person geantwortet: Wenn Sie einmal mit Gotteskindern ein Gespräch führen und diese in Versuchung bringen wollen, so werden Sie erleben, wen Sie vor sich haben! — Die Furcht des Herrn ist allemal der Weisheit Anfang, und würde sie von uns weichen, stände sogleich ein anderer Geist bereit, um Wohnung in uns zu nehmen.

Der Herr hilft allen, die ihn anrufen; er ist denen nahe, die ihn suchen. In diesem Bewußtsein gehen wir auch künftig unseren Weg. Dazu habe ich ein Wort vorgelesen — es ist vom Herrn erbeten, und er hat es mir für diese Morgenstunde auf den Geist gelegt: „*Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget.*“ Wie oft erlebt man, daß Menschen ihr Vertrauen wegwerfen! Wir haben keine Ursache, von dem ewigen Gott zu weichen. Er liebt uns, wir blicken gläubig zu ihm auf; und dieses Vertrauen zu ihm hat er bis heute reichlich gesegnet. Geschwister, wir sind Gesegnete des Herrn und gehen als solche durch die Zeit mit dem Auftrag, den uns Jesus gegeben hat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Von der Welt können wir nichts erwarten, was der Ausreife unserer Seele für ihre ewige Bestimmung dient. Wollen wir Frieden und Freude im Heiligen Geist hinnehmen, so gibt es dafür zwei Stellen, an denen wir solches empfangen: Zunächst ist es das Haus Gottes, unsere Anbetungsstätte, wo wir uns segnen lassen, wo wir unsere Sorgen auf den Altar des Herrn legen — und schließlich haben wir ja auch daheim ein Bethaus, ein Kämmerlein, wo wir uns in inniger Verbindung mit dem himmlischen Vater so wohl fühlen; dann redet er mit uns,

und wir reden mit ihm. Dabei umfaßt uns der göttliche Frieden, der höher ist denn alle Vernunft; er hat bis heute unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu bewahrt. Darum sind wir auch am Jahresanfang sogleich wieder ins Heiligtum gekommen, um zu hören, was der Herr uns zu sagen hat. Daß Jesus nicht persönlich erscheint, wissen wir; er hat aber das Wort hinterlassen: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Daraus geht hervor, daß er seine Apostel erwählt und beauftragt hat, in seinem Namen Erlöserarbeit an unsterblichen Seelen zu verrichten. Es ist doch verständlich, daß der Herr uns nicht sagt: Wenn ihr selig werden oder das Wort der Wahrheit hören wollt, so geht dorthin oder dahin — nein, er hat uns sein Haus geschenkt, wo wir uns immer selig und glücklich gefühlt haben. Dort ist die Stätte, an der wir mit unserem himmlischen Vater Zwiesprache halten können.

Ich möchte jedem Kind Gottes, das Klarheit und Aufschluß haben will in Dingen, die Sorgen und Kümernisse bereiten, empfehlen, den Herrn zu bitten: Gib mir im nächsten Gottesdienst durch den Mund deines Knechtes — ob Priester oder Apostel — Antwort auf meine Fragen, die ich dir im Geist vorlege. Wie oft habe ich das schon getan, und wie oft gab sich der Herr dann zu erkennen in einem Bild, das er mir jeweils zeigte. Möge doch niemand annehmen, daß der himmlische Vater an denen vorübergeht, die im kindlichen Glauben zu ihm aufschauen! Er hört auf das ehrliche Flehen der Seinen und tut ihnen des Himmels Fenster auf.

Welches Verhältnis besteht doch zwischen Eltern und ihren Kindern! Wie würden die Kleinen es empfinden, wenn sie von der Mutter gar keine Antwort mehr bekämen oder vom Vater nur harte Worte hören müßten? Würde dadurch die Gemeinschaft gepflegt? Nein! Nun betrachten wir unser Verhältnis zu dem Allerhöchsten! Aus Gnaden hat er uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären *Erstlinge seiner Kreaturen*. Dadurch ist die engste Verbindung zu ihm hergestellt, und wenn wir im Kämmerlein ehrlich und aufrichtig beten, so hört der treue Gott, was wir sagen; er sieht die Tränen, er sieht das unruhige Herz, die Besorgnis seines Eigentums. Daß er nicht immer alle Wünsche erfüllen kann, müssen wir ihm überlassen; er weiß, was für uns gut und richtig ist, und würde er manchem Begehren in irdischer Hinsicht entsprechen, so könnte es geschehen, daß wir durch einen zunehmenden Wohlstand langsam von ihm abrückten.

Der Teufel ist auch immer in unserer Nähe und versucht, unseren Blick zu trüben, unser Ohr taub zu machen für die Stimme Gottes. Überdenken wir doch einmal, mit welchen Gefahren des Geistes und der Seele wir hier auf Erden zu tun haben! Ich kann mir nicht vorstellen, daß der Teufel sich freut, wenn ein Kind Gottes in Demut und Einfalt des Herzens den Segensträgern nachfolgt; er hat doch ganz andere Interessen als der gute und heilige Geist. Dieser will uns selig und würdig machen. Dazu ist Voraussetzung, daß wir die engste Verbindung mit dem Vater und dem Sohne pflegen. Wir brauchen dem Herrn keine Vorschriften zu machen, wie und auf welche Weise er uns segnen und den Glauben stärken möge, um in der Nachfolge sichere Schritte tun zu können. Wenn wir täglich darum ringen, nicht aus der Gnade des Höchsten zu fallen, so glaubt sicher, wird diese Bitte Erhörung finden; der Herr stellt uns seine Engel zur Seite, die uns in schwachen Stunden stärken, im Geist erfreuen und uns befähigen, das Wort vom Altar mit reinem Herzen aufzunehmen. Jeder Gottesdienst ist doch für uns eine Schulstunde des Heiligen Geistes.

Jesus gab einst die Ermahnung: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet . . .“ — das war seine Antwort auf die Frage: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Er hat nicht „Ja“ und nicht „Nein“ gesagt, sondern

„Ringet darnach . . .“ (Lukas 13, 23. 24). Dies gilt auch uns heute, am Abend der Kirche Christi, wo wir der Wiederkunft Jesu entgegensehen. Wenn wir im Wachen und Beten beständig bleiben und unseres Glaubens leben, wird uns der Bräutigam bei seinem Erscheinen als die würdige Braut vorfinden und uns die Worte hören lassen: „Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21.)

Apostel Schumacher:

Viele Gedanken durchziehen wohl all unsere Herzen. Sie jetzt zu ordnen, fällt sehr schwer. Ich glaube auch an das, was die Sänger eben so schön zum Anhören brachten. Das kraftvollste Wort, das an diesem Morgen an unsere Ohren und Herzen herangetragen worden ist, war doch, daß der Herr nicht an denen vorübergehen wird, die ihm vertrauen und alles tun, um würdig zu werden.

In wunderbarer Weise hat der Stammapostel gestern abend das Vaterhaus herausgestellt, und heute morgen haben die Sänger den Gottesdienst eingeleitet mit dem Lied: So nimm denn meine Hände . . . Wenn wir es hören, werden wir an Dinge erinnert, die unser Leben maßgeblich beeinflusst haben. Ich möchte aus Dankbarkeit für alles, was uns die Liebe Gottes in den zurückliegenden Jahren in unverbrüchlicher Hingabe und Treue entgegengebracht hat, das Vaterhaus etwas kennzeichnen. Wodurch ist es uns so groß und wertvoll geworden? Weil wir wissen: Dort begegnet uns der Vater, dort streckt er uns seine segnenden, seine formenden und bildenden Hände entgegen! Wir werden durch das Vaterauge geleitet, und das bedeutet Schutz und Bewahrung. Und das Größte ist: Im Vaterhaus ist auch das Vaterherz, das für dich schlägt und mit viel Liebe und Geduld deinen Lebens-, deinen Glaubensweg verfolgt, das Herz, das unablässig tätig ist, damit wir alle in der Gnade unseres Gottes erhalten bleiben.

Ich möchte die Frage an uns richten: Liebes Gotteskind, gehört auch dein Herz dem Herrn, dem Wohltäter deiner unsterblichen Seele? Wie viele Kräfte sind in dieser Welt an der Arbeit, das Vertrauen von Kindern zu ihren Eltern zu zerstören! Und was bietet die Liebe, was bietet unser Gott und Vater durch unseren Stammapostel mit seinen treuen Helfern alles auf, um das Vertrauen zu festigen und zu halten! Ihr lieben Eltern, ich glaube, wir sind unseren Kindern die besten Wegbereiter, wenn wir in einem felsenfesten Vertrauen auf unseren Gott und Vater sehen und auf sein Wort achten. Dann werden unsere Kinder in dieselben Glaubensfußtapfen treten.

Wie ist doch der Herr bemüht, was eingangs auch zum Ausdruck gekommen ist, jede Frage zu beantworten, jedem einen Trost zu bereiten! Im vergangenen Monat wurde in unserem Bereich eine junge Schwester versiegelt. Die Eltern gehen einen anderen Weg, sie wollen nichts von unserem Glauben wissen. Nun kam das Weihnachtsfest. Unsere Schwester hat sich bemüht, ihren Eltern eine Freude zu bereiten – es wurde nicht angenommen. Als dann die Familie am Weihnachtsabend zusammen war, überall die Geschenke aufgebaut waren und jeder sein Teil empfing, ging unsere Schwester leer aus. Sie trug darüber keinen Gram im Herzen, sie ging am anderen Morgen wieder in das Haus des Herrn, dankte Gott für die Eltern und sang Lob-, Preis- und Danklieder.

Uns sind heute ohne Unterschied, ohne Ansehen der Person, der Schwächen und Fehler die göttlichen Gnadengaben entgegengebracht worden. Der Herr ist allen gleich begegnet, weil er uns liebhat, und ich glaube, wir bereiten unserem Gott und Vater eine Freude und tun uns den größten und besten Dienst, wenn wir sagen: *Wir wollen weiterhin felsenfest dem Gott vertrauen, dem wir alles zu verdanken haben und der uns bis zur Stunde so gnädiglich geführt hat!* Der Herr schenke uns allen die Gnade, die Würdigkeit unserer Seele zu erlangen.

Apostel Wintermantel:

Wir haben das vergangene Jahr begonnen mit dem Wort: Ich bin der Herr und wandle mich nicht (Maleachi 3, 6). Die Wahrheit dieser Zusage durften wir in der hinter uns liegenden Zeit immer wieder erfahren, so auch gestern abend und heute vormittag. In der gleichen Liebe und Barmherzigkeit, mit der uns der Herr im vergangenen Jahr begegnet ist, trat er uns auch in diesem Beisammensein entgegen. Er hat uns gestern abend durch seinen Gesalbten seine Gnade zuteil werden lassen und damit bewiesen, daß er uns noch liebhat trotz all unserer Schwächen und Unvollkommenheiten. Dadurch, daß wir dem Herrn in der Vergangenheit vertraut haben, konnte er uns weiterführen im Glauben, uns stärken und bewahren. Wenn wir nun heute früh die Aufforderung gehört haben: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat“, so können wir doch sagen: Bis zur Stunde hat sich dieses Vertrauen, das der Herr fordert, gelohnt! Wodurch können wir nun beweisen, daß wir auch weiterhin im Vertrauen zu ihm stehen? Doch darin, daß wir dem und denen vertrauen, die er uns als Vorgänger gegeben hat!

Immer wieder hat der Stammapostel darauf hingewiesen, wir möchten uns mühen, würdig zu werden. Daß dies möglich ist, liegt doch in den Worten Jesu: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget . . .“ Wachsamkeit ist notwendig, um die Gefahren zu sehen, aber auch die Liebe Gottes zu erkennen, in der er uns immer wieder entgegenkommt. Wir wissen, daß der Sohn Gottes von einer kleinen Herde sprach, die das Reich empfängt (Lukas 12, 32). Er hat nie gesagt, daß aus dieser kleinen eine große Herde wird, er hat nicht von vielen Herden gesprochen, sondern nur von dieser *einen*, und der dürfen wir angehören. Da vertrauen wir denen, die uns der Herr als Hirten der Seele gegeben hat, und so finden wir die Möglichkeit, im Vertrauen, im Glauben nachzufolgen. Weil wir beherzigt haben, was uns der Stammapostel im vergangenen Jahr als Grußwort entgegenbrachte: „Im Geiste eins, in der Nachfolge treu, im Warten geduldig!“, konnte uns die Gnade werden, heute wieder unter das Wort des Herrn zu kommen und neu die Stärkung hinzunehmen, die wir benötigen, um auch die Würdigkeit zu erlangen.

Apostel Karnick:

Was wir hingenommen haben, ist eine Ausrüstung für die weitere Pilgerwanderung. Wir gehen mit dem felsenfesten Vertrauen aus diesem Gottesdienst: Der Herr wird seine Verheißung an seinem Volke einlösen und alle würdig bereiteten Seelen in die ewige Geborgenheit nehmen. Unsere Aufgabe wird es täglich sein, das Wort des Herrn zu beachten: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). In diesem Sinne unseres Glaubens zu leben, ist unsere vornehmste Lebensaufgabe, damit wir das Wort erfüllen: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird“, so hörten wir, „an dem wird meine Seele kein Gefallen haben.“

Wir tragen nur so viel Glauben in unserer Seele, wie wir auch imstande sind, in diesem Glauben zu handeln; denn unser Glaube ist keine blasse Theorie, sondern muß sich in unserem Glaubensleben beweisen. Wir haben auch nur so viel Liebe zum Herrn, wie wir uns im Gehorsam unter seinen Willen, unter seine gnädige Führung stellen. Und wir besitzen nur so viel Hoffnung auf den Herrn, wie wir mit heiligem Ernst an unserer Seele arbeiten, um für das Reich Gottes würdig zu werden.

Liebe Geschwister, in diesem Sinne wollen wir das Wort beachten: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ In unserem Stammapostel sehe ich den Garanten dafür, daß wir dem Herrn vertrauen dürfen;

er hat uns bis hierher so wunderbar geführt, daß wir mit dem Psalmisten sprechen können: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt“ (Psalm 4, 4). Das haben wir bis heute erlebt, und so wird er auch sein erwähltes Volk an das Ziel der Verheißung bringen.

Beim Anhören dachte ich an jenes Wort aus der Offenbarung Johannes, in dem es heißt: „... und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht“ (Offenbarung 5, 9. 10). Der Herr wird doch sein Volk, das er mit seinem Blut erkauf hat, nicht zurücklassen und nicht in die Irre gehen lassen. Er wird es sicher führen, bis das Ziel der Verheißung erreicht ist.

Wenn wir unseres Glaubens leben, so sieht man das auch in der Welt. Vor kurzem ging in unserem Bereich ein Bruder in den mittleren Jahren, ein großer Kreuzträger, in die Ewigkeit. Er mußte sich stets in gebückter Haltung bewegen und konnte nur wenige Schritte gehen, weil er einen ganz gekrümmten Rücken hatte. Er war aber noch berufstätig in einer Vertrauensstellung, und er fehlte in keinem Gottesdienst. Obwohl er mit einem Krankenfahrstuhl drei Kilometer Chaussee zurücklegen mußte, war er bei Wind und Wetter immer im Hause des Herrn, ob am Sonntagvormittag oder -nachmittag oder auch in der Woche. Wenn seine Schwester, die diesen Weg mit dem Fahrrad fuhr, einmal bei schlechtem Wetter fragte: „Georg, werden wir es schaffen?“, sagte er: „Ich fahre voran und nehme dich in meinem Sog mit!“ So hat er sie immer wieder angeregt, in das Vaterhaus der Seele zu gehen, er war darin ein großes Vorbild. Als er nun heimgegangen war und der Bezirksälteste die Beerdigung hielt, trat nach Durchführung der Trauerfeier auch noch einer seiner Vorgesetzten an das Grab und sang ein Loblied nach dem anderen auf die Treue und Gewissenhaftigkeit unseres Bruders. Dieser Mann war ungläubig, aber am Schlusse sagte er: „Heute glaube ich, die Quelle der Kraft kennengelernt zu haben, aus der unser Georg immer schöpfte.“

Meine lieben Geschwister, es bleibt nicht verborgen, wenn wir unseres Glaubens leben! Dadurch werden wir auch noch manchem Suchenden ein Wegbereiter in das Vaterhaus sein können, mancher suchenden Seele helfen, den Weg der Wahrheit zu finden.

Apostel Startz:

Wir sind alle noch tief beeindruckt von dem, was wir gestern abend zum Jahresschluß erleben durften. Den Höhepunkt hat diese Stunde gebracht, die erste Stunde im neuen Jahr im Hause unseres Gottes. Gestern sagte der Stammapostel in den ersten Worten des Eingangsgebetes: Herr, du hast unseren Weg immer erleuchtet, er war nie dunkel. — Warum war das der Fall? Weil wir beim Licht geblieben sind und ins Licht der Wahrheit geschaut haben in den Lichteskörpern und Lichtesträgern! Niemand wird im Leben so töricht sein, sich der Sonne zu entziehen, und den Sonnenschein vom lieben Gott direkt wollen. Jeder weiß, der Schöpfer hat den Sonnenkörper gegeben, um dadurch die Erde und die Menschen zu erfreuen und zu erwärmen. So hat der Herr auch für sein Erlösungswerk den Lichteskörper gegeben in unserem Stammapostel, in den Aposteln Jesu nach seinen Worten: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). In einem Liede singen wir: Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her; unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer. — Darum bleiben wir beim Herrn, und wir können auch diese Stunde überschreiben: Es sprach der Knecht, und doch war es der Herr, der zu uns geredet hat!

Als die Sänger das schöne Lied sangen: So nimm denn meine Hände . . . , kam es sicher wie ein Schwur aus unser aller Seelen: Ich lege meine Hände getrost in deine Hand! Die führende, segnende und bewahrende Hand reicht uns der

Herr in unserem Stammapostel entgegen, und wir können bezeugen: „Die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12). Wo ist der Thron göttlicher Ehre hier auf Erden? Dort, wo der Herr geehrt wird in seinen Gesalbten, in den Boten des Friedens! Und von diesem Thron, der kein Richterstuhl ist, sondern ein Gnadenthron, der im Lichte strahlt, geht Gnade aus für Gottes Volk, Wahrheit, Licht und Leben. Wenn wir in dieser Gemeinschaft bleiben, vermögen wir auch das Unvermeidliche mit Würde zu tragen.

Auch das neue Jahr wird dem einen und anderen manche Sorge, manche Last und manchen Kummer bringen. Ich dachte aber an die Worte: Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast, und Gott dir gar nichts nähme und gäb' dir keine Last — wie wär's um dein Sterben, du Menschenkind, bestellt? Du müßtest fast verderben, so lieb wär' dir die Welt! — Der treue Apostel Paulus hatte auch einen Pfahl im Fleisch, und er hat den Herrn dreimal ernstlich, vielleicht unter Tränen gebeten, daß er diesen Pfahl aus seinem Fleisch nehmen möge. Der Herr jedoch sagte nur die Worte: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). So mögen sich auch die Kreuzträger und alle, die durch Leid und Tränen müssen, durch Krankheiten und Sorgen, begnügen mit den Worten des Herrn: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!“ Welch einen Trost haben wir doch in den Worten: Derer, die für uns sind, sind mehr als derer, die gegen uns sind! Der Diener des Propheten Elisa hatte auch Sorgen, als er die Übermacht der Feinde sah; ihm war das übersinnliche Bereich verschlossen. Darum zitterte er voller Angst: „O weh, mein Herr! wie wollen wir nun tun?“ Elisa sprach: „Fürchte dich nicht! denn derer ist mehr die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind.“ Er betete: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe!“ Als das geschehen war, sah Gehasi die wunderbare Macht Gottes, den ganzen Berg umlagert mit feurigen Rossen und Wagen (2. Könige 6, 15–17). — Sehen wir auch die große Macht, von der der Apostel geschrieben hat: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion . . . und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen“ (Hebräer 12, 22. 23)? Wenn tausend Gefahren uns drohen, dann hat der Herr Zehntausende von Engeln, die den Seinen beistehen! Nicht nur das, liebe Geschwister: Wir haben in unserem Stammapostel, in den Aposteln Jesu, in den treuen Brüdern eine Mauer um uns her, diese führt nicht durch Gottes Volk, sondern um das Volk des Herrn; das ist eine Gebetsmauer, eine Glaubensmauer, eine Mauer der Sicherheit und der Geborgenheit.

So soll uns auch das neue Jahr unter dem Schirm des Allerhöchsten finden, denn dort ist Sicherheit, und unter der Macht der Fürbitte der Boten Gottes, auf dem Felsen, sind Geborgenheit und Frieden. Die aber weichen, müssen am Tag des Herrn erbleichen, und die heute vom Herrn gehen, die müssen in Zukunft vergehen. Die aber bleiben, die bleiben in Ewigkeit! Möge der treue Gott uns allen diese hohe Gnade schenken unter der Gebetsmacht des Stammapostels, so daß wir von einem Tag zum andern sagen können: Ich weiß ein Herz, das für mich betet, und dieses Herz das ist mir gut!

Apostel Köhler:

Unser Herz ist von Ehrfurcht und Dankbarkeit erfüllt, daß wir die Begegnung mit unserem Stammapostel haben durften, gestern und heute im Hause des Herrn zu seinen Füßen sitzen konnten, und er uns einen Tisch bereitet hat mit Gutem und Barmherzigkeit. Unsere Gebete in der Vergangenheit haben Erhöhung gefunden, die eigenen und auch alle Gebete, die für uns aufgestiegen sind. Nun dürfen wir hier sein und haben das Wort des Lebens gehört. Der Stammapostel hat uns gezeigt, was der treue Gott für Absichten mit uns hat, er wies

Wächterstimme

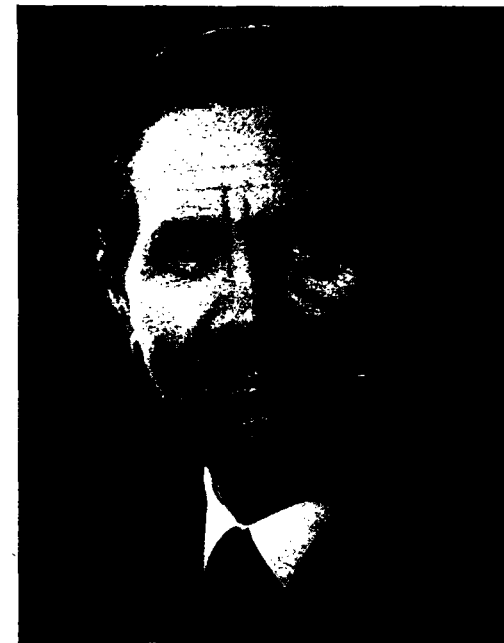
Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

15. April 1974

Apostel Constant J. H. Laubscher

Am 10. Februar hielt der Stammapostel in Dortmund einen Festgottesdienst, dem die Bezirksapostel Gut (Kapstadt, Südafrika) und A. Fernandes (Zambia, Afrika) sowie die Bezirksapostel Weinmann und Startz als Gäste beiwohnten.



Anlaß dazu war die Ordinierung des seitherigen Bischofs Constant J. H. Laubscher aus Kapstadt zum Apostel als Hilfe für Bezirksapostel Gut.

Apostel Laubscher sandte folgendes Lebensbild ein, das unseren Brüdern und Schwestern nachstehend zur Kenntnis gebracht wird.

Am 12. Juli 1927 wurde ich als ältestes von sechs Kindern auf der Farm „Volstruisfontein“, Bezirk Darling (Kapstadt), geboren. Mein Vater war Hilfsverwalter auf dieser Weizenfarm, wo ich die ersten sieben Jahre meines Lebens verbrachte. Auf Grund einer fast vier Jahre dauernden Dürre blieb meinem Vater keine andere Wahl, als diese Farm zu verlassen. Wir verzogen dann nach Philippi (Kapstadt).

darauf hin, daß der Herr uns in der vergangenen Zeit unter seiner Gnade und seiner schützenden Hand bewahrt hat. In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über uns Flügel gebreitet! Vieles wissen wir aus dem eigenen Erleben, worin wir den Beistand Gottes spürten, und vieles wird es sein, was wir nicht geahnt haben, wie es auch Petrus ergangen war, als ihm der Herr einmal vertraulich sagte: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 32).

In diesem Gottesdienst hat uns der Stammapostel einen Weg gewiesen: Der Herr wird uns antworten, wenn wir ihn fragen, er wird uns nicht verlassen und versäumen, wenn wir zu ihm kommen. Aber er hat uns auch unsere Aufgabe gesagt: *Wir sollen unser Vertrauen nicht wegwerfen! Denn daran ist eine große Belohnung gebunden. Der Prüfstein des Vertrauens ist die Geduld. Wer geduldig vertraut, der ist dem Herrn wert und wird auch der Belohnung sicher sein.*

Als der Stammapostel das Verhältnis von Kindern zu ihren Eltern erwähnte, wurde ich an eine kleine Begebenheit erinnert. Ich wohnte einem Kindergottesdienst bei, den ein Evangelist hielt. Er rief sechs Kinder vor – auf der linken Seite saßen die Mütter der Kinder – und sagte: „Sucht euch einmal die beste Mutter aus!“ Da hat kein Kind lang überlegt, jedes ging sofort zu seiner Mutter. Ich habe die strahlenden Gesichter der Kinder gesehen und die Bewegung in den Augen der Mütter. Vertrauen hat sie zu denen geführt, die sie liebten! – Das gleiche Vertrauen haben wir zu unserem Stammapostel, haben wir zu denen, die uns Gehilfen des Glaubens sind, haben wir zu dem, der uns die Verheißung gegeben hat, daß er kommen will, um uns zu sich zu nehmen, und der auch zugesagt hat, daß er die Zeit verkürzen wird, damit sie uns nicht übermannt, weil wir nicht verlorengelassen sollen. Das einzige, was wir dabei tun sollen, ist, Vertrauen zu bewahren wie ein Kind denen, die uns lieben.

Stammapostel:

„Durch das Mitdienen der Apostel ist mein Herz sehr bewegt worden. Ich muß mich etwas fassen, weil die Gewalt der mancherlei Gedanken, die uns aus dem Geiste Christi entgegengebracht wurden, mächtig ist. Wirkt es nicht beruhigend auf uns, wenn wir die Apostel des Herrn hören, ganz gleich, in welchem Lande sie wohnen? *Ein Geist, ein Vertrauen, ein Ziel, eine Bitte!* Und die Bitte aus dem Munde aller lautet: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!* Am Ende der Zeit werden wir erleben, was es bedeutet hat, wenn der Herr uns darauf lenkte, um die Verkürzung der Zeit zu bitten, weil wir ja gar nicht wissen, was noch von der Welt in diese Zeit hineingelegt werden will. Wenn ich „Welt“ sage, dann meine ich den Weltgeist. Wir stehen mitten in der Welt, sind aber nicht von der Welt, und je mehr die Macht des Heiligen Geistes wirkt, um so mehr äußert sich auch die Macht von unten. Das sollte uns veranlassen, ehrlich und ernsthaft um unser Würdigwerden und das Kommen Jesu zu bitten, damit wir vor allem bewahrt bleiben, was da geschehen soll.

Vertrauensvoll gehen wir wieder in die neue Zeit. Ich habe gar keine Angst, wohl aber die Sorge, selbig und würdig zu werden. Lassen wir nicht ab zu bitten: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen und nimm den Heiligen Geist nicht von mir! – Wenn wir den Reichtum der Gnade zu schätzen wissen, werden wir dadurch auch angehalten, beim Herrn zu bleiben und uns um die Ausreife unserer unsterblichen Seele zu bemühen. Das wollen wir wieder als Vorsatz mit in das neue Jahr nehmen.

Es folgten das „Unser Vater“, die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahles*.

Nach der *Feier des heiligen Abendmahles für die Entschlafenen* sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.

Wächterstimme

Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1974

Ordinierungen in Dortmund am 13. Oktober 1974

Der Stammapostel hatte für Mitte Oktober 1974 einige Apostel nach Dortmund eingeladen, um mit ihnen Besprechungen zu führen, die auch zum Anlaß hatten, am 13. Oktober in der Kirche Dortmund-Nord mehrere Ordinierungen vorzunehmen, wodurch entstandene Lücken geschlossen werden konnten.



Apostel Woldemar Löschner

Da der schwer erkrankte Bezirksapostel Kurt Kortüm, Leipzig, auf Grund seines Gesundheitszustandes mit Wirkung vom 12. Oktober 1974 in den Ruhestand getreten ist, wurde in diesem Festgottesdienst, an dem zehn Apostel teilgenommen haben, der seitherige

Apostel Artur Köhler, Taucha bei Leipzig,
zum Bezirksapostel

ordiniert und ihm mit sofortiger Wirkung die Leitung des Apostelbezirkes Leipzig übertragen.

Kurze Zeit zuvor hatte ein Glaubensbruder, ein griechischer Emigrant, dem Bruder meines Vaters, der in Durbanville lebte, die Kunde vom Erlösungswerk Gottes gebracht. Durch ihn wurden die Brüder der Gemeinde Philippi beauftragt, uns ebenfalls zu besuchen und uns das Zeugnis vom Gnadenwerk des Herrn zu bringen. Auf diesem Wege öffnete der liebe Gott seine Gnadentür auch für uns. Wir wurden in die Gemeinde Philippi aufgenommen und empfingen im Jahre 1934 in der Kirche zu Claremont das Siegel der Gotteskindschaft.

Zu dieser Zeit verfügte mein Vater über ein sehr bescheidenes Einkommen. Die Kosten für Verkehrsmittel waren für uns unerschwinglich. Deshalb hatten wir für jeden Gottesdienst einen Weg von 20 km zu Fuß zurückzulegen. Etwa zwei Jahre gingen wir Kinder diese Strecke gemeinsam mit unseren Eltern, bis wir dann etwas näher der Kirche eine Wohnung fanden. Später konnte ein Bruder aus der Gemeinde ein gebrauchtes Auto kaufen, und es war ihm möglich, meine Eltern darin mit zum Haus des Herrn zu nehmen; wir Kinder mußten jedoch weiterhin laufen. Im Jahre 1941 – ich arbeitete bereits, um das Einkommen für die Familie zu erhöhen – wurde ich in Claremont konfirmiert.

Am 18. März 1950 verheiratete ich mich mit einer Glaubensschwester, die mir eine gläubige und liebevolle Gehilfin ist. Unsere Ehe wurde mit vier Töchtern und zwei Söhnen gesegnet.

Am 17. August 1952 empfang ich das Unterdiakonenamt
und am 12. Dezember 1954 das Priesteramt.

In der Folgezeit wurde ich durch meinen Bezirksapostel in folgende Ämter eingesetzt.

Am 28. August 1966 als Gemeindeevangelist,
am 17. September 1969 als Hirte,
am 14. Juni 1970 als Bezirksevangelist.

Bis zu diesem Zeitpunkt war ich 22 Jahre in einer Landwirtschaftsmaschinenfabrik tätig, aus der ich im November 1970 auf Wunsch meines Bezirksapostels ausschied, um mich voll und ganz dem Werke Gottes widmen zu können.

Am 5. September 1971 sonderte mein Bezirksapostel
mich zum Bezirksältesten aus.

In diesen Ämtern wirkte ich in der Gemeinde Bellville und diente dort von 1964 bis 1971 als Vorsteher.

Anfang 1972 durfte ich auf Einladung des Stammapostels meinen Bezirksapostel nach Dortmund begleiten, wo ich dann in einem feierlichen Gottesdienst am 26. März 1972 durch den Stammapostel in das Bischofsamt eingesetzt wurde.

Im Februar 1974 erhielten Bezirksapostel Gut und ich eine Einladung, nach Dortmund zu kommen. Hier empfang ich am 10. Februar 1974 aus der Hand unseres Stammapostels das hohe Amt eines Apostels Jesu Christi.

Mit ganzem Herzen will ich diese große Aufgabe im vollkommenen Einssein mit meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel erfüllen und mit Gottes gnädiger Hilfe für die mir anvertrauten Schafe und Lämmer der Herde Christi sorgen.

*

In demselben Gottesdienst wurde durch den Stammapostel der seitherige Bezirksälteste Duncan Burton Mfune zum Bischof für den Apostelbezirk Zambia-Malawi (Afrika) als Hilfe für Bezirksapostel A. Fernandes ordiniert.

„Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern,
und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen.“
(Psalm 40, 9)

Zur Unterstützung von Bezirksapostel Köhler empfing der seitherige
Bezirksälteste **Woldemar Löschner**, Schnarrtanne (Vogtl.), das **Apostelamt**

Apostel Löschner berichtet nachstehendes aus seinem Leben:

Am 4. Dezember 1930 wurde ich als viertes und letztes Kind meiner Eltern in Schnarrtanne im Vogtland geboren.

Der Weg meiner Eltern führte durch Trübsal und Not. Der Herr sah ihr nach Gnade und Erlösung suchendes Herz und sandte seine Knechte in ihr Haus. Meine Mutter ergriff als erste der Familie die angebotene Gnadenhand. Später durften auch mein Vater und meine bereits erwachsenen Geschwister den Herrn in seiner Offenbarung erkennen.

Vom Glauben der Mutter gesegnet, empfing ich dann am 6. November 1932 die heilige Wassertaufe und am 23. November 1932 das Siegel der Gotteskindschaft.

Wenige Tage nach meinem siebenten Geburtstag verstarb mein Vater. Infolge dieses traurigen Ereignisses zogen meine Mutter und ich mit in das Haus meiner Schwester nach Vogelsgrün. Die Mutter legte Glauben und Gottvertrauen in meine Kindesseele, lehrte mich beten und erzog mich in der Furcht des Herrn.

Nach Abschluß der Volksschule erlernte ich das Kraftfahrzeughandwerk. Nachdem ich einige Jahre als Gehilfe Berufserfahrungen gesammelt hatte, legte ich die Meisterprüfung ab und machte mich in dem erlernten Beruf selbständig.

Für mich begannen die schönsten Jahre meines Lebens, als sich in den Nachkriegsjahren die Gnadensuchenden in unserer Wohnung versammelten, um das Himmelsbrot zu empfangen. Die Knechte des Herrn gingen in unserer Hütte ein und aus und hinterließen reichen Segen. Von ihrem Eifer entfach, durfte ich schon frühzeitig mit freudigem Herzen im Weinberg des Herrn mitarbeiten.

Im Jahre 1952 verheiratete ich mich mit einer Glaubensschwester, die mir eine treue und liebevolle Gehilfin ist.

Im Werke Gottes wurde ich in nachstehende Ämter eingesetzt:

Unterdiakon	— 24. April 1949	Evangelist	— 6. September 1956
Diakon	— 6. November 1951	Bezirksevangelist	— 21. Mai 1967
Priester	— 13. Juli 1953	Bezirksältester	— 25. August 1974

Am 13. Oktober 1974 empfing ich an einem hochfeierlichen Gottesdienst in Dortmund aus der Hand des Stammapostels das **Apostelamt**, um im Bezirk Leipzig unter meinem Bezirksapostel den unsterblichen Seelen zu dienen.

Es ist mein aufrichtiger Wunsch, in Gottesfurcht und Hingabe meinen Auftrag im kindlichen Glauben zu erfüllen. Der Herr schenke mir immer seine Gnade und seinen Beistand, damit ich mit allen Getreuen das nahe Ziel unseres Glaubens erreichen darf.

Für den **Apostelbezirk Pretoria** (Südafrika), der seit dem Heimgang von Bezirksapostel Budden vorläufig durch Bezirksapostel Gut, Kapstadt, geleitet wurde, hat der Stammapostel den seitherigen

Apostel Johann Rissik-Kitching, Johannesburg, zum Bezirksapostel ausgesondert und gleichzeitig mit der Leitung des **Apostelbezirkes Pretoria** beauftragt.

Als Hilfen im **Apostelbezirk Cape** (Südafrika) wurden im gleichen Gottesdienst die seitherigen

Bezirksältesten Arthur G. Adriaans und Geoffrey van der Hoven
zu Bischöfen

eingesetzt.

Des weiteren empfing zur Hilfe im **Apostelbezirk Hannover** auch der seitherige
Bezirksälteste Kurt Krysewski das **Bischofsamt**.

Der Bericht über den vorerwähnten Gottesdienst wird zu einem späteren Zeitpunkt in der Zeitschrift „Unsere Familie“ erscheinen.